

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Geheimniß des Fürstenhauses.

Historischer Roman

von

Georg Hiltl.

Erster Theil.





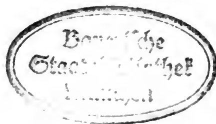
Berlin.

Hausfreund-Expedition.

(E. Graetz.)

Digitized by Google

Ueberſetzungsrecht vorbehalten.



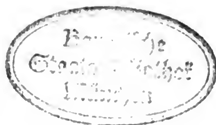


Das

Geheimniß des Fürstenhauses.

Erster Theil.

Digitized by Google



Eine Schiffertochter und ein Scharfrichtersohn.

Während einer stürmischen Aprilnacht des Jahres 1688 gingen die Wogen des Rheinstromes hoch an gegen die Ufer, welche sich bei der kleinen Stadt Emmerich längs des mächtigen Gewässers hinziehen. Die Vorstadt von Emmerich war ziemlich weitläuftig gebaut, das heißt die Häuser derselben standen weit von einander entfernt, und zwischen ihnen lagen Gärten, durch deren halbbelaubte Bäume der Aprilwind pfiff. Eines der letzten, gegen den Fluß zu erbauten Häuser war die Fährschenke. Dieses Bauwerk stammte aus dem fünfzehnten Jahrhundert, das sah man auf den ersten Blick an der Giebelfronte, den Galerien, welche in dreifacher Reihe um das Gebäude liefen und an den seltsamen Verzierungen der Dachtraufen oder der Balkenköpfe. Außerdem war das Gebäude, seiner Bestimmung gemäß, doppelt; es war nämlich ein Land- und ein Wasserhaus, da es mit der einen Hälfte auf dem Lande, mit der andern, durch mächtige Balken getragen, im Wasser

Digitized by Google

stand. Die im Wasser befindliche Hälfte lief in eine Art Balkon aus, der die Aussicht auf den Rhein gestattete, es war dies an schönen Tagen ein reizender Sitz, den noch obenein die dichte Weinlaube beschattete, deren Ranken einen grünen Baldachin über dem Balkone wölbten. Von dem Altane oder Vorbau lief eine breite Treppe in den Fluß hinab, an deren Fuße die Rheinkähne anlegten, welche von Köln aus den Strom hinab, oder von Arnheim denselben hinanfuhren, oder von dem gegenüberliegenden Ufer bei Emmerich landeten.

In der erwähnten Aprilnacht also schäumten die Wogen des Rheines heftig zwischen den Pfeilern des Altans, sie schaukelten die Kähne gegen einander, welche unten, an der Treppe und an den Pfeilern festgebunden, im Wasser lagen. Ueber Fluß und Gegend wob sich ein Halbdunkel, dessen Schleier nur zuweilen ein Wetterleuchten zerriß, bei dessen Zucken man auf Secundenlänge die Thürme von Rees erblicken konnte, über deren Spitzen das Wetter zu schweben schien.

Wer in jener Nacht hinter einem der Pfeiler des Vorbaues gesteckt hätte, der würde beim Scheine der Blitze eine weibliche Gestalt bemerkt haben, welche aus der Thür des Hauses getreten, sich über das Geländer des Altanes lehnte und in das Getreibe der schäumenden Wogen blickte. Zuweilen versuchte dieses weibliche Wesen mit seinem Blicke die Finsterniß zu durchdringen, indem es die Stirn in Fal-

Digitized by Google

ten zog. Die Bemühungen galten irgend einem Punkte an dem gegenüberliegenden Ufer, denn als sich endlich nach längerem Harren ein kleines Licht zeigte, rief das weibliche Wesen laut: „Da ist es ja“ und stieg die Treppe hinab, welche in den Fluß führte. Auf einer der letzten Stufen angekommen, begann die nächtliche Lauscherin einen Kahn von dem Pfeiler loszumachen, wobei sie große Ruhe und Gleichgültigkeit zeigte, denn die Wogen des Rheines gingen ihr über die kleinen Füße, ohne daß sie die geringste Notiz von der Heftigkeit des Wassers genommen hätte. Während sie mit diesen Vorbereitungen sich beschäftigte, ward es plötzlich auf dem Altane hell; ein Mann, dessen Haupt eine sogenannte Spille bedeckte, erschien mit einem Windlichte in der Hand oben an der Galerie. Er streckte das Licht weit hinaus und beleuchtete die auf der Wassertreppe Befindliche. „Gott behüte!“ rief er. „Ich dacht' es doch. Da ist sie wieder mitten in der Nacht am Wasser. Käthe! tolles Ding, was treibst Du? Willst Du auf der Stelle hinein ins Haus! Hat man je so etwas gesehen?“ Die also Angeredete ließ sich nicht weiter irre machen, sondern zog die den Kahn fesselnden Seile durch den Ring des Pfeilers und stieg in das kleine Fahrzeug. „Laßt mich doch machen, was ich will, Vater!“ rief sie zu dem Manne hinauf. „Ihr wißt, ich liebe dergleichen seltsame Fahrten und komme immer gut davon. Ich habe noch im vorigen Jahre das Fährboot geleitet, also kann ich wohl durch das Wasser.“

Digitized by Google

— „Aber ich will's nicht leiden. Wohin soll die Fahrt gehen?" „Ein wenig auf dem Rheine umherschaukeln — weiter nichts. Ihr wißt, ich liebe den Sturm, die Nacht, die Blitze. Gefahren und Abenteuer liebe ich — fahrt wohl — nur schaukeln auf dem Flusse, weiter nichts."

Die letzten Worte erstarben schon in dem Geheule der Wellen und des Windes, denn die kühne Schifferin hatte bereits den leichten Kahn durch einige kraftvolle Ruderschläge von dem Fährhause entfernt. „Zurück, zurück mit Dir!" rief der Alte — umsonst. Er gewahrte nur bei einem grellen Leuchten des Blitzes den Nachen mit der darin befindlichen Schifferin mitten zwischen den brausenden Wogen des Stromes. — „Es ist ein Heidenkind," murmelte der Alte. „Woher sie nur das haben mag? Ich liebe zwar das Wasser auch, hab' mancherlei Gefahren gern bestanden, aber bei einem sechszehnjährigen Mädel — Blitz, das ist mir noch nicht vorgekommen, und die Schwester ist so sanft." Er ging durch die lange, öde Schenkstube in sein Schlafgemach. „Ist die Käthe da?" rief eine Frauenstimme hinter einem aus gestreiftem Segeltuche gefertigten Vorhange, welcher die ehelichen Lagerstätten umgab, hervor. „Käthe da? Prosit die Mahlzeit," antwortete der Mann, „sie ist wieder mitten auf dem Wasser." „Und Du hast sie nicht gleich beim Schopfe zurückgeholt?" fuhr die Stimme, leidenschaftlicher werdend, fort. „Balthasar, Du bist eine Schlafmütze." „Eh — sie war schneller fort, als ich es Dir sagen kann."

— „Nichts da," eiferte die Frau, „eine Schlafmütze; ich sag' es noch ein Mal. Das kommt davon, weil Du Dir die Mädels und besonders die Kathrine hast über den Kopf wachsen lassen, nun, wenn Du den Strengen spielen willst, lachen sie Dich aus." — „Laß mich zufrieden!" brummte Balthasar, „Du hast gerad' so viel Schuld. Die Mädels sind bildhübsch — alle Welt ist vernarrt in die Larven, und das hat Dich ja mit besonderer Freude erfüllt — Du bist ja die Ursach', daß die Mädels nicht mehr die Fähre nach dem Spilleken Werder lenken, sondern ihre Händchen schonen und in der Wirthsstube helfen müssen, damit sie die Reisenden anlocken und alle Welt sich hier heimisch fühle bei dem Fährmann Ricker und dessen schönen Töchtern — na, das haben die Blitzdirnen gleich fort, und da ist es nicht zu verwundern, wenn sie nicht weiter pariren, sondern ihren Kopf aufsetzen. Hat nicht der alte Syndicus aus Neuß der Kathi schon zwei Mal seine Hand angetragen? und wenn solche Freier kommen, wird sie hochmüthig." „Schweig doch endlich," sagte die Frau, „ich will nichts weiter hören. Die Kathi ist ein hochnasiges Ding, wahr ist es. Aber sie wird, davon bin ich fest überzeugt, auch noch eine große Stelle in der Welt einnehmen, und deshalb leb' ich in steter Angst um zwei Dinge: Erstens, daß sie ein Mal Unglück bei ihren tollen Fahrten haben kann und alle Hoffnungen im Rheine begraben werden, wie der Nibelungen Schatz aus Xanten, und zweitens, daß sie sich

Digitized by Google

in einen dummen Buben vergafft." — „Die Kathi!" rief der Mann, „geh doch. Die denkt nicht daran, die nimmt nur einen hohen." — „Ja wohl — in der Liebelei hat sich's was, nach Hohem fragen — da darf nur einer kommen, der recht nett und schmuck ist — der gut reden kann — wupp! da ist's Herz fort, und nachher haben wir das Dreinsehen. Oh — ich fürchte, die Kathi hat vielerlei im Kopfe. Wer weiß es? sie redet nichts — aber laß ein Mal sehen. — Ach — wie freut' ich mich, wenn meine Tochter einen recht Hohen heranzöge, sich ihn fischte — wenn ich dann mit der goldbrokatnen Haube, einer gestickten Saloppe und drüber den Kragen von Utrechter Spitzen mit dem Sammetaufschlage angethan über die Gasse stolzirte, neben mir gingen Käthe und der vornehme Schwiegersohn — —" Balthasar beantwortete die Aufzählung dieser Luftschlösser durch ein tiefes Schnarchen. Er schlief bereits. „Tölpel," sagte die Frau und horchte auf den Schlag der Uhr. „Zwölf Uhr!" sagte sie leise. „Wo mag das tolle Mädchen sein? was treibt sie?" Der Wind fuhr heulend den Kamin herab und bewegte klappernd die Fenster.

Die Leute, welche sich hier so sonderbar unterhielten, waren der Schiffer und Wirth der Fährschenke Herr Balthasar Ricker und seine Gattin Frau Eva Ricker. Wie der Leser aus dem Zwiegespräch vernommen haben wird, besaßen beide Gatten zwei Töchter, von denen die eine, Katharina mit Namen, auf den Wogen des Rheinstromes, mitten in

Digitized by Google

der Nacht sich erlustigte, während die andere, Martha, im friedlichen Bette schlummerte.

Balthasar Ricker war Schiffer in holländischen Diensten gewesen und hatte eine Zeit lang von Rotterdam nach London seine Fahrten gemacht. Als er sich zur Ruhe setzte, war er noch in seinem besten Mannesalter, ein Kerl in den dreißiger Jahren, eroberte das Herz einer hübschen Bürgerstochter aus Emmerich, deren Mutter bald nach der Hochzeit des jungen Paares starb, wodurch Balthasar und Frau in den Besitz eines kleinen Vermögens geriethen. Mit diesem Gelde erwarb der Schiffer Ricker sich das Fährrecht und die Schankgerechtigkeit des Wirthshauses. Der Krieg führte ihm viele Gäste zu, er ließ in seiner Schenke alles geschehen, Spiel, Zweikampf und Zechgelage, dafür sprach auch jeder gerne bei ihm ein, und sein Wohlstand hob sich. Als er in die Höhe gekommen war, warf er die ehemaligen tumultuirenden Gäste zum Hause hinaus und führte eine sogenannte anständige Wirthschaft. Unterdessen waren die Töchter herangewachsen und lockten durch ihre überraschende Schönheit zahlreiche Gäste an. Katharina, die ältere, war von stattlichem, imposanten Wuchse. Sie hatte, obwohl erst sechszehn Jahre alt, die herrlichsten Formen des jugendlichen Körpers. Ihre kühn leuchtenden Augen, die ein wenig aufgeworfenen Lippen, zwischen denen vollendet schöne Zähne blitzten, dunkele Haare, welche in dicken Flechten um Schläfe und Stirn sich legten, bildeten ein ebenso reizendes als

Digitized by Google

imponirendes Ganze. Martha Ricker war das Gegentheil ihrer Schwester. Obwohl von gleichem Wuchse, zeugten ihre sanften Züge, das goldblonde Haar und die lichtblauen Augen von einem weit fügsameren Charakter als es der Katharinas war. Dennoch verstand das junge Mädchen schon ganz treffliche Antworten zu geben, sich die Zudringlichen fern zu halten, die Angenehmen herbeizulocken. Frau Eva Ricker gab in solchen Dingen guten Unterricht. Weit umher war bereits der Ruf von der Schönheit und dem Verstande der Schiffertöchter gedrungen. Wer eine Reise nach dem Cleveschen thun mußte, der kehrte bei Ricker ein. Kaufleute und Soldaten, Cavaliere und Studenten suchten für eine Zeche, die Ricker nicht billig anschrieb, die flüchtige Bekanntschaft der Schiffertöchter zu machen, und dabei füllte sich des Vaters Seckel immer mehr. — —

Nachdem Katharina Ricker die Mitte des Flusses gewonnen hatte, hielt sie trotz der Wogen den Kahn in der Strömung, welche das Fahrzeug pfeilschnell hinuntertrieb. Die gewandte Schifferin sah in der Dunkelheit zwei riesige Gegenstände aus den Wellen steigen. Sie glichen schwarzen Fäusten von ungeheurem Umfange und um das Gelenk dieser Fäuste kräuselten sich, weißen Schaum peitschend, die Fluten. Es waren die Eisbrecher bei Emmerich. Das Mädchen fuhr zwischen ihnen hindurch, obgleich der Kahn von der Gewalt des Wassers hoch erhoben ward und heftig hin und her schwankte. Sobald sie die Eisbrecher passirt

Digitized by Google

hatte, lenkte sie den Kahn durch einen starken Zug des rechten Ruders herum, dann schien sie mit großer Kraft ihr Fahrzeug einige Secunden lang fest zu halten, bis wieder ein Blitz die Gegend erhellte und als dieser in Nacht versank, schoß die Barke quer durch den Strom nach dem jenseitigen Ufer. Katharina hatte den Landungsplatz beim Zucken des Wetters erspäht. Eine Viertelstunde später fuhr sie auf das flache Ufer des bei Emmerich liegenden Spilleken Werders. Sie erhob sich aus dem Kahne und holte einige Minuten lang Athem, die gefahrvolle Reise hatte ihre Kräfte gewaltig in Anspruch genommen, dann stieg sie aus und ging über den einen Hügel hinankriechenden Weg, der aus gestampftem Lehm und Knüppeln gebildet, zu einem großen, finster aussehenden Gebäude führte, welches inmitten eines Gartens lag, der durch die bedeutende Anzahl seiner Weymuthskiefern, Tannen und Föhren weit eher den Charakter eines Gehölzes hatte. Aus einem Fenster jenes Hauses blitzte das Licht, welches Katharina von dem Altane der Fährschenke beobachtet hatte.

Als das Mädchen sich dem finsteren Hause bis auf einige Schritte genähert hatte, begannen zwei Hunde ein wüthendes Gebell. Sie sprangen gegen den Holzzaun, der das Grundstück in weitem Kreise umzog und rüttelten an der Thür. „St! ruhig, Sultan! Packan, ruhig!“ rief das Mädchen und schlug mit der Faust gegen die Bretterwand, worauf die Bestien mit dumpfem Knurren sich nach und

Digitized by Google

nach beruhigten. Katharina zog den rostigen Draht einer Glocke. Nach diesem Zeichen vernahm sie Tritte, ein Schlüssel ward in das Schloß der Zaunthür gesteckt, und dann öffnete sich dieselbe, um einen Mann sichtbar werden zu lassen, dessen Hand eine schlechte Laterne hielt, deren halbblindes Licht er auf Katharina fallen ließ. „Alle Hagel, die Rickersche Kathrine," sagte der Mann mit einem breiten, holländischen Dialekte. „Jan, ist der junge Meister noch wach?" fragte Katharina. „Ich denke wohl." — „So sagt ihm, ich sei hier, ich werde in das Haus treten, bis Ihr Bescheid bringt." — „Nicht nöthig," grinste der Holländer, „ich weiß alles. Der junge Herr David ist da und wartet, die Mutter ist da und wartet, und die dritte Person ist auch da und wartet sicherlich ebenfalls auf Euch. Wir glaubten nicht, daß Ihr kommen würdet in so stürmischer Nacht, und doch ist die Sache von Wichtigkeit für Euch." — „So laßt uns eilen." Der Mann mit der Laterne ging voraus, Katharina folgte; wedelnd umsprangen die Hunde das Mädchen, sie schien mit den furchtbaren Thieren gut bekannt, denn sie klopfte ohne Scheu die dicken Köpfe und zauste ihnen die Ohren. Der Laternenträger führte Katharina in den Hausflur und von da in ein großes, mit Eichenholz getäfeltes Zimmer. „Bleibt einen Augenblick hier, Jungfer," sagte Jan, „ich hole gleich unsere Leute. David und die Mutter sind noch bei dem Alten,

Digitized by Google

der nichts davon wissen will, denn er kann die Hexen nicht leiden. Wartet."

Katharina setzte sich in einen der mit gepreßtem Leder überzogenen Sessel. Vor ihr auf dem mächtigen Tische brannten zwei Kerzen auf kupfernen Leuchtern. Das Mädchen schien hier sehr bekannt, denn sonst hätte wohl die Umgebung, in welcher sie sich befand, die Nacht mit ihren Schrecken und die Einsamkeit ihre Wirkung auf ein minder beherztes weibliches Wesen ausgeübt.

Geradeüber von dem Tische dehnte sich ein ungeheurer Schrank die Wand entlang, dessen Inhalt man durch die Glasscheiben der Thüren deutlich zu erkennen vermochte. An der Hinterwand dieses Behälters gewahrte man einige zehn bis zwölf breite, nicht allzu lange Schwerter. Die Klingen dieser Waffen waren äußerst sauber gehalten und funkelten im Glanze der Kerzen gleich Silber. Die Griffe mit rothem, schwarzem oder gelbem Sammet überzogen, liefen alle in dicke, vergoldete Knöpfe aus. Einige dieser Schwerter waren mittels eines in der Nähe ihrer Spitze angebrachten Loches aufgehängt, so daß die Griffe nach unten hingen. Bei jedem fand sich eine Tafel angebracht, auf welcher Jahreszahlen zu lesen waren. Sie gingen weit zurück; man las auf einer Tafel: „Hat gedient von Anno 1496 bis 1510," dann wieder: „Hat gedient von 1516 bis Anno 1530. Ist ehrlich gerichtet." Eines der Schwerter war in der Scheide, es hatte neben sich einen Zettel, worauf

Digitized by Google

mit fester Hand die Worte geschrieben standen: „Mit diesem Schwerte hat man am 13. Januarii 1514 dem Herrn Johann vom Berchem uff den Domhoff zu Cöllen am Rhein abgethan. Fiel sein Haubt aber erst uff den dritten Streich. Von dieser Stund an soll man das Schwert nicht mehr nützen.“ — Die letzte Klinge hatte die Bemerkung: „Eingeweihet am 16. Februarii 1675 an Gottholdt Freiruffern auß Wesel“ erhalten. Den unteren Theil der Hauptwand füllten allerlei seltsame und schreckhaft anzusehende Werkzeuge aus. Es lagen, hingen und standen hier wunderlich geformte Schrauben, einige Räder, Zangen von mehreren Fuß Höhe umher; dann lehnten an Haken eiserne Keulen, lange metallne Stäbe mit großen, in ein Quadrat geschobenen Buchstaben, auch Stricke, Messer, Beile und kleine Theerpfannen waren aufgeschichtet.

Die übrige Ausstattung des großen, saalartigen Gemaches schien mit diesem Inventarium vollkommen zu harmoniren. Wenngleich auf den Simsen des Täfelwerkes zierliche Krüge und Gefäße aller Art paradirten, so blickten doch von den Wänden herab eine genügende Anzahl finsterer Portraits in Lebensgröße gemalt. Einige zeigten Männer in ganzer Figur, andere deren Brustbilder. Viele trugen Inschriften, aus denen ersichtlich war, daß die Originale entweder den Genossen eines schauerlichen Handwerkes, oder solchen Personen angehört hatten, welche mit jenem Handwerke in genaue Berührung gekommen waren, denn man

Digitized by Google

las z. B. „Kunz Widman, ein Scharffrichter zu Onoltzbach. Aet. suae 44.“ oder „Dieses ist der berühmte Meister Rosenfeld so zu Hamburg den Störtebekker sammt dessen Kumpanen auf dem Graasbrook hingerichtet, ihrer 70 an der Zahl in einem Tage, wozu der Meister 4 Schwerter gebrauchet.“ Hin und wieder zeigte sich ein Bild, das einen Gefesselten darstellte, oder es war ein Mensch abgebildet, der ein Werkzeug in den Händen hielt, welches er in die Mauer bohrte. Ein Portrait trug die Inschrift: „Adam von Forcheim, Straßenräuber“, gleich daneben las man unter einer abscheulichen Fratze: „Velten Glaser, ein Ertzschelm und Mordbrenner, ward gerichtet 1540 zu Merßburg,“ zwischen beiden Bildern befand sich eine Tafel mit wunderlichen Figuren bemalt und der Erklärung: „Dieses sind der Mordbrenner Zeichen“ versehen. Endlich folgten in langer Reihe Portraits aus einer und derselben Familie. Das erste Gemälde zeigte die Jahreszahl 1542, und dann folgten die anderen, wie die Zahlen angaben, in kurzen Zwischenräumen von zehn, oder längeren von fünfzehn bis zwanzig Jahren aufeinander. Sämmtliche Portraits gehörten Mitgliedern der Familie Zwoller an, welche das Scharfrichterhandwerk demnach aus dem Grunde verstehen mußte, und der Leser wird wohl errathen haben, daß er sich im Hause dieser Familie, im Hause des Henkers befindet. In der That lieferte die Familie Zwoller bereits seit über hundert und vierzig Jahren dem Schöffenstuhle des Clevesschen

Digitized by Google

Gebietes gewandte Nachrichter. Die Zwoller besaßen ein großes Vermögen.

Katharina Ricker schien mit der grausigen Umgebung so vollständig vertraut, daß sie nicht die geringste Aufmerksamkeit oder Bewegung zeigte, bis die Saalthür geöffnet ward und drei Personen eintraten. Es waren ein junger Mann und zwei alte Frauen. Wenn man das Gesicht des Mannes betrachtete und dann einen Blick auf die an der Wand hängenden Portraits der Familie Zwoller warf, so mußte sogleich die Aehnlichkeit auffallen, denn der junge Mann schien ein aus dem Rahmen gestiegenes Bild, jener langen Reihe angehörend, zu sein. Er war schlank und kräftig gewachsen, hatte sehr edle Gesichtszüge und trug, nach Sitte der Cavaliere jener Zeit, einen spanischen Stutz- und Knebelbart. Die ihn begleitenden Frauen, von denen er die eine führte, mochten etwa 60—62 Jahre zählen. Die Frau, welche von dem Jungen geführt ward, zeigte ein elfenbeinblasses Gesicht, in dessen Runzeln und Falten viele Schicksals- und Leidensgeschichten zu lesen waren. Die Alte hatte kohlschwarze Augen, welche sich gleich Rädern fortwährend im Kopfe drehten; sie war einfach in schwarze Serge gekleidet und trug einen Stock in der Hand. Die dritte Person zeigte ein höchst gemeines und widerwärtiges Antlitz; sie hatte das fast ganz von Haaren entblößte Haupt mit einem gestreiften Tuche umwunden, über ihre Schultern fiel eine zerrissene Decke, welche, gleich der Toga eines

Digitized by Google

Römers, in Falten gelegt war und die übrigen, nicht allzu sauberen Kleider bedeckte. Die Gesichtsfarbe des Weibes war ein schmutziges Gelb. Der junge Mann ging auf Katharina zu und reichte ihr die Hand, wobei seine ernsten Züge sich in ein freundliches Lächeln verwandelten, Katharina erwiederte den Gruß. Der junge Mann war David Zwoller, der Sohn des Scharfrichters, die Frau, welche er führte, seine Mutter, Frau Barbara Zwoller. „Ei — ei!" begann die Mutter. „So spät doch noch? ich meinte, Du würdest nicht kommen, Katharina. Der Rhein braust heute Nacht recht gefährlich." — „Bin ich nicht schon häufig genug in solchem Wetter herübergekommen, Frau Barbara?" sagte die Ricker. „Ich weiß ja, daß die Sache, um welche ich komme, bei ruhigem Wetter gemacht werden kann, aber ich liebe den Sturm, das Blitzen, die Nacht, deshalb suchte ich mir diese Zeit aus, als David mir gesagt hatte, ich möge kommen." „Du bist nicht ganz aufrichtig," sagte David Zwoller. „Du wählst Dir solche Nächte nicht aus, weil Du Lust am Toben der Elemente hast, sondern weil eine so stürmische Nacht sicher gegen die Nachspäher und Lauscher sein läßt. Ich weiß, Katharina, daß Du es vorziehest, bei Nacht zu uns zu kommen, denn wer zeigt es der Welt gern, daß er des Henkers Haus besucht? Du fährst über den Strom, weil Dir Niemand zu folgen vermag, und birgst Deine Liebe zu mir, dem Sohne des unehrlichen Handwerkes, im Dunkel der Nacht." David seufzte

Digitized by Google

schwer. Katharina reichte ihm die Hand. „Laß es meine Sorge sein, David," sagte sie. „Ich fürchte keines Menschen Reden oder Zorn. Wenn ich dem Henkerssohne meine Hand reichen will, reiche ich sie ihm, und mögen sie mich drum verfluchen oder bemitleiden." — „Recht so, Kind," sagte die Alte, „das ist brav. Man hat uns genug angethan um unseres Standes willen, und David, der nach altem Brauche seines Vaters Handwerk erben muß, ist gemieden von aller Welt, seit er in Wesel den schwarzen Dietrich abgethan und sein Meisterstück gemacht hat. Oh — was haben wir alles ertragen? und doch ruft man uns jeder Zeit, wenn Krankheiten zu heilen sind, die kein Doctor erforscht hat, oder wenn ein Zauber das Haus unsicher macht — und wenn ein Mordbrenner unter des Vaters Händen verendet, dann jubelt alles hoch auf." — „Laß gut sein, Mutter," rief David. „Sie machen es noch ärger mit den Juden, und was thun die ihnen? wenn die Cavaliere aber Geld brauchen, dann ist der Jude hochwillkommen. Wenn Katharina mir gut bleibt, was frage ich nach dem Geschwätz? also — an's Werk. Ich habe jenes Weib dort, die Hexe aus dem Siebengebirge, vom Feuertode gerettet und seit drei Tagen hier verborgen. Sie ist ein hocherfahrenes Weib und will eine Probe der schwarzen Kunst geben, will uns wahrsagen. Du hast den Wunsch, Katharina, die Weissagung zu hören, also soll es geschehen in dieser Nacht." Katharina blickte die Hexe mit durch-

Digitized by Google

dringender Schärfe an. „Ihr sollt mir weissagen, Alte," rief sie. „Ich will mein Schicksal hören ohne Rückhalt, und wenn ich erfahre, daß ich in wenig Wochen sterben — laßt Euch nicht irre machen." — „Ich werde thun, wie Ihr wollt, schöne Dirne," meckerte die Alte, „heut' ist eine gute Nacht zu solchem Treiben, kommt herbei." Die Hexe nahm nun ein Bündel Reisig und warf es auf den Feuerblock des im Saale befindlichen Kamines, dann zündete sie das Holz mit einem Spahne an. „Schließt die Thüren, Meister David," sagte sie. Nachdem David gehorcht hatte, näherte er sich der Gruppe wieder. Vor dem Feuer saßen Frau Barbara, Katharina und David. Die Hexe beschäftigte sich mit Vorbereitungen zu ihrem Werke. Sie streute eine Anzahl schwarzer Samenkörner in die Flammen, welche hoch aufwirbelten, dazu murmelte sie Sprüche und Beschwörungen. Das Feuer des Kamines beleuchtete zuckend die Gesichter und Gestalten der Anwesenden. Das bleiche Antlitz der Alten strahlte in der röthlichen Glut, und Katharinas Augen blitzten gleich funkelnden Steinen. Die Hexe ergriff nun einen Haken, stieß die Holzscheite auseinander und breitete die glühende Lohe auf dem Steinheerde aus, dann nahte sie sich der Schiffertochter und machte eine der langen Flechten von Katharinas schwarzem Haare los, zog eine Scheere hervor und schnitt eine Locke aus der Flechte, welche sie auf die Glut warf.

In dem von Asche fast überdeckten, glimmenden Feuer

Digitized by Google

bildeten sich plötzlich seltsame, dunkelrothe Linien. Sie gingen unsymmetrisch durcheinander, liefen gleich beweglichen Netzfäden über die Asche dahin, knisterten laut und bildeten an gewissen Stellen kleine, sprühende Hügel; endlich beruhigte sich das Geräusch in dem Aschenhaufen, die Feuerlinien schienen erstarrt und hatten gewisse Formen angenommen, welche die Hexe aufmerksam betrachtete.

Nach einer Pause faßte sie die Hand Katharinas und zog das Mädchen zum Feuer. „Ich will Euch verkünden," flüsterte sie, „was in der Glut, in den Feuerstreifen zu lesen ist. Seht, wie dort gleich einer kleinen Schlange die Funken dahingleiten, das ist Eure Lebensbahn — hui — sie schlängelt sich wunderbar durch die Massen, bald zackig, bald rund, nun ist sie fort, nun wieder sichtbar, jetzt leuchtet sie hell — seht Ihr das Gebilde? es ist ein Diadem, und jetzt läuft es auseinander und nimmt Gestalt an — wie Demanten glühen die Punkte, immer weiter bildet es sich aus, nun ist eine Krone zu sehen, eine königliche Krone, ringsherum Strahlen wie eine Sonne auf dem matten Grunde." Katharina hatte sich über das Zauberwerk gebeugt und starrte die Zeichen an, welche sich vor ihrem Blicke hoben und senkten, sie richtete das Haupt empor und deutete mit dem Finger auf die Asche. „Ich sehe eine dunkle Masse sich heranwälzen, sie umzieht die Krone — sie verhüllt das königliche Zeichen," sagte sie. — „So ist es," entgegnete die Hexe. „Hütet Euch vor dem Hoch-

Digitized by Google

muthe, seid kindlich, und wenn Ihr selbst auf schwindelnde Höhe gehoben werdet, wahret Euch vor dem Hochmuthe! rufe ich noch einmal, und Ihr werdet im fürstlichen Schlosse Euer Haupt zur Ruhe legen." David Zwoller trat an den Kamin. „Katharina," sagte er, „hast Du die Prophezeiung vernommen? was denkst Du davon?" Katharina hatte in tiefes Sinnen verloren gestanden, sie fuhr empor und blickte dem jungen Mann ernst in das Antlitz. „Ich vernahm Alles," sagte sie. „Schau hin, David, es ist erloschen, verwischt. Die glänzenden Funken haben ihre Macht verloren, zu glimmen — eitles Blendwerk ist alles gewesen. Ich möchte schon einen Platz haben in der Welt des Glanzes, aber mit Dir will ich ihn theilen." — „Mit dem Sohne des Henkers? mit dem Henker von Wesel?" rief schmerzlich David. „Nein, Katharina. Ich weiß, daß Dein Loos glänzend sein wird, Du bist zu klug, zu muthig, zu schön, um hier in dem kleinen Städtchen zu verkümmern — ich habe Dich gerufen, gebeten, in unser Haus zu kommen, weil Du Deine Zukunft wissen wolltest, um Dir zu sagen: Laß ab von mir; Deine Liebe machte eine Zeit lang das Glück meines Lebens, Niemand ahnt sie, sonst wärest Du verachtet wie ich, dessen Hand Dich berührte — ich kann nicht Dein werden, dort die Schwerter, die Folterzangen, die Brandmarken verbieten es — ich habe Dich heut Nacht sehen wollen, um Dir Lebewohl zu sagen." — „Hast Du nicht vorhin noch betheuert: wenn

Digitized by Google

ich Dir treu bleibe, solle Dich der Menschen Geschwätz nicht kümmern?“ — „Ich kenne mich, Katharina, aber ich kenne auch das Herz, den Sinn der Frauen. Du wirst nicht die Gewalt haben, dem Hohne, der Verachtung zu trotzen, die Dich ereilen muß, wenn Du des Henkers Weib geworden bist. Ich würde Deine schönen Wangen erbleichen, Deine üppigen Haare grau werden sehen — Dein stolzes, muthiges Herz würde still, ergeben vielleicht das Schrecklichste tragen — ich könnte es nicht dulden. Bedenke — wenn ich einst zurückkommen sollte, in den rothen Mantel gehüllt, von einem Gerichte, wenn ich Dir die Hand reichte nach der blutigen Arbeit, Du müßtest zittern vor mir — Du könntest mich nicht lieben. Ich habe das alles wohl überlegt — nimm Dein Wort zurück.“ Katharina kämpfte lebhaft, man sah auf ihrem schönen Gesichte diesen Kampf sich spiegeln, der in ihrem Herzen vorging. Sie legte die Hand an die Stirn und suchte ihre Gedanken zu sammeln. „Vielleicht hast Du recht, David, vielleicht würde ich nicht so stark sein, dem Hohne zu trotzen, der eine Waffe gegen mich haben würde,“ sagte sie. „Aber weshalb hast Du das nicht eher bedacht? Du hast mir die Liebe zu Dir nicht verboten; als wir uns bei dem Tanze im Dorfe dort unten sahen, wo Du einsam, entfernt von den Fröhlichen stehen mußtest, als Dein schmerzerfüllter Blick mich traf, regte sich hier etwas, dem ich nicht zu widerstehen vermochte, ich ging Dir nach, ich faßte Deine Hand und fragte Dich:

Digitized by Google

Weshalb siehst Du so finster? Du hast mir die Schmerzen offenbaret, die Du empfunden, Du danktest für mein Mitgefühl, und von diesem Augenblicke an gehörte Dir mein Herz — weshalb willst Du nicht die Probe wagen, David Zwoller?" — „Weil ich ein Hemmniß sein würde für den kühnen Flug, den Du nehmen wirst. Sieh, ich bin keiner von den Rohen, ich habe gelernt in der Einsamkeit aus Büchern, ich habe die Heilkunst, die Bereitung köstlicher Tränke mir zu eigen gemacht, ich könnte stehen neben Manchem, und doch bleibe ich der Sohn des Henkers. Ein altes, verdammtes Gesetz befiehlt, daß die Söhne dieses Handwerk von den Vätern erben — ich bin dem Gesetz verfallen — deshalb muß ich Dich lassen."

Barbara Zwoller erhob sich. „Genug," begann die Alte. „Soll der Aschenhaufen der Hexe dort Euch entzweien? Katharina Ricker, höre mich. Ich habe, gleich meinem Gatten, die Liebe zwischen Dir und meinem David nicht gestört, ich dachte wohl, daß es einst großen Lärm geben würde, wenn die Heirath stattfinden sollte — ich sehe den Stand nicht schöner an, als er ist. David spricht aber vernünftig. Du willst nicht von ihm lassen, wohlan denn, so höre. Ihr sollt scheiden von einander auf die Dauer von zwei Jahren; David geht übers Meer, nach England, dort wird er unerkannt von Allen seine Zeit mit dem Studiren der Krankheiten und der Heilung der Thiere hinbringen. Sie haben in England ein verbrieftes Recht,

Digitized by Google

wonach der Henker für besondere Dienste ehrlich gesprochen werden kann, David ist fleißig, sein Kopf ist offen und sein Auge klar. Er wird dieses Recht in Anspruch nehmen, wird sich ehrlich machen können; wenn Du ihm treu bleibst, und er dann zurückkehrt, Dich übers Meer zu holen als seine Gattin, willst Du ihm folgen?" — „Ich will es," sagte Katharina nach kurzem Sinnen. „So gebt Euch die Hände und scheidet," rief die Alte. David reichte seine Hand, welche Katharina ergriff. „Lebe wohl, Katharina, wir finden uns wieder." Ein Windstoß bewegte die Läden des Hauses, zog durch den Saal, ließ das Licht der Kerzen flackern und fuhr durch den Rauchfang. In dem Schranke bewegten sich die Schwerter der Nachrichter und klirrten leise. „Verlaß uns jetzt, Katharina Ricker," sagte die Alte, „und komm nicht wieder über diese Schwelle. David wird Dich holen als sein Eheweib, an dem Tage, wo er ohne den Makel seines Vaters aus dem fernen England wieder in die Heimat kehrt. Kenne mich nicht, wenn ich Dir begegne." Sie ergriff das Haupt Katharinas und drückte einen Kuß auf die Stirne der Schiffertochter. „Lebt wohl indeß, Mutter," stammelte das Mädchen. „Ich muß hinüber — oh — weshalb wollte ich die Hexe dort hören? es wäre besser gewesen, Ihr hättet sie nicht den Zauberkram treiben lassen. Mein Herz ist beängstigt, mein Kopf ist schwer. Ich muß hinaus auf den Rhein." Sie winkte mit der Hand einen Gruß. David aber hatte seinen Hut

Digitized by Google

in die dunklen Locken gedrückt und nahm ihren Arm. „Ich geleite Dich bis an den Hügel, der auf den Fluß hinaus siehet, dort sage ich Dir Lebewohl.“

Sie verließen beide das Haus und wandelten, ohne zu sprechen, den Weg entlang. Das Wetter war ruhiger geworden, der Mond kämpfte mit den Wolken, die schnell an ihm vorüberzogen, und die Wellen des nahen Stromes rauschten sanfter. Oben auf dem Rücken des Hügels standen Katharina und David still. „Hier scheiden wir,“ flüsterte der junge Mann, „hier sehe ich Dich zum letzten Male, bevor ich der Heimat den Rücken kehre; Katharina, ich liebe Dich, ich hoffe, Dich zu verdienen — zwei Jahre! — dann um dieselbe Stunde soll hier ein Feuer flammen. Merke die Zeit, wenn Du es flackern siehst, dann ist es ein Zeichen, daß ich zurückgekehrt bin, Dich zu holen.“ „Du wirst mich finden, David, nach zwei Jahren. Ich werde Dir folgen. Lebe wohl!“ Ein langer, inniger Kuß besiegelte das Versprechen, dann entwand sich Katharina der Umarmung und die Hände vor das Gesicht schlagend, eilte sie den Hügel hinab, an das Ufer, wo die Brandung gegen den Schilf rauschte; noch einmal blickte sie zurück. Hoch oben sah sie die Gestalt Davids vom schwachen Mondeslichte beschienen. Er hob die Hand, warf einen Gruß in die Luft und rief mit klagender Stimme: „Katharina! Katharina!“ Dann verschwand er von der Spitze des Hügels.

Digitized by Google

Katharina ging mit starken Schritten nach dem Ufer, sie hatte nur noch einen kurzen Weg bis zu der Bucht, welche ihren Kahn barg. Hinter ihr stieg das Land empor und senkte sich dann wieder, um in die breite Landstraße auszulaufen, auf der man von Werder nach Cleve gelangte. Ein tiefer Einschnitt verbarg diese Straße den Blicken derjenigen, welche auf dem niedriger gelegenen Uferrande wandelten. Katharina näherte sich dem kleinen Thale, als sie einen Hilferuf zu vernehmen glaubte. Sie stand still und horchte. — Sie täuschte sich nicht, es tönte ein Rufen aus der Schlucht nach dem Ufer hinüber, zugleich schien es ihr, als vernehme sie Schnauben und ängstliches Wiehern von Pferden. Das Mädchen beschleunigte ihre Schritte, um in die Schlucht zu kommen, wo ein seltsames Schauspiel sich ihren Blicken darbot. Unten am Boden des Einschnittes lag ein Reisewagen umgestürzt, die Laternen desselben brannten noch, die Pferde standen zitternd an der gebrochenen Deichsel, die Fenster lagen zersplittert und das Glas rings umhergestreut. Der Kutscher mußte eine harte Verletzung erlitten haben, denn er war einige Schritte weit vom Bocke herab auf die Erde geschleudert worden und schien bewußtlos. An dem sandigen Abhange der Schlucht gewahrte Katharina zwei Männer. Einer derselben war der Hilferufende, in seinem Schoße lag, ebenfalls bewußtlos, ein zweiter, dessen Haupt jener zu stützen suchte. Der Wagen mußte in dem Zwielichte verunglückt und von dem Rande

Digitized by Google

der Schlucht in die Tiefe gestürzt sein. Sobald der Mann Katharinas Gestalt erblickte, rief er: „Um Gottes willen helft, wir haben ein grand malheur gehabt. Ich schreie schon seit einer Viertelstunde um Beistand." Das Mädchen eilte herbei. „Ein Mädchen?" sagte der Mann. „Mein Kind, wir bedürfen starker Arme, dieser Sieur ist ohnmächtig vom Sturze." „Wir wollen ihm schon helfen," versetzte Katharina. „Ich werde eine Laterne des Wagens hieherbringen, damit wir sehen, wo er verletzt ist." Sie eilte zum Wagen und hob eine der Laternen heraus, beim Scheine derselben sah sie einen schönen Mann im Schoße seines Helfers liegen. Das Gesicht war mit Blut überströmt und die Kleidung in größter Unordnung. „Was beginnen wir?" sagte der Freund. „Ich weiß nur einen Rath," entgegnete das Mädchen. „Der Herr muß hinübergeschafft werden an das Ufer — hier ist kein Ort für ihn." Katharina überlegte schnell. Sie hätte noch ein Mal in das Haus Zwollers zurückkehren müssen, sie wollte es durchaus nicht. „Ueberſetzen?" rief der Mann. „Wer setzt über? Es ist kein Fährmann da, ich rief schon drei oder vier Mal." — „Ich bin da," versetzte Katharina ruhig. „Ich fahre Sie mit dem Verwundeten über den Strom bis zu dem Hause meiner Eltern." — Du wolltest?" — „Gewiß. Helfen Sie den Herrn in mein Boot tragen." In diesem Augenblicke stöhnte der Verwundete leise und schlug die Augen auf. „Wo sind wir, Gustav?" sagte er leise.

Digitized by Google

„Gerettet, gnädiger Herr — gerettet. Der Sturz ging glücklich vorüber, wie ist Ihnen?“ — „Ich fühle einen gewaltigen Druck im Kopfe.“ Katharina war an das Ufer geeilt. Sie hatte ihr weißes Tuch von den Schultern genommen, tauchte es in die Wellen und kehrte dann mit dem kühlenden Umschlage zurück, den sie auf des Verwundeten Haupt legte. „Ah — das ist erquickend,“ sagte der Blutende. „Wer ist der Helfer?“ Der Begleiter hatte die brennende Laterne in die Hand genommen und ließ den Schein auf das Gesicht des Mädchens fallen. „Es ist eine junge Dirne von drüben her,“ sagte er. Der Verwundete erblickte Katharinas Antlitz dicht über dem seinigen. „Ein schönes Mädchen,“ murmelte er. „Ein Engel, der Hilfe bringt. Haben Sie tausend Dank, mein Kind.“ Allmählich kehrte die Besinnung des Gestürzten zurück, Katharina sah, daß die Verwundung nicht gefährlich war, der heftige Stoß und die Blutung hatten die Betäubung des Cavaliers herbeigeführt.

„Mein Herr!“ sagte Katharina, „vermöchten Sie nicht, sich zu erheben? Wenn Sie sich auf mich und Ihren Freund stützen könnten, so würden wir bald das Ufer erreicht haben, dann nehme ich Sie in mein Boot auf.“ Der Verwundete erhob sich mit Anstrengung. „Ich bin wie gelähmt!“ stöhnte er. „Aber versuchen wir, zu gehen.“ Er schlug seinen linken Arm um den Nacken des Freundes, den rechten um die schlanke Hüfte Katharinas und so

Digitized by Google

zwischen beiden, halb getragen, halb gezogen, wankte er dem Ufer entgegen. „Was wird mit dem Wagen, Gustav?“ sagte er.“ Was mit dem Kutscher?“ — „Ma foi! gnädiger Herr. Lassen wir den Kutscher liegen, er mag sich erholen.“ „Es ist ein Mensch, wir müssen ihm helfen!“ warf Katharina schnell ein. „Erst hier den gnädigen Herrn, mein Kind, dann den Diener. Ich habe die Geldtasche und das Portefeuille zu mir genommen, das ist das Nothwendigste; wenn man den Wagen plündern will — nun gut. Der Kutscher wird sich schon erholen.“ Die Drei waren bei dem Boote angelangt. „Jetzt versuchen Sie, hineinzusteigen, gnädiger Herr!“ sagte Katharina. „So — es ist gut. Sie, Herr Gustav, setzen sich neben den Herrn und er mag sein Haupt an Ihre Schulter lehnen. — Nun sitzen Sie fest, denn der Kahn schwankt, wenn wir in den Strom kommen.“ Sie stieß ab vom Lande, und das Boot schoß in die Wogen. Ihr gegenüber saßen die Männer, aneinandergelehnt, Katharina ruderte mit aller Kraft. Auf den Wellen tanzte das Fahrzeug, und der Mond trat in voller Klarheit aus den Wolken, mit seinen Silberstrahlen das bleiche schöne Angesicht des Verwundeten beleuchtend.

Endlich war das Fährhaus erreicht, die Schifferin legte das Boot an und schlang die Kette durch den Ring des Pfahles, dann eilte sie die Treppe hinauf und pochte. Es währte eine geraume Zeit, bevor schlürfende Tritte sich vernehmen ließen und eine Stimme sagte: „Bist Du da,

Digitized by Google

Katharina?" — „Ich bin es, öffnet schnell. Ich habe einen verwundeten Cavalier im Boote, kommt heraus — eilt Euch." Lichter glänzten im Hause, es ward lebendig, Stimmen erschallten, und bald stieg Ricker mit zwei Knechten die Stiege hinab, um den Verwundeten in das Haus zu schaffen. Katharina hatte unterdessen die Mägde geweckt, ein Zimmer ward in Bereitschaft gesetzt. Wenige Minuten später nahm ein weiches Bett den Verunglückten auf, der, von der Erregung überwältigt, in einen ohnmachtähnlichen Schlaf verfiel.

Noch standen Balthasar Ricker, Katharina und die Dienstleute vor dem Gemache. Sie erschöpften sich in Muthmaßungen, wer der Fremde sei. Die reiche Kleidung desselben, die blitzenden Steine an seinen feinen, in kostbaren Spitzenbesätzen halbverborgenen Händen, die edle Persönlichkeit — deuteten auf einen hohen Cavalier. Der Begleiter machte allen Fragen ein Ende. Er trat zu Ricker und sagte: „Eure Tochter hat sich ein großes Verdienst erworben. Sie leistete ihre wirksame Hilfe dem kurfürstlich brandenburgischen Kammerherrn und geheimen Rathe, Freiherrn von Kolbe-Wartenberg. Sein Dank wird nicht gering sein." Ricker verbeugte sich tief. Katharina blieb an dem Lager des Verwundeten sitzen, bis der Morgen graute. Sie dachte der letzten Stunden, der Prophezeiung, des liebenden David Zwoller, der, um sie zu erringen, die Heimat verließ, dann blickte sie auf den verwundeten Freiherrn, der,

Digitized by Google

seine Augen öffnend, das schöne Mädchen anstarrte, als sei eine Erscheinung an sein Lager geschwebt. Matt hob er den Arm und faßte die Hand Katharinas. „Sie sind noch hier?" lispelte er. „Ich bin erfreut, Sie zu sehen — bleiben Sie bei mir." Nach einer Pause fuhr er fort, als ob ein Fieberwahn ihn umstricke, zu sprechen: „Sie müssen dieses Haus verlassen, Sie sind zu schön für den harten Beruf — Sie verdienen ein glänzendes Loos — eine Fürstenkrone!" — „Man hat sie mir schon einmal verheißen!" sagte Katharina. „Aber ich glaube nicht dran. Es ist ein Blendwerk."

— — — — — — — — — — — — — — —

Freiherr von Wartenbergs Wunde erklärte der Arzt nicht für gefährlich. Der Kranke genas bald von den Folgen des Sturzes. Kaum hatte er seine Kräfte wieder erlangt, als er die Abreise von Emmerich beschleunigte. Ein Befehl des Kurfürsten rief ihn nach Berlin. Das leutselige Wesen des Freiherrn, seine glänzende Erscheinung, die Freigebigkeit hatten auf Alle in Rickers Hause den günstigsten Eindruck gemacht, und als der Tag der Abreise herbeikam, füllten sich die Augen der weiblichen Insassen mit Thränen.

Freiherr von Wartenberg aber zog Katharina auf den Altan des Hauses und steckte an ihren Finger einen prachtvollen Reif, den ein großer Diamant schmückte. „Gedenke mein, Katharina!" sagte er. „Ich sehe Dich wieder." Das Mädchen schaute auf den blitzenden Stein, dann in die

Digitized by Google

Augen des Freiherrn. „Ich werde an Euch denken, Herr!“ versetzte sie, „wenn ich vernehme, daß Ihr unter den glänzenden Damen im Schlosse zu Berlin die Schiffertochter Katharina Ricker nur als einer Person erwähnet, mit der Euch ein seltsames Reiseabenteuer zusammenführte!“ — „Ich will aller Welt erzählen, wie lieb Du mir geworden!“ rief Wartenberg feurig. „Ich will Dich nie vergessen — nie — Katharina — schöne, liebe Katharina.“ Er drückte seine Lippen auf die Wange des Mädchens. Sie schob ihn sanft zurück. „Sehet dorthin!“ sagte sie, über den Fluß deutend. „Dort liegt die Stelle, wo ich Euch fand, dann blicket nach links. Aus den alten Bäumen ragt ein Hausdach empor, seht Ihr es? — Dort ist mein Gelübde, dort werde ich einst erscheinen und Abschied von der Heimat nehmen. Leben Sie wohl — ich gehöre in jenes Haus.“ — „Was ist es? wer weilt dort?“ rief Wartenberg. „Fragen Sie nicht, bewahren Sie das, was ich Ihnen sagte, es ist ein Geheimniß.“ — „Die Wagen sind bereit, gnädiger Herr!“ meldete Gustav. „Wir müssen scheiden, Katharina!“ — „Auf ewig.“ — „Nein, nein, Du darfst nicht zum letzten Male an meiner Seite gestanden, Deine Hand in die meinige gelegt haben.“ Katharina drückte die Hand des Freiherrn noch ein Mal, dann eilte sie von dem Altane, den Wartenberg, schmerzlich bewegt, verließ.

Kurze Zeit darauf befand der Freiherr sich in seinem Reisewagen. Als er an der Biegung der Landstraße noch

Digitized by Google

einen Blick zurückwarf nach Emmerich, trat das Dach des alten Hauses auf dem Werder wieder zwischen den Bäumen hervor. „Heda, mein Freund!“ sagte Wartenberg zu dem Postillon, „Ihr kennt doch die Gegend hier herum. Wißt Ihr, wessen Haus das dort unten zwischen den Tannen und Föhren gelegene ist?“ — „Ei wohl, Euer Gnaden!“ antwortete der Rosselenker lachend. „Mit dem Eigenthümer des alten Kastens kommt niemand gern in Berührung. Dort wohnt Meister Zwoller, der Scharfrichter, und sein Sohn, der Henker von Wesel.“ Der Freiherr that einen leisen Schrei, sein Antlitz wechselte die Farbe, und tief aufseufzend lehnte er sich in die Kissen des Wagens zurück.

Digitized by Google

In Köln an der Spree und vor dem alten Leipziger Thore zu Berlin.

Der Stadttheil von Berlin, welcher Neu-Köln genannt wird und in welchem sich heutzutage ein reges, gewerbliches Leben zeigt, war in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch eine sehr öde, fast unangebaute Gegend. Ursprünglich nur ein schmaler, zwischen zwei Ausflüssen der Spree gelegener Werder, hatte ihn der große Kurfürst bei der von Memhardt begonnenen Befestigung Berlins mit in den Rayon der neuen Werke ziehen lassen, und die Bebauung dieses wüsten Stadttheiles sollte nun beginnen. Doch nahte das Project nur langsam der Vollendung. Wenige Häuser und Gärten zeigten sich neben den vom Kurfürsten angelegten Salzmagazinen, die Fluten der Spree wälzten sich ziemlich trübe zwischen der neuen Böschung des Ufers und durch die Brücken, welche Neu-Köln mit Alt-Köln und dem Köpnicker Thore verbanden. Dieses Thor stand rechts von der Brücke, und heute ist noch an der Stelle ein Haus zu

Digitized by Google

sehen, über dessen Thür ein Simson, welcher die Thorflügel trägt, in Stein gehauen, prangt.

Daß die Gegend also eine sehr einsame war, bedarf keiner Erwähnung weiter. Im Jahre 1688, wo unsere Erzählung begann, hatten sich jedoch schon verschiedene bessere Gebäude hier erhoben. Sie zeigten alle nach der Straße kleine Vorgärten, und man konnte an die Hintergebäude mittelst eines Kahnes gelangen, wenn man, von Berlin oder Alt-Köln kommend, nicht die Brücke passiren wollte. Eines dieser besseren Häuser war, gegen das Ende der Straße, auf die Spitze des Werders erbaut, und die gegen den Spreefluß hinausgehenden Fenster seiner Hinterfronte sahen über das Wasser hinweg auf die Häuser der Stralower Straße, auf die Brücke, welche den nördlichen Festungsgraben mit dem Stralowerthore verband und auf die vor demselben liegenden Gärten und Wiesen. Der Eingang zu diesem Hause war durch den ziemlich geschmackvoll angelegten Vorgarten fast verdeckt, man mußte wenigstens erst durch einen dichten Laubgang, von beschnittenen Hecken gebildet, wandern, um an das Thor zu gelangen, über dessen quadratförmiger Steinfassung sich ein Blechschild zeigte, auf welchem zwei Männer mit Perrücken, langen Talaren und großen Büchern in den Händen, abgebildet waren; unter diesen Figuren stand das Wort: „Druckerey“. — Hier war also eine Stätte, von welcher Licht ausging und den Bewohnern Berlins sowohl, wie den weiter Ent-

Digitized by Google

fernten in dem Kurfürstenthum Brandenburg strahlte. Der Besitzer dieses Etablissements war Herr Joachim Ringwald, der mit seinem Sohne Henning das Geschäft mit großem Glücke betrieb, obwohl es ihm schon zu jener Zeit nicht an Concurrenten fehlte.

Die Uhren auf der Petri- und Klosterkirche hatten bereits die siebente Abendstunde geschlagen, die Gehilfen und Hausleute des Herrn Ringwald waren schon über die Brücke in die Stadt gegangen, und der alte Buchdruckereibesitzer schickte sich an, sein Haus zu verlassen, um ebenfalls im Rathskeller von Alt-Köln den Abendkrug voll guten Ducksteiner Bieres zu leeren. Als der Hausherr, seinen runden Hut auf die weißen Locken gedrückt, das mächtige spanische Rohr mit versilbertem Knopfe ergriffen hatte, wendete er sich nach der Thüre, die auf den Flur mündete, öffnete dieselbe und rief zwei Mal mit sonorer Stimme: „Christine, Christine!" — „Ich komme gleich, Oheim!" so schallte es als Antwort von der Treppe herab, bald darauf erschien auch die Person, welcher jene Stimme angehörte, in der geöffneten Thüre.

Es war ein junges Mädchen von achtzehn Jahren mit sehr heiterem, fast verschmitztem Antlitze, zierlich gewachsen, mit allerliebsten Händen und Füßen — eine derjenigen Erscheinungen, von denen man zu sagen pflegt, sie seien die gute Stunde, oder der Frohsinn in Person.

„Ihr geht, Oheim?" sagte das hübsche Mädchen. „So

Digitized by Google

ist es, Tina. Ich erwarte heut Abend noch im Rathskeller den Altschöffen Kuhne, wegen des Druckes der Verordnungen." — „Dann bleibt Ihr lange aus, Oheim?" lachte das Mädchen. „Es heißt immer so, wenn Ihr lange ausbleiben wollt. Verordnungen, oder Verkündigungen oder Reden, die gedruckt werden." — „Still, Naseweis! Es ist heute ernsthaft — sehr ernsthaft. Na — ja nur um der Verordnungen willen kommen wir allerdings nicht zusammen, aber es geht Großes vor sich, Du weißt es auch. Man wird heute viel Neuigkeiten hören, vielleicht schwere, schlimme. Der gnädige Herr Kurfürst Friederikus Wilhelmus, den wir mit Recht den Großen nennen, soll in Potsdam am Sterben sein — neues Regiment steht uns bevor — Gott lenke alles zum Besten." — „Ich hab' wahrlich um den gnädigsten Kurfürsten Trauer genug im Herzen!" sagte Christine, ihren hübschen Mund ein wenig verziehend. „Aber, daß es nach seinem Hinscheiden gar so schlimm werden sollte, das vermag ich nicht zu glauben. Ich bin zwar in den hohen, gelahrten Dingen, darinnen von Völkerregiment die Rede ist, nicht im geringsten erfahren, und ich kenne die großen Herren außer der Mark ja nur von der Chronika unserer Zeit her, die zu Frankfurt am Main gedruckt und mit Kupfern verziert ist, aber ich denke mir, unser Kurprinz wird ein trefflicher Herr werden. Hat er Euch, Oheim, nicht selbst gar leutselig angeredet, als Ihr ihn mit den Bürgern bei seiner Hochzeits-

Digitized by Google

fahrt begrüßt habt? und ist nicht seine Gemahlin die hochberühmte Sophie Charlotte, ein Muster aller weiblichen Tugend und zugleich ein Wunder an Gelehrsamkeit? nein — gebet Acht: die Künste, die Gelehrtheit — alles das wird blühen und damit zugleich die ehrsamen Buchdrucker."

„Na — will's wünschen!" sagte der Alte. „Ich werd's nicht lange mehr durchmachen, das neue Regiment. Henning kann sehen, wie er mit all den Leuten auskommt. Hoffentlich gut. Ich denke, er wird mit seiner Base schon die Wirthschaft und die Buchdruckerei, das Haus und den Garten unter Obhut halten, wenn sie mich ein Mal zum Thore hinaustragen. Wie? — hm?" Er kniff bei diesen Worten in die frischen Wangen der hübschen Christine. Christine senkte den Blick zu Boden, zupfte ihre Schürze zurecht und seufzte leise, dabei schüttelte sie das Haupt.

„Du bist immer schnippisch und übellaunig, wenn ich auf den Henning zu sprechen komme!" sagte der Alte, ärgerlich mit dem Rohrstock den Boden stampfend. „Weshalb denn? ist es nicht ein guter Junge? wie? was hast Du an ihm auszusetzen? ich habe Dir schon oft gesagt, daß es mein größter Wunsch ist, Euch beide noch vor meinem Ende in die Marienkirche geleiten und Eure Ehe dort einsegnen lassen zu können. Als ich nach dem Tode Deiner Eltern Dich ins Haus nahm, Tina — damals lebte meine gute, treue Dore noch — dachte ich, wenn ich Dein nettes Gesicht, von der dicken Kindermütze eingefaßt, ansah: das

Digitized by Google

wird ein Mal für Henning eine ganze, wackere Frau — aber es ist wahrlich, als sollte man nicht die Lieblingswünsche erfüllt sehen, denn Du, Tina, scheinst für Henning gar nichts — nichts, das Geringste hier — unter „Deines Mieders Harnisch", wie die Dichter sagen, schlagen zu fühlen!"

„Halt, Oheim!" rief schnell das Mädchen, „da irrt Ihr Euch. Das habe ich nie ausgesprochen. Ich bin eine sehr gute Freundin von Henning, aber — —".

„Nun aber? heraus damit! Steckt Dir vielleicht ein anderer im Kopfe — da sollte ja — nein, nein. Wenn's wäre, es wäre mir eben nicht lieb, aber meines Bruders Kind sollte nicht zu dem heiligen Ehestande gezwungen werden, wenn Du den Henning nicht liebst — ich will Dich nicht mit Gewalt unter die Haube bringen, nur thut mir's leid. Ich dachte, es sollte Euch beiden einst wohl sein hier im Hause zu Neu-Köln an der Spree."

Der Alte war an das Fenster getreten und trommelte mit den Fingern die Scheiben. Christine trat leise zu ihm, legte ihre runden Arme auf seine Schultern, wobei sie sich freilich auf die Spitzen heben mußte, Ringwald drehte das Haupt herum und sah ihr wehmüthig lächelnd in die klaren Augen.

„Ihr müßt nicht also reden, Oheim!" begann Christine. „Wer hat Euch denn gesagt, daß ich den Henning durchaus nicht will? frage ich noch ein Mal; aber es muß auch klar

Digitized by Google

werden zwischen uns beiden. Henning ist ein hübscher, ganz gescheidter Junge, aber Oheim — frei heraus, Ihr seid zu nachsichtig gegen ihn." „Tina — ich? ich wäre? —" „Zu nachsichtig gegen ihn! wiederhole ich noch ein Mal. Ihr seht ihm gar nicht auf die Finger. Weil er Euch zur Hand in der Druckerei, das Verbessern — wie nennt man es doch gleich?" — „Corrigiren, liebes Kind!" — „Also das Corrigiren gut versteht und dabei ein ganz tüchtiger Setzer ist, weil er gute Titel erfinden kann für die Leichenreden und Hochzeitswünsche, die hier gedruckt werden, meint Ihr, liebster Ohm, Henning müsse man immer die fünf gerade sein lassen, und daher schlägt der Musje über den Strang. Ich sehe alles, ich — mir macht keiner X für U; ich bin ein so rechtes, echtes und wohlbelobtes Berliner Kind, als nur irgend eines hier in den Straßen kurfürstlicher Residenz umherwandelt. Mir ist nichts unbekannt, was sich vor mir aufthut und nicht ein Gespenst oder ein Schemen — sondern von Fleisch und Bein ist. Weshalb hängt er sich an den schlimmen, großmäuligen und verrufenen Burschen, der überall für den unlautersten Gesellen gilt, an den bösen Schreiber, den Oelven?

„Aha! — will's dahinaus!" sagte Ringwald, sich schnell umwendend, „mag sein, Du kannst schon Recht haben, der Oelven ist ein toller Bursche, aber es hat sein Gutes, wenn Henning mit ihm verkehrt. Kommt ein Hochzeitscarmen zu machen — Oelven reimt es in wenig Zeit zusammen. Ist

Digitized by Google

ein Mord geschehen, ein Unglück in der Stadt, auf dem Wasser passirt und wir wollen ein fliegendes Blatt drucken lassen — Delven weiß den ganzen Hergang so trefflich zu setzen, daß neben der Relatio auch noch den Lesern ein Schauer über den Rücken läuft. Wie Anno sechszehnhundert und sechs und achtzig die Henne in Frankfurt an der Oder das schreckliche Sternenei gelegt hat, worauf die ganze Himmelskugel mit feuerrothen Punkten dargestellt gewesen, hat Delven eine Erklärung für uns dazu geschrieben, wie sie nur gewünscht werden konnte, und so nützet er noch vielerlei — freilich, wenn Henning ihm nicht ganz in die Hände fiele, wär's besser."

„Weil Henning sich zu wenig selbst vertraut und nebenbei gern den Beschützer spielt!" eiferte Christine. „Der Delven ist nur ein Schreiberssohn, weiter nichts. Henning kann so gut schreiben, Verse machen, wie er —." Hier erröthete sie bis an die Wurzeln ihrer blonden Haare. „Verse, wie sie nicht besser im Pastor Fido zu treffen sind, das muß ich doch wissen!" „Ha — Du Tausendsappermenter!" lachte Ringwald, „seine Verse nimmst Du an — so ist er Dir doch nicht gleichgültig?" — „Je nun!" versetzte Christine schalkhaft. „Man muß doch auch etwas für des Oheims Geschäft thun. Ich bin, wie er sagt, seine Muse, seine Göttin, die ihn begeistert, und so lasse ich mir denn die Versemacherei gefallen, er soll sich üben, das ist vortheilhaft für sein Geschäft — er soll nicht immer den Delven schrei-

Digitized by Google

ben lassen — er kann es eben so gut und braucht nachher den Schlemmer nicht noch im Bierhaus freizuhalten!"

„Kann sein, daß es nicht gut ist. Ich werde mich auf die Lauer legen — indessen, wenn Henning auch eines oder das andere kann — alles kann er doch nicht. Bei einem Scribenten sind, wie überall auch, die Gaben verschieden ausgetheilt — das verstehen die Weiber nicht so, nun — leb wohl! Sei freundlich zum Henning und hör ihn an. Ich gehe!" Er küßte Christine auf die Wange und trat durch die offene Stubenthüre in die Hausflur. Christine folgte ihm. Zum Erstaunen beider standen sie hier einem Manne gegenüber, der durch die Hausthür auf den Flur getreten war und ohne Zweifel ihre Unterredung vollständig mit angehört hatte.

Dieser Eindringling war ein junger Mann in der Mitte der zwanziger Jahre, von schlankem, aber kräftigem Körperbau. Er hatte hochblonde Haare, die ihm in natürlichen Locken um den Kopf hingen, einen röthlichen Kinn- und Knebelbart. Sein Gesicht zeigte eine Mischung von Geist und Frechheit. Er trug schwarze Kleidung, an seinem Gürtel einen Federbecher und ein Dintenfaß, sowie ein kurzes Rappier mit stählerner Glocke. Als Ringwald und Christine ihm gegenüberstanden, verbeugte er sich mit einem spöttischen Lächeln sehr tief nach Cavaliersmode und sagte dann: „Ich spreche meinen ergebensten Dank Euer Ehren aus, daß Sie meine geringen Meriten also anerkennen, desgleichen danke ich der Jungfer Christine für ihr offenes

Digitized by Google

Bekenntniß über mich — ich bin durchaus nicht böse, sondern gedenke, mich zu bessern, weshalb ich auch heute am Tage in die Dienste des würdigen Geheimenrathes, Herrn von Danckelmann, getreten bin!"

Ringwald trat erstaunt einen Schritt zurück. „Ihr habt gehorcht, Herr Oelven!" sagte er, „und — Ihr kennt das Sprüchwort." „Horcher an der Wand!" fiel Christine ein; „hört oft genug sein Lob!" ergänzte Oelven, „ich habe heute das meinige vernommen, denn was heißt es in jetziger Zeit, wenn auch von diesem oder jenem gesagt wird, er ist lüderlich, gleich einem Bettelstudenten, oder man meidet ihn — pah! mich kümmert das nicht so viel. Die da nichts wissen und verstehen, ersticken heutzutage in lauter Tugend, und die man brauchen kann, schneidet man vom Galgen herunter, wenn sie dumm genug waren, sich hängen zu lassen."

„Gottlose, infame Worte, Oheim, da hört Ihr es nun selbst," rief Christine, „und mit solchem Menschen laßt Ihr den Henning umgehen?"

„Ja, Christoph, Ihr seid ein hartgesottener Sünder, die Paar Wochen, daß Ihr in Flandern waret als Schreiber mit dem Herrn von Schlözer, seid Ihr wie umgekehrt, was wird das mit Euch werden?"

„Laßt mich, wie ich bin — Aut Caesar, aut nihil! ich werde noch große Dinge vollenden. Ich habe etwas im Kopfe — etwas, was ich noch nicht sage, das Berlin auf

Digitized by Google

den Kopf stellen soll." — „Ihr seid ein Narr," lachte Ringwald, geht mit Euren Prahlereien — und söhnt Euch vor allen Dingen mit Tina aus, die nun doch ein Mal unser Hausmütterchen ist und hier das Commando führt. Gott befohlen! ich muß in den Rathskeller." — „Ich begleite Euch bis zur Brücke," sagte Oelven. „Die Jungfer wird mich doch nicht gern zum Gesellschafter haben wollen, und Henning hat wohl noch zu thun, da mag ich nicht stören."

Er grüßte wieder tief und spöttisch, Christine zuckte verächtlich die Achseln und geleitete beide zur Hausthür. Als Ringwald und Oelven den Flur verlassen hatten, stieg Christine die Treppe hinauf in ihr kleines Zimmer, dessen Fenster auf die Spree hinaus gingen — hier ordnete sie den Schrank, legte einige gebrauchte Gegenstände bei Seite und fuhr mit dem Tuche über die auf einer Art von Console stehenden Raritäten aus Delfter Steingut, um sie vom Staube zu reinigen, dann plötzlich innehaltend mit der Arbeit, blieb sie sinnend an dem offnen Fenster stehen, ihr niedliches Köpfchen legte sich in die Hand, während der Ellenbogen ihres schönen Armes sich auf das Fensterbrett stützte. So schaute sie hinaus in den hereindunkelnden Abend. „Abscheulich," murmelte sie. „Wie frech und unverschämt der Bengel war. Er höhnte mich. — Na warte — laßt mich nur erst Frau Ringwaldin sein — hui — hui, Du sollst zum Hause hinausfliegen, das wird meine

Digitized by Google

Freude sein, mein Gaudium, wie die Scribenten sagen — ich will Dich großmäuligen — —" In diesem Augenblicke erschien das Bild einer Persönlichkeit, welche hinter Christina stehen mußte, an den Scheiben des Fensters, zugleich legten sich zwei Hände um die schlanke Taille der Kleinen, erschreckt fuhr diese in die Höhe, als eine Stimme fragte: „Was willst Du mit dem Großmäuligen thun?" — „Ach! geh fort," rief Christine ärgerlich, „was soll das Erschrecken heißen? Du bist immer so ungeschickt." Der also Begrüßte war niemand anders, als der junge Herr Henning Ringwald, der sich inzwischen herbeigeschlichen und die hübsche Base umarmt hatte. „Ich wette, Du meinst den armen Oelven," sagte Henning, „ich hörte unten wieder einen kleinen Streit." — „Du erräthst es vollkommen, Henning. Der lüderliche Schreiber ist mir ein Gräuel." — „Lüderlich?" fuhr Henning auf, „lustig — ja, aber nicht lüderlich. Ich muß bitten, daß die Jungfer mit mehr Respect von meinen Freunden rede." — „Lieber Himmel," entgegnete bereits roth werdend und ziemlich erregt Christine. „Ich will dem jungen Herrn nicht seine Freunde abspenstig machen — ich brauche ja Gottlob niemanden, als meinen alten Oheim — gehe der junge Herr doch um, mit wem er will, was kümmerts mich!" — „Es scheint doch die Jungfer sehr viel zu kümmern, denn sie kann ja kaum eine halbe Stunde sein, ohne von Oelven zu reden," versetzte Henning ebenso gereizt. „Man meint es vielleicht gut mit

Digitized by Google

dem Mosjeh Ringwald, wenn man sich seinen Umgang ansieht.“ — „Oh — ich bin alt genug, um selber auswählen zu können, ich will nur nach meiner Wahl handeln, Umgang haben, kurz — leben, wie ich will.“ „Thu' der Herr das doch — thu' er's doch,“ sagte Christine immer heftiger und schlug mit dem Wischlappen auf die Steinkrüge, daß diese laut klapperten, wobei die kleine Base so fuchtelte, als hätte sie den verhaßten Oelven unter ihren Streichen. „Ich werd' es auch thun,“ fuhr Henning fort. „Mir recht,“ eiferte Christine, „aber komme dann der Herr nicht wieder zu mir und versuche mir vorzuschwatzen, daß ich sein Alles, seine Chloe oder Daphnis sei — oder wie all das dumme Zeug heißen mag. Ich will nichts mehr davon hören — laß er mich ein für alle Mal in Ruhe, und morgen sag' ich es dem Oheim rund heraus, daß dem jungen Herrn sein Freund Oelven, der lüderliche Schreiber, ich wiederhole es, der liebste Umgang auf Erden ist.“ Christine hatte bei diesen Worten mit dem Stiele des Borstwisches so heftig auf den Tisch geschlagen, daß Henning erschreckt emporfuhr, dann wendete sie sich schnell, warf sich in einen Sessel, verschränkte die Arme in einander, kreuzte ihre allerliebsten Füße und senkte zornig das Haupt, während ihre Augen leicht in Thränen schwammen. Henning war allerdings schon an dergleichen Scenen gewöhnt, Oelven sein Freund, gab stets die Veranlassung zum Streite, aber heut Abend war die hübsche Base doch ganz

Digitized by Google

besonders zornig — und in ihrem Zorn sah sie reizend aus. Henning näherte sich dem Sessel, auf welchem Tina saß. Der junge Mann hatte sich so sehr auf den Abend gefreut, er wollte mit der Base durch die Stadt schlendern, es war heute sehr bewegt in den Straßen und nun — mit einem Schlage sollte das anders werden. „Christine — Tina — Tinchen,“ sagte er, sich über die Lehne beugend und den Arm streichelnd, „sei wieder gut!“ — „Laß mich,“ fuhr Christine auf, seine Hand mit dem Ellenbogen zurückstoßend, „geh zu Deinem Herrn Oelven — es liegt Dir nichts an mir — ich mag Dich auch nicht mehr — ich bin ein Mal so närrisch gewesen, Dich zu lieben — wenn Du Freunde findest — ich finde schon einen, der mich heirathet — ohne eine Hausplage mitzubringen.“ „Also, so leicht giebst Du mich auf?“ rief Henning. „Ganz leicht — ganz und gar,“ sagte Christine mit zitternder Stimme, die Henning natürlich nicht auffiel. „Ich gehe, Tina,“ rief er, einige Schritte gegen die Thür machend. „Geh, geh! — Ich halte Dich nicht.“ „Du läßt mich fort? rufst mich nicht zurück?“ — „Wie sollte ich denn?“ — „Ah — das ist zu stark, das ist zu viel. Du bist sehr — sehr hübsch, Tina, bist ein treffliches Mädel, aber das lasse ich mir doch nicht bieten, das ist Tyrannei — ich will meinen Freund sehen, der uns nützlich ist im Geschäfte, nützlich durch seine vielen Bekanntschaften. Wenn Du gegen ihn etwas hast, sage es in Sanftmuth, aber so mich coramiren lassen, ärger als ein

Digitized by Google

Schüler vom Joachimsthalschen oder Berlinischen Gymnasium im grauen Kloster, das will ich nicht länger dulden. Ich gehe meiner Wege und werde mich nicht wieder herbeilassen, Dir noch ein gutes Wort zu geben. Gehab Dich wohl."

Er eilte zum Zimmer hinaus, dessen Thüre er heftig hinter sich zuschlug. Christine erhob sich schnell. Mit Hennings Entgegnung war auch ihr Zorn geschwunden, denn sie hatte sich allzuheftig gezeigt, doch glaubte sie nicht an sein Fortbleiben. Wie oft war er schon so hinausgerannt und wie oft jedes Mal danach wiedergekommen. Sie blieb im Zimmer stehen — horchte. Heute ging er wirklich die Treppe hinab. — „Er macht eine ganz neue Finte, mich zu ängstigen," sagte sie leise — aber die Tritte verhallten, der beleidigte Henning kehrte nicht zurück — sie wartete wieder einige Minuten, dann konnte sie nicht länger ihre Unruhe bemeistern, sie öffnete die Thüre und rief laut: „Henning! Henning!" aber niemand antwortete. „Der junge Herr hat das Haus verlassen, Jungfer," rief die Stimme der Magd, von unten herauf. Das war zu viel. — Christine setzte sich an den Tisch, stützte den Kopf in beide Hände und weinte.

— — — — — — — — — — — —

Als Henning das Haus seines Vaters verlassen hatte, ging er heftig gesticulirend durch den kleinen Vorgarten in die spärlich erleuchtete Gasse, dann wendete er sich rechts und ging bis zur Brücke. Hier blieb er einen Augenblick,

Digitized by Google

sich an das Holzgeländer lehnend, stehen, um Athem zu schöpfen. Die Unterredung mit Christine hatte ihn mächtig erregt, seine Schläfen pulsirten, seine Wangen waren röther als sonst. Henning Ringwald war ein hübscher Mann. Seine dunklen Haare trug er schlicht herabhängend, ein dunkler Schnurrbart umschattete leicht seine Oberlippe, er hatte einen Wuchs, dessen Ebenmaß und Kraft zugleich dem besten Officiere der kurfürstlichen Leibwache willkommen gewesen wären. Er trug feine, braune Kleidung, einen runden, seidnen Hut und hatte prächtige Bandrosen auf seinen Schuhen, was immer das Zeichen eines Stutzers war. „Daß sie mich fortwährend quälen muß," seufzte er. „Und bin ich nicht ein Thor — bin ich's nicht? aber die kleine, liebe Christine — ach, wenn sie nicht gar so reizend wäre, vielleicht hat sie auch so Unrecht nicht, aber —" Sein Selbstgespräch ward durch das Herannahen eines Mannes unterbrochen, der von der Roßstraße her auf die Brücke kam und gegen Henning zuschritt. „Bist Du's? ja wahrhaftig," rief er. „Henning! und so träumerisch? ha! ha! ha! es hat gewiß wieder etwas mit der Kleinen gegeben — ich wette." „Nun, ja doch," sagte Henning verdrießlich, „es ist so." — „Und ich war wieder die Veranlassung," lachte Oelven, denn es war der Angekommene. „Alle Hagel, was ich den Weibern immer im Wege bin. Du bist ein Narr, Henning, daß Du Dir solche Bevormundung gefallen läßt — oder gieb mich auf — wenn Dir die Kleine

so sehr ans Herz gewachsen ist." — „Laß doch die Grillen, Christoph," begann Henning und ließ nun in einer langen Auseinandersetzung die Besorgnisse die Reihe passiren, welche Christine gegen das Freundschaftsbündniß zwischen Henning und Oelven hegte.

„Laß gut sein," sagte Oelven, „ich wette, sie bittet es mir noch ab. Ich kann mich nicht ändern, und wer weiß, wie lange ich noch hier sein werde." Henning sprach dagegen, Oelven erwiederte ihm allerlei, und unter solchen Gesprächen waren sie über den Markt beim Kölnischen Rathhause vorbeischreitend durch die Breitestraße bis auf den Domplatz vor dem Schlosse angekommen. Eine Menge Menschen gingen oder standen hier umher. In der Nähe des Doms hatte sich eine zahlreiche Gruppe versammelt, in welcher lebhaft discutirt ward, zuweilen bewegten sich kleine Abtheilungen die Gasse entlang, welche zwischen den Schloßmühlen (heutzutage die Schloßfreiheit) bis zum kurfürstlichen Lustgarten hinlief, dessen Eingang zwischen einem Orangerie- und einem Ballhause der Hundebrücke gegenüber lag.*) Man wollte hier irgend etwas auskundschaften, denn bald genug kamen die Kundschafter wieder zurück und

*) Also etwa da, wo jetzt das Trottoir des Lustgartens anfängt, lag das Ballhaus. Das Orangeriehaus da, wo die Terrasse des Schlosses gegen die Freiheit hinausläuft, zwischen diesen beiden Punkten war das Eingangsgitter. Die Hundebrücke war die heutige Schloßbrücke.

Digitized by Google

theilten den Harrenden mit, daß sie nichts erfahren hatten. Andere, unternehmendere Persönlichkeiten waren auf die neue Auslage geeilt, um von dorther Nachrichten zu holen. — „Was ist das für ein Zusammenlaufen in den Gassen?" fragte Henning. „Ich glaube, es geht etwas Großes heut noch vor," antwortete Oelven, „wenn ich mich nicht ganz täusche, so werden die Kurhüte bald hervorgesucht werden, um auf dem Haupte des neuen Herrn Friedrich des Dritten zu prangen, und ich glaube, daß ich gerade zur rechten Zeit meinen Dienst bei Herrn von Danckelmann angetreten habe — der wird hoch steigen, denn er ist des neuen Kurfürsten Günstling." — „Ja, das ist wahr — er hat ihm das Leben gerettet," flüsterte Henning. „Gewiß! und zwar, als die Stiefmutter ihn vergiften wollte," schrie Oelven überlaut. „Um Gottes Willen," sagte Henning leise, „wie kannst Du nur solche Dinge so laut ausschreien. Sollen sie Dich beim Kragen nehmen?"

„Ich dächte gar," lachte der kecke Schreiber. „Mir soll einer kommen. Es weiß ja die ganze Welt, daß die alte Dorothea eine Giftmischerin war und vielleicht noch ist. Hat sie denn nicht den Kurprinzen Carl Emil zu Straßburg vergiftet? sie wollte durchaus ihre Kinder auf den Thron bringen — was ist da zu verschweigen?"

„Unbesonnener Mensch, ich begreife Dich nicht, Du wirst noch ein Mal schrecklich anlaufen." — „Pah — ich werde es abwarten. Wofür wäre ich Berliner, wenn ich nicht

Digitized by Google

meinen Mund brauchen wollte? aber sieh, da scheint es was Neues zu geben, laßt uns eilen."

Beide drängten sich zwischen einen Menschenknäuel, der über die Schleusenbrücke bis zur Holzgartenstraße sich wälzte und, sich hier durch allerlei Zulauf vermehrend, fächerartig auseinanderbreitete, zuletzt aber die Leipzigerstraße hinunter sich als ein einziger Menschenstrom ergoß, um durch das Leipziger Thor zu kommen.*) Der junge Ringwald und Oelven drängten sich durch die Masse, um auf die nach Potsdam führende Landstraße zu gelangen. Die Gespräche schwirrten hin und her, zuweilen mußte die Menge den ankommenden Wagen weichen, dann stopfte sich die Strömung an einer engen Durchfahrt — allgemein hieß es: Der Kurfürst Friedrich Wilhelm liege in Potsdam im Sterben. Halb Berlin war auf den Beinen, denn das nahende Ende eines solchen Fürsten, der mit gewaltiger Hand die Geschicke seines Landes geregelt und sie den mächtigsten Feinden zum Trotze befestigt hatte, mußte die Gemüther besorgt machen. Deshalb wollte man durchaus Nachricht haben von den Vorgängen in Potsdam, aber damals kamen die Neuigkeiten von dorther erst in sechs bis acht Stunden nach Berlin, denn der Weg war ein beschwerlicher.

Henning Ringwald und sein Freund wurden gestoßen,

*) Die alte Leipzigerstraße. Das Thor lag an der heutigen Niederwallstraße.

Digitized by Google

geschoben, gedrängt. Sie retirirten endlich auf einen kleinen Hügel an der Straße, von wo aus sie das Getümmel übersehen konnten, welches sich gegen das Leipziger Thor und aus demselben wälzte. „Gehen wir nach dem einsamen Garten von Rackemann, wo sie Bier-ausschenken, dort trinken wir eins, und dann in die Stadt zurück," sagte Oelven. „Es wird heut noch genug zu sehen geben. Man muß die Soldaten zusammenholen, wenn der Alte stirbt, sie müssen schwören."

Die beiden schlugen den Weg nach dem Rackemannschen Garten ein. Die Straße war ein wenig ruhiger, und obgleich viele Reiter und Wagen hier passirten, blieb der Garten dennoch ziemlich leer. „Zwei Krüge Duckfteiner," commandirte Oelven, mit seinem Rappiere auf den Tisch schlagend. Der erschreckte Junge des Wirthsgartens eilte in das Haus, um die verlangten Humpen zu bringen, während einige ältere Bürger, sehr verletzt über das prahlerische Benehmen, den Renommisten verdrießlich anschauten. Die warme Witterung und die Aufregung hatte die Gäste in den Garten gelockt, den ein Holzgitter von der Straße schied, man konnte hier alles sehen, was von Potsdam kam.

Gerade als Oelven und Henning sich an den Tisch und die Krüge an ihre Lippen setzten, entstand ein furchtbares Lärmen auf der Straße, gleich darauf traten drei Personen an das Gitter. Sie waren in Reisekleidern, hatten kleine Felleisen in den Händen und geberdeten sich sehr ungehalten.

Digitized by Google

„Dieser Tölpel," sagte einer der Männer. „Ich sage ihm noch ausdrücklich, er möge sich in Acht nehmen, das Rad ist schon heut Vormittag nicht recht in Stande gewesen. Eine Viertelstunde später fliegt es ab." — „Glücklicherweise sind der Herr Rath nicht beschädigt," sagte der Begleiter, „Aber es giebt doch einen Aufenthalt," erwiderte der erste, „und wir haben Eile! Heda — einen — zwei — drei Krüge." Die Reisenden nahmen an dem Tische neben Delven und Henning Platz, während draußen an der Straße, von Hunderten umringt, ein herbeigerufener Schmied das Rad an dem Reisewagen wieder in Stand setzte. Der erste der drei Männer war ein schon bejahrter Herr. Er trug dunkle Kleidung. Sein kühnes, scharfgeschnittenes Gesicht konnte mit dem Haupte eines Adlers verglichen werden, doch zog zuweilen ein Schimmer von Sanftmuth über diese strengen und offenbar durch eine lange Reihe von Erfahrungen und Sorgen, Kämpfen und Entbehrungen gefurchten Züge. Die Augen blitzten unter den buschigen Brauen ganz seltsam und den Gegenstand, auf den sie sich hefteten, fast durchdringend, hervor. Eine magere, weiße Hand, wie sie den Gelehrten eigen ist, streckte sich zwischen dem Spitzenbesatz des Aermels hervor, und eigenthümlich geschlungene Ringe zierten die Finger. Der Fremde, dessen Begleiter ganz gewöhnliche Menschen zu sein schienen, warf den beiden Freunden einen forschenden Blick zu, dann setzte er sich, ohne sich weiter um den Lärm zu kümmern, an den Tisch.

Digitized by Google

Das Gespräch mit seinen Begleitern war sehr einfach, und die Freunde verstanden, daß die Reisenden von Breslau kamen, nach Magdeburg wollten und den Weg über Potsdam nahmen. Es währte nicht lange, so hatte Oelven mit dem einen der Begleiter ein Gespräch angeknüpft. „Sie glauben, daß der gnädigste Herr Kurfürst nicht wieder sich erholen werde?" fragte plötzlich der Fremde, das Gespräch unterbrechend. „Dazu ist gar keine Hoffnung vorhanden," sagte Oelven. „Sie sehen ja hier draußen das Gewimmel, ganz Berlin ist in Aufregung, man hat seit gestern die Gewißheit vom nahen Tode des Herrn." Die drei Männer warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. „Wie weit ist das Rad?" rief der erste durch die Gitterstäbe dem arbeitenden Schmiede zu. „Gleich, gleich ist es in Ordnung." — „Sie scheinen große Eile zu haben," sagte Oelven. „Gewiß," entgegnete der Mann. „Jeder Augenblick ist kostbar für den Kaufmann, den ein wichtiges Geldgeschäft nach dem Ort seiner Bestimmung führt." — „Also Geldgeschäfte," sagte Oelven. „Ich hätte Sie nicht für Kaufleute gehalten, Sie sehen mehr wie Gelehrte aus." — „Wie weit ist das Rad?" rief der erste durch das Gitter. „Jetzt ist es gleich so weit," antwortete der Schmied. „Immer Geduld," schrieen einige Stimmen aus dem Haufen. „Also Sie gehen nach Potsdam," begann der zudringliche Oelven wieder. „Ich werde auch bald dorthin müssen." — Sie haben Geschäfte dort?" „In Sachen der Regierung," sagte Oelven

Digitized by Google

stolz, „ich bin Secretär des Geheimen Raths Herrn von Danckelmann.“ Der alte Herr stutzte, er sah seine Begleiter an, und ohne daß die Freunde es bemerkten, machten die drei Männer sich gegenseitig ein gewisses Zeichen, indem sie mit der flachen Hand eine Art Figur auf ihrer Brust beschrieben. Von diesem Augenblicke an vermochte Oelvens Beredsamkeit ihnen nichts als einsilbige Wörter: Ja oder nein! zu entlocken, und als der Diener in das Gitter mit der Meldung trat, das Rad sei fertig, grüßten sie kurz und wendeten sich dem Ausgange zu. — Gerade jetzt erschallte ein wildes Hallohgeschrei, denn ohne auf die Menge zu achten, galoppirte ein Reiter von Potsdam her auf das Leipziger Thor zu. Er schrie aus voller Kehle: „Platz! Platz!“ und sein Pferd spornend, hieb er zugleich mit der schweren Peitsche rechts und links um sich. Schreiend und fluchend wich die Menge zurück, die Vordersten drängten die Hintenstehenden zurück, ein Theil ward gegen das Gitter des Rackemannschen Gartens gepreßt, während die andere Hälfte in den Graben drängte, der neben der Straße hinlief, so vermochte der Reiter endlich fortzukommen. „Der bringt was — der hat was,“ schrie die Menge, welche, kaum auseinandergetrieben, sich gleich wieder hinter dem Reiter schloß. An ein Weiterkommen der drei Reisenden war aber für den Augenblick nicht zu denken, denn der Menschenstrom umflutete den Wagen von allen Seiten, die Pferde bäumten sich ängstlich in die Höhe, kaum vermochte

Digitized by Google

der Kutscher sie zu halten, dazu sank die Dunkelheit immer dichter hernieder, Lampen und Laternen begannen sich an dem Stadtthore zu entzünden, endlich nahte eine Schwadron kurfürstlicher Dragoner, aus dem Thore kommend, langsam, aber dennoch die Verwirrung mehrend, zugleich erschien der Polizeimeister mit Stockknechten, welche die Menge mit Hurrahgeschrei empfing.

„Fatale Lage," murmelte der älteste der drei Männer, „wir können nicht vorwärts. Ich hätte viel darum gegeben, zwei Stunden früher in Potsdam zu sein." Das Toben der Menge wuchs — niemand wollte mehr Neuigkeiten erfahren, nur Unfug treiben, das war das Bestreben, dem sich alle mit Aufbietung ihrer Kräfte widmeten.

Aber was ist das? in einem und demselben Augenblicke beginnen sämmtliche Glocken Berlins zu läuten. Durch all das Getümmel, durch die Nacht hallen die dumpfen, feierlichen Töne von den Thürmen hernieder, scharf klingen die Glocken von St. Gertraud und Petri, aber in tiefem Summen giebt die Glockenstimme des Domes ihr Zeichen, wimmernd und klagend fallen sämmtliche anderen Glocken ein, dieses einförmige Getön hatte etwas Schauerliches, Ueberwältigendes. — Der Lärm der Menge ließ nach, die lauten Rufe verstummten, die Fuhrleute hielten ihre Wagen an, viele lüfteten die Mützen, ein leises Gebet sprechend, und wie ein Lauffeuer ging durch alle Gruppen die Kunde:

Digitized by Google

„Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, ist zu Potsdam verschieden.“

Eine Riesenseele hatte sich emporgeschwungen — ein flammendes Licht war verlöscht. Die Stille wich einem mächtigen Brausen; als hätte jeden die Trauerkunde mit Unruhe erfüllt vor der nächsten Zukunft, so lief, fuhr, ritt alles durcheinander. Eben wollte der Wagen mit den drei Männern sich in Bewegung setzen, als ein Trupp Leibgardisten zu Pferde von Potsdam her in scharfem Trabe anrückte, zugleich fuhr aus einem der Seitenwege ein sehr schöngebauter Reisewagen, neben dessen Kutschbock zwei mächtige Laternen brannten, und da der Wagen der drei Männer umlenken wollte, um wieder nach Berlin zu fahren, geschah es, daß er mit jenem noblen Reisewagen zusammengerieth, was ohne die Geschicklichkeit des Kutschers desselben leicht zu großem Unheile hätte führen können, allein trotz der sorgfältigsten Lenkung hatten sich dennoch die Pferde so ineinandergefahren, daß ihre Stränge schwer zu entwirren sein mochten, und die Folge davon war, daß die ganze Straße verstopft wurde, so lange die fluchenden Kutscher mit der Entwirrung beschäftigt blieben. Die Eigenthümer oder Insassen der Wagen blieben auch nicht unthätig und regalirten sich gegenseitig mit Vorwürfen. Diese Scene währte bereits einige Minuten, als die Reiter der Leibgarde herankamen.

„Alle Wetter, was ist das?“ rief der Lieutenant.

Digitized by Google

„Welch eine Hemmung? macht schnell, daß Ihr zu Stande kommt. Die Ordonnanzen des kurfürstlichen Hofes, Seiner Durchlauchtigkeit des gnädigen Kurfürsten des Herrn Friedrichs des Dritten werden gleich hier sein, die Straße muß geöffnet werden."

Als der Lieutenant diese Worte gesprochen hatte, beugte sich aus dem eleganten Reisewagen ein Kopf hervor, und eine sehr wohltönende Stimme rief: „Der kurfürstliche Lieutenant der Leibgarde, Herr von Tettau, wenn ich nicht irre?" Der Angerufene lenkte sein Pferd zu dem Reisewagen. „Herr Freiherr von Kolb?" rief er verwundert. „Sie hier in diesem verhängnißvollen Augenblicke?" — „Ich komme justement von Cleve, mein Bester, wo ich einen Befehl des Herrn Kurfürsten erhielt, der mich nach Berlin rief, ein Unfall in der Nähe von Emmerich hielt mich auf, und so bin ich Tag und Nacht gereist, um kurfürstlichem Wunsche nachzukommen, der meinen Uebertritt in Brandenburgische Dienste sicher entschieden hat." — „Sie kommen zur Leichenfeier des gnädigsten Herrn," sagte Tettau, „und haben sich nun an unseren neuen Gebieter zu halten." — „Ich werde hoffentlich in seinem Dienste verbleiben dürfen." — „Ich zweifle nicht daran, Herr Freiherr. Der Höchstselige berief Sie noch kurz vor seinem Ende zu sich — der Sohn wird des Vaters Zusage halten." — „Ich kehre nach Berlin zurück," rief der Freiherr Kolb von Wartenberg dem Kutscher zu. Unterdessen hatten die Leute die

Digitized by Google

verwirrten Stränge auseinandergezerrt, und die Wagen fuhren auf das Leipziger Thor zu. Voraus ritten schweigend die Leibgardisten, dann folgte der Reisewagen Kolbs. Als er das Thor passirte, schallten die Glocken laut und mächtig, unter der Wölbung ein gellendes Echo erzeugend. „Es ist ein remarquabler Einzug, den wir in Berlin halten," sagte der Freiherr zu seinem Begleiter. „Die Todtenglocken geben uns die Empfangsmusik." Der Wagen rollte in die Leipzigerstraße. Hinter ihm fuhr die Kutsche, welche jene drei Männer mit sonderbaren Gesichtern, räthselhaften Zeichen und Geschäften beherbergte. Dann strömte eine zahlreiche Volksmenge hinterdrein, unter derselben befanden sich Henning Ringwald und Oelven. „Ich möchte wissen, wer die drei schwarzen Kerle waren," sagte der „Secretär Danckelmanns," wie sich Oelven zu nennen beliebte. „Es waren weder Kaufleute — noch Gelehrte — noch Soldaten. Was mag es mit ihnen für Bewandtniß haben?"

Digitized by Google

Die Feinde und die Verbündeten.

Zwei Tage nach den so eben erzählten Ereignissen war eine große Bewegung um das Schloß zu Berlin. Die Carossen und Sänften, die langen Züge von Deputationen aus der Stadt, schwarzgekleidete Männer mit Stäben, auf welchen der Berlinische Bär sich spreizte, in den Händen und breite Halskrausen über den langschößigen, bis oben heran zugeknöpften Röcken, dazwischen truppweise Offiziere in ihren besten Uniformen, — dies alles drängte durch die Portale in die Schloßhöfe. Man sah zierliche, vergoldete Wagen in Muschelform, auf deren Tritten phantastisch gekleidete Pagen standen, einige glänzend ausstaffirte Läufer eilten den Fuhrwerken voraus, während im Gegensatze zu dieser Pracht von der Georgenstraße her einige zehn oder zwölf Hoflakaien auf Stelzen einherschritten, weil der Sand an jener Seite des Schloßplatzes sie hinderte, ohne beschmutzt zu werden, mit ihren weißseidenen Strümpfen sich dem Palaste zu nahen.

Digitized by Google

Alle diese heranziehenden und fahrenden Gäste trugen um die Arme, an den Stäben oder Hüten Trauerflore, die Pferde waren mit ähnlichen Fähnchen versehen und die Bandeliere der Offiziere überzog ein schwarzes Taffetfutteral.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, war zu Potsdam nach längeren Leiden entschlafen. Heut hatte der neue Herrscher, Kurfürst Friedrich III., die erste große Audienz im Schlosse zu Berlin, wo ihm die Stadt, die Gewerke und die Personen seines Hofes die Beileidsbezeugungen darbrachten. Aengstlichen Schrittes eilte so Mancher in das Schloß. Ein Blick, ein Wort des neuen Gebieters konnte heute entscheidend werden für die Zukunft. Scheu betrachtete dieser oder jener die ehemaligen Günstlinge, nicht wissend, ob er ihnen wie früher eine Huldigung darbringen, eine freundliche Miene machen sollte, denn nur wenig Stunden weiter — und die einst bevorzugten Personen waren vielleicht die ganz in den Hintergrund gerückten, und der gute Freund erschien den neuen Creaturen in unvortheilhaftem Lichte, weil er mit den Verdrängten geliebäugelt hatte.

Unter der Zahl dieser Leute, welche wegen ihres nächsten Schicksales in Ungewißheit schwebten, befand sich auch Freiherr Kolb von Wartenberg. Er hatte gleich nach seiner Ankunft in Berlin die kurz vorher geschlossenen Verbindungen, welche durch seine Abreise unterbrochen worden waren, wieder angeknüpft und auf seine schöne Persönlich-

Digitized by Google

keit, auf die elegante Haltung, endlich auf das von dem seligen Herrn Kurfürsten ihm bezeigte Wohlwollen pochend, beschloß er, kühn zur Audienz des neuen Herrn zu gehen. Es mußte sich bald zeigen, ob ihm durch ein strenges Wort das Verbleiben am Hofe unmöglich gemacht werde.

In seinem Miethswagen, einem alten schwerfälligen Kasten mit lackirten Schlägen und verschossener Malerei geziert, rollte der Freiherr durch das Schloßportal. Noch ehe er dasselbe passirte, mußte er eine Zeit lang zwischen der gaffenden Menge halten bleiben, da der Wagenzug stockte. So verweilte das Fuhrwerk zwischen den Volksmassen, welche vom Dome bis zu dem Portale Spalier bildeten. Der Freiherr hörte von hier aus eine Menge verschiedener Bemerkungen, meistentheils sehr beißende Witze und sarkastische Redensarten, in denen die Berliner von jeher Meister gewesen sind. Wenn sich ein Hofherr, von zwei oder mehreren Dienern geleitet, mühsam den Weg durch die Gaffer bahnte, schallte von allen Seiten eine Kritik seines Anzuges, seiner Haltung.

Zuweilen wurden in diese Betrachtungen auch einzelne Züge aus dem Privatleben des Mannes verflochten und mit gehörigem Ueberguß von boshaftem Scherze benetzt. In den Wagen des Freiherrn blickten einige Unverschämte hinein, was sie durch Emporheben eines ihrer Freunde bewerkstelligten. Da Freiherr von Kolbe ein ganz unbekannter Mann außerhalb des Hofes war, schrie man ihm

Digitized by Google

zu: er möge doch seinen Namen nennen! Man klopfte mit einem Stocke gegen die Scheiben des Wagenfensters, welche aus dickem, grünem Glase bestanden und die Person des im Wagen Sitzenden nicht deutlich genug erkennen ließen und bat höhnisch um Nennung seiner Würde, empfahl sich auch seinem Wohlwollen — und so gingen die schlechten Späße, jedes Mal von dem Beifallsjubel der Menge begleitet, Schlag auf Schlag, bis endlich zur großen Befriedigung des Freiherrn der Wagen vorwärts rückte und sich unter dem Portale des Schlosses befand; von hier aus stieg man die Treppe empor zu dem Audienzsaale. Die Treppenstufen waren mit schwarzgekleideten Hatschieren besetzt, welche Flor um ihre Hellebarden trugen: außerdem wimmelten die Höfe, die Treppen, die Flure von Menschen aller Stände in Festtags- oder Gallakleidern, die Aufgänge zu den Sälen glichen den Wegen, welche von einem Ameisenhaufen in den Wald führen, so drängte sich Alles durch einander. Der Freiherr ward bei seinem Aussteigen von Jedermann angestaunt. Trotz des durch die Landestrauer gebotenen schwarzen Anzuges machte Kolbe dennoch einen ganz besonders günstigen Eindruck auf jeden Beschauer. Seine hohe, schlanke Gestalt war mit einem Kleidrocke nach neuestem französischem Schnitte angethan. Dieser Rock war aus schwerem Utrechter Sammet gefertigt, zeigte ein geblümtes Muster, dessen tieferliegende Stellen von Goldfäden durchzogen waren. Aehnliche Beinkleider, weitgebauscht

Digitized by Google

und mit seidenen Kniegürteln gebunden, seidene Strümpfe mit Zwickeln von erhabener Seidenarbeit umschlossen seine schöngeformten Beine. Seine Spitzenhalsbinde hielt eine kostbare Diamant-Agraffe und an den feinen Lederschuhen blitzten Schnallen, von eben solchen Steinen zusammengesetzt, wie auch der Griff seines Degens mit köstlichen Juwelen bedeckt war. Der Freiherr schien sich um das Aufsehen, welches er erregte, nicht zu kümmern, sondern schritt langsam die Stufen hinan.

Unterdessen hatte sich in den Vorzimmern alles zusammengefunden, was sich bereits als zum neuen Hofe gehörig betrachtete. Jüngere und ältere Cavaliere standen in Gruppen umher, alle dunkel und ernst in der äußeren Erscheinung, aber auf ihren Gesichtern jene Erregung zeigend, welche die Erwartung mit sich bringt und die durch eine befohlene Trauer nicht verdrängt werden kann. Den jüngeren Leuten war der große Entschlafene in der letzten Zeit weit eher ein Hemmniß gewesen. Es hatte während seines langen Leidens kein Fest stattgefunden, keine laute Fröhlichkeit durfte sich geltend machen, und aller großen Thaten des gewaltigen Mannes dachte in diesem Augenblicke die leichtfertige Jugend nicht mehr, sie sah in dem Verscheiden nur den Moment der Erlösung von dem Joche, welches auf ihr gelastet hatte, und den Beginn einer besseren Zeit.

Neben und zwischen diesen Gruppen wandelten die

Digitized by Google

Damen des Hofes auf und nieder. Sie waren im Gegensatze zu den dunkel gekleideten Herren nach Sitte der damaligen Zeit in lange, weiße Gewänder gehüllt. Dies war die Farbe der Trauer bei Hofe, und nur einige schwarze Schleifen oder Rosetten machten sich an den steifen Miedern bemerkbar. Es war eine große Anzahl guter Namen von edlen, alten Geschlechtern hier beisammen. Da standen die Kameckes und die von Printzen, Hartefeld und Finkenstein, die Dönhoffs, Waldburgs und Grumbkows, Dannitz und Sonnsfeld, Bredow und Schwerin, Bülow, Brand und noch viele andere. Da hier die Unterhaltung ohne Störung der sich vorbereitenden Ceremonie geführt werden konnte, ließen die Herren ihre Bemerkungen und Ansichten, Hoffnungen und Vermuthungen ebenso frei umherschießen, als dies unten auf dem Schloßplatze von Seiten der versammelten Volksmenge geschah.

„Ich wette darauf, wir haben bald Gelegenheit, uns zu zeigen!" rief der junge Herr von Dequêde, welcher in den letzten Jahren des großen Kurfürsten Kammerpage gewesen war und nun in die Leibgarde einrangirt wurde. „Der neue Seigneur wird die Armee ganz besonders protegiren." — „Gemach, Herr von Dequêde," entgegnete ein älterer Herr, „gerade so denken die Künstler und Gelehrten." „Neues kommt gewiß," sagte Lucius von Rhaden, der Sohn des ehemaligen Vicekanzlers. „Wir haben schon tausendfache Wetten darauf gemacht." — „Sie sind zu

Digitized by Google

hitzig, Messieurs," riefen zehn oder zwölf Stimmen. „St! St!" warnte der Freiherr von Wensen, „bedenken Sie doch, Messieurs, daß Sie hier im Vorzimmer des Audienzsaales sich befinden. Ich muß Sie um Ruhe bitten." — „Keine Tyrannei," riefen die jungen Herren. „Dieu," erwiderte Herr von Wensen, „das ist ja beinahe Revolution." — „Wir leiden weder die grands, noch die petits Despotes," schallte es als Antwort. „Nur der gnädigste Kurfürst soll fortan unser Gebieter sein," fuhr der kecke Herr von Dequêde fort. „Wir haben keine Lust, die Helmbüsche auf unseren Wappen, die wir seit alten Zeiten präsentiren können, oder die Zierrathen vor dem Ersten — Besten zu beugen, der sich durch irgend eine Eigenschaft, ein sogenanntes Verdienst, hier Stellung — Position — Charge — machen will." — „Sie vergessen wohl, mein Herr, daß bereits eine solche Person an dem neuen Hofe existirt," sagte ein hochgewachsener Mann, plötzlich unter die Menge tretend. „Und wer wäre dies, Graf Wittgenstein?" fragte der Freiherr von Schlieben. „Sie können noch fragen?" entgegnete Wittgenstein näher tretend und die Herren an sich ziehend. „Meine Herren, glauben Sie etwa, daß der Herr von Danckelmann, der Mentor, der Freund des Kurprinzen nicht zu großer Würde und bedeutendem Ansehen gelangen werde? und wenn dies geschieht — haben Sie etwa Aussicht auf eine vergnügte Zeit?" — „Unmöglich," rief Herr von Münchhausen heftig, das kann der gnädige

Digitized by Google

Kurfürst nicht wollen. Danckelmann ist ein Mensch von neuem Adel — —" „Darüber läßt sich streiten," fiel Wensen ein. „Meinen Sie, weil er ein Familienwappen besitzt, an welchem die alte Geschichte haftet, wonach einer seiner Vorfahren dem Kaiser einst das Leben gerettet und von diesem zum Dank dafür den Ritterschlag mit den Worten: „Danke Mann," erhalten haben soll? Possen — sage ich. Es wird dem Neugebackenen nicht gelingen, uns, die Alten, bei Seite zu schieben." — „Ich will es Ihnen und uns allen wünschen, meine Herren," sagte Wittgenstein. „Aber wir werden zu schwach sein."

In diesem Augenblicke öffneten die Läufer die Thüren, welche zu den Gemächern des Kurfürsten führten und aus dem anstoßenden Zimmer traten sechs Männer unter die Gruppen der Hofleute. Der erste dieser sechs Eintretenden war ein großer breitschultriger Mann, von nichts weniger als einnehmendem Aeußern. Er hatte plumpe Manieren, ging mit festem, dröhnendem Tritte und zeigte ein finsteres, fast melancholisches Antlitz. Das Haupt dieses Mannes bedeckte eine jener Haarfrisuren, welche aus Frankreich nach Deutschland gekommen waren und die den Uebergang zu den ungeheuren Perrücken bildeten. Die Haare wurden über der Stirn in zwei Buckeln oder Toupets getragen und fielen an den Seiten theils glatt, theils gelockt hernieder.

Diese Haartracht gab dem finsteren Manne ein noch unheimlicheres Aussehen, es war, als trage er zwei große

Digitized by Google

Spitzen oder Hörner auf seinem breiten Kopfe, um die Gegner sogleich damit in den Sand zu rennen. Als er eintrat, legte sich das Gespräch, die laute Unterhaltung verstummte, jedes Lachen erstarb, die Gesichter verfinsterten sich, die Augen blickten ernst und schauten auf den Boden nieder, und einige Fäuste ballten sich verstohlen, als der Mann, sich auf einen kostbar verzierten Stock stützend, mit düsterem Lächeln die Menge überblickte und dann kaum mit dem Haupte nickend vor der Thür des Zimmers stehen blieb.

„Danckelmann," flüsterten alle leise mit dem Ausdrucke des Zornes, dann erhoben die Männer von Geschlecht und Namen ihre Häupter fast drohend und blickten den Kammerrath trotzig an, als erwarteten sie den Beginn eines Streites mit Sehnsucht.

Danckelmann schloß halb seine Augenlider und beschaute die vor ihm Stehenden, deren Bewegungen vollständig aufgehört hatten. Er wußte, daß er ebenso viel Feinde vor sich hatte, als Leute hier im Gemache waren. Das Antlitz des Rathes drückte dieses Bewußtsein vollkommen aus, und wenn man die ehernen Züge genauer betrachtete, so mußte sich jeder sagen, daß der Gehaßte das Gepräge von Kraft und Intelligenz, von Härte und Ausdauer auf diesem Antlitze zur Schau trug.

„Sie haben die Liste der Angemeldeten, Herr von Besser," sagte Danckelmann, leicht das Haupt wendend und hinter sich sprechend, „die Liste der Herrschaften, welche der gnädigste

Digitized by Google

Herr Kurfürst nach der großen Audienz in den Privatgemächern ganz en famille empfangen wollen. Sorgen Sie dafür, daß niemand, als nur die Bestimmten, den Eintritt zu den petits appartements erhalte.“ Herr von Besser verneigte sich und trat einen Schritt zurück.

„Monsieur Ilgen,“ fuhr Danckelmann fort, einen feingewachsenen Mann heranwinkend. „Sie werden mit dem Herrn von Damnitz zusammen die Protocolle der Vorstellung aufnehmen. Ich habe, im Auftrage Seiner durchlauchtigen, kurfürstlichen Hoheit, die Stelle, wo Sie ihr Placement im Pfeilersaale zu nehmen haben, durch einen Tisch mit grünseidener Decke bezeichnen lassen. Eine Wache von sechs Hatschieren wird in Ihrer Nähe bleiben, damit Sie nicht durch unzeitiges Geplauder gestört werden.“ Er warf bei diesen Worten einen stechenden Blick auf die Versammlung. Länger hielten jedoch die jungen Männer nicht an sich. Dem Mißmuthe der Versammelten Worte gebend, trat der Graf von Schlippenbach, ein junger, schöner Herr, vor den Kammerrath von Danckelmann und sagte, die Hand an den Degen legend: „Monsieur von Danckelmann, wir wissen aus der Erziehung, die wir genossen, denn wir sind aufgewachsen unter der Obhut trefflicher Maitres, wie sie den Leuten vom rechten, echten Adel gehalten werden, wie man sich in den Räumen eines fürstlichen Schlosses zu gebehrden hat — wir verstehen das besser, als mancher, der sich eindrängte in diese Räume, ohne ein Recht zu besitzen — wir stören

Digitized by Google

nicht durch Geplauder bei einem wichtigen Vorgange, aber vielleicht gibt es Leute hier im Schlosse, die durch ihre plumpe Gesten, durch ein Benehmen stören, das gut für die Schreibstube eines holländischen Mynheers oder Reisverkäufers, nicht aber für einen Mann sich eignet, der die Anmaßung besitzt, eine Figur im kurfürstlichen Schlosse spielen zu wollen.“ Danckelmann stieß ein heiseres Lachen aus, ohne seine Gesichtszüge nur einen Augenblick zu verändern.

„Verschonen Sie mich mit Ihren Exaltations, Herr Graf von Schlippenbach,“ sagte er. „Ich bin nur besorgt für die Aufrechthaltung der Ordnung während der Festlichkeit. Ihre Art und Weise geht mich übrigens gar nichts an. Sie sehen, ich bin sehr loyal gegen alle Leute. Kommen nicht die Herren und Damen schaarenweis über die Treppe in den Audienzsaal?“ Er wies auf die Eintretenden, welche von unten heraufstiegen. „Aber wo ist der Ceremonienmeister? der Marschall?“ rief Wittgenstein vortretend. „Es ist unerhört, daß heute, an einem so wichtigen Tage, diese Herren nicht in Function sind. Es ist dem gesammten Hofe nicht angezeigt worden, daß Sie, Herr Kammerrath, ein Amt ausüben, welches — —“ — „Kein Wort weiter, Herr Graf,“ rief Danckelmann, einen Schritt vortretend, mit rauher Stimme, „kein Wort, wenn Sie nicht als ein Tadler Seiner kurfürstlichen Durchlaucht erscheinen wollen. Ich rathe Ihnen nicht, die Mißbilligung

Digitized by Google

auszusprechen.“ Er hob unwillkürlich, wie drohend, die Hand empor. „Sie drohen uns, Herr Kammerrath!“ riefen mehrere Stimmen, und einige der Aufgeregten traten gegen Danckelmann vor, der, wohl fühlend, daß er zu weit gegangen, seinen Arm sinken ließ. „Bescheiden Sie sich, meine Herren,“ sagte er ruhig. „Es ist Befehl Seiner kurfürstlichen Gnaden, welcher mir die Anordnungen überträgt. Ich vertrete heut die Marschälle und Ceremonienmeister. Aber ohne Sorgen, Messieurs! es wird nicht lange dauern.“ — „Habe ich Ihnen zu viel gesagt?“ murmelte Wittgenstein. „Er nimmt bereits seine Stellung ein.“ Die Versammlung machte heftige Bewegungen des Unwillens. „Beruhigen sich die Herren vom alten Adel nur,“ fuhr Danckelmann mit einem Anfluge von Hohn fort. „Ich trete von diesen wichtigen Aemtern zurück, um mich mit anderen Dingen zu beschäftigen, vielleicht gelingt es mir, darin glücklicher zu sein.“ — „Uebermüthiger Landrichters Sohn,“ sagte Schlippenbach leise, „Du sollst uns kennen lernen!“ — „Ein hochmüthiger Emporkömmling,“ knirschte Wittgenstein. „Aber es steht keiner so fest, daß er nicht falle. Sehen Sie nur, mit welcher Nichtachtung für alles, was um ihn her vorgeht, der Mensch seine Befehle ertheilt. Wer wird ihn stürzen?“

Gerade als der erzürnte Hofherr diese Worte sprach, entstand ein lautes Geflüster im Saale, welches bald in offene Ausrufe des Erstaunens überging, zugleich bahnte sich

ein Mann den Weg durch das Gedränge, die Erscheinung des wunderschönen Cavaliers erregte allgemeine Bewunderung, und da er den meisten der Anwesenden bekannt war, umdrängte ihn bald eine große Zahl der jüngeren Herren, ohne sich an des finsteren Kammerraths Gegenwart zu kehren, der außerdem gerade mit Frau von Witzigerode in tiefem Gespräch begriffen war und sich um niemand kümmerte.

„Willkommen, Freiherr von Kolbe.“ „Endlich wieder in Berlin.“ „Sie werden dem Gnädigen ein sehr agreables Menschenkind sein,“ so tönten die Grüße und Anreden durcheinander, mit denen der Freiherr bedacht wurde. „Ich hoffe, Messieurs,“ sagte Kolbe, nach allen Seiten hin Händedrücke austheilend, „dem gnädigsten Herrn nicht unwillkommen zu sein, geschieht es doch auf Veranlassung des höchstseligen Kurfürsten, daß ich an den Berliner Hof komme.“ „Eilen Sie nur gleich mit uns in den Saal,“ sagte Dequêde, den Arm des Freiherrn nehmend. „Wir müssen vorne an der kleinen Gallerie alle postirt sein, denn sonst nehmen die Deputationen uns den Platz fort.“ Alle umringten den Freiherrn, und so wendete sich die ganze Masse gegen den Audienzsaal, durch dessen geöffnete Thüre man bereits viele Trabanten, Diener und auch Mitglieder der Deputationen bemerkte, aber dicht vor dem Eingange stockte der Zug, denn Danckelmann hatte sich mitten in die Thüre gestellt. Erstaunt und betroffen über das neue, durch den

Digitized by Google

Verhaßten bereitete Hinderniß, wich die Menge auseinander, so daß Danckelmann und der Freiherr von Kolbe-Wartenberg sich Aug' in Auge gegenüberstanden. Mit finsteren Blicken maß der Kammerrath den Freiherrn, der diese Musterung vollkommen ruhig aushielt. „Mit wem habe ich die Ehre?" sagte Danckelmann endlich. „Sie scheinen, entgegnete Kolbe, „es leicht zu vergessen, wenn Sie mit bevorzugten Persönlichkeiten zusammengetroffen sind, Herr Kammerrath." — „Waren Sie, mein Herr, ein Bevorzugter?" sagte Danckelmann, leicht seine Stirne berührend. „Ich erinnere mich Ihrer in der That nicht mehr." „Nun denn, mein Name ist Johann Casimir von Kolbe-Wartenberg. Sie werden sich wohl jenes Abends erinnern, an welchem mich der höchstselige Herr in Ihrer Gegenwart aufforderte, nach Berlin zu kommen. Diesem Befehle komme ich nach." — „Die Zeit ist schlecht gewählt, Herr von Kolbe." — „Das muß sich herausstellen, Herr Kammerrath, vorläufig zeigen sich Leute an dem neuen Hofe, welche Verdienste zu haben glauben." — „Ich zweifle nicht daran, daß solche Leute Aufnahme finden werden, aber man wird vorsichtig sein, denn oft genug hält man das für Verdienst, was doch nur geschickt ausgeführte Coups eines Glücksritters sind." — „Mein Herr," rief Kolbe, die Hand an den Degen legend. „Ruhig Herr Freiherr. Sie sind noch gar nicht einmal berechtigt, in den Audienzsaal zu treten und fangen schon einen Scandal an. Darf ich bitten, mir

Ihre Bestallung zu zeigen? Wer nicht durch sein Geschlecht und seinen Namen berechtigt ist, in den Audienzsaal zu gelangen, hat ein kurfürstliches Einladungsschreiben erhalten. Wo haben Sie diese Schrift?"

Die Begleiter und Genossen des Freiherrn stießen ein Gemurmel des Unwillens aus, während Kolbe selbst mit einem Anfluge von Verlegenheit zurücktrat. Auf ein solches Begegnen war er nicht gefaßt gewesen, es verhieß ihm Unheil, denn gerade jetzt, wo er in eine neue, größere Lebensstellung treten wollte, stieß man ihn von der Thür des Herrschers. Er faßte sich schnell und sagte: „Ich glaubte, daß die Berufung des höchstseligen Kurfürsten genügend sei und konnte nicht ahnen, daß schon zwei Tage nach seinem Verscheiden die Befehle jenes großen Fürsten null und nichtig für die Beamten des neuen Hofes sein würden. Ich bescheide mich und trete zurück." „Das ist zu viel," rief Herr von Marwitz, „das kann der Wille des Kurfürsten nicht sein." Danckelmann blieb regungslos in der Thür stehen, die Damen drängten sich ängstlich zurück, alles gerieth in die höchste Aufregung, als plötzlich der Ruf erschallte: „Die kurfürstlichen Durchlauchten!" Zu gleicher Zeit sprangen die Flügelthüren des Nebensaales, aus welchem Danckelmann getreten war, auf, und ein Zug von Trabanten erschien; langsam und feierlich durchschritt er den Saal, und es bildeten die einzelnen Leute sofort Spalier, einen Weg für die hinter ihnen Kommen-

Digitized by Google

den freilassend. Nun folgten sechs Posaunisten, sie bliesen einen Marsch, der mehr einem Choral, als einem festlichen Musikstücke glich. Diesen Spielleuten folgten zwölf Pagen, dann kamen die sämmtlichen Geschwister des Kurfürsten, hinter ihnen die höchsten Hofchargen, als diese aus dem Saale getreten waren, kam Kurfürst Friedrich der Dritte, welcher seine Gattin, die hochberühmte, geistvolle Sophie Charlotte führte. Beide gingen unter einem Baldachin von schwarzem Sammet, den vier Kammerherren trugen. Hinter dem kurfürstlichen Paare kamen wieder zwölf Pagen, dann die Vertreter der fremden Mächte am Hofe von Berlin, endlich eine Menge Hofherren und Damen, paarweise nebeneinanderschreitend, zuletzt Trabanten.

Als die kurfürstlichen Herrschaften in die von den Trabanten gebildete Gasse zwischen die Versammelten traten, erschallte ein Geräusch, als werde eine Schleuse geöffnet und lasse das Wasser ausströmen, also rauschten die Kleider der Anwesenden bei der tiefen Verbeugung, welche alle machten. Die ganze zahlreiche Versammlung bot einen seltsamen Anblick dar, denn nur dunkle, schwarze Kleidungen waren sichtbar, gegen welche die weiße Tracht der Damen sich grell absetzte. Nur die Uniformen der Soldaten und Offiziere brachten einigen Wechsel in diese Einförmigkeit. Gleich hinter dem Baldachine, noch vor den Gesandten, schritten einige Männer, auf welche die Brandenburger mit großem Stolze blickten. Da schaute munter, mit der Frische der

Digitized by Google

Jugend auf dem Greisenantlitze und trotz seiner Silberlocken den Nacken kraftvoll emportragend, ein Mann um sich, der in den Stunden der Gefahr den Kriegern wie eine Standarte voraufgegangen war: es war der alte Derfflinger. Neben ihm schritten die Kriegsmänner Schöning, Barfuß, Schomberg, der wackere Hennings von Treffenfeld, der kühne Prinz von Holstein, Alexander von Sparn und andere, zur Zeit der Kriege, welche der große Kurfürst mit seiner kleinen Armee siegreich gegen den mächtigen Feind bestand, mit hohem Ruhme genannt — alles erprobte, treue und wohlgeschickte Männer.

Sobald der Kurfürst die Saalthür hinter sich hatte, gab er ein Zeichen. Die Posaunisten schwiegen und die Herren und Damen drängten sich langsam von beiden Seiten heran, um die Hände des Herrschers und seiner Gattin zu küssen. Der Kurfürst richtete an jeden zwar ernste, aber freundliche Worte, und so durch die Condolenzversammlung bis zum Audienzsaale schreitend, blieb er plötzlich wenige Schritte vor dem Eingange stehen. Seine Augen hefteten sich auf einen Punkt in der Versammlung. Dorthin wendeten sich die Blicke aller ebenfalls, man war begierig, den Gegenstand kennen zu lernen, den der Kurfürst gespannt betrachtete, und bald genug hatte man erfahren, daß es der Freiherr von Kolbe-Wartenberg war, den die Augen des Kurfürsten suchten. Die Neugierde und Spannung erreichte jetzt den höchsten Grad. Von dem Freiherrn hinweg flogen die

Digitized by Google

Blicke zu Danckelmann hinüber, der unbeweglich wie eine Statue in der Füllung der ungeheuren, gleich Thorflügeln gähnenden, offenen Saalpforte stand — von welcher Art wird die Begrüßung sein, welche der Herrscher dem neuen Zuwachs des Hofes angedeihen läßt? Die Worte, welche Kurfürst Friedrich spricht, müssen entscheidend sein für den Freiherrn, und man fürchtet, daß Dankelmann triumphiren werde, denn der stolze Rath verzieht keine Miene, er scheint seines Sieges gewiß.

Der Kurfürst erhob seine Hand und winkte dem Freiherrn leicht und herablassend zu. Kolbe trat mit graziöser, ehrfurchtsvoller Verbeugung näher. Aller Augen bohrten sich fest an beiden, die Hälse reckten sich, und einige der weiter Zurückstehenden machten sogar mit der hohlen Hand eine Muschel an ihren Ohren, um die Worte vernehmen zu können, welche der Kurfürst und der Freiherr mit einander wechselten. Friedrich reichte dem Freiherrn die Hand, welche dieser an seine Lippen führte.

„Schon längere Zeit in Berlin, Herr Freiherr?" fragte der Kurfürst.

„Kurfürstliche Durchlaucht halten zu Gnaden. Ich kam gerade am Abend des Todestages unseres Höchstseligen Herrn in die kurfürstliche Residenz zurück."

„Haben eine Ordre, die noch unser Herr Vater unterzeichnet, erhalten?"

„Zu Befehl." — „Der gnädigste Vater hat Ihre Me-

Digitized by Google

riten wohl anerkannt, und Sie wissen, daß die Opinion Seiner kurfürstlichen Gnaden über Sie auch die Unsrige gewesen. Wir heißen Sie willkommen in Berlin und wollen Sie fortan, wie es bestimmt, hier sehen." — „Durchlauchtigster, gnädigster Herr Kurfürst machen mich unendlich glücklich. Ich kam voll froher Hoffnung und sehe mich nicht verachtet, noch verstoßen. Wenn es nicht allzukühn ist, wage ich, um die Gnade zu bitten, der heutigen Audienz im Saale beiwohnen zu dürfen." — „Sie sollten schon darinnen sein." — „Man hat mir, als einem nicht Geladenen, den Entree verweigert." — „Das war nicht mein Wille," sagte der Kurfürst, einen Blick voll Vorwurf auf Danckelmann richtend. „Sie gehören von jetzt an zu meinem Hofe — treten Sie in den Saal."

Ein Gemurmel des Erstaunens, ein Zischeln von Hohn und boshafter Befriedigung ging durch den Saal, und die Versammlung erholte sich, wie nach einem Traume, der den Schlafenden ängstigte, man erhob die Köpfe freier, der Kurfürst hatte entschieden, Danckelmanns Härte und Hochmuth hatten einen Stoß erhalten, der elegante, schöne Kolbe blieb bei Hofe. Während der Kurfürst und der ihn geleitende Zug in den Saal schritten, bliesen die Posaunisten wieder, die Versammlung schloß sich an, und Kolbe in die erste Reihe nehmend, schritten alle bei Danckelmann vorüber, der mit einem verächtlichen Lächeln — was man selten genug an ihm bemerkte, denn er lachte selbst im Zorne fast

Digitized by Google

nie — auf das Gewimmel herabschaute. Als Kolbe an ihm vorüberkam, trafen die Blicke der neuen Gegner auf einander. „Ich gehe heute in den Audienzsaal, Herr Kammerrath," sagte der Freiherr, „trotz Ihrer Gegenanstalten. Ich werde Ihnen aber den heutigen Auftritt nicht vergessen."

„Merken Sie sich nur alles genau, Herr von Kolbe," sagte Danckelmann, „machen Sie sich Notizen, denn die Neulinge sind schwach von Gedächtniß." — „Das meine ist stark, Herr Kammerrath — Sie sollen darin haften bleiben."

Die Antwort Danckelmanns ging in dem lauten Geräusche unter, welches nun entstand, als sämmtliche Thüren des Saales geöffnet wurden und die harrende Menge von allen Seiten herzuströmte, aber Wittgenstein näherte sein Haupt dem Ohre des Freiherrn und flüsterte: „Sie sind mit einem Fuße im Bügel. Glauben Sie mir. Ich kenne die Gesichter, die Blicke der hohen Herren. Schwingen Sie sich kühn in den Sattel, und wenn Sie darin festsitzen, spornen Sie das Glückspferd tüchtig an und rennen Sie den finsteren Gesellen, der Ihnen heute die Thür des Audienzsaales verschließen wollte, in den Sand des Kampfplatzes."

„Sorgen Sie nicht, Herr Graf," flüsterte Kolbe. „Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein. Wenn das Glück mir günstig ist — dann soll der Adel dieses Hofes

Digitized by Google

bald befreit werden von dem Sohne des Landrichters zu Lingen."

Sie schritten an die kleine, etwa drei Fuß hohe, aus vergoldeten Säulen gebildete Galerie, welche sich quer durch den Audienzsaal zog und den Raum, in welchem der Thronsessel des Kurfürsten auf Stufen, von einem Baldachine überwölbt, stand, von dem übrigen Theile des großen Saales trennte.

Nach dem Frieden von Saint Germain hatte der große Kurfürst diesen Saal erbauen lassen. Er war mit korinthischen Wandsäulen verziert, in den Nischen standen lebensgroße Statuen; die gewölbte Decke zeigte reiche Stuckaturarbeit, welche mit Vergoldung halb überdeckt und in deren Feldern vortreffliche Malerei sichtbar war. Große Fenster gingen bis auf den Boden hinab. An der Hauptwand befand sich eine Erhöhung von sechs breiten Stufen. Auf diesen stand der Thronsessel, hinter welchem eine sehr reiche Decoration von Waffen, Symbolen des Herrschers und des Friedens, sich erhob. Inmitten aller dieser Embleme prangte das brandenburgische Wappen.

Der Kurfürst schritt an der Seite seiner Gattin grüßend die Stufen hinan und nahm Platz auf dem Sessel. Ihm zur Rechten ließ sich Sophie Charlotte nieder. Die Minister von Fuchs und von Meinders, sowie Herr von Grumbkow, die Feldmarschälle und Generale standen zu beiden Seiten der hohen Herrschaften.

Digitized by Google

Unten am Fuße der Stufen hatte sich das diplomatische Corps versammelt, hinter diesem die Deputationen der Städte Berlin und Potsdam, Spandau und Brandenburg. Die ganze Ceremonie war sehr einfach. Nachdem der Herold vorgetreten war und die Nachricht verlesen hatte, daß der Durchlauchtigste Kurfürst von Brandenburg, Herr Friedrich der Dritte, nach erfolgtem Ableben Seines in Gott ruhenden Herrn Vaters, nunmehr die Beileidsbezeugungen der Versammelten entgegennehmen wolle, schritten die Sprecher der Deputationen die Stufen hinan bis etwa fünf Schritte von dem Thronsessel des kurfürstlichen Ehepaares und machten hier eine tiefe Verbeugung, worauf sie die Trauer- und Condolationsrede hielten. Nach den Deputationen traten die Gesandten heran. Zuerst sprach der französische Botschafter Marquis de Gravelle, dann der polnische, der Starost Bielinsky, hierauf kamen die übrigen. Als der Gesandte des Kaisers von Oesterreich sich dem Thronsessel näherte, konnte man eine besondere Bewegung des Kurfürsten bemerken. Er rückte ein wenig vorwärts, legte seinen Arm auf die Seitenlehne des Sessels und richtete das Haupt empor, wobei er den Gesandten, den Baron Freitag von Gödens, scharf anblickte, ohne eine gewisse Unruhe vollkommen bemeistern zu können. „Haben Sie das Antlitz Seiner Durchlaucht betrachtet?“ fragte leise Danckelmann den Herrn von Besser. „Ich that es zufällig, Herr Kammerrath, und muß gestehen, daß mir die Gesichtszüge un-

Digitized by Google

seres Kurfürsten einige Unruhe auszudrücken schienen." — „Vergessen und verschweigen wir es!" entgegnete Danckelmann. „Still, der Kurfürst erhebt sich."

Kurfürst Friedrich begann nun mit lauter und vernehmlicher Stimme seinen Dank für die Theilnahme auszusprechen, welche ihm in Folge des Todes seines Vaters von allen Seiten gewidmet worden. Er wies auf die bald folgende feierliche Ceremonie der Huldigung und der Beerdigung des großen Kurfürsten hin, bat, bis nach derselben alle Feierlichkeiten und Solennitäten auszusetzen, und entließ die Versammlung mit einem gnädigen Abschiede, sowie mit dem Versprechen, daß er ein treues Gedächtniß allen denen bewahren wolle, die in solchen ernsten Tagen ihm theilnehmend zur Seite gestanden.

Hierauf winkte der Herold mit dem Stabe. Die Posaunisten bliesen und der kurfürstliche Zug verließ den Audienzsaal in derselben Ordnung und Reihenfolge, wie er ihn betreten hatte. Die sehr zahlreiche Versammlung wogte hinterdrein, nur mühsam vermochten die Trabanten die Ordnung aufrecht zu erhalten, und erst durch das Oeffnen aller Thüren gelang es, den Menschenstrom abfluten zu lassen, der sich über die Corridore und Treppen bis in die Höfe des Schlosses ergoß. Hier wurden die Wagen, die Sänften gerufen, ein buntes Treiben begann, die Deputationen der Städte drängten sich hinaus unter das Volk,

Digitized by Google

welches sie mit Hurrah! begrüßte und dafür von den Stockmeistern auseinandergejagt ward.

Von seinen beiden Heiducken in ungarischer Tracht geleitet, konnte der kaiserlich österreichische Gesandte, Baron Freitag, natürlicher Weise schneller durch das Gedränge kommen, als seine Collegen. Der Baron, einer derjenigen Diplomaten, welche schon seit geraumer Zeit am Hofe von Berlin accreditirt waren, kannte deshalb die Localitäten genau. Er hatte seinen Wagen nicht auf dem Domplatze halten lassen, sondern denselben dahin beordert, wo heutzutage eine kleine Allee von Bäumen vor dem Seitenflügel des Schlosses: die Schloßapotheke genannt, sich hinzieht. Von hier aus ging ein schmaler Fahrweg bis zu dem Lusthause, an der Stelle der alten berliner Börse, zwischen Mandelhecken entlang und über einen mit Taxushecken bepflanzten Damm zur kleinen Brücke bis an das Orangerie- oder Pommeranzenhaus*)! Man konnte dann rechts abbiegen und, zwischen den sogenannten Laboratorienhäusern hindurchfahrend, auf den Friedrichswerder gelangen. Der Weg war allerdings weit, denn der Gesandte wohnte in der Brüderstraße, aber es hätte bei der Volksmenge einer langen Zeit bedurft, um sich Bahn zu machen, und Baron Freitag setzte sich außerdem nur ungern den Bemerkungen der Ber-

*) Später die noch stehenden Gebäude der Gesundheitsgeschirr-Niederlage.

Digitized by Google

liner aus. Er ging also eilig auf seinen Wagen zu, der vor dem genannten Seitenflügel des Schlosses stand, welcher im Jahre 1688 die Bibliothek enthielt. Die Heiducken wollten eben den Schlag niederlassen, um dem Gesandten in den Wagen zu helfen, als plötzlich aus den Gebüschen ein dunkelgekleideter Mann trat, der, ohne auf die Bedienten zu achten, die Schulter des Gesandten berührte.

Baron Freitag wendete sich betroffen um. Der Mann sagte kein Wort der Entschuldigung, sondern lüftete nur leicht die breite Krempe seines Hutes, welche sein Antlitz fast verdeckte. Kaum hatte Freitag die Züge des Fremden erblickt, als er schnell den schon auf dem Wagentritt stehenden Fuß zurückzog, sich hastig umwandte, mit einer gebieterischen Handbewegung die Heiducken entfernte und dann mit halblauter, fast zitternder Stimme sagte: „Ist es Täuschung oder Wirklichkeit? Sie sind es? Sie sind in Berlin, Herr Pater?“ Der Angeredete lächelte seltsam. „Ich bin überall, wo es meine Pflicht erheischt, Herr Baron,“ sagte er. „Ich kann an drei Orten zugleich sein. Ich komme im Auftrage meiner Oberen und aus eignem Antriebe. Hier gilt es zu handeln. Schon habe ich ein gutes Stück Arbeit gemacht — Sie wissen ohne Zweifel bereits davon.“ — „Ich ahne, daß Sie die Hand im Spiele haben,“ sagte der Baron. „Wie machten Sie es möglich?“ — „Unsere Wege sind dunkel, sie kreuzen sich vielfach, aber wir finden helfende Hände überall. Ich bin

Digitized by Google

seit zwei Tagen in Berlin, allein das genügte mir, um meine Arbeit den rechten Weg gehen zu lassen. Ich kenne das Terrain genau, auf dem ich eine Schlacht liefern will, war ich doch lange genug vorher in Berlin, als ich die Ehre hatte, Ihr Gesandtschaftskaplan zu sein."

Wenn Oelven oder Henning Ringwald diese Unterredung belauscht hätten, so würden sie auf den ersten Blick in dem Fremden jenen Mann wiedererkannt haben, dem sie am Todesabende des großen Kurfürsten im Rackemannschen Garten begegneten, als er das zerbrochene Rad seines Wagens ausbessern ließ, den seine Begleiter „Herr Rath" titulirten, und der, wie wir wissen, eigenthümliche Zeichen mit seinen Genossen wechselte. „Also," fuhr Freitag fort, „kam jener Zettel, den ich gestern früh auf geheimnißvolle Art erhielt, von Ihnen?" „So ist es." „Wer wagte es, das dritte Dokument in die Hände des Kurfürsten zu spielen?" „Wie? Sie, der Gesandte des Kaisers, fragen noch? Steht nicht Graf Ernst Metternich in brandenburgischen Diensten?" Baron Freitag biß sich leicht die Lippe. „Wie konnte ich den vergessen," sagte er. „Sie werden mit mir zufrieden sein, mein Vater," fuhr er fort. „Auch ich habe genügend gearbeitet. Das Testament Kurfürst Friedrich Wilhelms ist nichtig. Der Kaiser erhält seine Länder zurück." — „Vielleicht hätten Sie noch besser experimentiren können," sagte der Fremde, „doch davon ein ander Mal. Wann spreche ich Sie?" „Zu jeder Zeit ist der hochweise, ehr=

Digitized by Google

würdige Pater Wolff willkommen.“ „Ich verweile eine Zeit lang in Berlin; aber ich sehe Sie nur zur Nachtzeit. Die Blicke der Späher sind wachsam. Bedenken Sie! Wir haben Danckelmann zu besiegen.“ „Auf Wiedersehen denn,“ sagte Freitag, sich ehrfurchtsvoll verbeugend. Der Pater Wolff verneigte sich ebenfalls und trat hinter die Büsche des Gartenweges. Der Baron winkte den Dienern, schwang sich in den Wagen und rollte auf die Brücke zu, welche den Spreearm überspannte und die kleine Insel, in deren Mitte das Orangeriehaus stand, mit dem Lustgarten verband.

Digitized by Google

Ein Theil des Geheimnisses.

In seinem Gemache, dessen Fenster auf die Spree hinausgingen, schritt Kurfürst Friedrich heftig auf und ab. Einige Schritte von ihm entfernt lehnte an der Umfassung des Kamins Eberhard von Danckelmann. Zwischen beiden Männern befand sich ein mächtiger Tisch mit gedrehten Füßen, den eine mit Blumen durchwirkte Decke fast ganz verhüllte. Auf dieser Decke lagen große Stöße beschriebener, halbvergilbter Papiere, von den meisten derselben hingen seidene Fäden herab, an denen sich Siegel in Kapseln schaukelten. Verschiedene Bücher, Briefe, Pergamente waren durcheinander geschoben, dazwischen glänzten Ringe, Ketten und silberne Röhren, welche Schriftstücke einschlossen.

„Ich stehe wie vor einem verzauberten Schlosse," fuhr Kurfürst Friedrich in seiner Rede zu Danckelmann fort. „Ich kenne die Testamente meines seligen Herrn Vaters oder ich glaubte, sie zu kennen. Gott wird mir das Unrecht vergeben, welches ich gethan, als ich hinter dem Rücken

Digitized by Google

meines Vaters und Gebieters mit der kaiserlichen Majestät jenen Vertrag einging, aber es geschah zum Heile meines Landes. Dennoch habe ich mir genug Gewissensbisse darob gemacht, und so ist vielleicht dieses räthselhafte Embarras eine Strafe für meine heimliche Handlung."

„Wollen sich der gnädigste Herr Kurfürst doch nur erinnern, wie alles also gekommen," begann Danckelmann. „Die gnädigste Stiefmutter wollte' — sagen wir es kurz — die Kinder ihrer Ehe zu Souveränen machen — das Reich zerstückeln, welches dereinst glorreich dastehen wird und soll. Durch eine Wendung haben Eure Durchlaucht erreicht, daß gegen Rückgabe gewisser Länder in Schlesien dieses verderbliche Testament umgestoßen wurde, die Theilnahme am Kriege gegen Frankreich haben Sie dem Kaiser zugesichert — weshalb wollen Sie, gnädigster Herr, sich ein Gewissen daraus machen? Vermochte die Frau Kurfürstin ihre Pläne durchzusetzen, so waren statt des guten brandenburgischen Landes eine Menge kleiner Herren geschaffen, die alle zusammen dem Kaiser die Schleppe nachtragen konnten. Ein großes Unheil ist verhütet worden."

„Du hast wahr gesprochen, Eberhard," sagte der Kurfürst. „Aber dennoch bin ich von beiden Seiten schändlich betrogen worden. Hätte ich geahnt, daß mir ein solcher Streich gespielt werden könnte? Sie nennen es Coup in Paris — oh! ich werde ihnen einstmals die Gegenrechnung machen. Und dennoch — war es nicht mein Vater, der

Digitized by Google

das unheilvolle Testament aufsetzen ließ, bestätigte, der es in die Hände des Kaisers niederlegte? Mein großer — geliebter Vater war es, der mich fast gebunden den heimlichen Neidern überlieferte." Die Augen des Kurfürsten füllten sich mit Thränen. Er stand einen Augenblick vor dem Bilde des großen Vaters still und schüttelte leicht das Haupt.

„Fassen Sie sich, gnädigster Herr. Der große Fürst war doch nur ein Mensch, wie wir alle," sagte Danckelmann. „In seinen letzten Tagen übermannte ihn die Schwäche. Die List der Diplomaten hat diese Stunden, in denen der Große den Kleinen gleich wurde, genützt — sie haben das erreicht, was sie wollten. Es ist ein Glück, daß nicht noch Schlimmeres entstanden ist." Der Kurfürst ging auf Danckelmann zu, legte seine Hand auf dessen Schulter und sah ihm ins Gesicht. „Eberhard," begann er, „Du bist mein Freund, mein Lehrer gewesen. Ich weiß gewiß, daß ich Dir mein Leben verdanke; als ich Gift genossen hatte," sagte er mit gedämpfter Stimme, „hat Deine Entschlossenheit mich gerettet. Wie sollte ich vor Dir ein Geheimniß haben? Du siehst mich ängstlich, fast verzagt, wie einer von den Hohenzollern nicht sein sollte. Aber es ist mehr die Entrüstung, als die Furcht, welche mich zittern macht. Du weißt nicht, bis wohin sie den sterbenden Kurfürsten getrieben, wohin die düstere Frau, meine Stiefmutter, es gebracht — Du weißt nicht alles."

Danckelmann trat erschrocken einen Schritt rückwärts.

Digitized by Google

„Gnädigster Herr," rief er, „Sie ängstigen mich. Was wäre denn geschehen? was kann der hochselige Herr, ein Fürst, ein Christ, ein Mann und Vater, wie selten einer gelebt, gethan haben, um das Blut aus den Wangen seines geliebten Sohnes zu drängen?"

Der Kurfürst trat an den mit Papieren bedeckten Tisch. Ohne zu sprechen, winkte er Danckelmann zu sich, dann stützte er seine Arme auf den Rand der Tafel und sagte: „Du weißt, daß zwei Testamente in dem Archive meines Vaters gefunden wurden von uns. Das erste datirt vom sechsten März des Jahres eintausend sechshundert und vierundsechzig — das zweite, verderbliche, vom sechzehnten Januar eintausend sechshundert und sechs und achtzig." — „Ich weiß es," sagte Danckelmann. „Nun, das ist glücklich beseitigt!" — „Wahr," rief schmerzlich der Kurfürst. „Aber in den geheimen Papieren Friedrich Wilhelms hat sich ein drittes Testament gefunden, schrecklichen Inhaltes, weil es die Religion, die wir angenommen haben, die wir vertheidigen sollen, die evangelische Lehre, dem Papstthum opfert." Danckelmann erbleichte. „Sie täuschen sich, gnädigster Herr." Der Kurfürst zog mit zitternder Hand ein Pergament hervor und hielt es dem Freunde hin.

Danckelmann ergriff mit der Miene gespanntester Erwartung das Pergament. Es waren Blätter von etwa zwei Fuß Länge in Folioformat und zusammengerollt. Die Rolle selbst war mit einer rothseidenen Schnur gebunden, von

Digitized by Google

welcher ein bleiernes Siegel herabhing. Der Rath entfaltete die Blätter, und seine Augen irrten über die Schriftzüge. Aufmerksam beobachtete der Kurfürst die Züge seines Getreuen.

Das Gesicht Danckelmanns nahm den Ausdruck des Zweifelns, der Entrüstung und des Staunens wechselweise an; nachdem er die Schrift geprüft hatte, faßte er das Siegel, drehte es nach allen Richtungen hin und her und betrachtete dann wieder die Unterschrift des großen Herrschers, welche am Fuße des Schriftstückes prangte. Diese Untersuchungen währten wohl eine Viertelstunde, dann rollte Danckelmann die Pergamentblätter ruhig zusammen, reichte sie dem Kurfürsten hin und sagte mit fester Stimme: „Dieses Dokument ist gefälscht." — Der Kurfürst trat einen Schritt zurück. „Wer könnte das wagen? weshalb geschah es?" rief er. — Danckelmanns Stimme sank zu einem Geflüster herab, sein großer Kopf wendete sich auf dem Nacken, als wollten seine Augen irgend ein in dem Gemache verborgenes Wesen erspähen. „Gnädigster Herr," begann er, „lassen Sie uns alles in Ruhe erwägen. Dieses teuflische Schriftstück, welches Sie in Ihren Händen halten, fand sich unter den Papieren des hochseligen Herrn, dessen Hinterlassenschaft erst gestern eröffnet ward — das ist richtig. Aber der Inhalt ist ein so verderblicher für dieses von Friedrich Wilhelm geschaffene Land, daß unmöglich der große Fürst dem Schreiber die Worte in die Feder dictirt

Digitized by Google

haben kann. In dem Schriftstücke redet der Herr Kurfürst selig von den Wohlthaten des Papstthums, er sagt, daß die päpstlichen Einrichtungen die besten auf Erden seien, er rühmt sich, ein besonderer Freund des großen römischen Herrn, des Papstes, zu sein, er gibt" — Danckelmann ergriff aufs Neue das Pergament und deutete auf die fragliche Stellen — „er gibt seinen Kindern Erlaubniß, ihren heiligen Glauben zu ändern, sagt, der Papst möge ihnen ein Vater sein und fleht sie an, nicht auf Calvins, Zwinglis und Luthers Stimme, sondern auf ihre eigene innere Mahnung zu hören, er nennt den Protestantismus, die Reformirten eine Secte und legt ihnen allen ans Herz, nach höherem Lichte zu streben. Welches ist der Sinn dieser Worte, gnädiger Herr? Der Nachfolger des großen Kurfürsten soll dem Papstthum Eingang in den Marken verschaffen — das will es besagen, das ist der Zweck dieser Schrift, und ein solches Gebot hätte der Herrscher erlassen, an dessen Hofe sich die freiesten Denker bewegten? der ein Schirm der Protestanten auf dem Festlande Europas war, der es wagte, dem großen mächtigen Könige Ludovico dem Vierzehnten zu trotzen und den vertriebenen Protestanten sein Reich als Heimat öffnete, nachdem jener Monarch das Edict von Nantes aufgehoben und die Glaubenstreuen in die Verbannung gestoßen hatte? — Nimmermehr, ich sage, das Codicillum ist eine Fälschung, ein untergeschobenes Schriftstück."

Digitized by Google

Der Kurfürst beruhigte sich allmählich. „Aber gib mir mit Deinem klaren Verstande, in Deiner ruhigen Weisheit einen Grund an, weshalb man, vorausgesetzt, daß es eine Fälschung ist, dieses Schriftstück entstehen ließ?“

Danckelmann trat einen Schritt näher und faßte vertraulich die Hand des Fürsten. „Wollen Sie mir nicht zürnen, gnädigster Herr,“ sagte er, „wenn ich offen spreche, wenn ich einen Punkt berühre, der Ihnen schmerzlich ist, sobald man darauf drückt mit der Wucht der Gegenrede?“

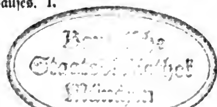
„Sprich, Eberhard, ich gebe Dir Freiheit.“

Wiederum ergriff Danckelmann die Schrift und deutete auf eine Stelle. „Haben Sie nicht dieses hier gelesen? Es heißt: Wenn mein Nachfolger also verfährt zum Heil der hohen, alleinseligmachenden Kirche, so wird er gekrönt, er wird gesalbet. Kurfürst Friedrich, Sie haben seit Jahren schon nach Einem getrachtet, dieses Eine ist: Die Königskrone. Die Agenten der Bekehrerrotte, welche in den Wirren dieser Zeit ihr Wesen treibt, arbeiten eifrig. In England und Holland hat die alte Kirche täglich mehr den Boden, die Genossen verloren. Schweden und Dänemark sind längst von ihr abgefallen, der Norden Europas ist nicht mehr in ihrer Gewalt. Wenn ein Fürst erschiene, der im Interesse des Katholicismus wirken wollte — welch ein Gewinn für Rom, man würde jedes Opfer bringen, man würde die ausschweifendsten Pläne begünstigen, und ein solcher Plan, mein Fürst, ist der Ihrige. Die gewand-

Digitized by Google

ten Späher der geheimen Arbeiter haben sicherlich längst Ihren Lieblingsplan erfahren, sie bauen große Hoffnungen darauf, und darum sage ich: dieses Document ist hervorgegangen aus den Werkstätten, welche die Väter der Gesellschaft Jesu in allen Ländern errichten, in denen sie ihre Waffen schmieden. Es ist eine Lockung, und wenn ich das, was in vielen räthselhaften Worten dieses Schriftstück enthält, in ein gutes, ehrliches, märkisches Deutsch übersetzen soll, so will man sagen: Wende Dich der heiligen Mutterkirche zu, tritt zu dem Papstthum, stehe gegen den Andrang der Lehre Luthers, Calvins oder Zwinglis, gib in Deinen Staaten Gesetze, welche der Lehre Roms den Sieg über die Herzen verschaffen, und Dein Lieblingswunsch soll erfüllt werden, Du wirst gekrönet, Du wirst gesalbet. Für die Opferung Ihres Glaubens bietet man Ihnen eine Krone — dieses Document ist bestimmt, auf Ihr Gemüth, auf Ihr Gewissen zu wirken, wenn Sie das erfüllen, was in diesen Zeilen Ihnen anbefohlen wird, dann werden Sie König sein im Norden! Wollen Sie um diesen Preis eine Krone auf Ihre Stirne drücken?"

Der Kurfürst war während dieser Rede in einen Sessel gesunken, er schränkte seine Arme in einander und sah auf den Boden nieder. Danckelmann hatte in der That den wundesten und empfindlichsten Fleck berührt. Friedrich strebte von dem Augenblicke seiner Mündigkeitserklärung an nach dem hohen Ziele, die Königskrone zu erringen. Er


Digitized by Google

hatte verschiedene Male in Wien sondirt, hatte während der Lebzeiten seines Vaters sich Unterhändler geworben, um die Stimmung zu erforschen, welche in der Kaiserburg bezüglich dieses seines glühenden Wunsches herrschte — die Nachrichten lauteten nicht erfreulich. Der Kaiser sah die Schöpfung einer neuen Königswürde nicht gern. Kurfürst Friedrich mußte sich gedulden. Seine Stiefmutter hatte besser operirt. Begierig, die Kinder ihrer Ehe mit dem verstorbenen großen Kurfürsten als Souveräne zu erblicken, hatte sie den Kaiser zum Testamentsvollstrecker ernennen lassen, die Schwäche des sterbenden Helden trefflich nutzend, war es ihr gelungen, diesen zur Verzichtung auf seine Ansprüche für die schlesischen Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau zu bewegen. Um diesen Preis wollte der Kaiser die Kinder zu regierenden Herren machen, und für die Abtretung der genannten Länder sollte der Kurfürst den Kreis von Schwiebus erhalten — ein Almosen für einen Schatz.

Der kaiserliche Hof spielte aber zugleich eine Doppelrolle. Während er so durch die intrigante Stiefmutter mit dem dahinsterbenden Kurfürsten unterhandelte, ließ er den Kurprinzen wissen, daß er nicht gewillt sei, Schlesien zu zerstückeln. Man wußte, daß Friedrich um jeden Preis die Zertheilung seiner Länder verhindern werde, und so bot der Hof von Wien ihm die Annullirung des Testamentes, welches er zur selben Stunde im Interesse der Kurfürstin befürwortet hatte, wenn Friedrich sich verpflichten wolle, bei

Digitized by Google

seinem Regierungsantritte den Kreis von Schwiebus zurückzugeben, allen Ansprüchen auf die schlesischen Herzogthümer zu entsagen und sich am Kriege gegen Frankreich zu betheiligen.

Friedrich willigte mit Schmerzen in diese Vorschläge — aber vor seinen Augen stand ein hohes, glänzendes Ziel, in dem Nebel der Zukunft sah er eine Königskrone, sie funkelte fortwährend vor seinen Blicken, er sah sie im Traume, eine prophetische Stimme rief ihm zu: Einst wird die Krone dieses kleinen Reiches ihre Strahlen weit hinein in das deutsche Land werfen — aber haben muß ich sie, auf meinem Haupte muß sie ruhen.

Wie wäre es möglich gewesen, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, hätte die Zertheilung des Landes Brandenburg stattgefunden? Also willigte der Kurprinz in den Vorschlag des Kaisers. Er trat die Länder ab, und dafür ward nach dem Tode Friedrich Wilhelms jenes unheilvolle Testament zerrissen. Die Geschwister des neuen Herrschers wurden nicht Souveräne, das brandenburgische Land blieb ein Ganzes, und Friedrich durfte seine Pläne aufs neue ausarbeiten, die Pläne zur Gewinnung des königlichen Diadems. Er stieß hierbei auf einen großen Widersacher. Es war Danckelmann. Der starre Rath und Freund wollte nichts von der Erhöhung wissen — darum ward der Kurfürst auch ernst und finster, als jetzt, in dem wichtigen Augenblicke, Danckelmann aufs neue gegen die Pläne Friedrichs sprach — als

Digitized by Google

er die Gefahren enthüllte, welche unbekannte, thätige Feinde, listige Werkzeuge heraufbeschworen im Dunkel, wie der Versucher in der Wüste, die Herrlichkeiten dem Kurfürsten zeigend, die sein eigen werden sollten, wenn er vor dem glänzenden Bilde niederknieen wollte.

Danckelmann beobachtete den Kurfürsten scharf. Er kannte seinen ehemaligen Zögling zu genau, als daß er sich einen Augenblick hätte täuschen können. Im Innern Friedrichs ging ein Kampf vor, dessen Ringen sich auf dem zuckenden Antlitze abmalte.

Endlich erhob der Kurfürst sich von dem Sessel. „Ich bin einig mit Dir," sagte er. „Es ist wohl nicht möglich, daß mein Herr Vater dieses Schriftstückes Inhalt in die Feder dictirte. Aber dennoch frage ich mich: wie kam es in die Schränke des Archivs?" — „Darauf, gnädigster Herr," sagte Danckelmann, „muß ich vorläufig die bestimmte Antwort schuldig bleiben. Aber ich spreche meine Vermuthung aus." Er zog seine Stirne in Falten und erhob die Stimme: „Seit einiger Zeit, schon vor dem Ende des nun in Gott ruhenden Herrn, wird der Hof von Berlin eine Stätte, auf welche sich Abenteurer, Chevaliers, oder wie sie sich alle nennen, Ritter mit Degen und unbekannten Namen niederlassen, wie Raubvögel auf ihre Beute. Jeder ausländische Glückspilz will hier sein Sort machen, und so kommt es denn, daß wir einen Zusammenfluß von Menschen aller Art bei uns sehen, der gefährlich zu werden droht.

Digitized by Google

Ihre Neigung zur Pracht, zu den Künsten, mein gnädigster Herr, der große Geistesreichthum Ihrer erlauchten Gemahlin blenden jene lackirten Herrchen, und sie eilen zu uns. Wer weiß denn, welche Agenten, welche thätigen und frechen Helfer die Leute unter der Maske von Cavalieren hersenden, deren Ziel es ist, den jungen Hof in Verwirrung oder Ungelegenheit zu bringen. Unter dem Gewande eines jener neu eingezogenen Chevaliers aus Frankreich oder vom Rheine her birgt sich sehr leicht ein gewandter Gauner. Hier sind ihm ohne Zweifel Genossen sicher — außerdem öffnet Gold alle Thüren, und zwischen ein Convolut von Papieren schiebt man leicht noch ein solches, wie dort auf dem Tische liegt."

Der Kurfürst biß sich in die Lippe. „Ich weiß, worauf Du anspielst," sagte er mit bitterm Lächeln, „Dir gefällt es nicht, daß ich den Freiherrn Kolb von Wartenberg zur Audienz gelassen habe." — „Sie haben es getroffen, gnädiger Herr," sagte Danckelmann kalt und ohne seine Miene zu ändern. — „Du bist zu schroff, Eberhard. Ich kann einem Manne nicht die Thüre weisen, den mein Vater an den Hof rief. Ich bin weit entfernt, dem Neuling einen großen Platz einzuräumen, aber ich mag ihn nicht vor den Kopf stoßen, außerdem ist mir der Freiherr nicht ganz ohne Nutzen. Du weißt, daß ich nach dem Leichenbegängnisse meines seligen Vaters und nach der Huldigung eine Reise in meine Provinzen antreten will und muß. Zunächst gehen

Digitized by Google

wir nach dem Rheine, aus guten Gründen. Ich besuche Cleve, mein Herzogthum, und dabei ist Kolbe nicht ohne Nutzen. Er kennt die ganze Strecke von Emmerich bis Kempen hinauf, er weiß die Ruhepunkte für die Reise gut auszuwählen und soll viel Geschmack und Talent zur Ausführung der Feierlichkeiten haben."

„Immer die Neigung zum Prunke, ich habe vergeblich dagegen geeifert," schmollte Danckelmann.

„Die Pracht ist nothwendig, mein Freund," sagte der Kurfürst, „ich will hoch steigen, ich muß mein Land heben, und daß ich mich glänzend zeige neben den Gewaltigen ist eine wichtige, eine bedeutende Sache, ein mächtiger Hebel für die Last, welche ich aus dem Wege räumen will, um mich auf die Spitze des Berges zu begeben." — „Mit Hilfe des Freiherrn von Kolbe?" rief Danckelmann erbittert. — „Du schweifst ab," entgegnete der Kurfürst. — „Gut, gut, ich bescheide mich, meinetwegen denn." — „Kehren wir zu ernsteren Dingen zurück, Eberhard. Was geschieht mit diesem Schriftstück? wollen wir die ganze Sache ignoriren?" — „Sie sehen nur einen Theil der Gefahr, gnädiger Herr. Derjenige, welcher dieses Schriftstück abfaßte, aufsetzte und in die Archivschränke niederlegte, der hat auch die Absicht, daß es bekannt werde in den weitesten Kreisen, und dann? dann? wie, wenn der kaiserliche Hof, der Kaiser selbst, der Vollstrecker des Testamentes Ihres in Gott ruhenden Vaters ist, dieses Testament in einer Ab-

Digitized by Google

schrift besäße, wenn er an die Erfüllung des darin Ausgesprochenen ernstlich mahnte und uns, die wir den Besitz leugneten, einer Unterschlagung des wichtigen Dokumentes beschuldigte?" — Der Kurfürst ging erregt auf und nieder. „Du hast Recht, Du hast Recht," sagte er. „Die Verwickelungen wären ungeheuer. Aber wenn er auf Erfüllung besteht, so müßte er doch auch die Salbung, die Krönung bewilligen, und sollte er das thun?" Der Kurfürst sprach die letzten Worte zögernd; aber Danckelmann fuhr auf: „Gnädiger Herr," rief er mit starker Stimme, „weichen Sie der Versuchung aus! Ich erkenne mit Schrecken, daß diese schändliche Schrift auf ihren Sinn gewirkt, daß Sie — ich will es nicht aussprechen — —" Der Kurfürst legte seine Hand sanft auf den Mund des Rathes. „Thu es auch ja nicht, Eberhard," sagte er mit Ruhe und setzte dann mit edlem Tone hinzu: „Du würdest mir ein schmählich Unrecht thun. Nein — hier nimm meine fürstliche Hand, fasse sie, drücke sie — so. Ich strebe nach dem Hohen, nach dem Glanze, nach der Krone — ich werde sie erringen trotz aller Ränke und Hindernisse, sei es durch List, durch Gewalt, wenn es sein muß, ich werde Dich in diesem Stücke nicht anhören, denn hier scheiden sich unsere Wege, unsere Gedanken, aber so gewiß Du meine Hand fassest an der Stelle, wo Du in meiner schweren Krankheit sie nahmst, um noch einmal den schon endenden Pulsschlag zu fühlen, so gewiß, ich schwöre es Dir, werde ich nie um den Preis,

Digitized by Google

der mir in jenem Dokumente gezeigt wird, nie durch die Verleugnung meines Glaubens, das Diadem, das Scepter — die Krone eines Königs erkaufen. Sie werden es mir schwer machen, aber ich dringe durch: Per aspera ad astra!“

„So bin ich zufrieden,“ rief Danckelmann, erfreut die Hand des Gebieters küssend. „Es komme, was da wolle. Sie werden ein Schirm sein für das freie Denken, ein Schutz der Verlassenen, ob der Kurhut oder die Königskrone Ihr Haupt bedeckt, und dieser Schild wird erben auf Ihre Nachkommen bis in die spätesten Geschlechter. Jetzt erst — jetzt will und kann ich Ihnen die ganze Gefahr mittheilen, welche uns, wenn wir dieses Schriftstück betrachten, die Veröffentlichung desselben für möglich halten, droht. Der Jesuitenpater Wolff ist in Berlin.“

Friedrich fuhr so entsetzt zurück, als hätte er auf eine Schlange getreten. „Der Gefährlichste von allen, der geistreiche, listige Priester? — oh, dann unterliegt es keinem Zweifel, er hat die Schrift abgefaßt, vielleicht an den Ort befördert, wo sie mir in die Hände fallen mußte. Eberhard, nun häuft sich das Gewölk, und ich höre schon den Donner grollen. Sicherlich entsteht dadurch ein dichtes Netz, dessen Maschen sich um uns weben. Aber ist es gewiß, daß Wolff hier ist?“ — „Ich habe ihn selbst gesehen, als er mit Freytag vor der Bibliothek sprach. Ich stand am Fenster im Hause der Herzogin.“ — „Ah, deshalb auch die mir

Digitized by Google

unerklärliche Bewegung, die ich beim Anblick des Gesandten empfand. Ich habe etwas Prophetisches in mir." — „Ich sah es Ihnen an, durchlauchtiger Herr. Aber jetzt ist kein Zaudern, kein Zagen am Platze. Wer kann außer Ihnen noch Kenntniß von dem Documente haben?" — „Nur Friedrich von Seydel, der Kammergerichtsrath." — „Das ist ein sicherer Mann. Er wird schweigen. Ueber diesem Documente muß das tiefste, schwerste Geheimniß ruhen, bis wir fester stehen." — „Vernichten wir es lieber," sagte der Kurfürst. — „Dagegen bin ich," erwiderte Danckelmann, „wenn es in einer Abschrift vorhanden ist, wenn der Kaiser Kenntniß davon hat, so wird er sich darauf berufen. Ihre Weigerung würde nichts nützen, denn Leopold der Erste zöge den Fall zur Entscheidung vor das Reichskammergericht, und wenn wir dann nicht vermögen, das Document vorzulegen? wollten auch wir eine Schrift fälschen? nein, verwahren Sie es sicher, gnädigster Herr, und warten wir der Dinge, die da kommen — tiefes Schweigen vor allem, und beobachten wir das Treiben des Paters." — „Er ist noch hier?" — „Sicherlich, er weiß sich wohl zu verbergen. Dieser Mann kann alle Gestalten annehmen." — „Es ist ein außerordentlicher Mann." — „Ich stimme dem bei. Pater Wolff ist ein Licht seines Ordens, eine Größe. Er handelt in seinem Sinne, wie ein Mann handeln muß, der sein Alles an die Erreichung hoher Zwecke setzt, und der große Jünger Loyolas bleibt sicherlich keine Stunde un-

Digitized by Google

thätig. Er ist überall zu finden — er ist auf den Postwagen, auf Schiffen, heut in Cavalierskleidung, morgen als Handwerker oder Bauer gekleidet — so eilte er schon oft durch die Länder. Er donnert eben so beredet von der Kanzel, als er scharf vom Katheder lehrt, und im Feuer der türkischen Batterie vor Wien focht der Pater trotz des besten Soldaten, über seiner Kutte trug er den Harnisch. Er wird nicht innehalten im größeren Kampfe. Für seine Thätigkeit öffnet sich hier ein weites Feld."

„Es ist ein gefährlicher Mann," sagte der Kurfürst. „Wo mag er weilen? man muß seine Schritte bewachen. Ich kann aber doch nicht die Stockmeister und den Polizeihauptmann gegen ihn aussenden — er ist ein Freund des Kaisers, er war am Hofe meines Vaters gern gesehen."

„Man müßte einen sichern Mann finden," sagte Danckelmann, „der dem Pater nachspürte, seine Schritte bewachte und besonders die Personen ausfindig machte, mit denen er verkehrt — wer kann dazu benutzt werden? — Halt, ich habe jemand," sagte er, „überlassen Sie mir die Sache, gnädigster Herr, wir müssen dem Treiben auf die Spur kommen, vielleicht führt uns dieselbe bis an die Schränke des Archives zurück, und wir stehen neben dem Geheimnißvollen, der jene Schrift in die Fächer zu schieben vermochte."

„Thu, was Du willst," sagte der Kurfürst, „ich gebe Dir Vollmacht."

Danckelmann verbeugte sich und schritt dem Ausgange

Digitized by Google

zu, hier wendete er sich noch einmal zu dem Kurfürsten. „Sie haben Ihre Reisepläne schon entworfen, gnädigster Herr," sagte er. „Darf ich fragen, in welcher Eigenschaft der Freiherr von Kolbe Sie begleiten wird?"

Der Kurfürst lächelte. „Ich werde ihm eine Anstellung als Reisejunker oder Wagenmarschall geben — es ist durchaus keine politische oder serieuse Stellung, wie Du siehst."

„Aber es ist eine Stellung," sagte Danckelmann bestimmt und langsam. „Er wird höher steigen, er wird einen Sitz in diesem Schlosse einnehmen, er wird Verderben bringen."

„Du bist ein Grillenfänger," entgegnete lachend der Kurfürst, „Du mußt einmal Ader lassen — geh, Du alter treuer Bär." Er schob sanft den Rath zum Zimmer hinaus und ließ den schweren Vorhang hinter ihm fallen, den er emporgehoben hatte, um dem Freunde und Lehrer zuvorkommend die Thüre zu öffnen.

Digitized by Google

Pater Wolff, der Jesuit.

Der Abend dunkelte herein. Ein großes viereckiges Gemach in einem Hause der Brüderstraße zu Berlin war durch die Strahlen der untergehenden Sonne erleuchtet, welche von der Fläche des Spreeflusses zurückprallten und mit doppelter Schärfe durch die geöffneten Fenster fielen. Das Zimmer befand sich im Hinterhause des großen Gebäudes, dessen Vorderfront in der Brüderstraße lag, dessen Hintergebäude aber nur durch einen schmalen Gang von dem Spreeflusse getrennt waren, der hier in der Nähe durch eine Schleuse gestellt werden konnte.

Das Innere des Zimmers entsprach allen Anforderungen, welche große Herren zu jener Zeit an eine bequeme und prächtige Einrichtung machen konnten. Große seidene Vorhänge hingen vor den Fenstern und Thüren, dunkeleichene Schränke, mit Büchern und Seltenheiten gefüllt, standen an den Wänden umher. Breite Goldleisten, mit schönem Schnitzwerk umrankt, theilten diese Wände in ver-

Digitized by Google

schiedene Fächer, und aus den Ecken sprangen reich vergoldete Consolen hervor, welche werthvolle antike Büsten trugen.

Sessel mit geschwungenen Lehnen und breit auseinanderstehenden Armruhen luden zum Sitzen ein. Ueber dem Kamine prangte ein Spiegel aus venetianischem Glase in schwerem Metallrahmen und unter demselben war in Marmor auf silbernem Fußgestelle die Büste Kaiser Leopolds des Ersten zu sehen. In der Ecke neben dem Kamin tickte eine mächtige Uhr in dem reich ausgelegten Gehäuse, dessen Füße geschwänzte Tritonen bildeten. Kostbare Oelgemälde italienischer Meister zierten die Wände an verschiedenen Stellen.

Zu jener Abendstunde befand sich in dem beschriebenen Zimmer ein feiner, einfach, aber reich gekleideter Mann, in welchem jeder, der mit den Persönlichkeiten des Hofes bekannt war, den Baron Freytag von Gödens erkannt haben würde, den der Leser bereits in dem Audienzsaale und vor der Bibliothek im kurfürstlichen Lustgarten angetroffen hat.

Baron Freytag schien alle anderen Geschäfte beseitigt zu haben und sich nur mit einem, nämlich mit Warten, zu befassen. Er betrachtete seine Gemälde, holte ein Buch aus einem der Spinden, betastete einige antike Figuren und blickte dann wieder auf die Uhr, zuweilen steckte er seinen

Digitized by Google

Kopf zum Fenster hinaus, und dann zog er ihn bald wieder hinein und murmelte: „Immer noch nicht!"

Unterdessen wurden die Strahlen, welche sich auf dem Wasser brachen, schwächer und blasser, die Schatten der Spinden und Möbel in dem Zimmer länger, der Himmel draußen dunkler. Der Baron klingelte seinem Diener und befahl, das Licht in Bereitschaft zu halten, denn die Tage hatten noch nicht ihre größte Länge erreicht. Als der Diener mit der Kerze erschien, ließ der Baron die Fenster schließen und befahl dem Lakaien, sich zu entfernen. Es wurde stille in dem Gemach.

Nach einiger Zeit aber vernahm der Wartende deutlich Ruderschläge, dann war es, als stoße ein Boot gegen Holz; der Baron eilte schnell zum Fenster, öffnete es und blickte hinaus. Er gewahrte in der That einen kleinen Kahn, der, von der Gertraudenbrücke herkommend, an die Holzschälung gefahren und dort befestigt ward. Ein Mann stieg aus. Er trug einen dunklen Mantel, welcher ihn bis zum Knöchel verhüllte, einen runden Hut und schien mit der Localität wohl bekannt, denn sobald er auf der Holzgallerie angekommen war, ging er festen Schrittes bis zur Hinterthür des Gebäudes, klopfte hier an und verschwand in der geöffneten Thür.

Einige Minuten später pochte es an die Thür, welche von dem Zimmer des Barons in die Nebengemächer führte. „Herein," rief der Baron. Der erste Kammerdiener trat

Digitized by Google

in das Zimmer. „Mathias, bringst Du ihn?" — „Der Hochwürdige ist dicht hinter mir." Ohne die Einladung des Barons abzuwarten, trat der aus dem Kahn gestiegene Mann in das Gemach, warf den Mantel ab, den Hut in seinen Nacken und sagte: „So, da bin ich, habt guten Abend!" Die Kerze beschien das intelligente Gesicht des Pater Wolff. „Seid willkommen in diesen Räumen, ehrwürdiger Herr," sagte Freytag, „macht es Euch bequem."

Pater Wolff, der übrigens ganz weltliche Kleidung trug, warf sich mit Grazie und Ungezwungenheit in den nächsten Sessel. „Ihr habt mich schon erwartet," lachte er. „Aber ich mußte vorsichtig sein, in der Nähe der Gertraudenbrücke war ein großer Zusammenlauf. Ein Spreeschiffer ist dort gesunken mit seiner Ladung, und ich gerieth in das Gewimmel von Kähnen, die alle von dem großen Manufactur-Spinnhause in Köln abgefahren sind. Ich habe hier vielleicht doch noch Bekanntschaften, die ich nicht erneuern möchte."

„Wie steht Euer Handel, mein Vater?" fragte der Baron, „ich bin mit dem meinigen zufrieden." — „Ich habe davon gehört," sagte der Pater. „Nun, ich kann bis jetzt nur von dem Eindruck sprechen, den das Erscheinen des Schriftstückes auf den Kurfürsten machte, und das war ein für meine Pläne günstiger. Die Durchlaucht waren sehr ergriffen und sind gleich darauf in ihr Cabinet geeilt. Heute ist eine Conferenz mit Herrn von Danckelmann ge-

Digitized by Google

wesen.“ — „Danckelmann?“ erwiderte Freytag, „das dürfte Ihnen nicht günstig sein.“ — „Mein Freund,“ begann der Pater, „rechnen Sie nicht zu schnell. Was ich bezwecke, bedarf der Ruhe, des allmählichen Vorschreitens. Glauben Sie nicht, daß ich auf plötzliche, gewaltige Effecte rechne. Festina lente! Ich will den Boden ackern, bevor ich ihn bebaue und mit der Saat fülle, die ich mir in Bereitschaft halte. Mir ist des Kurfürsten hohes Streben bekannt. Wird er nicht einwilligen, zu Gunsten unserer Kirche etwas zu gewähren, zu vollbringen, wenn wir ihm die glänzende Aussicht zeigen?“ — „Wie, Sie rechnen auf eine Convertirung des Kurfürsten?“ — „Weshalb nicht, die Fürsten hier im Norden müssen ja die Augen nach Rom richten, denn der gewaltige König von Frankreich drängt sie zusammen mit seiner Heeresmacht, wenn sie nicht Schutz suchen beim Kaiser Leopold, der doch nur ein williger Diener der Kirche ist. Wir sind jetzt eben so thätig in Dresden, als hier, mit einem der Herren wird es uns gelingen. Die Auffindung des Codicills hat mächtig gewirkt — ich weiß es.“

„Man wird seine Unächtheit erkennen.“ — „Glauben Sie nicht. Es ist trefflich nachgemacht, und vor allen Dingen ist es jedem ohne Zweifel unbegreiflich, wie das Schriftstück in die Archive gekommen sein sollte, ohne auf Befehl des Kurfürsten selig da hineingelegt worden zu sein. Ernst Metternich hat die delicate Sache ausgeführt und hat

Digitized by Google

dreitausend Ducaten geopfert." — „Aber erklären Sie mir nur, wie ist es bewerkstelligt worden?" — Der Pater lächelte pfiffig und rieb mit dem Zeigefinger die Seitenfläche der Nase. „Hm," sagte er, „ich bringe mich da um ein Verdienst. Aber es mag sein. Am Tage nach dem Ableben des Kurfürsten Friedrich Wilhelm hat der Kammerdiener des jetzigen Herrn, der Biedekap, das Document erhalten. Vor dem Archive war eine Schildwache aufgestellt, aber der Kammerdiener hat den Weg über den kleinen Eishof genommen, ist von da durch die Kaminheizung geklettert und in das Gemach gekommen. Die Schränke hat er mit dem Schlüssel des Kurfürsten geöffnet — man hat einen Fehler begangen, die Thüren waren nicht versiegelt." — „Dieu de Dieu!" sagte Freytag, „der Mann spielt um seinen Kopf."

„Er erhält dreitausend Ducaten," sagte Wolff, gleichgültig seine Beine übereinander schlagend, „und ich habe meine Pflicht gethan — ebenso Metternich."

Der Baron stand auf. Er war verdrießlich. „Sie spielen ein gewagtes Spiel, mein Vater," sagte er. „Und wenn Sie es verlieren, dann kann es sich leicht ereignen, daß nicht Sie allein, sondern auch ich und noch einige andere schlecht wegkommen."

„Ich stehe für alles!" rief der Pater, sich ebenfalls erhebend. „Es ist gefährlich, in diesem Lande also zu handeln, wie wir es thun — aber die Gefahr reizt gerade, der

Triumph, den ich hier feiern könnte, der würde mich für alles entschädigen, was ich zu dulden haben könnte. Ha! welch eine Lust, wenn hier in der Mark Brandenburg vielleicht an der Stelle, wo dereinst Joachim der Zweite das Abendmahl nach der Lehre Luthers nahm, in jener Kirche zu Spandau an der Havel die Weihrauchwolken wieder strömten, oder wenn in dem Schlosse zu Berlin die Hostie erhoben würde und die ganze Familie des Fürsten kniete nieder vor dem Priester, der die heilige Messe liest — die katholische Christenheit hätte einen Tempel inmitten der Stadt, welche die Verbannten aus Frankreich aufnahm — es wären die Wallfahrten gestattet mit Kreuz und Fahnen — welch ein Triumph! ja — das ist mein Bestreben, meine Arbeit, deshalb habe ich Breslau verlassen, bin nach Wien und von Wien hierher geeilt. Ich mußte eintreffen vor dem Tode des großen Kurfürsten, damit der erste Stein gelegt werde. Einen Wink hat Kurfürst Friedrich erhalten, er soll ihm eine Leuchte sein — möge er den rechten Weg finden. Ich aber lasse mich nicht irren — ich stürme weiter mit den Waffen in der Hand, die ich mir schmieden werde — oh, wenn ich diesen Tag erlebte, dann wollte ich gerne verscheiden." Der Pater hatte sich hoch aufgerichtet, sein Antlitz strahlte, die Schärfe der Züge voll Klugheit und Willenskraft war dem Hauche der Begeisterung gewichen und hatte einer Art von Glorie Platz gemacht, die sein Haupt zu umgeben schien. — „Sie schwärmen, mein

Digitized by Google

Vater," rief der Baron. „Sie halten Dinge für möglich in Ihrem Feuereifer, die nicht ausführbar sind — wir leben hier in der bösen, philosophirenden Stadt Berlin, wo ein Leibnitz, ein Beausobre und dergleichen Leute Zutritt haben."

Der Pater fuhr mit einem seidenen Taschentuch über sein erhitztes Gesicht. „Es ist wahr," sagte er ruhiger, „ich war wieder der eifernde Apostel für meinen Orden — ich muß bedächtiger zu Werke gehen — richtig," fuhr er wieder heftiger werdend fort; „die Leute, welche Sie nannten, müssen wir entfernen, der Kurfürst muß mit Männern umringt werden, die zu unsern Diensten sind. Dieser Danckelmann muß stürzen, an seiner Stelle ein ergebener, treuer Freund treten; die philosophische Kurfürstin Sophie Charlotte muß ein wenig bei Seite gedrängt werden, — oh, welche Frauen giebt es in Paris, wie großartig greifen sie ein in das Räderwerk der Geschichte; dafür ist Frau von Maintenon auch die Unumschränkte, er hatte es leicht, der gute Pater La Chaise, er konnte wirken, — oh, mir klebt die Zunge am Gaumen. Baron, laßt Wein kommen, Mathias kennt mich, — ich muß mich ein wenig erquicken." Freytag klingelte, und nach wenigen Augenblicken stand ein Krug, mit altem Weine gefüllt, vor dem Pater.

Wolff leerte hastig ein Glas. „Ich werde die Gemüther erschüttern, sie vorbereiten auf kommende Dinge," fuhr er

fort. „Das erste Mittel war jenes Document. Sie dürfen im Schlosse zu Berlin nicht zu Athem kommen, eine seltsame Erscheinung muß die andere drängen, sie müssen getrieben werden zum Nachdenken, zum Grübeln, dann kann man auf sie eindringen. Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß jenes Document nicht in dem Besitze des Kurfürsten allein bleibe, dieses Geheimniß muß an das Tageslicht steigen — es muß bekannt werden, daß der große Fürst, der entschlief, ein Freund unserer Kirche war. Der Kaiser wird sich auf die Schrift berufen, und wenn wir den Kurfürsten in das Gedränge brächten, wenn wir ihm zeigen, aus der Ferne zeigen, hier ist der Preis: die Krone eines Königs — wer weiß, ob er uns dann nicht die Hand reicht?" — „Sie wollen das Testament veröffentlichen?" rief erschrocken der Gesandte. — „Ja, es muß verbreitet werden, dieses Codicill — die Leute müssen es erst heimlich, dann öffentlich lesen. Ich war zwei Jahre als Ihr Kaplan in Berlin, ich kenne den Boden. Hier giebt es seltsame Leute, geheimnißvolle, wunderliche Menschen, denen das gemeine Volk, wie die Großen, Glauben schenken, Propheten, wie sie nur gewünscht werden können, die von den Wundern der Zukunft reden, die Gemüther erhitzen und fesseln. Ich habe einen Plan, den ich reifen lassen muß. Ich gehe zu einem seltsamen Menschen."

Der Gesandte starrte den Pater betroffen an.

„Das Wunderbare zieht die Gemüther mächtig an. Die

Digitized by Google

Menschen glauben alles, wenn der Rechte es ihnen sagt, und vermögen wir nur die Gegner aus des Kurfürsten Nähe zu entfernen, dann ist ein großer Schritt geschehen. Schleudern wir Prophezeiungen in die Welt, welche den baldigen Triumph unserer Kirche verkünden, gewöhnen wir die Leute an den Gedanken, daß die Kirche einst Siegerin sein könne, das ist die Brücke, über welche wir schreiten mit den flatternden Bannern und der schmetternden Musik des Triumphes."

Er blickte auf die Uhr. „Zehn Uhr," sagte er, „lebt wohl für heute. Ich thue einen Gang in meinem Dienste. Habt keine Sorge um mich. Mein Leben gehört meinem Orden, meiner Pflicht." Er schlug den Mantel um und drückte den Hut wieder in sein Gesicht. Dann schüttelte er dem Baron die Hand. Freytag geleitete ihn durch den Vorsaal, wo Mathias ihn erwartete. Der Pater ging durch das Hintergebäude und dann den Gang am Spreeflusse entlang, bog in die kleine oder Spreegasse und eilte von hier in die Brüderstraße, welche, hell vom Mondlichte beschienen, vor ihm lag.

Der Pater schritt langsam die mondhelle Straße hinab bis zum Domplatze. Hier wendete er sich links und ging über die Schleusenbrücke, welche den Stadttheil Köln mit dem Friedrichswerder verband. Nur wenige Leute begegneten ihm in diesem Straßenviertel, die meisten tummelten sich um diese Zeit in der Gegend des Schlosses und in der

Digitized by Google

Georgenstraße umher. Er wendete sich, über die Brücke gekommen, nach rechts. Er stand einen Augenblick still und schien die Gegend zu betrachten, als versuche er, sich zu orientiren, dann verdoppelte er seine Schritte und ging auf die einzeln stehenden Gebäude zu, welche der Stelle, auf der er sich befand, gegenüber lagen. Es waren dies die große Niederlage, welche sich da erhob, wo heute die Bauacademie ihren Platz hat, der Stall der Kurfürstin und noch verschiedene kleinere Gebäude, die sich alle da befanden, wo jetzt die Werdersche Kirche ihre Mauer erhebt. Hier schien der Pater in vollkommen bekannter Gegend zu sein, denn er ging mit festem Schritte auf eines der Gebäude zu und regte den Thürklopfer. Die Schläge ertönten in gewissen Pausen. Es währte eine Zeit lang, bevor man im Innern des Hauses Schritte hörte, dann ward ein Riegel fortgezogen, und ein Mann, der eine Leuchte in der Hand trug, erschien auf der Schwelle. „Seid gegrüßt," sagte der Pater. — „Tretet schnell ein," entgegnete der Mann, den Ankommenden in den Flur ziehend. Beide stiegen die Treppe hinauf und gelangten in ein Zimmer, welches mit großer Sorgfalt, wenn auch einfach, ausgestattet war: „Ich komme, um Eure Dienste aufs neue in Anspruch zu nehmen," sagte der Pater. — „Wollte der Himmel, ich wäre Euch nicht weiter in den Sinn gekommen," sagte der Mann ängstlich, „was soll daraus werden?" — „Ihr habt es nun einmal begonnen, führt es weiter, mein

Digitized by Google

Freund, bedenkt, daß Ihr gefährdet seid. Wer einen Schritt in dem Dienste der Gewaltigen thut, der kann nicht zurücktreten." — „Bedenkt Ihr aber, daß ich der Leibdiener des gnädigen Herrn Kurfürsten bin, daß ich schon einmal mich verleiten ließ, das bewußte Document in den Schrank des kurfürstlichen Archives zu practiciren. Ich habe heut noch gehört, welch ein seltsames, befremdliches Ding dieses Papier gewesen ist, und daß die Verwirrung, die es dort oben im Schlosse erzeugen wird, eine große sein muß. Es handelt sich um Glauben — um Recht und Kirche bei uns, und ich habe meine Hand in solch Treiben gesteckt." — „Ihr seid uns verpflichtet, Biedekap," entgegnete der Pater ruhig, „Ihr habt eine treffliche, hohe Stelle erhalten durch den Herrn Grafen Metternich; meint Ihr, er hätte Euch diesen Dienst, um den Tausende Euch beneiden, verschafft, damit Ihr den Undankbaren spielen sollt? Nimmermehr. Ihr müßt uns Dienste erweisen und — was schadet's Euch? ein Papier in den Schrank stecken — nichts weiter — jetzt" — „Nun? was soll's jetzt?" fragte Biedekap unwillig. „Ich bedarf Eurer Führung. Ich muß den seltsamen Mann sprechen, der für einen Erleuchteten beim Volke gilt, den alten Küster. Ihr sagtet, daß er Euch wohl bekannt sei. Führt mich zu ihm, wir wollen — wir müssen ihn haben. Ich werde auf jeden Fall seine Dienste in Anspruch nehmen." — „Was wollt Ihr von Haino Flöricke? ich nannte ihn nur so im Vorbeigehen — ich

Digitized by Google

kenne ihn nur oberflächlich, laßt den Alten ungeschoren, Herr. Er kann Euch nichts nützen." — „Das ist meine Sache, liebster Meister Biedekap. Bringt mich zu ihm, ich will mit ihm bekannt werden."

Biedekap seufzte und erhob sich; während er seinen Mantel umschlug, nahm der Pater aus seiner Tasche eine schwere Börse und ließ sie auf den Tisch fallen; durch die weiten Maschen blitzten Goldstücke hervor. Biedekap wendete sich beim Klange des Metalls hastig um, seine Augen funkelten, wie die Goldgulden in dem Beutel, er zitterte leicht, mit den Händen machte er eine krampfhafte Bewegung, dann trat er einen Schritt zurück und schaute fragend den Pater an. „Er ist habsüchtig," murmelte leise Pater Wolff, „wir werden alles mit ihm machen können." Nach einer kleinen Pause ergriff er die Börse und sagte zu Biedekap: „Es ist Euer. Der erste Lohn für einen kleinen Dienst, für eine geöffnete Schrankthür — nun denkt: welch eine Auszeichnung Eurer für große Thaten wartet." — „Mein?" rief Biedekap leidenschaftlich und seine Hände auf die Börse legend. „Mein? oh — das ist fürstlich bezahlt, wenn ich flüchten muß, dann bleibt mir in der Fremde mein Schatz." — „Flüchten?" lachte der Pater, „weshalb? wer sollte Euch ein Haar krümmen?" — „Wer? ich fürchte niemand als einen: Danckelmann. Wehe, wehe — wenn der finstre Herr das Treiben ausspürt, welches jetzt hier um ihn her beginnen soll — Wehe uns allen!" — „Vielleicht

Digitized by Google

schreit Danckelmann am ehesten Wehe," sagte Wolff scharf, „ich habe ihn auf meine Liste gesetzt — er muß fallen. Vielleicht seid Ihr der Bestimmte, der ihn stürzen, vernichten kann." — „Ich? ein armer Diener? den mächtigen Minister?" sagte Biedekap, das Geld mit seinen zitternden Händen in einer Truhe ordnend. — „Kleine Leute sind oft die wichtigsten, und die Ameise trägt Berge zusammen," sagte Wolff. „Wir werden Euch hoch steigen lassen. Aber eilt — eilt — wir müssen zu dem Küster — ich muß jede Stunde nützen, meine Tage in Berlin sind genau zugemessen." Biedekap zog seinen Mantel über, löschte das Licht und reichte dem Pater die Hand, dann stiegen beide die Treppe hinunter und traten wieder auf die Gasse.

Digitized by Google

Zu Sanct Nicolai.

Während sie so dahinschreiten, eilen wir ihnen eine kurze Strecke voraus und befinden uns bald auf dem Kirchhofe der Nicolaikirche zu Berlin. Hier dicht an dem Eingange, den ein Thor der Mauer bildete, stand ein kleines, einstöckiges Haus mit niedrigen Fenstern und einem Vorbau, unter dessen Wölbung einige Stufen zur Thüre führten.

Ein Flur theilte das kleine Häuschen in zwei Hälften. Jede dieser Hälften bestand aus einer großen Stube und einem kleinen Gemache oder Alkoven, an welches sich die Hinterzimmer anschlossen, die nur eine Aussicht auf die Mauer des Kirchhofes gestatteten.

An jenem Abende saßen in dem rechter Hand vom Flure gelegenen Zimmer, an einem Tische, zwei sehr hübsche junge Mädchen. Die eine von ihnen ist uns bereits bekannt, es ist die Nichte des alten Buchdruckers Ringwald, die andere wollen wir sogleich dem Leser als die Tochter Haino Flörickes vorstellen. Haino Flöricke war der Küster der Nicolai-

Digitized by Google

kirche. Er hatte seit langer, langer Zeit diesem Posten vorgestanden. Leute von gesetztem Alter erinnerten sich, wie Flöricke bei ihrer Communion, bei ihrer Trauung, bei den Taufen ihrer Kinder und dann wieder bei Begräbnissen die Dienste verrichtet und dabei nicht um ein Haar breit anders ausgesehen habe, als heute.

Flöricke war nicht allein eine Respectsperson seines Alters wegen, er stand auch in dem Rufe, mehr als Brot essen zu können, wie man zu sagen pflegt, allein diese Kunst war nicht eine sogenannte schwarze. Es sollte ihm, so hieß es, die Gabe verliehen worden sein, in die Zukunft blicken zu können, die verborgensten Dinge zu enthüllen, Zeichen aus alten Büchern zu deuten und die Worte der Offenbarung des heiligen Johannes auslegen zu können. Den Tod des großen Kurfürsten hatte er vorausgesagt, die Schlachten mit den Schweden verkündete er dem erstaunten Volke, noch ehe ein Mensch daran gedacht hatte, und er weissagte das Wachsthum der Stadt Berlin stets auf das genaueste. Seine Hand sollte heilen können, sein Blick vermochte oft genug den Lauf einer Krankheit zu erspähen. So kam es denn, daß der Kirchhof der Nicolaikirche zu gewissen Zeiten so gefüllt war, als es ehedem eine Kapelle mit wunderthätigem Heiligenbilde gewesen sein mochte, zu welcher die Gläubigen in Schaaren zogen. Da Flöricke sogar einst zum Kurfürsten gerufen worden war, außerdem im Rufe eines gottesfürchtigen Mannes stand, vermochte

Digitized by Google

ihm niemand etwas anzuhaben, und der Neid konnte seinen Ruf nicht erschüttern. Zu jeder Zeit — Tag und Nacht — erschienen Fragende bei ihm, die man dann in das Zimmer führte, welches Flöricke meist bewohnte und das er nur verließ, um seinen Kirchengeschäften nachzukommen, wenn er sich zum Schlafe auf sein Lager streckte oder wenn er seine Mahlzeit einnahm. Das junge Mädchen, seine Tochter, hieß Maria. Sie war ein Kind aus zweiter Ehe des Küsters. Die Mutter war bald nach ihrer Geburt gestorben, und so führte sie des Alten kleine Wirthschaft. Beide Mädchen waren an dem bezeichneten Abende in sehr heftigem Wortwechsel begriffen. „Ich kann und werde nicht zugeben, daß Du ihn fortwährend schmähst," sagte Maria weinend. „Er ist nicht so schlimm, als Du ihn darstellst." — „Oh," entgegnete Christine spitz. „Ich habe ja gar nicht gewußt, daß der lüderliche Oelven sich in meiner Freundin Maria Herz so fest eingenistet hatte — wenn ich das hätte ahnen können, ich würde mir nie erlaubt haben, über ihn so bittere Dinge zu sagen." — „Schweig, Christine, ich bitte Dich. Ins Herz einnisten, sagst Du? ich habe ihn ja nur gesprochen — gesehen." — „Oh, das ist genug gewesen, um Dich ganz unsinnig in diesen Menschen verliebt zu machen — er kann solche zierlichen Worte sagen, wie die verwünschten Franzosen, er ist ja ein Gereister, ein feiner, trefflicher Kopf, der meinem Henning den ganzen Kram verpfuschen wird, denn er weiß alles besser

Digitized by Google

— bis er gar nichts weiß.“ — „Aber, liebste Christine,“ sagte Maria kleinlaut, da sie nicht vermochte, gegen den Strom von Worten zu schwimmen, der ihr zufloß, „höre ihn doch nur ein Mal an, Du läßt ihn ja nie zu Worte kommen.“ — „Nie — nein, nie! er darf nichts sagen, der böse Bursche. Ich habe ihn vollends kennen gelernt — erst verleitet er mir den Henning, nun auch noch Dich, meine beste Freundin — —“ — „Tina, wahre Deine Zunge,“ rief Maria. „Ich bin Dir sehr gut, aber sprich nicht — ich lasse mich verleiten.“ — „Nun, habe ich nicht recht? woher hast Du denn die Bekanntschaft mit Herrn Oelven? he? er führt Dich sicherlich spazieren vors Leipziger Thor, oder nach der neuen Auslage.“ — „Kein Wort ist davon wahr. Ich sehe und spreche ihn — hier.“ — „Hier? ach, du lieber Gott, hier? im Hause Deines Vaters?“ — „Nein doch, nein,“ wimmerte Maria, „hier hinter der Mauer — an der Seite dort hinüber, in der Kannengießerstraße wohnt er — und da sieht er gerade über die Mauer hieher, und da haben wir uns oft genug gesprochen.“ — „Also, das ist es,“ sagte Christine. „Nun, es ist noch nicht ganz so schlimm, als ich vermuthete, aber hüte Dich. Es ist schnell um ein junges Mädchen gethan, wenn solch ein Mensch wie Oelven sich ihres Herzens bemächtigt.“ — „Ich kann mir das gar nicht denken. Er spricht so hübsch, so freundlich und ist so lustig.“ — „Ja, das ist's eben,“ belehrte Christine. „Ich sage Dir — ich

Digitized by Google

kenne das; aus den Büchern, die ich bei uns lese, kann man allerlei lernen. Ich habe erst neulich so sonderbare Dinge gelesen, da war ein Buch: Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier.“ — „Oh — welch ein schöner Titul!“ — „Ja, das hatte mein Oheim aus Frankfurt kommen lassen, um es mit Gold zu bedrucken für das Fräulein von Wensen, die schöne Hofdame der Kurfürstin.“ — „Kommt die zu Euch?“ — „Oft genug. Du weißt, die Frau Kurfürstin ist gelehrt, und da muß es ihre ganze Umgebung mit ihr sein, darum kommen die Damen oft genug zu uns in die Druckerei und holen sich Bücher: Geistesnahrung, wie sie sagen.“ — „Ja — ja, Du mußt gescheidt werden, Tina, Du magst wollen oder nicht — habe mit mir Nachsicht, ich bin nur eine Küsterstochter, und wenn der Vater auch für was Außerordentliches gilt, so kann die Tochter deswegen doch ein einfältig Ding sein — vergieb mir wegen des Christoph.“ Christine faßte gutmüthig die Hand Marias, „alles vergessen und — vergeben. Magst Du sehen, wie Du mit Oelven auskommst. Ich habs gut gemeint. Aber nun, Schatz, muß ich heim. Der Oheim und Henning sind heute zum Rathsschmause — gib mir meine Laterne, und dann gehab Dich wohl.“ — „Soll Dich die Magd nicht geleiten?“ — „Pah, mir sollte einer kommen.“ Sie erhob sich und warf ihren kleinen mantelartigen Kragen um, nahm die Laterne und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. In diesem Augenblicke

Digitized by Google

ward die Glocke des kleinen Hauses scharf und kurz angezogen. „Noch Fremde?“ fragte Christine. — „Es scheint so. Vielleicht eine Todesanzeige — ein Leidender, der den Vater sprechen will.“ Sie ging hinaus, von Christine gefolgt, und öffnete die Hausthür. Zwei Männer standen unter dem Vorbau. „Herr Biedekap!“ rief Maria. „Zu so später Stunde?“ — „Ich muß den Vater sprechen, Jungfer,“ sagte Bidekap. „Hier ist einer meiner Freunde, der von ihm einen Rath haben will. Wo ist der Alte? Mein Freund muß ihn heut noch sprechen, denn morgen verläßt er Berlin.“ — „Der Vater ist oben in seinem Zimmer,“ sagte Maria in die Höhe zeigend. — „Führt uns zu ihm.“ — „Gleich. Ich will nur meine Freundin hinauslassen.“ — „Ich gehe schon,“ sagte Christine bei dem Kammerdiener vorüberschreitend. Sie hüpfte die Stufen hinab und grüßte Maria recht vertraulich. Gerade jetzt erhob sie die Laterne, um den Weg zu beleuchten, der sich um das Haus zur Mauer wand. Bei dieser Bewegung fiel der Schein des Lichtes auf die Gesichtszüge des Begleiters von Biedekap und erleuchtete dieselben vollständig. Das Mädchen zuckte unwillkürlich zusammen, als sie dieses stechende Auge, die so scharfgezeichnete Nase, die gewölbten Brauen im röthlichen Scheine des Lichtes erglühen und sich abzeichnen sah. Der Fremde regte keine Muskel seines Antlitzes, die Augen nur hatten einen drohenden Ausdruck. Christine vermochte trotz des Schreckens, der sich ihrer un=

Digitized by Google

willkürlich bemeisterte, den Blick nicht von der Gestalt des Fremden zu wenden. Es war, als sei sie festgebannt in den Kreis dieses Mannes, und eine unbestimmte Ahnung schien mit leiser Stimme flüsternd ihr zu sagen, daß von dieser Gestalt Unheil auf ihren Lebensweg oder den ihr nahestehender Lieben kommen werde. Erst als der Fremde eine Handbewegung machte, um seinen Hut über das Gesicht zu ziehen, schien der Zauber gelöst, der Christine gefesselt hatte, und sie vermochte, ihre Füße weiter zu setzen.

Maria klirrte schon mit dem Schlüsselbunde, die Mädchen riefen sich noch eine „Gute Nacht" zu, dann eilte Christine aus dem Thore. Maria winkte Biedekap und sagte: „Wenn's den Herren gefällig wäre, so gehen wir." — „Ihr Vater wohnt nicht im Hause?" fragte der Fremde. — „Nein, mein Herr. Und hat Ihnen Herr Biedekap das nicht vorausgesagt? wir gehen in ein ganz sonderbar gelegenes Zimmer. Folgen Sie mir nur!" Das Mädchen schritt munter über den Kirchhof und blieb endlich vor der Thüre des Nicolaithurmes stehen. „Dort ist meines Vaters Zimmer," sagte sie an dem Thurme empordeutend. Pater Wolff blickte in die Höhe. Von oben herab aus einem kleinen Fenster blitzte, gleich einem großen Sterne, ein gelbliches Licht, dessen Strahlen, durch die Scheiben sich brechend, einem Büschel feuriger Nadeln glichen.

„Dort oben wohnt Euer Vater?" — „Gewiß," sagte lachend die Kleine. „Folgen Sie mir nur unverzagt."

Digitized by Google

Sie begann, die gewundene Thurmtreppe hinaufzusteigen, Wolff und Biedekap folgten. Im Dunkel des Thurmes, welches nur spärlich von dem Laternenschimmer durchzittert ward, glich das Mädchen in ihrem hellen Kleide einer vor den nächtlichen Besuchern hüpfenden Geistererscheinung. Sie war bald rechts, bald links, wie die Treppe des Thurmes sich ausbog oder wendete. Zuweilen war sie ganz im Dunkel verschwunden, da der Weg durch einen Pfeiler führte; dann trat sie auf den im Finstern kaum bemerkbaren Steg und schien in der Luft zu schweben. Wenn sie an einem der kleinen Fensterlöcher vorüberstreifte, durch welche Licht in den Thurm fiel, dann zuckte das Mondlicht über ihre leichte Gestalt und beleuchtete sie eine Secunde lang, um dann wieder zu verschwinden und dem Lichte der Laterne freies Spiel zu lassen, welches die Umrisse der Führerin mit rothem, glühenden Striche einfaßte.

Nach einigem Klettern über Leiterwerk und verschiedenem Anstoßen gegen die Wände des Thurmes gelangte man an eine Art von Brücke. Gerade als die Besucher hier ankamen, entstand ein dumpfes Gerassel, es schnarrte und schnaubte wild, ein Geklirre wie von Ketten ließ sich hören, und schwere Gewichte schienen auf- und niederzusinken. Biedekap blieb erschreckt stehen. „Fürchten Sie nichts," sagte Maria. „Wir sind dicht vor dem Uhrwerk. Eben hebt der Hammer aus."

Zwei dumpfe, langsam aufeinander folgende Schläge

Digitized by Google

dröhnten durch die Stille der Nacht und ließen das Holzwerk der Treppe leicht erbeben. Die Thurmuhr schlug halb zwölf.

„Noch einige Stufen," sagte Maria, „und wir sind zur Stelle." Sie stieg eine schmale Treppe hinauf. Am Ende derselben war eine Thüre mit eisernem Drückerschloß. Das Mädchen klopfte an. „Wer ist da?" fragte eine Stimme. „Ich bin es, Vater. Oeffne! Fremde wollen Dich sprechen."

Nach diesen Worten erschallte in dem Gemache des Thurmes ein Gepolter, dann ward der Drücker zurückgeschoben und die Thüre geöffnet, vor den beiden Suchenden stand in der Füllung der Thüre ein baumlanger dürrer Mann; sein im hohen Greisenalter weißgewordenes Haar hing in langen Locken um die Schläfen, eine schwarze Kappe bedeckte sein Haupt, ein breites graues Gewand hüllte die Gestalt ein. „Wer sind die Leute," fragte er, „die mich sprechen wollen?" „Euer Bekannter, Biedekap," entgegnete der Kammerdiener vortretend, „wünscht Euch einen Freund zuzuführen, der Eures Rathes bedarf." „Tretet ein," sagte der Alte, „und Du Maria, geh hinab zum Hause. Ich komme bald nach." Die beiden Herren traten in das Zimmer. Es war mit ungebeiztem Kienholzgetäfel bekleidet. Einige Schränke standen umher; sie enthielten Bücher und verschiedene mathematische Instrumente. Durch eine scheibenförmige Oeffnung hatte der Alte ein Fernrohr gesteckt, mit welchem er den Mond betrachtete, die Lampe stand auf

Digitized by Google

einer kleinen Erhöhung, so daß sie dem Fenster gegenüber befindlich war und zugleich das kleine Gemach vollkommen erhellte. Der Alte hatte sich ein seltsames Wohnzimmer erwählt, denn abgesehen von der Unbequemlichkeit, störte der fortwährend brausende Wind jeden nicht an solche Musik Gewöhnten ganz ungeheuer. Zwei Holzschemel waren für die Gäste bereit. „Was ist Eures Freundes Begehr?" fragte Flöricke, denn die Fremden befanden sich bei dem berühmten prophetischen Küster. „Er wird es Euch selbst sagen," entgegnete Biedekap. „Herr Haino," begann der Pater Wolff, „Ihr seid ein Mann voll Begeisterung für die hohen, geheimnißvollen Dinge. Eine seltene Gabe hat Euch der Himmel verliehen, indem er Euch in die Zukunft blicken ließ und die Gewalt der Verkündigung in Eure Zunge legte."

Der alte Küster blickte den Pater von der Seite an. „Ihr wollt keinen Rath von mir Herr," sagte er, „Ihr wollt einen Dienst verlangen." Wolff rückte ein wenig mit dem Schemel. „Ihr habt es errathen," sagte er, „ich wünsche einen Dienst von Euch." — „Ich diene gern, wenn ich darf, wenn der Dienst ein erlaubter ist." — „Gewiß. Ich würde Euch keine unerlaubte Zumuthung stellen. Hört mich an. In den Gewölben dieser Kirche befindet sich ein Grabmal tief unten, gerade da, wo ehemals der Hochaltar stand, als noch katholischer Gottesdienst gefeiert ward in der Kirche." — „Ich weiß es," sagte der

Digitized by Google

Alte. „Es ist ein uralter Grabstein, darauf ein betender Ritter, dessen Füße sich auf Hunde stützen. Nach der Tracht des Harnisches ist der Stein aus dem dreizehnten Säculo, einer der ältesten, die wir besitzen und die aus dem Brande unversehrt hervorgingen. Man vermag aber nicht mehr die Inschrift zu lesen.“ — „Gut denn. Ich weiß, wer unter diesem Steine schlummert. Ihr glaubt an die Wiederkehr der Geister aus jener Welt?“ — „Gott kann alles zulassen.“ — „Gewiß — gewiß. Also hier ist ein solches Zulassen. Die Seele des Staubes hat keine Ruhe, bevor nicht ein Gegenstand, ein Gut, an welchem Unrecht haftet, wieder zurückgegeben sein wird dem, der es einst besessen hatte. Wollt Ihr dazu helfen?“ Flöricke erhob sich. „Ich bin bereit,“ sagte er, „das ist Pflicht. Wie wollt Ihr die Rückgabe bewerkstelligen?“ — „Wir gehen in das Gewölbe der Kirche und lüften den Stein ein wenig, schieben dieses Kästchen in die Gruft und vermauern die Stelle wieder. Nur tiefes Geheimniß muß alles bedecken.“ — „Ich gelobe es Euch und werde die Stelle hüten; wann wollen wir die Arbeit beginnen?“ — „Heut noch, wenn es Euch genehm ist, die Seele des Armen wandelt im Hause seiner Väter rastlos umher.“ — „Ich bin bereit,“ sagte Flöricke, „kommt mit mir.“ Pater Wolff hatte während dieser Zeit ein Kästchen unter dem Mantel hervorgezogen, welches von uralter Metallarbeit zu sein schien. Die Form desselben war viereckig, es war ganz flach, hatte kaum die Dicke

Digitized by Google

eines mäßig starken Buches und konnte durch drei Klammern geschlossen werden. Auf dem Deckel erblickte man kirchliche Verzierungen. Flöricke ging, nachdem er seine Lampe ergriffen hatte, den beiden voraus. Man stieg genau denselben Weg wieder hinab, den Maria hinaufgeführt hatte. Der alte Küster glühte, seine Augen strahlten. Er hatte sich von jeher gern mit solchen Dingen befaßt. Eine Seele sollte beruhigt werden, und dieser feierliche Vorgang fand in seiner Kirche Statt. Ohne Zaudern hatte er eingewilligt, als Wolff ihm das Kästchen gezeigt und den Grund seines Erscheinens 'gesagt hatte. Daß kein Unfug, keine Zauberei im Spiele war, dafür bürgten ihm die heiligen Zeichen auf dem Kästchen, auch schien der Fremde ein ehrsamer Mann, da er mit Biedekap, dem kurfürstlichen Kammerdiener, verkehrte. Am Fuße des Thurmes angekommen, sagte Flöricke zu den beiden: „Wartet einen Augenblick, bis ich die Werkzeuge geholt habe.“ Er ging in einen nahegelegenen Schuppen und kam bald mit einem Grabscheit, einer Hacke und einem Hebel zurück. „Jetzt laßt uns gehen,“ sagte er, „die Zeit verstreicht sonst unnütz.“ Er schloß die Kirchthüre auf und verschwand, mit den beiden Männern durch den Eingang in das Schiff tretend. Die Tritte der drei hallten dumpf durch den großen gewölbten Raum. Lange Schatten warfen die Pfeiler, die Umrisse der Chorstühle, der Kanzel und des Altares, die

Digitized by Google

vom Monde erleuchteten Scheiben tanzten und flimmerten, als wären sie lebenig und bewegten sich auf und nieder.

Der Küster wendete sich in ein Seitenschiff, wo der Eingang zu dem Gewölbe befindlich war. Hier schloß er unter großem Geräusch, welches gleich Schüssen in der Kirche wiederhallte, eine mächtige, eiserne Pforte auf. Ein pechschwarzer Abgrund starrte den dreien entgegen, eine Grabesluft wehte von unten herauf, dicke Motten wirbelten sich vor dem Lichte der Laterne umher, welche der Küster trug, und eine silbern strahlende Feuchtigkeit glitzerte von den Wänden herab.

„Bleibet beide dicht hinter mir," sagte Flöricke, „damit Ihr auf dem feuchten Gestein nicht ausgleitet." Man trat in das düstere Gewölbe, dessen niedrige Bogen, mit dicken Gewölbrippen versehen, sich kaum mannshoch spannten, so daß die nächtlichen Wanderer sich bücken mußten. In der schwarzen Tiefe, welche unter den Bogengängen wie ein aus dunkler Luft gewobener Mantel zu schweben schien, erblickte man beim Schimmer der Laterne zuweilen den röthlich blitzenden Beschlag eines Sarges, dessen Politur die Feuchtigkeit übernommen hatte, dann kam ein Epitaphium an der Wand zum Vorschein, eine Tafel mit alten Schriftzügen, darunter der Knochenmann mit Hippe und Sanduhr, dann stolperten die Besucher der Gruft wieder über einige Sargtrümmer, oder ihr Fuß zertrat knirschend einen morschen Knochen, der aus der zerfallenen Behausung in den

Digitized by Google

Weg gerollt war. Je weiter man kam, desto höher wurde das Gewölbe, endlich nahm es die Gestalt eines Ovals an, und man konnte sich nicht nur vollkommen aufrichten, sondern gewahrte noch über dem Haupte eine ziemliche Höhe bis zur Wölbung. „Wir sind an der Stelle," sagte Flöricke. In diesem Augenblicke ließ sich über den Häuptern der drei ein dumpfer Ton hören. Sie horchten auf. „Was war das?" fragte der über die Nachtfahrt nicht besonders erbaute Biedekap. „Ich weiß es nicht," entgegnete der Küster. „Zuweilen stören die Gespenster solche Besuche, wie der unserige ist. Es kann aber auch etwas Körperliches gewesen sein. Habe ich etwa vergessen, die Kirchthür zu schließen? der Zugwind kann sie bewegt und ins Schloß geworfen haben. Es thut nichts. Wir sind ganz ungestört; beginnen wir die Arbeit. Noch ein Mal vorher! — Herr, Ihr habt doch kein geheimes Zauberwerk im Sinne?" — „Ihr könnt beten bei der Arbeit," sagte Wolff. Der alte Küster sprach ein Vaterunser, dann leuchtete er mit der Laterne an den Grabsteinen umher. „Dieser ist es," sagte er. Es war ein in den dicken Pfeiler gemauertes Steinbild; — die Gestalt in Relief auf der Platte gehauen, zeigte einen Ritter, dessen gefaltete Hände eine Blume hielten. Die ausgespreizten Füße ruhten auf zwei sich krümmenden Hunden, unter dem mit einer Sturmhaube bedeckten Kopfe war ein Kissen aus Stein gemeißelt sichtbar. Schriftzüge und Jahreszahlen waren vollkommen verwischt; nur

Digitized by Google

unten las man noch die Worte: Oremus pro — —. Der Pfeiler befand sich genau unter dem Hochaltare und war eine der Hauptstützen des Gewölbes. „Wir müssen jetzt hinter den Stein zu kommen suchen," sagte Wolff, die Hacke ergreifend. „Versuchen wir einige Steine des Gemäuers loszubrechen." Er führte einen Schlag gegen den Pfeiler, das Gewölbe dröhnte dumpf, die alten Steine hielten fest zusammen und einzelne Splitter sprangen umher, als habe der Schlag einen Felsen getroffen. Nachdem Wolff einige Schläge gethan, löste der Alte ihn ab, auch er führte das Eisen gegen den Pfeiler, nachdem es ihm gelungen war, einige Stücke abzusprengen, hielt er erschöpft inne. Gerade jetzt erschallte wieder der dumpfe Ton, aber dieses Mal in dem Gewölbe selbst. Es war, als poltere es zwischen den Särgen und rücke sie von einander. „Das ist seltsam," flüsterte der Küster. „Es geht um in diesem Gewölbe, verlaßt Euch darauf." Wolff horchte noch ein Mal scharf auf — alles blieb still. „Es ist nichts — arbeitet weiter," sagte er. Aufs neue dröhnten die Schläge des Eisens durch den Keller, allmählich erweiterte sich die Lücke neben den Grabsteinen, Wolff löste nun den Alten ab und brach ein Stück Gestein heraus, so groß, daß man von der Oeffnung aus unter den Stein zu fassen vermochte. „Genug," sagte er, das wird groß genug für den Kasten sein." Er setzte das Kästchen in die Oeffnung, welche in der That groß genug war, um den Schatz, oder was es sein mochte, auf-

Digitized by Google

nehmen zu können. Sobald der Kasten in der Höhlung verschwunden war, fügte Wolff die ausgebrochenen Steine zusammen und paßte sie in die Lücke. Flöricke war hinter den Pfeiler gegangen, um aus dem für die Reparatur der Kirche dort immer bereit stehenden Kalkfasse Mörtel für die Verkittung des Ausbruches zu holen. Beim Scheine der Laterne überstrich man sorgfältig die Stelle. Nachdem dies geschehen war, machte der Pater Wolff das Zeichen des Kreuzes und ergriff die Hände seiner beiden Gefährten. „Schwört mir, nicht von dem, was hier vorgegangen, zu sprechen oder zu schreiben, bis zu dem Tage, wo ich Euch die Erlaubniß geben werde," sagte er, „und es soll Euch gelohnt werden. Es ist ein dunkles Geschick, das hier seinen Ausgang und Endpunkt gefunden hat — ich nehme Euch in Eid." Die beiden Männer leisteten den Schwur auf den Grabstein. „Gehen wir jetzt," sagte der Küster, „ehe man uns überrascht, die Nacht ist im Scheiden." Als sie durch den Gang des Gewölbes schritten, ertönte wieder das Gepolter, ein Schatten huschte durch die Finsterniß, er war oft vor, dann hinter ihnen. „Dort ist es," rief Wolff, sein Jagdmesser ziehend, „da — seht, dort huscht es. Es eilt uns voraus. Wir müssen sehen, was es ist." Er entriß dem Küster die Laterne und lief, sich bückend, den Gang entlang. Wirklich eilte ein Gegenstand zwischen den Särgen und Holztrümmern umher, er suchte vor dem Verfolger zu fliehen und augenscheinlich die Treppe zu ge-

Digitized by Google

winnen; so schnell auch Wolff und seine Begleiter auf dem kürzeren Wege ihm zuvorkommen wollten, das Wesen schien dennoch mit Schwingen versehen. Es verschwand hinter den Pfeilern und tauchte in einiger Entfernung vor den dreien auf — nur spärlich erleuchtete die Laterne die Umrisse einer Gestalt, welche dann blitzschnell die Treppe des Gewölbes hinaufeilte und in der Nacht verschwand. „War es ein Gespenst? war es ein Wesen von Fleisch und Bein?" fragte Wolff. „Es war wohl das letztere," setzte er hinzu, „und das ist schlimmer, als wären wir durch Geisterbesuch erschreckt worden. Man hat unser Treiben beobachtet." — „Ich werde genau Wache halten," beruhigte der Küster. „Niemand soll in diese Gewölbe zu der Stelle gelangen." Sie stiegen hinauf und traten in die Kirche.

Um zu erfahren, was die drei geheimnißvollen Arbeiter so erschreckte, müssen wir einige Zeit zurückgehen und zwar bis zu dem Zeitpunkte, wo Maria, die Tochter des Küsters, den Thurm verließ. Man wird sich erinnern, daß nach Maria's Angabe der vielgenannte Oelven seine Wohnung in der Kannengießerstraße hatte. Diese Straße oder Gasse, welche in der Richtung der heutigen Probstgasse hinlief, war von der Kirche und dem Kirchhof durch eine Mauer getrennt. Allein da die Fenster des Herrn Oelven hochgelegen waren, so vermochte derselbe über die Mauer hinweg und auf den Kirchhof zu schauen, weshalb er denn auch zu jeder Zeit seine Unterhaltung mit Maria führen

Digitized by Google

konnte. Herr Delven war äußerst galant, und da er eine Bekanntschaft angeknüpft hatte, versäumte er keine Minute, die Annehmlichkeiten derselben zu genießen; war er daher zu Hause, so erschien sein Kopf sogleich am Fenster, wenn irgend eine besondere Bewegung im Hause des Küsters oder auf dem Kirchhofe sich bemerkbar machte. Als daher Wolff und Biedekap am Hause des Küsters schellten, hatte Herr Delven nichts Eiligeres zu thun, als seinen Kopf zum Fenster hinaus und nach den vor dem Hause befindlichen Personen zu strecken. Er sah Maria von Christine Abschied nehmen, sah, wie sie die beiden Männer zum Thurme führte und begnügte sich in halblautem Tone zu murmeln: „Wieder zwei Dummköpfe, die zu dem alten Narren auf den Thurm klettern, um sich Albernheiten weissagen zu lassen. Oh — wenn der alte Blödsinnige nicht die hübsche Tochter hätte — ich wollte diesen Wunderhof da drüben bald zu nichte machen — aber die hübsche Maria.“ Delven glaubte nun einmal nicht an die Sehergabe des alten Küsters und war, wie die meisten jungen Leute in Berlin, ein Freigeist, weshalb auch die jüngere Einwohnerschaft der Residenz bei den ernsten Männern jener Zeit in keiner besonderen Gunst stand. Da der Abend schön war, hielt Delven es für angemessen, am Fenster zu verweilen. Vielleicht bot sich Gelegenheit, mit der hübschen Küsterstochter eine Unterhaltung anzuknüpfen. Maria erschien auch bald wieder am Fuße des Thurmes. Sie schien bereits daran gewöhnt, Delven

Digitized by Google

nicht weit von sich zu sehen, denn unwillkürlich blickte sie zum Hause hinauf, welches über die Mauer hinwegragte, und sogleich erschallte der Ruf: „Herzlichsten guten Abend, schöne Maria.“ Das Mädchen erwiderte den Gruß nur halblaut. „Aber weshalb heute so ernst und förmlich?“ sagte Oelven, sich weit aus dem Fenster legend. „Ich sollte gar nicht mit Euch reden,“ sagte Maria. „Man hat mich vor Euch gewarnt, Ihr sollt ein Ausbund sein — ich werde ins Gerede kommen.“ — „Das ist stark,“ sagte der Fensterinhaber, „und ich muß Euch doch um eine Erklärung bitten, Jungfer Maria — ich kann das nicht so hinnehmen — da aber die Auseinandersetzung lange anhalten wird, so bitte ich, mir zu gestatten, die hindernde Mauer überschreiten zu dürfen.“ — „Wo denkt Ihr hin?“ rief Maria, „nimmermehr.“ — „Es hilft Euch nichts. Wenn mir diese Unterredung nicht gewährt werden sollte — so bin ich genöthigt, laut zu schreien. Ich heule meine Klagen in die Nacht hinaus — das werdet Ihr nicht wollen — das — —“ die letzten Worte erstarben in der Tiefe des Zimmers, Oelven hatte sich vom Fenster hinwegbegeben, und wenige Augenblicke später sah die erschreckte Maria ihn an den Gitterstäben rütteln, welche das Eingangsthor zum Hofe bildeten. Besorgt, daß der kecke Bursch Lärm verursachen werde, blieb dem armen Kinde nichts übrig, als das Gitter zu öffnen. Oelven spazierte wohlgemuth hinein. Er befand sich in der feindlichen Festung.

Digitized by Google

„Da wäre ich, allerschönste und belobteste Jungfrau,“ begann er. „Nun lasset uns plaudern und klagt mir Eure Noth.“ Maria entzog ihm schüchtern ihre Hand, welche er ergriffen hatte. „Laßt mich, Herr Delven,“ flüsterte sie. „Wenn man uns sähe — ich wäre des Todes.“ Unwillkürlich barg sie das Licht der Laterne hinter dem Vorsprung der Mauer. „Schönste Maria,“ sagte Delven. „Ich bitte jetzt mir eine Strafpredigt zu halten — beim Mondenscheine. Was hat, was kann man von mir Böses reden? ich ahne, wer mir wieder einen Liebesdienst erwiesen hat.“ Maria begann nun mit Zagen die Warnungen zu wiederholen, welche die Freundin ihr zugeflüstert hatte. Sie erzählte getreulich den Zwist, den beide gehabt und war gerade mit der Schilderung desselben zu Ende, als knarrend die Thurmthür aufging und der alte Küster mit den beiden Fremden erschien. „Mein Vater,“ flüsterte erschrocken das Mädchen. „Wenn er uns sähe!“ — „Zieht Euch zurück,“ sagte Delven leise, „hier — in den Schatten des Vorsprunges — so.“ Beide standen im Dunkel und vermochten von dort aus, ohne gesehen zu werden, die Vorgänge zu beobachten.

Die beiden Männer blieben an der Thür stehen, während der Küster in den Schuppen ging, seine Werkzeuge zu holen. Als er um die Ecke des Thurmes bog, fiel der Schein der Laterne auf das Gesicht des einen. „Biedekap!“ sagte Delven leise. „Was will der hier?“ Sein Hals ver-

Digitized by Google

längerte sich, er zog seine Stirn kraus, um schärfer sehen zu können. Flöricke kam zurück. Da er die Schlüssel hervorzog, die Kirchthür zu öffnen, reichte er Biedekap die Laterne, wodurch das Antlitz des zweiten Mannes beleuchtet ward. Als sei ein Blitz vor ihm niedergefahren, so schnell beugte sich Oelven in den Schatten der Mauer zurück, aus dem er, sich mit den Händen an dem Gestein haltend, weit hervorgeschaut hatte. „Er ist es," murmelte er. „Es ist der Fremde. Ich bin wohl zu rechter Zeit hierhergekommen." Die Männer gingen in die Kirche. Oelven that einen Schritt vorwärts. „Was wollt Ihr?" sagte die ängstliche Marie, ihn aufhaltend. „Laßt mich — ich muß wissen, um was es sich handelt." — „Um Gottes willen bleibt zurück — Ihr stört vielleicht ein frommes Werk." „Liebste Jungfer, laßt mich — ich muß den dreien nach. Kennt Ihr den hageren, finsteren Mann?" — „Nein, nein." — „Also, wer weiß, ob ich Euch und dem Vater nicht nutzen kann." Er machte sich schnell von der Kleinen los, und bevor diese ihn noch halten konnte, befand er sich schon an der Kirchthür. Da er die Männer gehen und sprechen hörte, blieb er draußen stehen, der zitternden Maria Schweigen zuwinkend.

Endlich, als es stille geworden, öffnete er die erste Thür, dann leise die zweite — sie war nicht verschlossen — Flöricke hatte vergessen, die Pforte zu sperren. Oelven gelangte in die Kirche. Um nicht unnützen Läm zu machen, hatte

Digitized by Google

er die Thür nicht ins Schloß geworfen. Er stand im Dunkel des Seitenschiffes und sah gerade noch, wie die drei in dem gegenüberliegenden Gange, in der Tiefe des Gewölbes verschwanden. „Sie steigen in die Gruft," sagte er. „Was mag das bedeuten?" Wieder wartete er eine geraume Zeit, dann ging er auf den Zehen vorwärts, so leise wie möglich, obschon der Sand unter seinen Füßen knirschte und ein Echo erweckte. Ohne besondere Unterbrechung kam er, vom Mondlichte geleitet, bis an den Eingang des Gewölbes, als plötzlich mit lautem Geprassel der Wind die Thür zuwarf. Ein Donner rollte durch die Kirche. Oelven glaubte einen der drei hervorkommen zu sehen, aber es geschah nicht, dagegen tönten Schläge von unten herauf. „Schatzgräber?" sagte der junge Mann. „Wir wollen sehen."

Sich gegen die feuchte Wand drückend, gelangte er glücklich unten beim Fuße der Treppe an. Ganz hinten, in dem Dunstkreise der Feuchtigkeit und des Moders fast erstickend, sah er einen Lichtschimmer. Da eine unmittelbare Annäherung ihm gewagt schien, beschloß er, zwischen den Todtenschreinen weiter gehend, bis in die Nähe der nächtlichen Arbeiter zu gelangen. Er verursachte das Gepolter, welches die drei erschreckte; dann drückte er sich hinter einen großen Metallsarg und war von hier aus Zeuge der oben beschriebenen Scene. Was barg jenes Kästchen? wer ist der Mann, der in so geheimnißvoller Weise hier auftritt?

Digitized by Google

wie kommt er in die Gesellschaft des kurfürstlichen Kammer- und Leibdieners? — das waren die Fragen, welche Oelven sich selbst vorlegte und deren Beantwortung ihn so sehr beschäftigte, daß er vergaß, sich vor den Arbeitenden aus dem Gewölbe zu entfernen; daher geschah es denn, daß er mit ihnen zugleich aufbrach und in größter Hast zwischen alles Gerümpel hindurch an den Ausgang zu kommen suchte, was ihm beinahe mißglückt wäre. In drei Sprüngen war er durch die Kirche bis zur Thür gekommen — dann öffnete er diese schnell und stürmte ins Freie. Maria war verschwunden, das Gitterthor geschlossen, Oelven überkletterte es mit der Geschicklichkeit einer Katze und mußte sogar hören, wie der Nachtwächter von der Heiligengeiststraße, um die Ecke biegend, ihm ein Werda zurief. Ohne sich aufzuhalten rannte er in sein Haus und dann an das Fenster. Er sah von hier aus die drei aus der Kirche kommen, dann öffnete Flöricke das Gitter und entließ die Fremden. Sie verschwanden in der Richtung nach dem Molkenmarkte zu. Oelvens Kopf glühte. Er hatte anfangs Lust, die beiden zu verfolgen, allein er sagte sich, daß sie, durch sein Lauschen schon aufmerksam gemacht, jetzt noch vorsichtiger sein und ihren Lauf verändern würden. Er warf sich auf sein Lager, aber er vermochte nicht zu schlafen — was war der Grund, die Ursache dieser Einmauerung des Kästchens? Eine Geisterbeschwörung? dazu erschien der geheimnißvolle Mann Oelven nicht einfach genug. Das intelligente Gesicht schien nicht

Digitized by Google

dem Glauben an Spuk in seinen Gedanken Raum geben zu können; daß er den alten, für einen höher Begabten geltenden Küster aufgesucht, mußte eine besondere Bewandtniß haben. Delven wälzte sich noch unruhig auf dem Lager umher, als die Morgensonne schon in seine Fenster schien.

Als der Pater Wolff am folgenden Abend dem Baron Freytag einen Besuch machte, sagte er: „Ich habe eine neue Mine gelegt. Sie wird ganz erschütternd wirken und das, was ich einst zu Tage bringen werde, wird die Geister noch Jahrhunderte nach uns beschäftigen.“ Er rieb leise seine Hände und lächelte.

Digitized by Google

Herr von Danckelmann und sein Secretarius.

Die kurfürstliche Kanzlei lag im Erdgeschosse des Quergebäudes, welches die beiden Höfe des Schlosses zu Berlin von einander scheidet. Hier waren im Jahre 1688 noch nicht so viele große Pulte und Repositorien, die Schreiber saßen auf Lederstühlen vor kleinen Tischen, und die Wände bedeckten die Actenschränke oder man sah hin und wieder einen Kupferstich in holländischer Manier, oder eine Landkarte von Merian. Das Beamtenpersonal bestand aus drei Räthen, zwei Oberschreibern und vier Schreibgehülfen. Zu den letzteren gehörte Oelven, der sich sehr großartig „Secretär des Herrn von Danckelmann“ tituliren ließ. Am Morgen nach der so eben geschilderten unruhigen Nacht saß der Schreiber an seinem Platze und kaute an seiner Feder. Vor ihm lagen einige Haufen von Rechnungen, welche copirt werden sollten, aber Oelven vermochte nicht, seine Gedanken von den Erlebnissen der Nacht zu wenden. Er sah immer wieder die Scene im Grabgewölbe vor sich und

Digitized by Google

malte mechanisch einen Ritter an den Rand des Papieres, das ihm zur Unterlage diente. Es war ihm zu Muthe, als müsse heut etwas Besonderes mit ihm vorgehen und er schien geneigt Schlimmes zu fürchten, denn die Ereignisse hüllten sich in einen düsteren Schleier, in Grabesnacht und in Dunkel der Kirchengewölbe; er hatte keine Gelegenheit gehabt, mit Henning Ringwald darüber zu sprechen, auch fürchtete er sich, die Ereignisse jemandem anzuvertrauen. Wenn eine Thüre ging, fuhr er zusammen, obwohl er sonst immer sehr keck und zuversichtlich dreinschauete, und heute war nun erst recht eine sonderbare Bewegung in der Kanzlei bemerkbar. Die Räthe waren auf den Beinen, fortwährend tönte die Klingel in dem Zimmer des Kammerrathes von Danckelmann, dann flüsterten die Räthe mit einander, dann die Oberschreiber, dann die Unterschreiber, und es war Delven stets, als sei er der Gegenstand dieser halblauten Mittheilungen; nun ward seine Unruhe noch gesteigert, als gegen zehn Uhr der gefürchtete und gefeierte Rath in eigener Person in die Kanzlei trat, einige Acten nachsah, dann hinausging, sich in den Wagen warf, aus dem Schloßhofe fuhr, dann wieder anlangte, aufs neue in die Kanzlei kam, und längere Zeit daselbst verweilte. Delven beschloß, so emsig als möglich zu arbeiten und vertiefte sich in seine Rechnungen; doch konnte er es nicht unterlassen, seitwärts über das Papier hinweg nach Danckelmann zu schielen, der mit den Räthen sprach. Bei diesen Seitenblicken glaubte

Digitized by Google

er denn wirklich zu bemerken, daß der Rath ihn ebenfalls verstohlen fixirte. Der Schreiber wurde unruhiger. Es war keine Einbildung — Danckelmann richtete die Augen auf ihn, und es schien sogar, als erkundige er sich bei den Räthen nach dem Schreiber. Oelven ließ seine Feder über das Papier gleiten, ohne die Schriftzüge zu erkennen. Er dachte sich, daß der Rath etwas von ihm haben wolle, oder daß eine Sache vorgebracht werden müsse, die mit den nächtlichen Ereignissen im Zusammenhang stehe — aber konnte dies nicht auch etwas Gutes sein? konnte man ihn nicht zu irgend einer besonderen Mission gebrauchen? — Oelven war durchaus nicht feig. Er beschloß also abzuwarten, aber die Stunden krochen langsam dahin, und als es zwölf Uhr schlug, schien es dem jungen Schreiber, als habe er eine Woche hinter sich. — Mit dem letzten Schlage trat Danckelmann wieder in das Zimmer. Jetzt mußte es sich entscheiden. Oelven wischte seine Feder aus, legte die Papiere zusammen, pfropfte sein Tintenfaß zu, nahm dann vom Nagel neben seinem Platze den Hut, wobei er stets bemüht war, dem Rathe den Rücken zuzukehren. Danckelmann stand unbeweglich auf der Schwelle. Die Räthe empfahlen sich, dann empfahlen sich die Oberschreiber, dann kam der älteste Unterschreiber — noch immer war der Rath da, er hatte noch nie dem Aufbruche der Beamten zugesehen — er mußte etwas beabsichtigen. Oelven war der letzte, seine Beine waren ein wenig schwer, aber er

Digitized by Google

nahm sich zusammen, drückte seinen Hut mit der Rechten gegen die Hüfte und wollte mit tiefer Verbeugung bei dem Rathe vorüber, als Danckelmann plötzlich mit sonorer Stimme sagte: „Schreiber Oelven! Ihr sollt noch einen Augenblick hier bleiben.“ Trotz seines Muthes und der Keckheit des Berliners fuhr Oelven dennoch zusammen, aber seine gute Dreistigkeit gewann bald die Oberhand. Er dachte sich, daß das Schlimmste etwa in einem Verweise bestehen könne, den er sich vielleicht durch seine Prahlerei mit dem Titel „Secretär“ zugezogen hätte. Er sagte ganz fest im Tone „Zu Befehl“ und blieb.

Danckelmann riegelte die Thüre zu und ließ sich auf einen der Lederstühle nieder, dann sagte er zu Oelven: „Geborner Berliner?“ — „Zu Befehl, gnädiger Herr.“ — „Kurfürst ist gnädiger Herr,“ sagte Danckelmann mit kurzem Tone. „Mich titulirt Kammerrath. Also weiter. Euch sind wohl alle Straßen, alle Winkel in der Stadt bekannt?“ — „Zu Befehl. Ich kenne mich in finsterer Nacht überall in Berlin aus,“ sagte Oelven und dachte dabei: Er spielt auf den Spaziergang im Grabgewölbe der Nicolaikirche an. — „Ihr seid von Herrn von Schlözer an die Canzlei empfohlen,“ sagte Danckelmann. „Ihr waret mit ihm im Haag bei der Ambassade?“ — „Ich hatte die Ehre, dazu befohlen zu werden, da mein nun seliger Vater Secretarius bei Herrn von Schlözer gewesen.“ — „Ihr sollt ein guter Kopf sein,“ fuhr Danckelmann fort. „Oh

Digitized by Google

— ich — Herr Rath," sagte schmunzelnd der Schreiber. „Ich höre das so. Was könnt Ihr denn, außer Eurem Schreiben?" — „Ich dichte und treibe Schriftstellerei." — „Das sind Dummheiten," sagte Danckelmann, „für einen Canzelisten." Oelven zuckte die Achseln. „Habt Ihr Kenntnisse in der Historia?" — „Allerdings, Herr Kammerrath." — „Gut, so werdet Ihr wohl Beispiele kennen von Leuten, die hoch gestiegen sind, weil sie schweigen konnten." — „Wo will das hinaus?" sagte sich Oelven. „Es ist die Kirchenscene." Er neigte sich stumm. „Könnt Ihr schweigen?" — „Gewiß, wenn es sein muß." Danckelmann trat zu den Karten und Plänen, welche an den Wänden hingen, dann winkte er Oelven zu sich heran. „Kennt Ihr dieses hier?" sagte er, auf einen festungsartigen Plan deutend, dessen Linien sternenförmig auseinander liefen. „Es ist der Plan der Festung Spandau." — „Richtig," sagte der Kammerrath, „sehr richtig. In die Citadelle dieser Festung setzt man Leute, die sich Staatsverbrechen zu Schulden kommen lassen, und zwar setzt man sie so lange, als man es für gut findet." Oelven erbebte. „Ich weiß nicht, Herr Kammerrath" — — begann er. „Ohne Furcht," sagte Danckelmann. „Es ist nur ein Hinweis. Zu solchen Leuten gehören Angestellte, Beamte, die nicht im Stande sind, wichtige Geheimnisse zu bewahren. Wer im Besitze eines solchen ist, der gehört dem Kurfürsten, und wenn er schwatzt, schließt man ihm den Mund durch einen

Digitized by Google

Riegel der Citadellengefängnisse; ist er verschwiegen, handelt er klug und gewandt, so kann er es zu etwas bringen. Also könnt Ihr schweigen, getraut Ihr Euch zu handeln? überlegt wohl. Seid Ihr einmal im geheimen Dienste, dann könnt Ihr nicht zurück, Ihr seid dann mit kostbarem Gute belastet, und das muß man sicher versperren.“ Delven dachte einige Minuten nach, dann sagte er: „Ich bitte den Herrn Kammerrath, über mich zu verfügen.“ Danckelmann begann. „Also von jetzt an sollt Ihr eine Mission haben.“ — „Ich ahnte es,“ sagte Delven, dessen Eitelkeit rege wurde. „Ihr sollt wissen,“ fuhr der Rath fort, „daß wir seit kurzer Zeit von einem Netze umsponnen werden, dessen Fäden wir fühlen, ohne sie zu sehen. Wir haben eine Rotte geheimer Arbeiter und und diplomatischer Intriganten um uns, welche jedes Mittel ergreifen, die Gemüther zu ängstigen, die Leute hier am Hofe — bis zu unserm gnädigen Herrn hinauf, in Verwirrung zu bringen und dabei im Trüben zu fischen. Welches die Resultate dieser Arbeiten sind, worin sie bestehen, das bleibt Geheimniß. Für Euch aber möge der Hinweis genügen, daß Jesuiten in Berlin thätig sind.“ Delven ward aufmerksam. „Wie viele verkappt umherschleichen,“ fuhr der Rath fort, „wissen wir noch nicht, allein es ist gewiß, daß einer ihrer Hauptführer, der Pater Ludwig Wolff sich in Berlin befindet.“ Delvens Augen erweiterten sich, es war ihm, als werde von seinem Geiste ein dichter Schleier weggezogen. Er be-

Digitized by Google

griff sogleich, daß der räthselhafte Fremde niemand anderes als der gefürchtete Jesuitenpater sei. „Es gilt für uns zu wissen," sagte Danckelmann, „mit welchen Personen der Mann verkehrt, seine Verbindungen in Berlin zu ermitteln, ihm einen unsichtbaren Lauscher nachzusenden. Ich habe hin- und hergesonnen, wem ich diesen Auftrag ertheilen sollte — Ihr seid mir endlich eingefallen. Ihr kennt Berlin genau, das ist nothwendig; Ihr seid muthig, Ihr seid, wie ich erfahre, klug — also wollt Ihr die Mission übernehmen? Ihr seid einfach — Spion für uns. Der Titel ist nicht gerade schön, aber später wird ein besserer daraus. Wollt Ihr?" — „Gewiß, Herr Kammerrath." — „Legt Euch denn also auf die Lauer. Vor allen Dingen sucht den Pater Wolff ausfindig zu machen. Dazu sollt Ihr dem Polizeiminister empfohlen werden. Der Pater ist hier in Berlin — aber ihn kennen zu lernen, ist eine große Schwierigkeit; denn er verbirgt sich sorgfältig. Es wird schwer sein, und das ist der mühsame Anfang Eures neuen, geheimen Dienstes." Auf Oelvens Antlitze ging eine Veränderung vor, welche Danckelmann natürlich nicht beachtete, die aber einem seiner Freunde nicht entgangen wäre, denn die Züge des Schreibers wandelten sich von der bisher beobachteten Zurückhaltung, welche sie ausgedrückt hatten, in eine wahrhaft leuchtende Dreistigkeit um. Seine Nüstern blähten sich auf, ein Lächeln der Eitelkeit und des Triumphes umspielte seine Lippen und der bisher straff angezogene

Digitized by Google

Körper nahm eine nachlässige Haltung an, die Hand drehte den ehrfurchtsvoll zerknitterten Hut, und der Schreiber wagte sogar leicht das Haupt zu schütteln. Delven fühlte, daß der Augenblick gekommen sei, wo er dem großen Rathe, dem berühmten Danckelmann einigermaßen imponiren könne. Er hatte während der Auseinandersetzung des Kammerrathes schon seine Gedanken umherschweifen lassen und nun, als Danckelmann die Mission, zunächst die Auffindung des Paters als eine schwierige Sache bezeichnete, richtete er sich kerzengerade empor. „Der Herr Kammerrath werden es nicht ungnädig aufnehmen," begann er, „wenn ich mich erkühne, die Schwierigkeiten der Auffindung genannter gefährlicher Person als beseitigt anzusehen." Danckelmann stutzte. „Ihr habt mich wahrscheinlich nicht recht verstanden, mein Freund," erwiederte er, den Agenten mißtrauisch anblickend. „Ich bitte den Herrn Kammerrath, mich nicht der Eitelkeit oder der Großsprecherei zeihen zu wollen, wenn ich sage: Ich kenne den Pater Wolff bereits." — „Ihr kennt ihn?" rief Danckelmann. „Diesen bedeutenden, gefahrbringenden Mann? Ihr wißt, wo er sich aufhält?" — „Letzteres habe ich nicht behauptet, obwohl ich einige Orte angeben könnte, an welchen er verkehrt. Ich erlaube mir nur die Frage: Kennen der Herr Rath den Pater?" — „Gewiß. Ganz genau. Ich habe noch unter dem seligen Kurfürsten mit ihm verkehrt." — „Also hören Sie, Herr Rath, ob die Beschreibung seiner Person eine richtige

Digitized by Google

ist. Der Pater ist ein Mann vielleicht in den fünfziger Jahren, doch sieht er älter aus, sein Gesicht ist hager wie seine Gestalt, die Nase scharf gebogen, die Augen sind dunkel und von sehr kühnem Ausdrucke, buschige Augenbrauen ziehen darüber hin. Der Pater hat besonders feine, weiße Hände, seine Stimme ist wohllautend." — „Alles ist recht — alles paßt — wartet," rief Danckelmann aus dem Zimmer eilend. Er kehrte schnell wieder, mit einem Kupferstiche in der Hand. „Seht dieses Bildniß an," rief er, Delven den Stich vorhaltend, „und dann sagt mir gewissenhaft, ob der, welcher hier abkonterfeiet ist, von Euch gekannt ist." Delven warf einen prüfenden Blick auf das ihm vorgehaltene Blatt. Er hatte sofort den nächtlichen Arbeiter in den Gewölben der Nicolaikirche und den Reisenden aus dem Rackemannschen Garten wiedererkannt. „Es ist derselbe Mann, den ich als den Pater Wolff kenne — zu kennen glaube," sagte er. Danckelmann sah ihn prüfend an. „Es scheint eine besondere Veranlassung vorzuliegen, durch welche Ihr den Jesuiten kennen gelernt habt. Wollt Ihr nicht mit der Sprache heraus?" fragte er. Delven überlegte schnell, daß nothwendigerweise Flöricke und seine hübsche Tochter compromittirt werden müßten, wenn er die seltsame Scene der vergangenen Nacht dem Rathe mittheilte. Außerdem war es ganz in seinem Plane, für eine wichtige, vielvermögende Person gelten zu wollen, daß er sich mit dem Schleier des Geheimnisses umgab, er beugte

Digitized by Google

daher sein Haupt respectvoll und sagte: „Geruhen der Herr Kammerrath mir zu erlauben, daß ich darüber schweige, es ist mein Geheimniß und,“ setzte er hinzu, sich aufrichtend, indem seine Lippen ein Zug von Wichtigthuerei umspielte, „zugleich mögen der Herr Rath daraus entnehmen, wie gewissenhaft ich wichtige Dinge zu bewahren weiß.“ Danckelmann winkte mit der Hand und trat dann dicht zu Delven. „Wenn Ihr dem Pater auf der Fährte seid, sehet wohl zu, ob Ihr nicht eine Gemeinschaft zwischen ihm und dem Freiherrn Kolbe von Wartenberg herausbringen könnt. Nur ein einziges Beisammensein — nur eine Verbindung der beiden, die Minuten lang währte — und ich wollte Euch, wenn Ihr darüber Gewißheit hättet, reichlich lohnen.“ Delven verbeugte sich stumm. „Jetzt gehet,“ sagte Danckelmann, „und arbeitet gut — Beförderung oder der Juliusthurm zu Spandau — das sind die beiden Gegensätze. Gehabt Euch wohl.“

Er entließ den Schreiber, der mit großen Schritten über den Schloßhof ging und seinen Nacken so stolz warf, als hätte er Kronen von seinem Haupte abgeschüttelt. Er schritt durch das Portal nach dem Domplatze und beachtete selbst den alten General Derfflinger nicht, der von dem Volke begrüßt, dicht an ihn vorüber zur Reitschnecken- oder Wendeltreppe ging.

Digitized by Google

Im Stelzenkruge.

Die Georgenvorstadt der kurfürstlichen Residenz Berlin war im Jahre 1688 fast einer ländlichen Gegend zu vergleichen. Wenn man aus dem Georgenthore trat, welches die damalige Georgenstraße (jetzt Königsstraße) begrenzte, dann sah man zwischen großen Gärten und Wiesen sich Weinberge erheben. An der Stelle, wo die Heerstraßen nach Prenzlau, Landsberg und Bernau sich kreuzten, stand die St. Georgskirche oder Kapelle mit ihrem Hospitale, dahinter lief das Land in kleinen, mit Wein bepflanzten Hügeln hin, und über diese Höhen ragte der düstere Bau des Berlinischen Hochgerichts empor. Die Gegend war nur in der nächsten Umgebung der Fortificationen mit Häusern besetzt, und einzelne bescheidene Anfänge von Straßen liefen durch diese Anlagen. Rechts von dem Thore bog ein schmaler Weg ab, der zwischen Gärten und Heckenzäunen bis in ein kleines Gehölz führte. Hinter diesem Gehölze standen noch einzelne Häuser, von einander getrennt durch Anpflanzungen oder

Digitized by Google

schmale, von Gräben umzogene Wiesenstreifen. Diese Stelle war die entlegenste, menschenleerste in der ganzen Gegend. Man vermochte nur selten einen Spaziergänger zu erblicken, der sich aus den belebteren Theilen hierher verirrte. Heutzutage zieht sich die belebte Landsbergerstraße über diese Gegend hin, ein mächtiger Verkehr vereinigt seine Leute hier, große stattliche Gebäude reihen sich an einander, und Gewirre von Straßen kreuzen sich, mit hastig eilenden Menschen, Fuhrwerken und Reitern gefüllt. Zur Zeit unserer Erzählung aber war diese Gegend — wie gesagt, einsam. Die letzte bewohnte Stelle lag gegen den sogenannten „Stelzenkrug" zu. Es war dies ein uraltes Wirthshaus, ursprünglich für die Invaliden, dessen Umgebung unter der Jurisdiction der regierenden Kurfürstin stand.

Dieses letzte der Häuser glich einer kleinen Festung. Es hatte in früheren Zeiten zu den von George Wilhelm erbauten Zollhäuschen gehört und war der Verbrennung entgangen, die der Minister Schwarzenberg bei Annäherung des Feindes über die Berliner Vorstädte verhängt hatte. Mit seiner Hinterfront ging es auf einen breiten Wiesengraben, der längs der Heerstraße nach Landsberg hinlief. Die schmale Vorderfront sah nach dem Georgenthore, aber der vor dem Hause befindliche Raum war von einer hohen Hecke eingefaßt, die durch ein starkes Balkenthor versperrt wurde.

An einem, von dem abnehmenden Monde nur schwach-

Digitized by Google

erleuchteten Abende, schritten drei Männer den einsamen Feldweg entlang, der sich vom Thore aus durch die Wiesen bis zu dem Zollhäuschen schlängelte. Sie sprachen nur halblaut mit einander, aber der Ton menschlicher Rede war in dieser einsamen Gegend etwas so Ungewohntes, daß die sehr aufmerksamen Hunde in den einzeln liegenden Gehöften ein lautes Bellen hören ließen. Der Abend war sehr schön und voll linder Mailuft. Die Blüthen auf den Heckensträuchern, in den Wiesen und an den Bäumen entfalteten sich bereits, die schönen Läufe einer Nachtigall rollten in dem kleinen Gehölze, und ein erfrischender Hauch wehte von der Landstraße her, die sich wie ein weißer Streifen in den Büschen und zwischen den Weinbergen verlor.

Die Männer schienen von dem angenehmen Eindrucke dieses Maiabends sehr heiter gestimmt, denn einer von ihnen summte ein französisches Lied. — „Nicht zu laut, mein bester Freiherr," beschwichtigte der neben ihm Schreitende den Sänger. „Man kann nicht wissen, wer uns belauscht." — „Meinen Sie?" lachte der Gewarnte. „Ich weiß nicht, mir kommt es so vor, als wollten die Berliner, selbst die vom Hofe, gar nichts von Politik, Intriguen und dergleichen wissen." — „Es kommt Ihnen so vor — mag sein, aber Sie irren. Es giebt hier Leute, die sich lediglich mit solchen Dingen beschäftigen. Ich halte," setzte er leise hinzu, „selbst die Frau Kurfürstin für gefährlich. Sie mag sich gern mit den Arrangements von Staatsdingen abgeben."

Digitized by Google

— Der Freiherr wurde nachdenklich. — „Wenn sich die Frauen einmischen, dann haben wir schweres Spiel.“ — „Oder auch leichtes,“ sagte der andere. „Sie werden nicht schwer für unsere Zwecke zu gewinnen sein. Allerdings ist die Kurfürstin eine gefährliche Gegnerin.“ Sie schritten wieder schweigend vorwärts. — „Eine seltsame Promenade,“ sagte der Freiherr leise, indem er auf das Wasser der Wiesengräben blickte, welches durch die Stämme der Bäume des kleinen Gehölzes blitzte. „Wohin geht es denn eigentlich?“ — „Wir sind zur Stelle, gnädiger Herr,“ sagte der dritte der Wandelnden, auf ein einsames Haus deutend, dessen Umzäunung durch ein starkes Thor geschlossen war. — „Eilen Sie ein wenig voraus, Biedekap,“ sagte der Begleiter des Kammerherrn. Biedekap lief, des Weges kundig, den Herren voraus und nachdem er ein wenig an dem Holzthore herumgesucht hatte, hörte man den schwachen Ton einer Glocke. Bald darauf erschien ein Licht hinter der Hecke und ein Mann kam zu dem Thore. — „Wer ist da?“ fragte er mit einer Anwandlung von Husten. — „Oeffne, Joseph — schnell,“ sagte Biedekap. Ein Schloß ward geöffnet, und als die beiden Herren am Thore angekommen waren, konnten sie dasselbe passiren, über den Vorplatz schreiten und, von Biedekap geführt, eine Treppe hinansteigen. Kurz darauf öffnete sich eine Thür dicht an der Windung der Treppe, und der helle Kerzenschein, der aus dem Gemache drang, ließ die Ankommenden zwei

Digitized by Google

Männer sehen, welche sie bereits zu erwarten schienen. Die Eintretenden waren Freiherr Kolbe von Wartenberg und der Graf Ernst Metternich. Als Kolbe in das Zimmer trat und sein Blick auf den am Tische stehenden Mann fiel, trat er verlegen einen Schritt zurück. „Der Pater Wolff?" sagte der Freiherr, mechanisch diesen Namen aussprechend. — „Er selbst in optima forma," entgegnete lachend der Pater, seine Hand dem Freiherrn entgegenstreckend. „Es ist lange Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben, Herr Freiherr. Es war zuletzt an dem Tage, wo die hochselige Frau Pfalzgräfin von Simmern in dem Potsdamer Schlosse die Aufwartung bei der Frau Kurfürstin, jetzigen Wittwe machte." — „Es war eine ernste Zeit," sagte Kolbe. „Wir alle sahen es dem gnädigen Kurfürsten an, daß er den Tod im Herzen trage." — „Wir hätten damals handeln sollen," sagte Graf Metternich, seinen leichten Mantel abwerfend. „Damals stand alles günstig." — „Die Zeit zum Handeln ist noch nicht vorüber — wir sind deshalb hier," entgegnete der Pater, einen Sessel herbeischiebend. „Freiherr von Kolbe wird uns unterstützen." — „Ich bin auf Ihre Eröffnungen begierig," sagte Kolbe, sich in den Sessel zurücklehnend. — „Sie werden kurz sein," unterbrach Wolff. „Mit einem Worte, Herr Freiherr! wollen Sie steigen?" — Kolbe schüttelte leise das Haupt. „Wer möchte das nicht?" antwortete er. „Ich bin lediglich deshalb an den neuen Hof gekommen." — „Gut denn. Jeder, der sich

Digitized by Google

ein Ziel gesteckt hat, sieht, wenn er darauf zuschreitet, nach beiden Seiten aus, wo seine Feinde sich befinden — welches glauben Sie, Herr Freiherr, sind die Ihrigen?" — Kolbe's Antlitz verfinsterte sich. „Ich meine hier nur einen Feind zu haben," versetzte er. „Aber dieser Feind scheint mir Euer aller Gegner zu sein — meinen Sie nicht, Graf Wittgenstein?" sagte er, sich zu dem Manne wendend, der mit Wolff im Zimmer gewesen war, als die drei Besucher anlangten. — „Ich ahne, wen Sie meinen," entgegnete Wittgenstein. „Es bedarf keines Beweises, daß wir alle die Beseitigung dieses Einen wünschen müssen: es ist der Kammerrath des Kurfürsten, Danckelmann." — „Getroffen," riefen die Anwesenden. — „Ihn gilt es zu stürzen," fuhr der Pater fort. „Er ist jedem ein Stein des Anstoßes. Hochstrebende Pläne hat der Kurfürst — wer ist dagegen? Danckelmann. Denkt, Ihr Herren, wenn ein günstiges Geschick, eine glückliche Wendung der Dinge dem Herrn Kurfürsten eine Königskrone auf das Haupt drückte — welch eine Stellung für Euch alle — welch ein Emporblühen dieser Residenz, die neuen Stellen, die erhöhte Pracht — gegen dieses Project des Herrn arbeitet der finstere Danckelmann mit all seinem Einflusse, den er auf den Kurfürsten ausübt. Gelingt es ihm, den Herrn von diesem erhabenen Gedanken abzubringen, dann bleiben Ihnen die Stellen bei einem kleinen deutschen Fürsten. Sie werden nicht die mächtigen Vasallen eines Königs; der allgewaltige

Digitized by Google

Minister, denn das wird Danckelmann nächstens, läßt sicher die überflüssigen Cavaliere springen, meine Herren, und mit Carrieren und Stellungen ist es vorbei. Denken Sie sich die Tyrannei dieses finsteren Burschen, der, wie ich höre, vermocht hat, Ihnen, Herr Freiherr, den Eintritt in die Säle des kurfürstlichen Schlosses zu verbieten." — „Er hat es aber nicht durchgeführt," rief Kolbe erzürnt aufspringend. „Weshalb, Herr Pater, berühren Sie das? ich bin durch den Vorgang gedemüthigt genug worden, aber die Huld des Kurfürsten hat mich aufgerichtet." — „Beruhigen Sie sich, Herr Freiherr," sagte Wolff. „Es geschah nicht, um Sie zu erregen. Ich führte den Vorfall nur an, weil er aufs neue das Sündenregister des Herrn Danckelmann belastet. Wir wollen Sie rächen, Herr Freiherr, wir wollen Sie heben, damit sie den dreisten Mann in den Grund bohren können. Danckelmann ist uns allen ein Hinderniß: Ihnen für den Glanz und die Würde Ihrer Stellung, mir für meine Pläne zum Heile der Kirche." — „Will's da hinaus?" lachte der Freiherr, „die Herren sind wahrlich schlau, aber wir werden uns nicht überrennen lassen. Jeder denkt an sich." — „Herr Freiherr," sagte Wolff, zu Kolbe tretend, „Sie sprechen das in dem heiteren, leichtfertigen Tone, der die heutige Gesellschaft kennzeichnet, aber Sie bedenken nicht, welch eine ernste Lage sich rings um uns alle herzieht. Sie lächeln, wenn Sie an die ge-

Digitized by Google

stickten Meßgewänder, an Weihrauchwolken und Procession denken — und dennoch ist Ihre Zukunft, Ihr Heil mit dem der Kirche eng verbunden. Die gestickten Gewänder bringen Ihre gestickten Cavalierkleider zur Geltung, die Weihrauchwolken werden dem Parfüm der hohen Gesellschaft nicht hinderlich sein, und mit der Procession zieht die Macht über das ganze niedere Volk in die Hallen des kurfürstlichen Schlosses. Danckelmann ist Protestant, wie er im Buche steht, der nüchterne, alles mit dem kalten Verstande erfassende Rechner; er kennt keinen unnützen Prunk — er bucht die Ausgaben und streicht nach dem Abschlusse eines Jahres, was ihm überflüssig scheint. Meinen Sie, daß er Ihre Gesellschaft für nothwendig erachten wird? wenn der Kurfürst den Königstitel annimmt, wenn mit dieser Erhöhung eine erhöhete Pracht eintritt, dann glänzt nach alter Weise der Klerus, denn nur gegen eine große Concession für die heilige katholische Kirche wird Kaiserliche Majestät in diese Umwandlung des Kurhutes willigen, die alten Mauern erheben sich und die Klosterglocken schallen, die Hallen, welche heut in Schutt und Trümmern liegen, werden aufgerichtet dastehen — wenn diese Zeit gekommen sein wird, dann werden Sie, Herr Freiherr, nicht mehr vor dem Rathe von Danckelmann die Honneurs zu machen brauchen, die Herren in der Umgebung des Hofes brauchen nicht mehr zu zittern, wenn der wuchtige Tritt des finstern Mannes durch die Vorzimmer schallt, und mit dem Triumph

Digitized by Google

der Kirche steigen die, welche ihre Feinde vernichten halfen. Wollen Sie den Kammerrath stürzen?"

Der Freiherr Kolbe von Wartenberg blickte den Anwesenden befremdet in die lauernden Gesichter. „Ich?" sagte er, „wie käme ich dazu, mich einer solchen That zu vermessen? noch bin ich nur halb und halb ein Gast am hiesigen Hofe. Wie traute ich mir solche Gewalt zu?" — „Sie kennen sich selbst schlecht — oder sind in der That noch ein Neuling," ergriff nun Metternich das Wort. „Wer wie Sie die offenbare Gunst des Kurfürsten besitzt, kann schon einen Schritt vorwärts thun. Haben Sie wirklich nicht überlegt? wie? der allmächtige Günstling des Kurfürsten, Danckelmann, der mit voller Gewalt bekleidet ist, weigert Ihnen den Eintritt zu dem Empfangssaale, diesen Befehl macht der Kurfürst vor dem versammelten Hofe dadurch zu Schanden, daß er seine Freude darüber ausspricht, Sie an seinem Hofe begrüßen zu können — Sie werden zum Reichsmarschall ernannt, wenn der Kurfürst sich in die Länder seines Reiches begiebt — ist das nicht der klarste Beweis? ein aufdämmernder Stern sind Sie, Herr von Wartenberg — zerstreuen Sie mit fester Hand das Gewölk, welches Ihre Strahlen verhüllt. Vereinen Sie sich mit uns gegen Danckelmann." Der Freiherr warf unwillkürlich seinen Kopf in den Nacken. Er sagte sich sofort selbst, daß seine Person eine bedeutende für die Zukunft war.

Digitized by Google

Die hier versammelten Männer mußten ihm große Gewalt zutrauen, ihre Stellung am Hofe, die des Pater Wolff in den geheimen Gängen und Gemächern der Diplomatie bürgten ihm für einflußreiche Hilfe. „Dies ist also der Grund, weshalb ich heute hierhergeführt ward," sagte der Freiherr. — „Kein anderer," entgegnete Wolff. „Sie sollen der Schild werden, der Danckelmanns Hiebe gegen die Cavaliere parirt, Sie sollen die Lanze werden, die ihn in den Sand rennt." — „Es ist also eine Verschwörung gegen den Kammerrath." — „Gewiß. Freilich ist es kein Hôtel Chevreuse oder Soubise, wie es in der Hauptstadt Frankreichs ausgewäht wird, um von da aus die Verschwörung zu leiten. Es ist nur ein stilles, halbverfallenes Häuschen, welches ich, fern von dem verrätherischen Treiben der Hauptstadt, bewohne. Aber was wir hier ausmachen und mit einander beschließen, ist von eben so großer Wirkung auf dieses kleine Land, wie es die Beschlüsse in jenen Palästen von Paris auf die großen Ereignisse gewesen sind, welche sich in Frankreich zugetragen haben." — „Aber wie — wie stürzen wir ihn? haben Sie sich schon einen Plan gemacht, Herr Pater?" fragte der Freiherr. „Ich denke mir die Sache so," begann Wolff eifrig werdend. „Seine fortwährenden Widersprüche müssen dem Kurfürsten widerwärtig werden, sein Geiz stimmt nicht mit der Prachtliebe des Herrn zusammen, man muß ihn fortwährend in Conflicte mit den Cavalieren des Hofes bringen,

Digitized by Google

man muß die Kurfürstin gegen ihn einnehmen — wenn dies von allen Seiten gegen ihn anstürmt, dann muß ein Mann dem gnädigen Herrn die Augen öffnen, ihm die Plumpheit, die Unbeliebtheit des Menschen, mit beredtem Worte die unangenehme Lage schildern, in welche Kurfürstliche Hoheit durch den plumpen Gesellen kommen; — und dieser Mann, Herr Freiherr, sind Sie."

„Ich fürchte nur," sagte Kolbe, „meine Stellung wird nicht genügen, um stets in der Nähe des Kurfürsten sein zu dürfen." — „Sie werden bald steigen," sagte Metternich. „Schon habe ich die Kurfürstin auf Sie aufmerksam gemacht — man wird Sie in die Nähe des Kurfürsten bringen." — „Wird ein Mann auf die Dauer dem Kurfürsten den alten bewährten Freund verhaßt machen können? ich zweifle daran," warf Kolbe ein. „Ich hätte einen anderen Plan. Regieren Sie den Herrn durch ein Weib — durch ein schönes, mächtiges, kluges Weib. Werfen Sie einen Blick auf den französischen Hof — dort regierten fortwährend die Damen. Wenn man — ich selbst will mich dazu verstehen, mit einer so bevorzugten Beauté sich verbände, durch Sie auf den Herrn wirkte, sicherlich würde der Sieg unser sein." — „Sie haben Recht," sagte der Pater nach kurzem Ueberlegen, „aber welches Weib müßte das sein? Die Sache selbst ist gut ersonnen, denn gerade der Hinblick auf Ludwig den Vierzehnten wird den Kurfürsten reizen. Der König von Frankreich ist der Götze

Digitized by Google

dieser Tage, das goldene Kalb, um welches alle tanzen, der Kurfürst macht es ihm gerne in jedem Stücke nach, es würde nicht vieler Anregung bedürfen, um ihm auch eine fürstliche Geliebte nach dem Muster des französischen Herrschers als für seinen Glanz nothwendig hinzustellen. Trotz seines klaren Verstandes überwiegt bei dem Kurfürsten die Neigung zu Prunk, Pracht und fürstlichem Glanz nach allen Richtungen jedes andere Bedenken. Daran wird auch Danckelmann zu Grunde gehen."

„Aber welches ist das kühne und geistvolle Weib, dessen Reize und Verstand gegen die Kurfürstin Sophie Charlotte in die Schranken treten könnten?" fragte Kolbe. „Wissen Sie eine solche an diesem Hofe? ich möchte zweifeln, daß eine der hiesigen Damen den Kurfürsten zu fesseln vermöchte." — „Ueberlassen wir es der Zeit," sagte Wittgenstein. — „Mit nichten, Graf," warf Wolff schnell ein. „Ich habe gemessene Befehle. Schon habe ich Verschiedenes vorbereitet, das Sie in diesen Tagen sehen und hören werden, aber ich muß schnell handeln. Wir müssen zunächst etwas verhindern, dessen Ausführung dem Kaiser nicht genehm sein dürfte. Ich weiß, daß der Kurfürst in Unterhandlung mit Wilhelm von Oranien steht. Es gilt den Abschluß eines Bündnisses zwischen dem Oranier und Brandenburg, um König Jakob von England, einen gläubigen, treuen Anhänger der katholischen Kirche, vom Throne Englands zu stoßen. Danckelmann betreibt dieses Bünd-

Digitized by Google

niß, welches dem Kaiser und der Kirche gleich fatal ist, mit aller ihm zu Gebot stehenden Macht. Wir müssen ihn stürzen, ehe es zu spät ist." Der Pater war in leidenschaftlicher Aufregung durch das Zimmer geschritten, seine Stimme hatte sich fast bis zum Schreien erhoben, und Graf Wittgenstein suchte ihn zu beschwichtigen. „Hüten Sie sich, hochwürdigster Herr," sagte er, „Ihre Person darf nicht zu sehr den Angriffen ausgesetzt werden. Glauben Sie mir, man würde Sie keinen Augenblick respectiren, sondern die schärfsten Maßregeln ergreifen, wenn Sie entdeckt würden. Ein Mann vom Orden Jesu in Berlin, der hier im Verborgenen lebt — welch ein Futter für die Scandalsüchtigen, welch eine willkommene Gelegenheit für die Aufklärungsmänner, welche unter dem Banner des Herrn Leibnitz sich zusammenschaaren!" — „Man kennt Ihren Aufenthalt doch nicht?" fragte Kolbe etwas ängstlich. — „Ohne Sorge," sagte der Pater. „Unser Vertrauter Biedekap allein weiß darum. Aber Sie irren, meine Herren, wenn Sie mir Aengstlichkeit zutrauen. Ich wage alles. Es wäre freilich ein gewaltiger Querstrich, wenn ich aufgehoben, aus Berlin gewiesen oder gar — — nein, nein, das wagt niemand. Außerdem würde ich mich in den Schutz des Gesandten begeben — aber wer würde mich antasten?" — „Wer? Danckelmann!" rief Wittgenstein. „Er kennt keine Rücksichten, er läßt Sie greifen, wenn nur der geringste Verdacht auf Ihnen lastet, irgend eine Verwirrung, eine Verschwörung gegen gewisse

Digitized by Google

Personen, zu einem besonderen Zwecke eingeleitet zu haben." Der Pater wurde trotz seiner Sicherheit unruhig. „Es liegt nichts an mir," sagte er ruhiger. „Aber meine Mission wäre gescheitert — vielleicht für immer. Dennoch muß ich es wagen. Das Volk hier muß genährt werden in dem Glauben an die Gewalt der Kirche, es muß ihm gezeigt werden, daß selbst die Größten, die Mächtigen auf dem Throne sich in ihren letzten Stunden in unsere Gewalt geben, das ist meine erste Aufgabe. Dafür habe ich gesorgt. Es befindet sich in den Händen des Kurfürsten ein Testamentsanhang, in welchem der Hochselige seinem Sohne die Annahme der katholischen Religion empfiehlt, ihm den Papst als einen Herrn und Vater vorsetzt — und dafür die Erhebung seines Hauses verheißt — dieses Testament ist mein eigenes Werk, meine Herren, — ich habe es verfaßt und in des Kurfürsten Hände gespielt." — Die Anwesenden traten erschreckt zurück, der Kehle Wittgensteins entfuhr ein heiserer Schreckensruf — nur Metternich blieb stumm. „Sie spielen um ihre Freiheit — mindestens, Herr Pater," versetzte der Graf nach einer Pause. „Sie sind kühn und verwegen." — „Mag sein," fuhr Wolff fort. „Ich stand im Kugelregen der türkischen Batterie vor Wien, eben so ruhig im Pestlazarethe von Joppe, ich fürchte nichts für mich. Aber ich gehe deshalb noch weiter. Jenes Testament wird nicht geheim bleiben, es wird unter das Volk von Berlin und Brandenburg kommen, es wird

Digitized by Google

gelesen werden, denn es ist nothwendig, daß die Gemüther sich beschäftigen mit dem Gedanken an die Bekehrung, welcher ein so mächtiger Geist, wie der Friedrich Wilhelms war, sich nicht entziehen konnte. Dann komme ich an die Lösung meiner zweiten Aufgabe, den Sturz Danckelmanns und die Verhinderung des Bündnisses mit dem Oranier. Wer hilft dazu? eilen wir, denn Sie alle an diesem Hofe müssen den übermüthigen Kammerrath stürzen helfen, der Ihnen den Fuß auf den Nacken setzt." — „Wenn es möglich wäre, durch Hilfe einer Frau, das wäre der schnellste, der geeignetste Weg," sagte Wittgenstein nachdenklich. „Aber unsre Damen sind gar zu tugendhaft und — nicht gewandt genug, um sich in den Windungen der Politik und Intrigue zurechtzufinden." — „Suchen Sie, meine Herren, suchen Sie," rief der Pater. „Jede Stunde bringt uns dem Unheil näher. Welch ein Ereigniß, wenn das Bündniß mit dem Oranier zu Stande kommt!" — „Wir müssen handeln," sagte Kolbe entschlossen. „Nicht allein für Sie, Herr Pater, sondern für uns ebenfalls. Schon habe ich eine bedeutende Zahl der jungen Hofcavaliere für mich gewonnen. Es bedarf nur noch eines Anstoßes, eines besonderen Ereignisses, auch das werden wir herbeiführen, und der Kurfürst wird gezwungen sein, den kecken Günstling zu entfernen." — „Suchen Sie das Weib, Herr Freiherr," rief der Pater. „Sie ist tausendmal wichtiger und gefährlicher als Ihre sämmtlichen Bundesgenossen." —

Digitized by Google

„Ich werde sie finden," rief Kolbe, „sie wird für uns alle arbeiten, aber der Kammerrath muß gedemüthigt werden, wenn sein Ansehen gelitten hat, ist der Sturz nicht weit." — „Gut denn, gehen wir alle ans Werk. Während Sie den Günstling stürzen, werde ich die Geister erregen — wir arbeiten einander in die Hände — aber eilen Sie, meine Herren." — „Vielleicht in zwei Tagen schon haben wir Danckelmann gestürzt!" sagte Wittgenstein, „und die Gasse zum Minister für Sie, Herr von Wartenberg, ist frei. Gedenken Sie dann Ihrer Bundesgenossen, schreiten Sie muthig vorwärts. Sie besitzen alles, was erforderlich ist für diesen Kampf: Jugend, Kraft, Schönheit und Talent, deshalb haben wir Sie erkoren, unser Werkzeug zu sein, Sie sollen Ambos und Hammer zugleich werden." — „Es sei also!" sagte Wolff. „Wir werden triumphiren. Nun ade, Ihr Herren und laßt bald von Euch hören." Man reichte sich die Hände, die Männer stiegen die Treppe hinab, und niemand blieb im Zimmer, als Wolff und Biedekap.

Der Pater horchte noch einige Minuten aufmerksam, dann, als die Tritte der Weggehenden verhallt waren, sagte er zu dem Kammerdiener: „Jetzt eilt voraus in den Rathskeller und bleibt mit dem Manne nicht zu lange aus." — „Verfehlt den Weg nicht!, Herr Pater," sagte Biedekap. „Ihr geht durch das Stralower Thor, die Stralower Straße entlang, dann über den Mühlendamm bis zur Petrikirche, von hier aus wendet Euch und geht die Grünstraße gerade

Digitized by Google

hinunter. An der Ecke wartet, denn dort soll es geschehen." — „Ich kenne den Weg," entgegnete der Pater. „Laßt mich nicht allzulange warten. Zehn Uhr — hört Ihr? jetzt eilt Euch." Biedekap verließ das Zimmer und nach einigen Minuten rüstete sich der Pater, ihm zu folgen. Er nahm seinen Mantel um, griff dann in die am Fenster stehende Lade, zog aus derselben ein kurzes Schwert mit breitem Handkorbe hervor und schob es in das Gehenk, welches über seine Achsel hing, dann setzte er den Hut auf und verließ das Zimmer. Er trat in den Hausflur und klopfte an eine Thüre, durch deren Ritzen ein schwacher Lichtschimmer fiel. Ein Mann, der nur auf dieses Klopfen gewartet zu haben schien, trat heraus. „Ist alles in Ordnung?" fragte Wolff. — „Vollständig," antwortete der Mann. — „Perbom," sagte Wolff, die Hand des Mannes ergreifend, „Ihr seid ein getreues Werkzeug für mich gewesen bis hierher. Ihr nahmt mich in Euer Haus auf, habt mich verborgen, habt das Geheimniß meiner Anwesenheit wohl verwahrt — Ihr werdet mit mir diesen Streich heute Abend ausführen, der — das gelobe ich Euch — nur im Dienste der Kirche geführt werden soll, die Euch in ihren Schoß aufgenommen hat, seit Ihr das Licht der Welt erblickt habt. Ablaß für Euch, reiche Belohnung soll Euch werden, aber ewiges Schweigen. Wenn der Plan uns mißglücken, wenn ich gefährdet werden sollte — fragt nicht nach mir, sondern rettet Euch, und wenn Ihr an-

Digitized by Google

kommt in diesem Hause nach unserm gefährlichen Gange, dann verbrennt, sobald Ihr hört, daß ich ergriffen oder getödtet bin, alles, was Ihr in meinem Zimmer droben an Kleidern, Wäsche und Papieren findet. Leset keines der Papiere, vergrabt das Geld, welches Ihr findet, und sprecht nie davon, daß Ihr etwas wußtet. Gebt mir die Hand darauf." Der also Gewarnte reichte dem Pater die Hand. „Ich schwöre es Euch," sagte er. „Aber Ihr könnt unbesorgt sein. Meine beiden Bursche sind erprobte, listige Kerle. Sie werden gut stehen, wenn der Mann sich zur Wehr setzen sollte, und wenn Ihr dann als der Retter des Angegriffenen erscheint, wechseln sie ein Paar Stöße mit Euch und nehmen Reißaus. Ich habe ihnen alles erklärt: daß es sich darum handle, einen Menschen anzufallen, dessen Retter Ihr spielen wollt; sie sollen ihm nicht ernstlich zu Leibe gehen, sondern nur so thun, dann aber die Flucht ergreifen, wenn Ihr ihnen entgegenstürzt. Ich gehe mit bis zur Ecke der Grünstraße, wo der Tanz beginnen soll, von weitem will ich zuschauen, wie es abläuft, auch muß ich von Anfang an dabei sein, denn Biedekap ist nur mir bekannt, und er soll ja den bewußten Mann führen. Bleibt wider Erwarten einer meiner Burschen auf dem Platze, so bin ich noch als Succurs in der Nähe — Ihr seht, es ist alles gut vorbereitet." — „Trefflich, trefflich," lobte der Pater. „Ich bin besser bedient, als der Kurfürst. Hoffentlich geht der ganze Spektakel ohne die geringste Verwun-

dung ab. Es ist eigentlich nichts als eine Komödie," setzte er lachend hinzu. „Gehen wir." Er ging über den Vorplatz, der Mann folgte ihm. Es war ein breitschulteriger, plumper Kerl, dessen gemeines Gesicht durch einen großen Schnurrbart getheilt ward. Trotz seiner unvortheilhaften Physiognomie sah man ihm doch den ehemaligen Soldaten an. Perbom war auch früher ein solcher gewesen. In der Nähe des Stelzenkruges wohnten allerlei abgedankte Soldaten und Invaliden, welche in jenem Wirthshause speisten und denen man die baufälligen oder öden Häuser als Wohnungen verlieh, da trotz mancherlei Anstrengungen und Versuchen die Errichtung eines Invalidenhauses nicht zu Stande gekommen war. Diese, zum Theil noch aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges übriggebliebenen Leute gehörten keineswegs zu den angenehmen und guten Bestandtheilen der Bevölkerung der Vorstädte Berlins. Die Soldaten jener Zeit, sowie der ihr vorangegangenen, waren größtentheils ein zusammengerafftes, geworbenes Volk aus aller Herren Länder.

Ohne Ansehen der Religion, Herkunft und sonstigen Führung, würfelte man diese Menschen durcheinander, wenn sie die Blechkappe auf dem Kopfe, die Muskete in der Hand trugen. Man reichte ihnen, sobald sie untauglich wurden zum Dienste, einen sogenannten „Zehr- oder Lumpengroschen," den die Communen aufbringen mußten, wies ihnen Schlupf-

Digitized by Google

winkel an, wo sie unterkriechen konnten und kümmerte sich nicht weiter um sie.

Einigen gelang es wohl — wie z. B. Herrn Perbom — durch Nebenverdienst aller Art sich eine ziemliche Existenz zu schaffen, andere aber lebten von Diebstahl und Betrug, weshalb auch bei den meisten großen Criminalprocessen jener Zeit, besonders bei den gewaltsamen Einbrüchen, Anfällen und Uebelthaten Soldaten eine Rolle spielten. In dergleichen Dinge findet man häufig — einen Reuter, einen Musketier oder Pikenträger verwickelt.

Im Jahre 1688 war die Sicherheit in den Straßen Berlins und in der Umgegend der kurfürstlichen Residenz eine höchst zweifelhafte. Die Gewalt der Polizei war sehr beschränkt, was besonders darin seinen Grund hatte, daß die Einwohnerschaft Berlins das Handwerk und die Stellung des Polizeimannes für entehrend hielt und die Diener der Gerechtigkeit mit Spott und Hohn verfolgte. Andererseits stand die Polizei häufig mit den Verbrechern selbst in ganz vertrauten Verhältnissen, und die Soldaten ließen sich, um das Maaß voll zu machen, gar keine Beschränkung gefallen, sondern widersetzten sich den Verhaftungen mit blanker Waffe in der Faust. Die Straßen Berlins waren oft genug der Schauplatz gröbster Excesse, wohin namentlich die Unsitte gehörte, Duelle auf offener Gasse auszufechten. So blieben zwei Unterofficiere todt — einer hatte dem andern den Degen durch den Leib gerannt. Häufig wurden aus den

Digitized by Google

Einzelkämpfen kleine Gefechte, indem die herbeieilenden Freunde Partei ergriffen und auf einander losschlugen. Die Einsamkeit mancher Gegenden begünstigte die Anfälle des Gesindels, welches den Schauplatz seiner Thaten gern nach solchen Orten verlegte, deren Umgebung nur von wenig Spaziergängern oder Geschäftsleuten besucht wurde, sobald die Dämmerung hereingebrochen war.

Pater Wolff ging den von Biedekap vorgeschlagenen Weg. In einiger Entfernung hinter ihm folgte Perbom. Vor der Contreescarpe, die zwischen dem Georgen- und Stralower Thore hinlief, angekommen, wendete sich der Pater links. Perbom sprang über den Graben einer kleinen Anpflanzung, die ein erbärmliches Haus umgab. Dann pfiff er laut, sah sich um, ob jemand dem verdächtigen Tone folge, pfiff zum zweiten Male und erblickte nun zwei Männer, welche hinter dem Hause hervorkamen. Der Pater sah, wie er sich mit den beiden unterhielt, dann kam Perbom zu ihm und sagte: „Gehen Sie nicht zu schnell uns voran, gnädiger Herr, damit wir Sie im Auge behalten können. Ich habe meinen beiden Kumpanen weiß gemacht, es gelte ein Liebesabenteuer zu bestehen. Sorgen Sie nicht — alles geht sicherlich nach Wunsch."

Digitized by Google

Nächtliche Straßenscene.

Der Rathskeller unter dem Rathhause des Stadttheiles Köln war ein sehr großer behaglicher Raum. Früher hatten hier noch Gefängnisse gelegen, aber seit ungefähr zwanzig Jahren war diese Benutzung der Gewölbe ganz verschwunden. Man hatte die trennenden Wände niedergerissen und dadurch eine große, von Pfeilern getragene und an den Gewölbbogen mit Rippen versehene Halle gewonnen. Eine Treppe von sehr ausgetretenen Sandsteinstufen führte in den Keller hinab. Diese Treppe betrat man durch eine Thür gehend, welche auf die Straße führte, die heutzutage Gertraudenstraße genannt wird, damals aber den Namen „hinter dem Bernauer Keller" führte.

Man erblickte, wenn man den Rathskeller betrat, ein großes „Schänk" oder einen Credenztisch mit unzählig vielen Krügen bestellt. Neben diesem Tisch lagen auf ausgehöhlten Bohlen große Fässer, vor denen zinnerne Maaße standen. Linker Hand führten zwei Thüren in die untersten Gewölbe

Digitized by Google

des Rathhauses, welche die Hauptschätze an Bier und Fleisch bargen. Der Rathswirth stand hinter einem mit Schieferplatten belegten Tische. Er trug eine Zipfelmütze und befehligte eine ziemliche Anzahl von Kellnern. Die Erleuchtung dieses großen Raumes geschah durch Lampen, deren Arme mittels Ketten an der Decke hingen oder durch kleine eiserne Leuchter mit scharfen Spitzen an ihren Untersätzen, die man in das Holzgetäfel stieß, dessen Platten das Mauerwerk etwa bis zur Höhe eines Mannes bedeckten.

Auf dem Simse dieser Vertäfelung standen sogenannte „Stammkrüge“ neben alten Hirschgeweihen und zerbrochenen Thonfiguren, welche Nachbildungen des berühmten Lübecker Todtentanzes darstellten und jedenfalls eine sonderbare Verzierung des Bierkellers bildeten.

An jenem Abende, wo die Unterredung der Hofherren mit dem Pater Wolff stattfand, war der Rathskeller schon frühzeitig gefüllt. Die Ereignisse, welche nach dem Tode des großen Kurfürsten eingetreten waren, hatten jeden Abend die Bürger zur Besprechung hier versammelt. Es bildeten sich kleine Gesellschaften, die in ihre Mitte einen der Eichentische nahmen und auf diesen ihre Stein- oder Zinnkrüge postirten. Kaum schäumte das Bier in den Gefäßen, so ging das Kannegießern los. Die Reden wurden von fünf zu fünf Minuten lauter und schneller, bis endlich eine allgemeine Discussion eintrat und das Gespräch in Wirrwarr

Digitized by Google

unterging. Die Dampfwolken aus den holländischen Pfeifen wirbelten immer dichter empor, und bald sah man durch den Rauch nur noch als dunkelrothe Punkte die Flammen der Kerzen und Lampen schimmern.

An einem der dem Eingange zunächststehenden Tische hatten sich etwa sechs oder sieben Männer niedergelassen. Sie waren schon im Gespräche begriffen, als sie die Treppe hinabstiegen und ließen es sich angelegen sein, ihre Unterhaltung nicht zu unterbrechen, als sie die Ueberkleider und Hüte ablegten und an den groben Holzriegeln aufhingen, die gleich Pallisaden aus dem Getäfel ihnen entgegenstarrten. Einer dieser Männer war unser Freund und Bekannter Oelven, der mehr als jemals seinen Kopf hoch trug und seinen Mund gebrauchte, dabei aber die Blicke ohne Unterlaß umherschweifen ließ.

„Und ich sage Euch," rief einer der Männer, ein schon bejahrter Stammgast, „der Kurfürst wird in seines Vaters Fußtapfen treten — Heda — Bier, August! Bier! Er ist nicht gewillt, sich vom Franzosen drohen zu lassen, der da gar zu gern mit dem engländischen Könige verhandeln möchte." „Bravo, bravo!" schrien die andern, „Müller hat Recht — ganz Recht." — „Silentium!" herrschte Oelven. „Hurrah der Kurfürst!" schrien die andern. In diesem Augenblicke trat Herr Joachim Ringwald in den Keller.

Die am Tische Sitzenden begrüßten den alten Buch-

Digitized by Google

drucker auf das herzlichste. Es wurden frischgefüllte Krüge herbeigerückt, die Pfeifen mit neuem Taback versehen, und bald umgab auch diesen Tisch eine jener behaglichen grauen Wolken. Die Unterhaltung drehte sich um die von Frankreich heranziehenden Kriegswolken, um die kleinen oder größeren Vorfälle bei Hofe, welche der Regierungswechsel mit sich geführt hatte, einige der Anwesenden verstiegen sich bis zum Anerbieten von Wetten, daß der oder jener aus dem Kreise des alten Hofes bald entfernt sein werde, oder daß ein Hoffräulein den Grafen von so und so heirathen müsse.

Wider alle Gewohnheit war Oelven nach und nach sehr still geworden. Er hatte sich mit seinem Schemel in die Nähe des Einganges bugsirt und betrachtete aufmerksam die Ankommenden. Man hatte bereits seit einer Stunde gezecht und geplaudert, als von den Stufen der Treppe der kurfürstliche Kammerdiener, Herr Biedekap, in das Gewölbe trat.

„Guten Abend — ah — Herr Biedekap," riefen die Gäste. — „Je länger der Tag, desto schöner die Leute," so tönte es bunt durcheinander. Biedekap grüßte verbindlich und fragte, ob ihm ein Plätzchen am Tische gegönnt sei — worauf natürlicherweise die Herren zusammenrückten, um dem Kammerdiener Platz zu machen. Nun erst begann die Unterhaltung lebhaft zu werden. Biedekap, der lange Zeit nicht den Rathskeller besucht hatte, sollte Auskunft

Digitized by Google

über alles geben. Er hielt sich vorsichtig genug in den Schranken und belächelte oft genug die Ansichten der Streitenden, wie ein Gutunterrichteter die falschen Gerüchte belächelt. Delvens Gesicht war bei dem Erscheinen des Herrn Biedekap sehr ernst geworden. Er konnte sich nicht recht sagen, weshalb die heutige Anwesenheit des Kammerdieners ihm so bedeutsam erschien. Der im Rathskeller so lange vermißte Gast schien um einer besonderen Sache willen hier zu sein, denn durch den Tabacksqualm hindurch bemerkte der Secretär Danckelmanns eine gewisse Unruhe an dem sonst so gemächlichen Biedekap. Er sah auf die im alten Gehäuse befindliche Wanduhr, nippte nur mäßig von seinem Bierkruge und antwortete zerstreut auf die Fragen, welche ihm vorgelegt wurden. Delven brachte diese Unruhe mit dem berüchtigten Abend in der Nicolaikirche in Verbindung, aber er vermochte sich dem Kammerdiener nicht zu nähern, der von den Neuigkeitskrämern förmlich belagert war. Erst als einer der Gäste den Krug erhob und auf Danckelmanns Wohl trank, erhob sich Biedekap, um in steifer Weise anzustoßen. „Ihr dürft noch nicht gehen, Kammerdiener," sagte der breitschultrige Brese, ein Schlächtermeister aus der Klosterstraße, „wir binden Euch an dem Stuhle fest. Setzt Euch wieder, wir haben lange genug nichts von Euch gehabt." — „Niedersetzen! niedersetzen!" riefen alle.

„Ihr Herren," antwortete Biedekap, ich muß nothwendig

Digitized by Google

fort, aber, da es aller Wille ist, gebe ich noch ein paar Minuten zu und erkläre, daß ich gehen werde, wenn hier unser alter, würdiger und ehrbarer Freund, Herr Ringwald, aufbricht. Ihn will ich, mit seiner Erlaubniß, geleiten." — „Spaßt doch," lachte der alte Ringwald, „ich gehe fester, wie Ihr, ich brauche keinen Führer." — „Eigentlich sollte der Herr Sohn den alten Papa abholen," bemerkte einer der Gäste. „Henning hat in der Druckerei zu thun," sagte Ringwald, seine Hand nach Oelven streckend und ihm „guten Abend" wünschend. „Ich habe Euch lange nicht gesehen, Oelven," fuhr er fort, „Ihr macht Euch rar. Sollte das Gezänk mit der Tina daran Schuld sein? Kümmert Euch doch darum nicht. Henning wird mir täglich stiller." — „Ich habe genug zu thun," sagte Oelven, „und weiß, daß ich der Jungfer nicht willkommen bin. Henning ist verliebt — je nun, ich kann's ihm nicht verdenken, aber da bin ich überflüssig." — „Henning liebt Euch auch, Oelven." —

„Ich weiß es, Papa Ringwald, ich weiß es, aber Weiber bringen alles auseinander, Henning ist ein braver Junge, aber zu still, zu in sich gekehrt. Komme ich nun mit einem heitern Witze, fordere ich ihn auf, mit mir herumzustreifen, gleich ist die schöne Tina dahinter und schreit mich bei Muhmen und Basen als Verführer aus. Sie wird gewiß eine gute Hausfrau, aber ob sie für Henning ein Weib sein wird, wie es in Eurem Geschäfte sein sollte — ich zweifle."

Digitized by Google

„Wie meint Ihr das?“ — „Je nun, ich meine, eine Frau, die mit ihrem guten Kopfe arbeitet, die auf Unternehmungen ausgeht, die dem Manne ein Sporn ist, daß sein Geschäft sich erweitere und Früchte bringe. Henning muß einen Treiber hinter sich haben, er ist zu lässig und läßt Gott einen guten Mann sein; wenn sich ihm irgend eine gute Gelegenheit aufthäte, etwas Großes zu leisten, etwas Außerordentliches, was selbst mit Gefahren oder mit Risicos verknüpft wäre, würde er es unternehmen? nein, sage ich. Er scheut die Bewegung, und daher bleibt er wie eine Schnecke im Hause, hebt sein Geschäft nicht, wird ein Philister. Heutzutage muß man wagen, unternehmen, sonst hilft alles nichts. Seht mal die Franzosen an, die lassen es darauf ankommen, in die Bastille zu Paris gesperrt zu werden wegen schlimmer Schriften — was thut's? im ärgsten Falle reißen sie aus nach dem Haag, dort drucken sie aufs neue — ganze Bibliotheken werden dort gemacht, und das Geld fließt ihnen nur so zu. Es giebt Druckerfirmen, die gar nicht existiren — da ist Herr Marteau in Köln am Rheine — wer ist es? Niemand hat ihn je gesehen. Hinter diesem falschen Namen birgt sich sicherlich ein ganz tüchtiger Kerl — der schreibt von Ludwig dem Vierzehnten die tollsten Dinge und packt die Jesuiten an, daß es eine Lust ist.“

Delven warf einen Blick auf Biedekap, der mit einem

Gaste im Gespräche war, aber dennoch aufmerksam Oelvens Reden behorchte und leicht zusammenfuhr.

„Ja — aber," entgegnete der alte Ringwald, „was sollen wir denn drucken? wir können doch nicht Dinge in die Welt schleudern, die uns am Ende den Hals brechen." — „Pah, man bricht so leicht nicht den Hals. Ich habe es Henning oft genug gesagt: Ein recht merkwürdiges Ding müßt Ihr drucken. So eine sonderbare Schilderung vom Pater La Chaise oder von den Pulververschwörungen oder Mordanschlägen gegen Wilhelm von Oranien — oder was es ist, da könnt Ihr Geschäfte machen, da kommt Geld ein, aber mit Eurem Fibelkram oder mit den Postillen werdet Ihr nicht lange dauern, denn schon macht Euch Rüdiger die Hölle heiß. Er öffnet bald seine Officin, und dann heißt es die Ohren steif halten. Ich würde mich über alles hinwegsetzen, wenn sich ein gutes Geschäft böte." — „Ihr habt Recht, ganz Recht," seufzte der Alte, „man muß was wagen. Die Einnahmen sind schlecht genug."

„Geht Ihr, Meister Ringwald?" fragte plötzlich Biedekap aufstehend.

„Gleich, gleich," sagte der Alte, „gute Nacht, Oelven, laßt Euch bald sehen." — „Nehmt mir's nicht für ungut," lachte Oelven, „aber ich bin nun so. Ich muß Bewegung sehen, Leben, und wenn Henning mir folgte, wir hätten schon längst etwas unternommen, — ein gutes, tüchtiges Werk, das auch Geld brächte — vielleicht machen wir's

Digitized by Google

noch, wenn die schöne Tina vernünftig geworden ist. Gute Nacht."

Ringwald nahm seinen Hut von dem Nagel und sah sich halb um, schob seine Zahlung neben seinen Krug und sagte dann: „Eh, Biedekap, ich denke, Ihr wollt mich geleiten?" — „Ich bin bereit," sagte hastig der Kammerdiener, „gehen wir." Sie stiegen, nach Abschied von den Gästen, die Treppe hinauf und kamen in die Straße. „Oh — oh —" sagte Ringwald, sich reckend, „welche schöne Nacht. Die Luft ist köstlich. Da unten war's toll und heiß." — „Es ist wahr," meinte der Kammerdiener, „wir haben heute lange gezecht. Ihr hattet zuletzt noch eine Art Streit mit dem lüderlichen Oelven?" Ringwald blieb stehen und stieß seinen Stock auf den Boden. „Auch Ihr? sagt mir nur, weshalb soll denn der Oelven mit Gewalt lüderlich sein? ich habe immer nichts als lustige Dinge von ihm gesehen — nichts Lüderliches, und doch schreit alle Welt über ihn." — „Ja — das wird wohl gute Gründe haben," versetzte Biedekap. „Ich weiß, daß er spielt und mit den Weibern verkehrt." — „Ihr übertreibt. Weshalb hätte ihn denn Danckelmann in die Kanzlei genommen?" — „Na — da kommt mancher hinein, der wo anders sein sollte Was sprach er da vom Drucken?" — „Er sagte — und mit Recht — daß wir mit der Zeit vorschreiten, Bücher und Schriften drucken sollten, die das Volk begierig lesen müßte und wollte, gleichviel, welchen Inhaltes sie seien, nur

müßten die Leute eben neugierig und erpicht auf derlei Dinge sein." — „Er hat nicht Unrecht," sagte Biedekap nachdenklich. „Ich war lange nicht bei Euch, Ringwald, aber ich höre, Ihr druckt sehr viel alten Kram, die Hausapotheke von Paulini, die Kinderfibeln mit dem grimmen Bären vom Honigbaume und solcher Dinge mehr. Wenn Ihr nur einmal mit etwas Außerordentlichem herauskämet." — „Hm — was sollte das sein? bei uns zu Lande ist die Zahl derer Poeten noch gering und ich bringe doch, was zu bringen ist, den im Irrgarten der Liebe taumelnden Cavalier, die schöne Melusina 2c. Ich habe doch erst vom Hofe Auftrag erhalten." „Gut — ja. Man will Euch wohl — aber das bringt doch nicht so viel ein, als Ihr verdienen könntet. Ihr müßtet zum Beispiel — auch Dinge drucken, die — ich brauche das Wort — gefährlich sind. Solche Sachen werden am besten bezahlt." Biedekap beobachtete das Gesicht des alten Druckers aufmerksam. — „Ich verstehe Euch nicht ganz," sagte Ringwald. — „Nun," fuhr der Kammerdiener fort. „Denkt Euch, es gäbe am Hofe eine Partei, der viel daran läge, dieses oder jenes in die Welt, unter die Leute gebracht zu sehen, diese Partei hätte nun aber guten Grund, sich zu verbergen, weil — ihre Gegner mächtig sind, sie würde aber das Schriftstück, welches sie gedruckt haben wollte, schwer — sehr schwer zahlen und der Drucker würde ein gewaltig reicher und angesehener Mann werden, wenn die Partei dereinst zum Siege käme

Digitized by Google

— wenn Ihr nun der auserwählte Mann wäret, würdet Ihr Euch besinnen?" — „Es käme drauf an," sagte Ringwald unruhig. — „Denkt Euch den Ruhm — aus Eurer Officin wäre ein Werk hervorgegangen, welches eine große Veränderung in der Politica hervorbrächte — Ihr hättet das Verdienst, diese Schriften unter die Leute gebracht zu haben, würdet mit Tausenden von Gulden belohnt und —" — „Und könnte Gefahr laufen, in den Kerker zu spazieren," sagte Ringwald. — „Muß denn Euer Name auf dem Papier stehen?" fragte Biedekap. „Laßt Eure Anerkennung später kommen. Ihr könnt die Dinge ja, ohne Eure Firma anzugeben, drucken."

In diesem Augenblicke schallte ein gellender Pfiff durch die öde Straße. Die beiden Spaziergänger horchten auf. „Das war kein Wächterruf," sagte Ringwald. „Es scheinen hier wieder Strolche in der Nähe zu sein. Habt Ihr Euren Stock? der meine ist schon bei der Hand." Er schwenkte sein Rohr einige Male durch die Luft. — „Was sagte ich zuletzt?" fragte Biedekap. — „Ihr spracht von dem Drucken ohne meinen Namen." — „Richtig, Ihr könntet — wenn Ihr mir folgen wollt, viel verdienen — Ihr wollt ja ohnehin die Gründe bis zum Spitz in Neu-Köln kaufen — ja, da müßt Ihr Geld haben."

Man war unter diesen Gesprächen bis in die Nähe der Grünstraßenecke gekommen. Die Häuser warfen lange Schatten über den Damm hin, am Eck der einsamen Gasse

Digitized by Google

zogen sich die Gärten bis gegen das Ufer des Spreeflusses. Dazwischen streckte das kölnische Rectoratshaus seine Giebel in die Lüfte, und die dunkle Mauer des Hospitales von St. Gertraud lief wie eine schwarze Linie an der rechten Seite der Straße entlang, nur durch einige Gitterstäbe unterbrochen, welche den Blick in das Innere des Gartens gewährten. Die beiden Männer schritten, ohne zu reden, im leichten Nebel der Nacht weiter.

Wieder pfiff es laut und schrillend. „Seht Ihr nicht dort unten an der Ecke etwas?“ fragte Ringwald. „Eure Augen sind jünger als die meinigen.“ — „Wo? ha — da an dem Zaune, der gegen das Wasser zu hinausgebaut ist?“ — „Ja dort.“ — „Es ist ein Mann in der Gasse. Was wäre da Seltsames?“ — „Man denkt jetzt immer an Gesindel. Die Straßen müssen gründlich gesäubert werden von solchem Geschmeiß.“ Sie gingen weiter. An der Ecke trat eine zerlumpte Gestalt auf sie zu. Es war ein schmächtiger Kerl, der in der Linken seinen schäbigen Hut hielt nnd mit kläglicher Stimme um ein Almosen bat. Ringwalds Hand fuhr in die Tasche seines weiten Rockes. — „Gebt ihm nichts,“ sagte Biedekap, sich umwendend. „Diese Leute sind auf Bettelei eingeübt.“ — „O Herr,“ rief der Bettler, „ich bin ein alter, verstümmelter Soldat — habt Erbarmen.“ Biedekap hatte zwei Männer bemerkt, welche hinter dem Vorbau des Rectoratshauses hervorkommend, mit hastigen, aber ziemlich geräuschlosen Schritten

Digitized by Google

sich der Gruppe näherten. Einer der Männer gab mit der Hand dem Kammerdiener einen Wink. Ringwald ließ einige Geldstücke in den Hut des Bettlers fallen. — „O —“ rief der Almosenempfänger, „ich bin auf mehr vorbereitet gewesen — ich habe noch nichts erhalten heute — gebt noch etwas.“ — „Hat man schon einen solchen dreisten Schlingel gesehen?“ rief Ringwald zornig. „Dieses Bettelvolk macht noch hier Bedingungen — will er gleich fort, oder ich hole die Scharwache.“ Er hob bei diesen Worten seinen Stock empor. „Ihr schlagt einen alten, verstümmelten Soldaten!“ heulte der Bettler. „Wehe über Euch — Hilfe! Hilfe!“ Ringwald konnte vor Zorn und Erstaunen kein Wort hervorbringen. Endlich rief auch er: „Wächter!“ aber in diesem Augenblicke sprangen zwei Kerle aus dem Schatten der Spitalmauer auf ihn und Biedekap los, sie schwangen große Knittel und schrien: „Macht die Unbarmherzigen nieder! das Geld heraus, oder schlagt sie todt.“ Ringwald fühlte sich an der Brust gepackt und sah sich von den Strolchen umringt, denn der Bettler hatte ihn sofort am Arme ergriffen. Obgleich schon im Greisenalter stehend, war der Buchdrucker dennoch rüstig genug, um seinen Angreifern zu entschlüpfen, er führte zugleich mit seinem Rohrstocke einen so starken Hieb nach dem ersten der Banditen, daß dessen Schädel unter dieser Begrüßung krachte und der Getroffene einen lauten Schrei ausstieß. Ringwald sah, wie Biedekap mit dem Rufe: „Hilf Himmel!“ die Flucht

Digitized by Google

ergriff, dann aber fühlte er seinen Arm festgehalten und sah beim zweifelhaften Lichte der Nacht über seinem Haupt mehrere Messer blitzen. „Stoßt ihm die Kehle durch," brüllte der nächststehende Kerl. „Schnell — es wird schon lebendig." Der alte Mann zuckte und sträubte sich vergebens, seine Angreifer hielten ihn fest, sie suchten ihn gegen die Wand des nächsten Hauses zu pressen. „Nehmt meine Taschenuhr — meine Börse — laßt mich los," stöhnte Ringwald; „Hilfe!" schrie er dann. Schon öffneten sich die Thüren der kleinen Häuser, und eine Frauenstimme rief: „Räuber." Der eine von den dreien wurde unruhig. „Wir werden noch abgefaßt — wenn es lange dauert," flüsterte er seinen Genossen zu. „Noch einen Augenblick — halt fest," antwortete dieser, „da kommt er schon."

Vergeblich hatte Ringwald sich loszumachen gesucht — schon ergab er sich in sein Schicksal, als plötzlich von dem Wassergraben her ein Mann herbeigelaufen kam, mit lauter Stimme die Worte: „Wehe Euch, Schurken!" rief, einen kurzen Degen über seinem Haupte schwang und sofort gegen die Räuber seine Waffe kehrte, wobei es nur eigenthümlich war, daß er die flache Klinge gebrauchte. Die Strolche ließen von Ringwald ab, der ohnmächtig — so stark war ihm die Kehle zusammengeschnürt worden — zu Boden gesunken war, und wendeten sich gegen den Hilfebringenden, sie brüllten einige Rufe, und dann klirrten Degen und Knüppel gegeneinander, doch währte der Kampf nur ganz

Digitized by Google

kurze Zeit, dann hatte der Retter die drei Strolche in die Flucht geschlagen. Ringwald kam gerade zu sich, als die Feinde vor den Hieben seines Retters flüchteten. Dieser trat sogleich an ihn heran. — „Erholt Euch, alter Herr," sagte er zu Ringwald. „Es war hohe Zeit, daß ich kam. Sonst hätten die Schurken Euch den Garaus gemacht." — „Dank — tausend Dank," stammelte der Gerettete, seinen Helfer betrachtend. Es war ein stattlicher Mann in dunkler Cavalierstracht. Er hob den Buchdrucker empor und faßte ihn unter seinen linken Arm, dann führte er ihn weiter. Während dessen waren eine Menge Menschen aus den Häusern gekommern, die Wächter fanden sich, wie gewöhnlich, zu spät ein, die verschiedensten Rathschläge wurden gehört, die sonderbarsten Ansichten ließen sich vernehmen.

Der Cavalier, in welchem der Leser ohne Zweifel schon den Pater Wolff wieder erkannt hat, ging mit seinem Schützling Arm in Arm den Quai entlang, welcher am Ende der Grünstraße sich ausdehnend bis zur Brücke hinlief, die nach Neu-Köln führte, in welchem Stadttheile, wie wir wissen, Ringwalds Wohnhaus lag.

Nachdem der alte Buchdrucker sich ein wenig vom ersten Schrecken erholt hatte, betrachtete er genauer seinen Retter und Begleiter, er faßte den ihn stützenden Arm des Paters und sagte mit einer vor Erregung zitternden Stimme: „Ihr seid mein guter Engel gewesen, Herr. Mein Dank wird nicht gering sein, obschon Euer ganzes Wesen mir den Mann

Digitized by Google

verräth, dem ich nur schwach erkenntlich sein kann. Wollte Gott, Ihr wäret ein armer Mensch, damit ich, so gering auch meine Mittel sein mögen, Euch in etwas die muthige That vergelten könnte." Wolff schlang seinen Arm um die Schulter des Alten. „Zunächst, alter Herr," sagte er, „möchte ich erfahren, wen ich befreit? Ihr seht in mir den Doctor der Rechte Gottfried Seeberger aus Breslau, der hierher kam, um eines Processes halber, der vor dem Frankfurter Schöppenstuhle erledigt werden soll." — „Mein Name ist Joachim Ringwald, Buchdrucker zu Neu=Köln an der Spree." — „Alle tausend, eine Firma, die ich wohl kenne. Bei Euch erscheinen die schönen Fibeln, die seltsamen, großen Bilder vom Sternen=Ei und den Kometen mit den dazu gehörigen Erklärungen, auch habt Ihr viele gute Gedichte, Poesien gedruckt." — „Ich bin derselbe," sagte der Alte mit einem gewissen Stolze. „Aber bald wird es mit dem Herausgeben und Drucken nicht mehr so gut stehen — die Nebenbuhler tauchen überall auf, die neue Zeit bringt auch neue Leute." — „Wird sich besser machen, als Ihr denkt, alter Herr," versetzte der Pater, „herzlich erfreut, Euch kennen gelernt zu haben — nur wollte ich, es wäre bei besserer Gelegenheit geschehen. War es denn nur ein Raubanfall?" — „Ich wüßte nicht, wer mir sonst übel wollte — aber Ihr, Herr Doctor, Ihr werdet dieses erste Zusammentreffen nicht unser letztes sein lassen, Ihr kommt mit mir — nicht wahr? wir stechen heute Nacht

Digitized by Google

noch eine Flasche aus. Mein Sohn, meine Nichte werden glücklich sein, Euch zu sehen — wie sollt' ich Euch danken?" Der Pater schwieg einige Secunden, dann sagte er: „Herr Ringwald, für heut Nacht müßt Ihr mich beurlauben, mein Geschäft fordert noch Arbeit, aber ich komme zu Euch — sicherlich. Den Dank, den Ihr mir zu schulden glaubt, werdet Ihr leichter abtragen können, als Ihr glaubt. Es ist ein glücklicher Zufall, der uns zusammenführte — vielleicht auch für Euch. Ihr sollt mir statt allen Dankes einen Gegendienst erweisen." — „Nennt ihn — nennt ihn," rief Ringwald mit Eifer. „Ihr sollt nicht umsonst bitten. Was könnte ich dem Retter meines Lebens abschlagen?" — „Ich halte Euch beim Worte," sagte ernst der Pater. „Ihr werdet mir den Dienst leisten?" — „Gewiß. Mein Wort darauf." — „Gut denn. Ich komme morgen um die Dämmerungsstunde zu Euch — haltet Euch im Hause. Sprecht mit niemandem von dem, was ich Euch gesagt. Hört Ihr?" — „Ich gebe meine Hand darauf — hier. Aber wir sind an meinem Hause." Ringwald zog die Glocke. Der Hauswärter kam. „Ich bin angefallen worden — hier der Herr hat mich gerettet," rief der Alte. Diese Worte hatte Henning vernommen, der in die Thüre des Hauses getreten war, den Vater zu empfangen. „Tina! Tina!" rief er, „dem Vater ist ein Unglück widerfahren." Eilig kam Christine die Treppe hinab, sie trug ein Licht und lief Henning nach, der schon bei Wolff und dem Vater

Digitized by Google

angekommen war. Das Licht fiel auf die Züge des Paters, die jungen Leute fuhren betroffen zurück. „Es ist der Fremde vom Rackemannschen Garten," murmelte Henning. „Es ist der Besucher des alten Küsters, der Freund Biedekaps," flüsterte Christine. — „Bleibt — kommt hinein," rief Ringwald dem Pater zu, aber schnell hatte dieser sich losgemacht, und indem er seinen Hut über die Augen zog, stieß er nur noch die Worte aus: „Auf Wiedersehen!" dann verschwand er hinter den Hecken, welche das Haus begrenzten.

„Was war das für ein Mann?" fragte Christine. „Kennt Ihr ihn?" rief Henning.

„Er hat mich aus den Händen dreier Strolche gerettet, deren Messer schon über meinem Haupte funkelten," sagte der Alte. „Ich bin ihm zu ewigem Danke verpflichtet." — „Jener Mann?" fragte Henning. — „Derselbe. Es ist der Doctor Seeberger, kommt hinein, Ihr sollt alles erfahren." Er ging mit den Kindern in das Haus.

Wolff schlug eiligst den Weg nach der Spitze von Neu-Köln ein.

Wir müssen jetzt eine kurze Zeit zurückgehen und sehen, was geschah, nachdem der alte Buchdrucker den Rathskeller verlassen hatte. Die Gäste an dem Tische hatten ihre ziemlich lärmende Unterhaltung fortgesetzt, die Gespräche und der Austausch der Meinungen beschäftigten sie so sehr, daß auf den Einzelnen wenig Rücksicht genommen wurde. Delven

Digitized by Google

suchte deshalb eine günstige Gelegenheit zu ergreifen, sich sobald als möglich aus dem Keller zu entfernen. Es trieb ihn, dem Kammerdiener und Ringwald zu folgen. Weshalb nestelte sich Biedekap so fest an den Alten, den er sonst nur ganz oberflächlich begrüßte? Der Kammerdiener war dem Secretär durch jene nächtliche Scene in der Kirche schon längst verdächtig geworden, er hätte gar zu gerne diesem zweideutigen Manne die Stirn geboten, aber verdarb er sich dadurch nicht etwa einen guten und großen Fang? er mußte noch mehr Anhaltepunkte haben und hatte sich vorgenommen, so oft eine Gelegenheit sich darbieten würde, einem der Männer, welche in die schleichende Intrigue verwickelt schienen, zu folgen, solche zu nützen.

Deshalb beeilte sich Delven, so sehr er vermochte, hinter Ringwald und Biedekap zu kommen; zu seinem Leidwesen hatte jedoch Herr Müller eine große Anzahl Fragen und damit verbundene Beweise an den Secretär zu richten und durchzuführen, die Zeit verstrich, und es lag bereits ein großer Raum zwischen dem Abgange der Herren Ringwald und Biedekap und dem Schlusse der Verhandlungen des Herrn Müller, als Delven die Treppe hinauf durch die Thüre auf die Gasse eilte. Die Straße „hinter dem Bernauer Keller" war fast ganz menschenleer. Nur einige Schwärmer und Wirthshausbrüder schlichen an den Häusern entlang. Der Secretär ging bis zur Ecke der Grünstraße hinunter, ärgerlich, daß er die beiden verfehlt hatte. Er

Digitized by Google

hing seinen Gedanken nach und ward durch ein lautes Geschrei aus seinen Träumen aufgeschreckt. Schnell warf er sich in die Straße. Am Ende derselben gewahrte er einen Menschenknäuel, auf den er hastig zueilte. Jedenfalls war dort unten etwas geschehen. Ihm entgegen kamen Leute, er glaubte Biedekap zu erkennen, welcher ohne umzusehen nach der Petrikirche seine Schritte lenkte, dann stürzten zwei — drei Kerle an ihm vorüber, Stimmen riefen: „Haltet! Haltet!“ Aus den Nebengassen tönten die Knarren und Pfeifen der Wächter. Der Secretär gelangte keuchend an die Stelle, wo die Scene stattgefunden haben mußte, welche so viel Aufregung erzeugt hatte. Seine eiligen Fragen vermochte niemand recht zu beantworten; die Leute aus den Nebenhäusern waren zwar auf wiederholten Hilferuf herbeigekommen, aber die eigentliche Gefahr hatte sich schon gelegt, die Strolche waren entwischt, und alles, was Oelven erfuhr, bestand in der Nachricht, daß ein alter Herr von Banditen überfallen worden und durch einen plötzlich erscheinenden Mann befreit worden sei.

Da Oelven den Kammerdiener an sich vorüberflüchten gesehen hatte, schloß er richtig, daß der alte Ringwald jener Befreite sein müsse. Die Tapferkeit Biedekaps zog er stark in Zweifel, es war sicherlich auf beide ein Anfall gemacht worden, und der Kammerdiener hatte die Flucht ergriffen. Oelven wollte sich Gewißheit verschaffen. Er lief, ohne sich länger aufzuhalten, die Straße hinunter, bog

Digitized by Google

dann links ab, kam auf die Brücke und betrat die einsame Gasse, welche den Stadttheil Neu-Köln bildete. Indessen hatten die Nachfragen über das Ereigniß, die verschiedenen Auskunftsertheilungen, das Für und Wider der Zuschauer oder Zeugen doch eine geraume Zeit fortgenommen. Der Secretär kam gerade vor dem Hause Ringwalds an, als der alte Buchdrucker mit seinen Kindern durch die Thüre des Wohnhauses schritt. Oelven wollte so eben die Glocke an der Heckenpforte ziehen, als dicht neben ihm die Gestalt eines Mannes vorüberhuschte, den der Secretär sofort als den von ihm gesuchten Pater erkannte. Es war dieselbe Gestalt, derselbe Hut, der leichte Mantel, den er vor wenig Tagen im Hofe der Nicolaikirche gesehen hatte.

Der Pater beflügelte seine Schritte und lenkte sie auf die Spitze von Neu-Köln. Oelvens Gesicht glühte, er wollte sich sofort gegen den Mann wenden, aber er besann sich eines besseren. Jetzt konnte er den Schlupfwinkel des geheimnißvollen Agenten erspähen; wenn der Pater merkte, daß er verfolgt würde, so vereitelte er die Bemühungen. Vorsichtig schlüpfte Oelven in den Schatten der Hecke zurück — einige Minuten wartete er, deutlich bemerkte er die Gestalt des Paters, welche sich gegen den halbdunkeln Nachthimmel abzeichnete. Sie lief an dem Rande des mit einer Böschung versehenen Spreeufers hin und her, stand einige Minuten still und stieg dann in die Tiefe hinunter. Oelven wußte nun, woran er war. Der Pater wollte über den

Digitized by Google

Spreearm setzen, der hier ziemlich breit sich ausdehnte. Unten in der Böschung war ein kleines Gemach. Hier wohnte der Fährmann, der an Markttagen die Gemüse-, Fleisch- und Holzladungen vom Stralower Thore aus nach Cöln zu Wasser beförderte. Offenbar hatte der Pater seinen Schlupfwinkel also jenseits des Flusses, er wagte nicht, durch die Straße zurückzukehren. Oelven zauderte nicht länger. Mit einigen Sätzen befand er sich auf dem Rande der Böschung. Dicht vor ihm lief die steile Treppe hinab, welche bis zum Ufer des Flusses führte, neben dieser Treppe befand sich das Fährhäuschen. Er hörte die Stimme des Paters. „Schnell das Boot heraus!" rief der Pater. Schon war der Schiffer bereit, der Kahn ward freigemacht, und zwei Männer stiegen ein. „Halloh, nehmt mich mit!" rief Oelven. — „Nichts da, ich will allein hinüber!" entgegnete eine Stimme, und das Boot schoß ins Wasser. Der Secretär, welcher schon so nahe dem Ziele seiner Wünsche gewesen, war in der größten Aufregung. „Ich muß ihn haben," rief er halblaut und sprang die Treppe hinab in den Schlamm des Ufers. Er tappte bis an das Wasser, und ohne sich weiter zu besinnen, löste er eilig die Stricke eines zweiten Kahnes, der unten am Pfahle festgebunden war, dann sprang er hinein, ergriff eine der im Boote liegenden Ruderstangen, stieß ab und kam bald in die Mitte des Flusses. Vor ihm bewegte sich das Fahrzeug, in welchem der Schiffer und

Digitized by Google

Wolff saßen. Delven hielt seine Blicke fest auf den ihm so wichtigen Gegenstand gerichtet. „Euch soll ein Donnerwetter regieren!“ schrie der Fährmann, „wie könnt Ihr Euch unterstehen, meinen Kahn zu nehmen?“ — „Zieht die Ruder an,“ ermunterte Wolff, „vorwärts.“ Der Schiffer handhabte seine Ruder mit großer Kraft, Delven ließ sich nicht irre machen. Seine Stange in den Grund stoßend, trieb er sein Boot hinter das Fahrzeug, welches den Pater trug. Allein die Arme des Fährmanns waren doch den Kräften des Schreibers überlegen. Das Boot Delvens blieb zurück. Er sah, wie der Pater anlandete, dem Schiffer Geld in die Hand drückte, aus dem Kahne sprang und hastig die Treppe hinaufstürzte, welche sich vor der Stralower Brücke in das Wasser senkte. Delven behielt den Forteilenden im Auge, seine Kräfte verdoppelnd, trieb er mit einer Art von Verzweiflung den Kahn in den Sand des Ufers, dann that er einen kecken Sprung und stand auf dem Lande. Schlamm und Wasser spritzten um seine Füße und schlugen ihm ins Gesicht, aber ohne darauf zu achten, ohne die Flüche und Rufe des wüthenden Schiffers, der ebenfalls Anstalt ihn zu verfolgen machte, weiter zu hören, arbeitete der Secretär sich die Treppe hinauf. Er schwang sich auf die Böschung und sah gerade noch, wie die dunkle Gestalt des Paters in dem Bogen des Holzthores verschwand, der die Brücke überwölbte. Ohne Zaudern eilte er nach. Das Seiten-

Digitized by Google

pförtchen des Stralower Thores war geöffnet, der Verfolgte schlüpfte hindurch, eben wollte der Wächter wieder schließen, als Oelven ankam. Einige Reden — Nachfragen und Einwendungen hielten auf — endlich öffnete das Thor sich wieder vor dem Secretär, er stürzte in das Freie, blieb einen Augenblick stehen, sah nicht weit vor sich die Gestalt über das Feld huschen und lief mit größter Hast hinterdrein. Der Verfolgte hatte jetzt seinen Späher ins Auge gefaßt. Oelven konnte nicht mehr zweifeln, daß der Pater in ihm einen Feind erkannt hatte, denn er suchte auf jede Weise die Verfolgung irre zu leiten. Bald bog er links ab, dann wieder rechts, lief eine kleine Strecke gerade aus, kehrte einige Schritte zurück und verschwand in der Tiefe eines Wiesengrabens. Die Jagd währte schon eine gute Zeit, der Pater dirigirte sich gegen die Georgenvorstadt zu. Allmählich ward die Entfernung kürzer zwischen den beiden, so sehr sich der Verfolgte auch anstrengte, die Kräfte seines Feindes waren jugendlicher, elastischer. Oelven hatte sich vorgenommen, das Aeußerste zu wagen — er stützte sich auf Danckelmann, was konnte ihm geschehen? wenn der Pater entlarvt war, durfte er sich nicht länger in Berlin aufhalten. — Wolff keuchte bereits, der Schweiß lief von seinen Schläfen hernieder, er sah den Verfolger näher kommen, der nicht von seiner Beute ablassen wollte, sollte er einen Kampf wagen? der muthige Pater fürchtete ihn nicht — nur die Entdeckung seiner Person machte ihn

Digitized by Google

bangen. Schon tauchen die Bäume des Gehölzes vor ihm auf, welches nicht weit von dem einsamen Hause sich befindet, er kann deutlich die Tritte des Verfolgers vernehmen — wenige Schritte noch, und der kecke Spion hat ihn erreicht, da tritt ein Mann aus dem Gebüsche. — „Perbom," ruft der ächzende Pater. — „Ich bin's," antwortet der Invalide, „ich hatte Sorge um Euch. Ihr bleibt lange." — „Hilf mir — der Verfolger da — dort kommt er," stöhnte der Pater. — „Rechts in den Busch," rief Perbom, „und dann durch die Wiesen in das Haus. Ich halte den Burschen." Mit letzter Kraftanstrengung warf der Pater sich in den Busch — Oelven stürzte herbei, und seine Hände griffen in die Luft, es schien ihm, als sei der Gesuchte dicht in seiner Nähe — da versperrte plötzlich die breitschulterige Gestalt eines Mannes den Weg. Ein kurzer Degen blitzte vor des Secretärs Augen und eine tiefe Stimme sagte: „Keinen Schritt weiter, Herr Nachtvogel, oder ich renne ihm vier Zoll Eisen in den Leib." Der Secretär stand unbeweglich, aber sein Rappier war schnell blank. Obwohl noch zitternd von der Anstrengung des Laufes, machte er doch Anstalt, sich zu vertheidigen. Der nächtliche Gegner schien aber keine Lust zu haben, den Streit aufzunehmen. „Steckt ruhig ein, Freund," sagte er. „Wenn ich meine Pfeife ansetze, kommen zehn Leute herbei, die Euch windelweich schlagen. Geht nach Haus, und belästigt nicht harmlose Spaziergänger, sonst wird

Digitized by Google

man mit einer Ladung Schrot aufwarten." Ehe noch Delven etwas zu erwidern vermochte, hatte der Mann die Büsche getheilt, war hinter denselben verschwunden und schien in den Wiesengraben getaucht zu sein. Der verblüffte Secretär blieb auf der einsamen Stelle wie angewurzelt stehen..

Digitized by Google

Eine Entdeckung.

Das kleine Arbeitszimmer Joachim Ringwalds lag im Hintergebäude seines Hauses. Es war bescheiden ausgestattet. Alte, fast wurmstichige Spinden, mit bedruckten Papieren und Bücherproben gefüllt, standen umher; einige zusammengeschnürte Ballen zeigten sich in den Winkeln. Das Schreibpult des Buchdruckers war mit kleinen Zetteln und Briefen bedeckt. Ein mächtiges, aus Holz gedrehtes Tintenfaß, welches eine breite Feder überragte, krönte den oberen Rand, und vor diesem Tische saß Herr Ringwald, mit dem Lesen einer noch halbnassen Druckprobe beschäftigt, die ihm soeben aus der Officin gebracht worden war. Die Dämmerung begann schon einzutreten und hatte einen Theil des Gemaches in Dunkelheit begraben. Ringwald machte eine Bewegung, um den Strang der Glocke zu ergreifen, der über dem Pulte von der Decke herabhing; dann fiel sein Blick wieder auf die Druckprobe und er fuhr fort, eifrig weiter zu lesen, der zunehmenden Dunkelheit nicht achtend.

Digitized by Google

In diese Beschäftigung vertieft, begannen die Buchstaben vor seinen Augen ineinander zu laufen und verschwimmende Linien zu bilden. Der Alte legte das Papier bei Seite und verfiel in eine nachdenkliche Stimmung. Er wollte seine Gedanken über das soeben Gelesene recht zusammenfassen, als ein Geräusch, aus dem dunklen Theile des Zimmers kommend, ihn erschreckte.

Der Buchdrucker drehte sich schnell um. Seine vom Lesen matten Augen richteten sich auf die Stelle, von welcher das Geräusch ausging, und er glaubte, in der ungewissen Beleuchtung die Gestalt eines Mannes zu erkennen. „Bist Du es, Henning?" fragte er, von dem Sessel sich erhebend. Die Gestalt blieb unbeweglich. „Wer ist da?" rief der Alte, ein eisernes Lineal vom Schreibpulte nehmend, um sich nöthigenfalls vertheidigen zu können. Die Gestalt trat aus dem Halbdunkel auf ihn zu. — „Fürchtet nichts," sagte sie mit sanfter Stimme. „Ich bin es — Euer Retter, der Doctor Seeberger." Ringwald legte das Lineal auf das Pult und reichte dem Fremden die Hand. „Seid mir willkommen," sagte er. „Aber verzeiht, wenn ich betroffen über den seltsamen Eintritt bin. Woher kommt Ihr in dieses Zimmer? Wer ließ Euch ein? Ihr müßt die kleine Hinterstiege benutzt haben, und die kennen nur meine Hausgenossen." — „Fragt nicht lange danach," entgegnete der Pater, „die Hauptsache ist — ich bin hier und muß mit Euch reden. Sorgt, daß wir allein bleiben." Ringwald

Digitized by Google

schob den Riegel vor beide Thüren, welche in das Zimmer führten; dann zog er einen Sessel herbei und nöthigte den Pater, Platz zu nehmen. — „Herr Ringwald," begann der Pater nach einer Pause. „Ihr erinnert Euch wohl des Versprechens, welches Ihr mir gegeben, als meine Hand Euch aus den Klauen der Strolche rettete?" — „Gewiß, und ich werde es halten." — „Desto besser. Ihr sollt aber dieses Versprechen nicht erfüllen, ohne Euch selbst durch die Erfüllung einen wesentlichen Dienst zu leisten. Ihr habt mir gestanden, daß ein wichtiges, Aufsehen erregendes Werk Euch zu großem Ruhme verhelfen, Eure Mitbewerber, den Rüdiger und Andere in den Hintergrund drängen könne und zugleich einen Gewinn für Euch abwerfen werde. Wollt Ihr ein solches Werk zu drucken unternehmen?" Ringwald sah den Pater einen Augenblick fragend an; dann fuhr er sich leicht mit der Hand in die Haare. „Es käme darauf an, was für ein Werk darunter zu verstehen sein möchte, Herr Doctor. Zauberei könnte ich nicht in die Welt senden; Salamonis Schlüssel oder die Wünschelruthe wären verbotene Waare." — Der Pater lachte. — „Sehe ich einem Zauberer oder Hexenmeister gleich?" — „Hm. Ihr seid mir räthselhaft; ich leugne es nicht." — „Ich bin ein Mensch mit Fleisch und Bein, mit lebhaften Wünschen, aber ein Mensch, der im Besitze wichtiger Dinge ist, die ich gern veröffentlicht sehen möchte, — kurz und gut, wollt Ihr einen Namen in der Welt haben und Geld verdienen?" —

Digitized by Google

Der Pater zog bei diesen Worten eine schwere, mit Gold gefüllte Börse und legte sie auf den nächsten Tisch. Ein feiner, spitzer Strahl der untergehenden Sonne stahl sich durch das Fenster und spielte auf den Maschen der Börse; er blieb haften daran, und unter seiner Einwirkung glänzten die Goldstücke in dem seidenen Käfige wie kleine Feuerchen. Ringwald machte einen langen Hals; seine Augen wurden größer. „Das scheint mir allerdings ein hohes Gebot, Herr," sagte er. — „Das ist nur der Anfang. Ihr sollt später noch mehr erhalten; wir einigen uns über den Preis. Nun zur Sache. Hier les't dieses." Der Pater reichte dem Alten ein Papier. — „Verzeiht," sagte Ringwald, „ich schlage erst Licht; die Dämmerung ist schon hereingebrochen; meine Augen sind schwach." — Er zündete eine Kerze an und entfaltete das Papier mit zitternden Händen. Seine Blicke fielen sogleich auf die Worte, welche die Ueberschrift bildeten; sie lauteten: „Genaue und wahrhaftige Copia des schönen und heilvollen letzten Willens, den der durchlauchtigste Herr und Kurfürst, Herr Friedericus Wilhelmus, der Große zubenannt, zum Besten der heiligen katholischen Kirche auf seinem Sterbebette, dem nunmehr regierenden Kronprinzen, Herrn Friedrich III., übergeben und zu halten anbefohlen." — Ringwald stutzte. Er ließ das Papier sinken und wendete sein Haupt zu dem Pater. Der falsche Doctor Seeberger hatte sich in das Dunkel halb zurückgezogen. Seine schwarze Gestalt war kaum noch sichtbar; so ver-

Digitized by Google

schwammen die Umrisse derselben mit den Schatten der Dämmerung; nur sein bleiches Antlitz, von dem Kerzenlicht scharf getroffen, schien wie in der Luft zu schweben. „Was ist das für ein Ding?“ fragte der Buchdrucker zitternd. „Les't weiter — les't weiter, Freund,“ sagte Wolff. Je weiter der Alte las, desto finsterer wurden sein Züge. Es war ein Befehl, eine dringende Mahnung des verstorbenen Herrn an seine Kinder, die heilige katholische Lehre auszubreiten in den brandenburgischen Landen; die Lehre Luthers ward als eine unsichere hingestellt; die kurfürstliche Familie wurde ermahnt, dem Papste anzugehören und ihn als einen Freund und Vater zu verehren. Ringwald durchschaute sogleich, daß er hier ein gefährliches, ein verderbliches Schriftstück in Händen habe. „Herr,“ rief er. „Wer seid Ihr? Ihr seid kein Doctor der Rechte; Ihr seid etwas Anderes. Ihr kommt, um für Euren Dienst, den Ihr mir erwiesen, einen Gegendienst zu verlangen, den ich nicht leisten kann. Heute erschiene das Blatt in meiner Officin gedruckt, und morgen schon befände ich mich auf dem Wege nach Peitz und Spandau. Nehmt es zurück, Herr; nehmt es zurück.“ Er reichte dem Pater das Papier. Wolff machte eine abwehrende Bewegung. „Ich habe Anspruch auf Eure Dankbarkeit,“ sagte er. „Ihr verweigert mir einen Dienst, den ich Euch noch obenein schwer bezahlen will? Was könntet Ihr wagen dabei? Zieht mir eine genügende Anzahl von Exemplaren ab, ohne Euren Namen, ohne Angabe des

Digitized by Google

Druckortes; ich nehme sie in Empfang und vertheile sie. Wie? das ist meine Sache. Ihr erweis't Eurem Lebensretter einen Dienst und erhaltet einen vollen Geldbeutel zum Lohn; das ist aber noch nicht genug. Die Macht, welche von Euch den Druck jenes Testamentes verlangt, wird siegen; gewiß, sie wird triumphiren, und dann werdet Ihr ein gefeierter Name sein; eine glänzende Belohnung, die größten Privilegien bis auf Eure Kindeskinder hin sollen Euch zu Theil werden, und merkt es wohl, tiefes Geheimniß wird Euch angelobt; Niemand soll erfahren, daß aus Eurer Officin diese Blätter hervorgegangen. Ich bin bereit, jeden Schwur zu leisten." — „Ich kenne Euch nicht; Ihr seid mir fremd. Wie soll ich Euch trauen?" sagte der Alte stammelnd und nicht ohne sichtbaren Kampf, der auf seinem Antlitze zu lesen war. — „Genügt Euch Kaiserlicher Majestät Ansehen?" sagte Wolff, an den Buchdrucker herantretend. „Genügt Euch der Schutz des kaiserlichen Gesandten? Kommt mit mir zu ihm; ich verlange diesen Dienst nicht so ohne Weiteres von Euch. Wir wollen einen Ort bestimmen, woselbst wir uns treffen können; dann führe ich Euch zu Baron Freytag von Gödens, den Ihr selber kennt; dort sollt Ihr erfahren, wer ich bin und daß Ihr einen Schutz genießet, wenn man Euch antasten will." — „Aber das ist Alles gefährlich; es ist eine Scylla und Charybdis," wimmerte der Alte. — „Mit Gold schifft Ihr durch dieselbe; mit Hilfe unseres kaiserlichen Herrn werdet Ihr glänzend

dastehen. Ich sehe schon, wie die Pressen sich bei Euch verfünffachen, wenn der Triumph unserer Partei vollendet ist, — wie Ihr dieses ganze Gebiet hier ausdehnen müßt, um nur Platz zu haben für Euer großes Geschäft, und dabei wollt Ihr zaudern?" Wolff schlug mit der Hand auf die Börse, daß die Goldstücke klirrten. — „Wenn ich Euch, meinem Lebensretter, auch zu Willen sein möchte," entgegnete er, „wie soll es geschehen? Wie soll ich es geheim halten?" — „Habt Ihr kein Vertrauen? Könnt Ihr nicht einen Menschen, einen Freund finden, den Ihr Euch zu Hilfe nehmen würdet bei dem Setzen der Schrift?" — „Mein Sohn wäre wohl genügend. Er versteht die Kunst und dann — ja," rief der Buchdrucker, „ich hätte noch einen Mann, einen fleißigen, geschickten, dem ich mich anvertrauen könnte." — „Versichert Euch seiner," sagte der Pater, „und nun zum letzten Male: wollt Ihr mir dienen? Ich verlange fünfhundert solcher Blätter, mit dem bedruckt, was auf jenem Papiere steht. Bis wann wollt Ihr sie mir schaffen?" — „Ihr seid mir fremd, Herr," sagte Ringwald. „Ich muß genau wissen, wer Ihr seid, bevor ich wagen kann, ein solches Ding in die Welt zu schicken." — „Gut, auch das noch," entgegnete der Pater. „Ihr sollt also mit mir bei dem kaiserlichen Gesandten zusammentreffen. Kommt morgen Abend, um die neunte Stunde, dahin. Seid pünktlich; Ihr werdet mich auf dem Hausflure treffen. Diese Börse behaltet; es ist eine Abschlagssumme.

Digitized by Google

Schweigt gegen Jedermann. Ihr habt mir meinen Dienst bezahlt, den ich Euch leistete, wenn Ihr die fünfhundert Blätter in meine Hände legt — eher nicht. Gehabt Euch wohl und öffnet mir jetzt die Thür." Er ging auf die Thür zu, die Ringwald entriegelte; noch einmal wendete er sich um und sah den Buchdrucker mit einem fast drohenden Blicke an. „Hütet Euch, zu plaudern," sagte er. „Ihr habt zwischen Ehre, Verdienst und Ruhm oder einem sicheren Verderben zu wählen. Wer einmal im Besitze eines solchen Geheimnisses ist, der trägt eine schwere Last. Zurücktreten ist jetzt schwer für Euch geworden; geht vorwärts und faßt die Sache schnell an. Auf morgen Abend." Er verschwand in dem Dunkel der Treppe.

Ringwald blieb einen Augenblick allein, stützte seinen Kopf in beide Hände und seufzte schwer. Das unheimliche Papier lag vor ihm auf dem Pulte; es schimmerte so weiß und geisterhaft; die Schriftzüge, welche das flackernde Licht erleuchtete, liefen wie Schlangen auf und nieder; ein leises Knistern schien aus dem Blatte zu tönen. „Ich muß es wagen," lispelte der Alte. „Henning will ich es vertrauen — und dann Oelven. Ja, der soll d'rum wissen. Er rieth ja immer, Außerordentliches zu unternehmen; er soll der Dritte im Bunde sein. Wir stellen uns vor den Setzkasten — allein, in der Nacht, und drucken es selbst, ohne die Gehilfen heranzuziehen. Was mag der geheimnißvolle Doctor nur mit dem Blatte wollen? Gleichviel, wenn

Digitized by Google

der kaiserliche Gesandte seinen Schutz verleiht, dann will ich es wagen. Es ist ein seltenes Ding, das da auf dem Tische."

Ein Klopfen erschallte an der Thür. „Oheim!" Oheim!" rief Christinens Stimme; kommt herab, das Essen steht auf dem Tische." Hastig verbarg Ringwald das Papier in seinem Schreibtische. „Komm herein," rief er. „Ich bin allein; komm, Tina." Das Mädchen trat ein. „Warst Du unten auf dem Hausflure?" fragte Ringwald. — „Ja wohl, Oheim, im Flurzimmer." — „Hast Du Niemand gesehen?" — „Niemand." — „Hm! Es ist seltsam," murmelte der Alte. — „Was habt Ihr?" fragte Tina. — „Ich meinte nur, der — es war mir, als sei Jemand die Treppe hinuntergegangen." — „Ah — bah. Ihr hört und seht lauter seltsame Dinge seit Eurem Abenteuer in der Grünstraße," lachte Tina; „hier war kein Mensch. Kommt hinab, Oheim." — „Wie kam er hinaus?" murmelte der Alte. — Henning war schon am Tische. Als die Mahlzeit beendet war, flüsterte der Alte dem Sohne zu: „Ehe Du Dich heute schlafen legst, komm auf mein Zimmer; ich habe mit Dir zu reden."

In den nächstfolgenden Tagen war im Ringwaldschen Hause das Leben äußerst ungemüthlich. Kaum hatte Tina das letzte Gericht auf den Tisch gesetzt, so fielen der Oheim

Digitized by Google

und Henning mit seltener Hast über die Speisen her; die Freunde, welche bei ihnen vorsprachen, wurden kalt zurückgewiesen; die Besuche im Raths- und Bernauerkeller schien der Alte vollständig aufgegeben zu haben, und Henning hatte für die sonst von ihm so eifrig mit Aufmerksamkeiten aller Art überhäufte Base kaum ein freundliches Wort. Abends, wenn die Stunde begann, wo sonst die Unterhaltung der drei Verwandten oder eines geladenen Freundes stattfand, eilten der Oheim und Henning in die Gemächer, welche die Druckerei Ringwald's bildeten; sie schlossen die Thür hinter sich, und wenn die arme Tina in den Hof trat, um nach Frauenzimmerart ein wenig zu spioniren, konnte sie kaum einen kleinen Lichtschein an den Fenstern erblicken; denn die beiden Herren Ringwald hatten die Fenstern mit Pappstücken und Brettern versetzt. Was trieben Beide in der Druckerei? Das war für sie nicht schwer, zu errathen. Sie hatten irgend eine Arbeit vor, welche sie allein, ohne Zuthun eines Gehilfen, verrichten wollten, von der Niemand etwas erfahren sollte. Solche Dinge hatten sie schon öfter unternommen; aber dann war doch mindestens der Nichte und Braut, der treuen Wirthschafterin im Hause, ein Wort vergönnt worden; man hatte ihr ungefähr mitgetheilt, um was es sich handle; diesmal aber schien Keiner von Beiden geneigt, Tina in die Geheimnisse der Werkstatt einzuweihen. Henning hatte auf die Fragen, welche seine schöne Base an ihn richtete, nur die kurze Antwort: „Wichtige Geschäfte,“

Digitized by Google

und der Alte machte: „Hm! Hm!“ Bei früheren Arbeiten waren die Gesichter Beider frisch und heiter gewesen; jetzt schauten sie finster darein, blickten scheu um sich, und Henning fuhr oft in die Höhe, wenn ein Fremder in das Haus trat.

Für Tina war deshalb diese Zeit eine sehr harte; sie merkte mit dem ihr eignen Instincte bald, daß die Arbeit eine nicht nur wichtige, sondern auch geheimnißvolle, schwere, vielleicht gefährliche sein müsse, und beschloß demgemäß, weder zu fragen, noch zu plaudern. Wem sollte sie auch ihr Herz ausschütten? Die ganze Bekanntschaft war ihr nicht zuverlässig und konnte ihr überhaupt keinen Trost gewähren; der einzige Mensch, der hier etwas vermocht hätte, wäre Oelven gewesen; allein erstens hatte, wie wir wissen, Tina sich nie gut mit ihm gestanden, dann blieb er auch seit längerer Zeit dem Hause fern; sie mußte deshalb ihren Schmerz in sich verschließen und auf besseres Wetter warten. Das wollte aber nicht so schnell kommen; vielmehr stieg eine neue Wolke am Horizonte auf. Verschiedene Male hatte sie bemerkt, daß Henning, während der Alte in den Gemächern der Druckerei blieb, die Treppe hinabschlich, in den Vorgarten schlüpfte, dort eine Zeit lang auf und ab schritt und endlich mit einem fast ganz verhüllten Manne, der von der Straße aus in den Garten gekommen war, in das Haus, die Treppe hinauf und in die Druckerei ging. Tina öffnete die Thür des Flurzimmers und huschte die Stiege hinan; da sie aber nicht bis zur Stelle, von wo aus sie

Digitized by Google

genau hören konnte, dringen mochte, blieb sie auf dem Absatze stehen, weshalb natürlich nur einzelne, halblaute Töne bis zu ihr drangen.

Der geheimnißvolle Besucher ward nach einiger Zeit wieder entlassen. Er stand offenbar in Verbindung mit der nächtlichen Arbeit, welche die Ringwalds ausführten. Zweimal hatte Tina der Versuchung widerstanden, Alles aufzubieten, um die Gesichtszüge des Fremden zu erspähen. Wenn sie ihn kannte, dann vermochte sie vielleicht dem seltsamen Treiben der Beiden näher auf die Spur zu kommen. Die weibliche Neugierde, vereint mit der verletzten Eitelkeit, siegte jedoch über Alles, und so arbeitete sie sich denn einen Plan aus, der darauf abzielte, die Person des Besuchers zu erkennen. Sie lauschte eines Abends recht gespannt, als Henning wieder im Garten patrouillirte und sich trotz eines ziemlich starken Regens nicht abhalten ließ, Wache zu stehen. Sie sah den Unbekannten mit ihrem Vetter in das Haus treten. Tina hatte sich für diesen Augenblick eine wohl brennende Lampe bereitgestellt, aber dieselbe dergestalt hinter der Thür des Flurzimmers verborgen, daß Niemand den Lichtschein bemerken konnte. Den Griff der nicht in's Schloß geworfenen Thür in der Hand haltend, stand sie nun ängstlich und doch erwartungsvoll hinter der Pforte des Flurzimmers, als Henning mit dem Fremden durch das Hausthor trat. Sie hörte deutlich, wie der Begleiter ihres Vetters sagte: „Ein fatales Wetter." — „Kommt nur schnell,"

Digitized by Google

sagte Henning. „Ihr werdet sehen, daß unsere Arbeit vorgerückt ist.“ Tina glaubte ein Geräusch zu vernehmen, als ob Jemand die Falten eines schweren Mantels zurückschlage und dann freier athme; sie hielt diesen Augenblick für den richtigen, und schnell die Zimmerthür aufreißend, ergriff sie mit der anderen Hand die Lampe, trat auf den Flur und hatte so glücklich manövrirt, daß sie den Beiden gegenüberstand; die Lampe schnell hochhebend, ließ sie den vollen Schein auf die Gesichter fallen, was denn auch genügte, um in dem Begleiter des Vetters jenen räthselhaften Mann vom Kirchhofe zu St. Nicolai, den Retter des alten Ringwald, erkennen zu lassen. Tina ward von einem Fieberfrost geschüttelt; aber sie faßte sich schnell genug, um rufen zu können: „Lieber Henning, ich glaube, im Hinterhofe sind Diebe; es raschelt dort verdächtig.“ Der Fremde war mit einem Satze in das Dunkel des Flures zurückgewichen; Hennings Antlitz röthete der Zorn. „Was treibst Du hier?“ rief er. „Es sind Possen; Deine Gedanken sind verwirrt. Bleib' im Zimmer! Wenn Jemand im Hofe wäre, ist der Hauswart nicht da? Hinein, sag' ich, in die Stube!“ Tina verbiß ihren Aerger; sie hatte genug entdeckt; deshalb schwieg sie, mit dem festen Vorsatze, zu besserer Zeit und bei besserer Gelegenheit dem groben Anbeter seine Härte entgelten zu lassen. Sie schloß die Zimmerthür und hörte, wie Beide schleunig in die Druckerei stiegen.

Am folgenden Tage ward von Niemandem des Vorfalles

Digitized by Google

erwähnt, aber die Ringwalds waren noch einsilbiger und mißtrauischer als sonst. Nachdem sie fortgegangen, warf sich Tina in den nächststehenden Sessel, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und sie vermochte nicht mehr, das heftige Schluchzen zu unterdrücken; die Hände vors Gesicht gedrückt, überließ die hübsche kleine Christine sich ihrem Schmerze über das Geschehene. Ohne einen Grund war ihr das Vertrauen entzogen, die kalte, oft harte Begegnung, die sie sonst nie erfahren hatte, schmerzte tief, und gewiß — es ging dort oben etwas Wichtiges, ohne Zweifel Gefährliches vor, man vermied ja, sie davon zu unterrichten, und dann hatte jener geheimnißvolle Mann, der nun schon einige Male unter den seltsamsten Umständen in ihre Nähe gekommen war, seine Hand mit im Spiele. Wer sagte ihr, ob nicht etwa das ganze Glück des Hauses gefährdet sein, die ganze Ruhe verschwinden und einem großen Unheile Platz machen könne? und dabei niemand, dem man sich anvertrauen durfte — konnte! Oh — Tina war wirklich sehr unglücklich. Sie blieb in den Sessel zurückgelehnt, wie träumend liegen, ihre Gedanken verloren alle Form. Plötzlich tönte ein lautes Pochen, welches die kleine weinende Person erbeben machte, aber ohne länger zu zaudern, rief sie dennoch: „Herein." Die Thüre öffnete sich und auf der Schwelle erschien mit Hut und Degen Herr Christoph Oelven.

Christine sprang schnell auf, fuhr mit der Hand über

Digitized by Google

ihre Flechten, um sie zu ordnen, wandte sich dann halb von dem Eintretenden fort, damit sie Zeit gewinne, ihre Thränen zu trocknen und erwiderte kurz den „guten Abend" des von ihr nicht besonders hochgeachteten, jungen Mannes. Delven trat ruhig näher. Er hielt wie immer den Hut an der rechten Seite und sagte: „O weh, ich bedauere, daß die schöne Christine noch zur Abendstunde den unwillkommenen Besuch empfangen muß."

„Ihr besucht mich doch nicht, Herr Delven — nur den Oheim oder Henning — also kann Euch meine Freude oder mein Mißbehagen an dem Besuche gleichgiltig sein." Sie machte sich hinter dem Tische und am Schranke zu schaffen, um die Augen, welche stark geröthet waren, zu trocknen und zu bleichen. Delven hatte jedoch sogleich die Erregung und die verweinten Augen des jungen Mädchens bemerkt. Er sagte sich, daß hier wieder eine jener häuslichen Scenen, von denen er oft genug Zeuge gewesen, vorgefallen sein müsse; da er aber seit geraumer Zeit das Haus nicht betreten hatte, konnte er auch selbstverständlich dieses Mal nicht Gegenstand oder Ursache des Streites sein. Er ließ sich deshalb nicht abschrecken, sondern ging bis zum Tische, der ihn von der hübschen Tina trennte, warf den Hut auf den Sessel und sagte, einen möglichst leutseligen, wehmüthigen Ton anschlagend: „Sie haben gewiß Kummer, schönste Tina — ich sehe es Ihnen an." — „Wer sagt Euch das? wer verrieth das?" antwortete Tina mit un=

Digitized by Google

willigem Schmollen. — „Eure schönen Augen, die gar nicht so muthwillig und heiter — selbst im Zorne blicken, wie sie es sonst thun. Ihr habt geweint, Ihr seid betrübt." Tina schwieg, sie senkte den Kopf, drehte sich wieder von Delven fort und fuhr mit der Hand über die Augen. Jetzt hatte der Secretär einen Schritt vorwärts auf seiner Siegesbahn gemacht. Er näherte sich dem jungen Mädchen vollständig und wagte es, ihren Arm zu berühren. Tina zog ihn nicht zurück — Delven konnte sich dessen bisher nicht rühmen. „Ihr seid wirklich schwer betrübt," sagte er, „was hat's denn gegeben? niemand ist hier in der Nähe — Henning nicht sichtbar — der Alte nicht da. Was ist vorgefallen? Die Ringwalds sind gar nicht mehr zu finden, auch in den Keller kommt der Alte nicht — es ist doch nicht — ich will nicht hoffen, Jungfer Tina — ein Unglück hier vorgefallen? ich habe lange das Haus nicht besucht." Delvens Ton hatte so viel von der Herzlichkeit des Freundes, daß Tinas Zorn gegen den Sausewind nachzulassen begann. Außerdem öffnet sich in trüben Stunden oft das Herz gegen Leute, die man sonst nicht eben mit Freundlichkeit überschüttet, und wenn Delven auch ein lustiger Bruder, vielleicht sogar ein Musje Lüderlich sein konnte, so war er doch ein kluger Mensch und dem Freunde Henning sehr zugethan; Tinas Zorn über die Vernachlässigung, welche ihr zu Theil geworden, that auch das seinige und so beschloß sie denn, dem Secretär ihr Herz auszuschütten.

Digitized by Google

Sie machte noch eine Pause, dann wendete sie sich zu Oelven, reichte beide Hände hin, die der Secretär erfaßte und sagte zu ihm: „Ich darf Euch trauen — Ihr seid unser Freund?“ — „Ich bin es wahrlich, Jungfer Tina!“ rief Oelven, „wollte der Himmel, Ihr hättet mich immer dafür erkannt.“ — „Vergebt mir, wenn ich auf Euch schalt, ich mag dumm gewesen sein.“ — „Ein freundlich Wort macht alles gut. Redet offen, ich kann vielleicht helfen. In der Noth oder im Kummer erkennt man die Freunde.“ — „Ihr habt Recht. Also — Ihr dürft mich aber nicht für närrisch oder kindisch halten — es ist abscheulich, wie sie mit mir hier verfahren, sie behandeln mich schlechter, als eine Magd.“ Tinas Augen entsendeten reichliche Thränenströme.

Oelven trat erstaunt einen Schritt zurück. „Euch behandeln sie schlecht? Ihr spaßt oder seid allzu heftig. Ihr waret ja stets die Königin im Hause. Wie sollte das gekommen sein?“ — „Mißversteht mich nicht. Es ist nicht schlechte Behandlung, wie man so gemeinhin sagt. Der Oheim und Henning ziehen sich ganz zurück. Sie arbeiten im Geheimen — in der Nacht, sie sind in böser Gesellschaft — verzeih mir's Gott, wenn ich Unrechtes sage.“ Oelven stutzte. „In welcher Gesellschaft?“ fragte er. — „Ein Mann von seltsamem Aussehen ist oft bei ihnen; diesen Mann habe ich in einer Nacht bei Flöricke, dem Küster gesehen, wo er mit Biedekap, des Kurfürsten Kam-

Digitized by Google

merdiener, zusammen war, dieser Mann hat neulich den Oheim auf der Gasse aus den Händen böser Strolche befreit, er kommt seitdem oft hier ins Haus, Henning führt ihn dem Alten zu — sie sprechen zusammen — sie" — „Halt," rief Oelven auffahrend, „ein Mann von hohem Wuchse, bleichem Gesicht, Hakennase!" — „Richtig, richtig." — „Ich habe ihn," sagte der Secretär, heftig auf und nieder gehend, „er ist es und hier — hier im Hause." — „Still," flüsterte Tina, „Ihr seid zur rechten Zeit gekommen — horch — die Thüre geht. Henning steigt die Treppe hinab — er wartet ohne Zweifel auf den Unbekannten." Oelven trat hinter einen Kaminschirm, um vor dem etwa Eintretenden gedeckt zu sein, er hörte, wie Tritte auf dem Flur schallten. „Laßt mich machen," sagte er, „ich bin wirklich zur guten Stunde hierhergekommen — wartet — still." Beide hielten den Athem an. Draußen war kein Laut zu vernehmen. „Henning wartet," flüsterte Tina. Nach einer geraumen Zeit hörte man wieder Schritte auf dem Flur. „Oeffnet ein wenig die Thüre," raunte Oelven dem Mädchen zu. Es geschah. Der Secretär drückte sein Gesicht an die Spalte und versuchte auf dem halbdunkeln Flur die Gestalten zu erkennen. Es erschien zuerst ein Mann, den er sogleich als Henning Ringwald erkannte, aber bei dem Oeffnen' der Hausthüre und der dadurch entstandenen Helle vermochte Oelven zu bemerken, daß noch zwei Männer dem jungen Buchdrucker folgten. „Es

Digitized by Google

sind drei“, flüsterte er. Die drei Männer gingen dicht an der Thüre vorüber und stiegen die Treppe hinauf. „Laßt sie gehen,“ sagte Oelven leise. „Ich werde sie oben überraschen.“ — „Um Gottes willen, was wollt Ihr thun?“ — „Ich denke, meine Freunde zu retten.“

Henning stieg mit dem Pater und dem dritten die Treppe hinan und öffnete die Thüre zur Druckerei. Hier stand bei dem Scheine einer Lampe der alte Ringwald vor der kleinen Handpresse. Um und neben ihm lagen zahlreiche bedruckte Blätter, einige Packete waren mit Bindfaden geschnürt und schienen auf ihre Beförderung zu warten. „Brav, Ihr seid fleißig,“ sagte der Pater. „Seht, Herr,“ fuhr er zu dem dritten gewendet fort. „Da liegen unsere Waffen und Kugeln.“ Ringwald blickte den neuen Ankömmling mißtrauisch an. „Fürchtet den Herrn nicht,“ sagte der Pater. „Es ist ein Freund, der nicht minder Interesse an dem Gelingen hat als wir. Schon sind genug Freunde gewonnen, sie werden uns helfen, bald wird man ein großes Gestirn erlöschen sehen. Nun, Herr Freiherr, nehmt Platz und les't.“ Er griff eines der Blätter vom Boden auf und reichte es dem Begleiter, der sofort zu lesen begann.

Unterdessen ward unten leise die Zimmerthür geöffnet. Sein Rappier erfassend, begann Oelven leichten Schrittes die Stufen der Treppe hinanzuklimmen. Vergebens suchte Tina ihn zu halten. „Wenn ich Euch sage: Ringwalds

Digitized by Google

sind in großer Gefahr, so werdet Ihr mich nicht aufhalten," flüsterte er. „Ich hoffe, sie können noch errettet werden, laßt mich handeln." Tina lehnte ihre heiße Stirn an die Wand des Flurs, Delven stieg empor. Er horchte nach jedem Schritte — dumpfe Stimmen trafen sein Ohr. „Wenn ich der Stimme trauen darf, so ist es der Pater," murmelte er. Allmählich war er bis zur Thüre gelangt. Er sah deutlich den Lichtschein durch das Schlüsselloch fallen. Sich neigend, versuchte er durch die kleine Oeffnung zu blicken — ein leiser Ton der Ueberraschung und Triumphes entfuhr seiner Kehle. „Zwei auf ein Mal," lispelte er, „Danckelmann wird zufrieden sein." Er faßte sein Rappier fester und legte die Hand auf den Drücker der Thüre. „Wenn sie verschlossen wäre, so würde mein Angriff die erste Kraft einbüßen. Wagen wir es."

„Das ist ein seltsames, aber wichtiges Dokument," sagte der, welchem der Pater eines der gedruckten Exemplare zum Lesen gereicht hatte. „Es wird seine Wirkung nicht verfehlen." — „Wie viel solcher Blätter sind fertig?" fragte der Pater. „Wir haben die Hälfte gedruckt," entgegnete der alte Ringwald, „denn es geht langsam, weil wir beide allein arbeiten müssen, des Geheimnisses wegen. Wir können nur mit unserer kleinen Handpresse drucken und müssen jeden Verdacht meiden." — „Es ist gut so," sagte der Pater. „Hier sind in den Packeten die fertigen Blätter, ich nehme zwei Bündel mit, sie sollen morgen in die

Digitized by Google

Welt gehen. Seid Ihr zufrieden, Herr Freiherr?" — „Vollkommen. Ich werde arbeiten in Kaiserlicher Majestät Interesse und will auch mein Wort für Herrn Ringwald sprechen, wenn wir siegen." — „Ohne Zweifel. Kommt denn." Der Pater ergriff zwei der geschnürten Packete und nahm sie unter seinen Mantel, dann schritt er zur Thüre, der Freiherr folgte. Henning ging ihnen voran und öffnete, aber als die beiden Herren weiter schreiten wollten, erschien plötzlich auf der Schwelle die Gestalt eines Mannes, der seinen Degen in der Faust haltend, sich ihrem Weitergehen entgegenstellte und mit starker Stimme rief: „Im Namen des Kurfürsten nicht von der Stelle." — „Verrath!" rief der Pater. „Christoph!" schrieen die beiden Ringwalds. „Löscht die Lampe!" kommandirte Wolff. „Es wäre zu spät, Ihr Herren," lachte Oelven, „denn ich habe beide erkannt: Herr Ludwig Wolff, Ordensglied der Gesellschaft Jesu und Sie, Herr Freiherr von Kolbe, was treiben Sie hier?" — „Stoßt ihn nieder," rief der Pater. „Christoph, was treibst Du?" rief Henning sich ihm entgegenwerfend. „Zurück," donnerte der Secretär, „Ihr seid in höchster Gefahr — es sind Feinde des Kurfürsten, man treibt hier Verschwörung, ich rufe Hilfe, wenn Ihr es wagt, Euch zu widersetzen." „Nun denn, vor die Klinge," rief der Freiherr, seinen Degen ziehend. Die Degen klirrten aneinander, der Fechtkunst des Freiherrn vermochte der Secretär nicht Stand zu halten, sein Degen ward bei Seite geschla=

Digitized by Google

gen und mit dem Rufe: „Rettet Euch, Herr Pater," trieb der Freiherr den Freund die Treppe hinab, die Ringwalds versuchten die Kämpfer zu trennen, allein Oelven ließ sich nicht halten, er hatte einen Sessel ergriffen, mit welchem er auf den Gegner eindrang; indessen war, durch den Lärm tödtlich erschreckt, die zitternde Tina herbeigeeilt, fast wäre sie von dem die Stufen hinabstürzenden Pater zertreten worden, der hastig die Hausthüre zu gewinnen suchte. „Hilfe, Oheim — was gibt es?" jammerte das Mädchen. „Still," mahnte Henning, und der Freiherr, eine Entdeckung fürchtend, ließ von seinen Ausfällen gegen Oelven ab, sprang über einige umgeworfene Sessel und gewann ebenfalls die Treppe, während Henning dem wüthenden Secretär in den Arm fiel. Aus der Ferne schallte der Ruf des Paters: „Vernichtet die Blätter."

Nachdem eine kurze Pause eingetreten war, regte sich zuerst der alte Ringwald. „Oelven, was habt Ihr gethan?" sagte er händeringend. „Euch vor dem Verderben bewahrt," antwortete der Secretär. „Ich frage Euch: Was thatet Ihr? Henning, stehe nicht so finster da — Ihr habt ein gefährliches Spiel gespielt. — Wißt Ihr, wer der Mann ist, mit dem Ihr verhandelt? Es ist der berühmte Jesuit Pater Ludwig Wolff, der hier im Geheimen arbeitet an dem Sturz der lutherischen Kirche — ha — was sehe ich! Ein Testamentsabdruck des seligen Kurfürsten? Was soll das? Vater Ringwald — Freund Henning, Ihr seid ver-

Digitized by Google

loren." „Wenn Du den Verräther spielen willst — ja," sagte Henning finster. „Gott, ich wußte es," weinte Tina. „Dieser Mann war mir gleich wie ein böser Engel." „Still," herrschte Henning, „wir müssen die Blätter vernichten." „Sie sind Samenkörner der Zwietracht," rief Delven, „es soll mit ihnen ein gefährliches Spiel getrieben werden — wißt Ihr, daß man auf den Jesuiten fahndet? wißt Ihr, daß das, was hier gedruckt liegt, ein Landesverrath, eine Schändung kurfürstlicher Hoheit ist? wißt Ihr, daß ich beauftragt bin, den Pater zu verfolgen, zu greifen, wenn ich kann?" Die Männer schwiegen. „Herr im Himmel, was soll das werden!" jammerte endlich der alte Ringwald. „Was willst Du thun?" sagte Henning näher tretend. „Warum haben wir uns dem Delven nicht anvertraut?" rief der Alte. „Ich wußte, daß Du, in Diensten Danckelmanns stehend, nicht meine Arbeit, meinen Plan fördern konntest," versetzte Henning. „Nein, Ihr seid auch auf bösen Wegen — dies hier — ich kenne den Plan noch nicht, der dem Ganzen zu Grunde liegt, aber sicher ist es ein schlimmer. Was ich thun will? ich nehme eines von diesen Blättern, oder zwei — drei und reiche sie dem Kammerrath von Danckelmann, dann wird alles klar werden." „Das heißt uns verderben," rief Henning. „Nicht so —" entgegnete Delven nach einigem Sinnen, „es soll Euch retten. Ihr müßt aus dieser schlimmen Sache zu kommen suchen — gehe es wie es wolle. Jener Mann, der Pater,

Digitized by Google

wird sich entsetzen, wenn ich ihm ein Wort zuraune, ein Wort, von welchem er keine Ahnung hat; er schadet Euch nicht mehr, und bei dem finsteren Kammerrathe laßt mich Euer Vertheidiger sein. — Der Kurfürst ist mit dem Hofe in Potsdam, wo die Kurfürstin Wittwe sich befindet — ich eile dahin. Ihr habt ein großes Werk vollbringen wollen — ein schädliches, aber es kann sich zum Guten wenden. Wollt Ihr mir trauen?" — „Ich lege es in Eure Hände, Christoph — macht was Ihr wollt — rettet uns — ich weiß nichts zu sagen." — „Verbergt diese Blätter, laßt den Pater nicht mehr ein — auf Wiedersehen." Er war mit einigen Sätzen die Treppe hinunter. „Ich hätte ihn nicht fortlassen sollen," rief Henning, „was wollte er uns anhaben? mit welchem Rechte dringt er hier ein? laßt mich ihm nacheilen." — „Halt," sagte Christine, eine gebieterische Stellung annehmend, „Du bleibst. Delven wird Euch und uns alle retten, deß bin ich gewiß. Jetzt trete ich auf, ich, die Ihr vernachlässigt und übel behandelt habt. Ich gebiete hier in diesem Augenblicke, und wenn Du nicht gehorchst, so werde ich — glaub es nur, zur Verrätherin, noch ehe Delven die Sache zum Besten lenken kann." Henning sank auf einen Sessel und stützte das Haupt in die Hände. Der Alte betrachtete mit furchterfüllten Blicken die am Boden umhergestreuten Papiere.

Digitized by Google

Katastrophe.

Das alte Schloß zu Potsdam war von einer großen Menschenmenge erfüllt, die sich zwar sehr gemessen und fast still bewegte, die aber doch den einsamen Gängen und Höfen Leben verlieh. Die Gattin und Wittwe Kurfürst Friedrich Wilhelms des Großen residirte hier nach dem Tode ihres Gemahls. Sie hatte den Wunsch ausgesprochen, nach Carlsbad reisen zu dürfen, dessen heilbringende Wasser die Aerzte ihr verordnet und gerühmt hatten. Kurfürst Friedrich, der sogleich nach dem Tode seines Vaters das Werk der Aussöhnung zwischen der Stiefmutter, seinen Stiefgeschwistern und sich angebahnt hatte, wollte durchaus die Wittwe seines Vaters hochgeachtet wissen, denn nicht nur vermochte sein edles Herz in keine Zurücksetzung der Gattin des großen Vaters zu willigen, er gestattete auch nicht die geringste Verletzung des kurfürstlichen Ansehens. Als daher die Wittwe den Wunsch geäußert hatte, den neuen Hof bei sich in Potsdam zu sehen, kam der Sohn diesem Verlangen sofort nach,

Digitized by Google

und es wurde eine Cour befohlen, zu welcher alles Hoffähige in Carossen, auf Pferden oder zu Wasser gen Potsdam eilte. Man hatte eine Vorstellung bei der Wittwe-Kurfürstin, dann speiste alles stehend in den weiten, öden Gemächern, dann hörte man eine Trauercantate, und später sollte noch Präsentation vor dem Kurfürsten stattfinden. So ernst nun auch im Ganzen diese Versammlung schien, konnte doch der ruhige Beobachter eine tiefe Bewegung, den schlechtverhehlten Ausdruck der Neugierde wahrnehmen, welche sich auf allen Gesichtern ausprägte und trotz der ernsten Feierlichkeit jedes Gefühl oder jede Stimmung für die Trauer verbannte. Man hatte allerlei Neuigkeiten zu erzählen, seit dem vergangenen Tage durchliefen sonderbare Gerüchte die Hofkreise. — Einige wollten von Entdeckungen wissen, andere berichteten, daß eine gewisse hohe Persönlichkeit eingetroffen sei, die eine neue Gestaltung der Dinge mit sich bringe. Von dem großen Haufen sonderte sich eine Gruppe von etwa zwölf bis sechszehn Herren ab, welche schon seit ihrem Eintreffen in Potsdam wie eine geschlossene Phalanx bei einander verblieben waren. Viele unter diesen Herren hat der Leser schon einmal nennen hören, die Namen Bülow, Brand, Printzen und andere waren auch hier wieder vertreten. Jedermann schien mit Ungeduld den Augenblick zu erwarten, der ihn wieder nach Berlin führen sollte, und so konnten die Herren, welche sich so abgesondert von den übrigen hielten, nach Belieben mit einander

Digitized by Google

conferiren. „Ich wage es, trotz der ernsten Ceremonie mit ihm anzubinden," rief der junge Dequede halblaut, „diese Anmaßung ist nicht mehr zu ertragen." — „Halten wir uns fest zusammen," beorderte Wittgenstein. „Wer wird den Streich zuerst führen — den Ausfall wagen?" fragte Münchhausen. „Ich," antwortete Dequede, „ich werde mit dem Herrn anbinden und ihm zeigen, was ein muthiges Herz vermag." Der Freiherr Kolbe von Wartenberg war inzwischen zur Gruppe getreten und begrüßte die Herren mit großer Herzlichkeit. „Allons Messieurs," sagte Kolbe, „der Augenblick ist bald da. Was wir verabredet haben, soll heute zum Ausbruch kommen, wenn er sich gegen uns anstemmt; wenn ein freches Wort fällt, so wird die Herausforderung gegen ihn von dem Herrn von Dequede kommen. Wir wollen sehen, ob die Keckheit dieses Menschen nicht dadurch gebrochen werden kann."

Die Menge ward durch das Erscheinen der Herolde gefesselt, welche zu der Trauerandacht einluden, die in dem großen Saale stattfand und in einer feierlichen Musikaufführung bestand. Hierzu waren die Plätze von dem Kurfürsten angewiesen und den Hoffähigen nach ihrem Range zugetheilt worden. Die erste Reihe dieser Sitze ward von den ältesten Herren eingenommen, diesen Reihen gegenüber hatten die Damen ihre Plätze. Man war bei der Festlichkeit darauf bedacht gewesen, die Sitze durch Aufstecken der Wappen zu bezeichnen, und so prangte denn eine große Zahl

Digitized by Google

heraldischer Zeichen in dem weiten Saale. In der zweiten Sitzreihe standen hinter den Sesseln die Wappen der Hartefeld, Sparre, Sonnsfeld und Damnitz, sowie mancher alten Familie, die hier einen Vertreter hatte. So kleinlich auch dieser Rangstreit sein mochte, es waren dennoch Viele, die sich schon Tage lang bemüht hatten, ihrem Wappen eine möglichst gute Stelle vor dem Zeichen dieses oder jenes der Geladenen zu verschaffen. In der Zahl der Wappen, welche die zweite Sitzreihe schmückten, bemerkte man auch das der Familie Danckelmann, ein Beweis, daß der Kammerrath seinen Sitz hier neben den Trägern der ältesten und angesehensten Familien einnehmen wollte. Die Herren, welche mit dem Freiherrn Kolbe von Wartenberg zusammen Verabredung getroffen, hatten sich sogleich nach dem Rufe des Herolds in den Trauersaal begeben. Die Wände desselben waren mit schwarzen Decken behängt. An jeder Stelle, wo diese Draperien in Falten aufgenommen und zusammengehalten waren, erblickte man den Kurhut und darunter ein Wappenschild aus versilbertem Holze. Auf einer bühnenartigen Erhöhung standen in schwarzen Kleidern die Sänger der kurfürstlichen Familie, damals ziemlich schlecht geschulte Dilettanten, die bei besonderen Gelegenheiten durch den Domorganisten zusammengeschaart wurden. Ueber dieser Erhöhung stand das kurfürstliche Musikcorps, aus den Trompetern, Posaunisten und Paukern der kurfürstlichen Leibgarde bestehend. Sie hatten hin und wieder silberne Trompeten

Digitized by Google

und Paukenkessel. An den Wänden standen Hatschiere mit ihren die Spitzen nach unten gehaltenen Hellebarden. Eine Decoration von verschiedenen Emblemen des Ruhmes und der Größe in Krieg und Frieden war an der Hauptwand angebracht. Darüber schwebte eine Fama, mit der Palme in der Linken, mit der Rechten die Posaune an die Lippen führend. Sobald der Herold den Ruf erlassen hatte, waren, wie schon berichtet, die jungen Herren, denen sich auch ältere anschlossen, in den Saal getreten. Unter ihnen befand sich der Freiherr Kolbe von Wartenberg. Herr von Dequede und der junge Schlippenbach wandelten sogleich durch die Sitzreihen; die Uebrigen folgten.

„Hier ist das Danckelmannsche Wappen," sagte Dequede, „es steht neben dem alten Zeichen der Sparres. Tod und Teufel, wir müssen den Streich ausführen."

Er faßte mit kräftiger Hand die Stange, welche das Wappen trug und begann daran zu rütteln. Die Genossen und Freunde erbleichten sämmtlich; eine gewisse Unruhe, ja Verlegenheit malte sich in ihren Blicken, und der ruhigere Fritz von Damnitz trat hervor und legte seine Hand auf den Arm Dequede's. „Um des Himmels willen, Paul, laß ab davon; es ist des Kurfürsten Freund." — „Wenn Du den Actenfresser fürchtest," entgegnete Dequede hitzig, „so brauchst Du es nur zu sagen; jeden Augenblick steht es Dir frei, zu gehen, aus unserer Verbindung zu scheiden; Du bist zu zahm für ein Complot." — „Paul, bedenke

Digitized by Google

Deine Worte; erwäge sie!" rief Damnitz, die Hand an den Degen legend.

„Aber Messieurs, was soll das?" sagte Graf Wittgenstein, zwischen die erzürnten jungen Männer tretend. „Sie wollen gegen einen mächtigen Feind auftreten, der Sie schon einmal bei ähnlicher Gelegenheit durch seine Insolenz beleidigte und beginnen Ihren Angriff damit, daß Sie sich unter einander entzweien! Wenn Herr von Dequede es wagen will, lassen Sie ihn machen." — „Ja wohl — ja wohl!" riefen die Anderen. Aber so viel auch der junge Edelmann an der Wappenstange zerrte, sie schien in dem Boden festgenietet zu sein, und keinen Zoll breit wich sie den Anstrengungen. „Die Danckelmanns stehen fest," lachte der Freiherr von Kolbe. „Zerbrechen wir die Stange!" rief Dequede. — „Halt — das geht nicht," sagte Wittgenstein, „das wäre ein Friedensbruch im Hause des Kurfürsten, und das in einem solchen Augenblicke! Nein, meine Absicht war, das Wappen zu entfernen, es zu verstecken, und wenn er dann käme, seinen Sitz zu suchen, ihm die schnödesten Redensarten an den Kopf zu werfen. Er ist sehr hitzig; die Galle geht ihm leicht in's Blut, und sicherlich würde er einen solchen Schimpf nicht ruhig hinnehmen; dann, Messieurs, wäre der Augenblick gekommen." — „Still," sagte Schlippenbach, „der Hof kommt."

Die Eintretenden waren der Ober-Ceremonienmeister mit den Pagen; ihnen folgten die Hofherren, welche Dienst

Digitized by Google

bei der Kurfürstin Wittwe hatten. Als diese in den Saal traten, begannen auf ein Zeichen die Sänger zu singen; nun quoll durch die Thür in den großen Raum die Menge der Geladenen und begann langsam den Mittelweg entlang zu schreiten. der zwischen den Sitzen offen geblieben war. Der Kurfürst mit den Seinen erschien. Er führte seine Stiefmutter, die düstere Dorothea. Die erlauchte Wittwe trug ihren Schleier halb über das Gesicht herunterhängend. Ihre gelbe Gesichtsfarbe gab dem Kopfe das Aussehen eines alten Elfenbeinschnitzwerkes. Schwarze, tiefe Furchen liefen zu beiden Seiten des Mundes hin, und die Augen wendeten sich unstät von einer Stelle zur andern. Sie ging langsam, bedächtig. Fast schien es, als prüfe sie nach jedem Schritte die Gesichtszüge der ihr zunächst Stehenden, als wollte sie die Leute durch Blicke fragen, was man heute von ihr denke; denn die Kurfürstin hatte während der letzten Lebensjahre ihres Gemahls Vielerlei über sich hören und ergehen lassen müssen. Heute begegneten ihre Augen nur lauter ernsten, fast ausdruckslosen Gesichtern. Hinter ihr schritt, von zwei Damen begleitet, die lebensfrohe, geistreiche junge Kurfürstin Sophie Charlotte, deren reizendes Gesicht mit Mühe die Züge in finstere Falten legte, weil es denn doch das Ceremoniell forderte. Die Trauer um den großen Herrscher wollte durchaus kein Ende nehmen, und die freien Ansichten der Kurfürstin vermochten diesen Leichenzug nicht gut zu heißen. Der Freiherr Kolbe von Wartenberg stand

Digitized by Google

zunächst dem Baron Freytag von Gödens. „Noch keine schlimmen Anzeichen, Herr Baron?“ flüsterte der Freiherr dem Gesandten zu. „Keine. Es scheint, daß dieser ganze Ueberfall das Werk einer Klatscherei gewesen ist, die von einer der Hausbewohnerinnen in Umlauf gesetzt wurde. Muthmaßlich wollten die Frauen wissen, was die Buchdrucker dort in der Nacht trieben.“ — „Aber der Pater war anderer Ansicht.“ — „Er hat gefehlt — offenbar. Er hätte die gedruckten Dinger weit gleichgiltiger behandeln müssen.“ — „Der Angreifer kannte ihn aber — mich ebenfalls.“ — „Was will er beweisen? Die Ringwalds werden ihm nicht gutwillig die Sachen ausliefern, und wenn es ein Freund ist, wird er sie verrathen? Ich war übrigens gleich gegen die ganze Sache; aber die frommen Herren —“. „Ah — jetzt wird die Elite des Adels Platz nehmen; der Kurfürst sitzt schon.“ Der Freiherr machte einen langen Hals und dann bewegte er sich vorwärts. Es trieb ihn vor allen Dingen, zu erfahren, was nun mit den Sitzen geschehen sei; denn das Wappen der Danckelmanns blinkte noch immer zwischen all' den übrigen. Er drängte sich mit den Geladenen vorwärts und sah zu seinem Erstaunen, daß der junge Herr von Dequede den Platz eingenommen hatte, auf welchem Danckelmann sich niederlassen wollte und den das ihm zugehörige Wappen schmückte. „Was wird das werden?“ murmelte der Freiherr; aber schon hatte der kühne Edelmann ihn bemerkt und deutete durch eine Handbewegung

Digitized by Google

ihm an, daß er näher kommen möge. „Herr von Dequede," sagte der neben dem jungen Manne sitzende Baron von Finkenstein, „Sie scheinen sich zu irren. Es ist der Platz für ältere Herren bestimmt; hier will der Kammerrath von Danckelmann sitzen. Sehen Sie nicht sein Wappen?" — „Ich befinde mich ganz gut hier, cher Baron," sagte lachend Herr von Dequede. „Ich hatte meine besondere Absicht, indem ich den Platz einnahm." Finkenstein betrachtete kopfschüttelnd den Nachbar. Die Sänger hatten ihren musikalischen Gruß längst dargebracht, und die Instrumente setzten mit hellem Tone ein, weshalb von den nun folgenden Scenen Niemand als nur die Nächstsitzenden etwas zu hören bekamen. Kaum hatte der alte Herr von Finkenstein den jungen Dequede gewarnt, so erschienen am Ende der Sitzreihe zwei Herren. Sie blickten die Reihe hinunter, und als sie sämmtliche Plätze besetzt fanden, ging der Eine von ihnen um die Bänke herum, sodaß er auf die andere Seite kam. Von hier bis zu dem Sitze Danckelmanns waren noch vier Plätze, welche schon ihre Eigenthümer aufgenommen hatten. Der Mann, welcher sich an das Ende der Bänke begeben hatte, war kein Anderer als Danckelmann selbst. Er schien erst seinen Augen nicht zu trauen, als er auf seinem Platze, unter seinem Wappen, inmitten der ältesten Herren des höchsten brandenburgischen Adels, einen blutjungen Mann sitzen sah, der gleichgiltig in die Luft starrte und von dem um seinen Sitz gebrachten Danckelmann

Digitized by Google

gar keine Notiz zu nehmen schien. „Herr von Grooten," sagte Danckelmann zu dem am Ende der Bank sitzenden Herrn, „wollen Sie die bonté haben, mir den Eingang zu gestatten?" Grooten erhob sich. „Ich bitte, mich nicht in Anhörung der Musik zu stören," sagte der alte Herr. — „Ich will nur auf meinen Platz," entgegnete Danckelmann, in die Reihe tretend. Er war jetzt, bei den anderen Herren vorübergehend, dicht zu Herrn von Dequede gekommen, der in die Melodie des Trauermarsches ganz versunken schien und ihn nicht eher betrachtete, als bis der Kammerrath seinen Arm berührte. „Ich bitte, Monsieur de Dequede, diesen Platz aufgeben zu wollen; wenden Sie Sich um, so werden Sie mein Wappen hinter dem Sitze erblicken." Dequede beachtete diese Rede gar nicht, sondern fuhr fort, die Musik anzuhören. „Ich fordere Sie jetzt auf, den mir zugehörenden Platz zu räumen, Herr Kammerjunker," sagte Danckelmann mit starker Stimme. „Ich sitze gut," war die lakonische Antwort des jungen Mannes. Die Zunächstsitzenden erhoben sich. Die Töne der Musik waren so stark ausgiebig, daß sie diesen Streit überschallten, zumal da ein starker Wiederhall im Saale seine Macht ausübte. Dennoch riefen die anwesenden älteren Leute den Herrn von Dequede zur Ruhe. Danckelmann, der durch seinen Eintritt in die Sitzreihen dicht an seinen Gegner gekommen war, ballte die Fäuste vor Zorn; die Adern seiner Stirn schwollen auf. Er hatte die Absicht sofort begriffen; man wolle ihn durch-

Digitized by Google

aus beleidigen; dort stand auch in nicht allzu weiter Entfernung Herr Kolbe von Wartenberg, dem er bei ähnlicher Gelegenheit den Eintritt in den Saal verweigert hatte; da waren die sämmtlichen Personen zugegen, die eine geschlossene Schaar von Intriguanten gegen Danckelmann bildeten; sie hatten sich offenbar hier zusammengerottet, um eine große, scandalöse Scene herbeizuführen, deren Opfer Danckelmann werden sollte. Dieser überschaute schnellen Blickes die Versammlung. „Werden Sie nun aus dieser Reihe weichen, mein Herr, oder nicht?" sagte er mit bebendem Tone. „Nein; ich habe ein größeres Recht, unter den Trägern dieser Wappen zu sitzen, als Sie." — „Bei Gott dem Gerechten; ich werde mich vergessen," rief Danckelmann so laut, daß seine Stimme fast die Musik übertönte. — „Ich halte Sie im Zaume, Herr Kammerrath," sagte Dequede, nach dem Degen greifend. Die Verbündeten traten näher; die Besonnenen geboten wieder Ruhe und machten auf die Gefahr aufmerksam, welche eine solche Störung herbeiziehen konnte; denn der Kurfürst war streng, wenn es sein Ansehen zu behaupten galt. Zugleich schwiegen die starken Töne der Musik; eine leisere Melodie ward angestimmt; der Streit mußte also gehört werden.

„Sie verlassen den Platz nicht, mein Herr Kammerjunker?" sagte Danckelmann mit zischender, halbleiser Stimme. — „Nein — nicht für Sie." — „Gut denn; ich gehe, ich kehre zurück, und Sie werden mir, wie es einem Manne in untergeordneter Stellung geziemt, diesen

Digitized by Google

Platz aufheben, bis ich wiederkomme." Dequede zuckte vor Wuth. „Das ist eine Beleidigung," zischelte er ebenfalls zwischen den aufeinandergepreßten Zähnen hervor. — „Das soll es auch sein," entgegnete Danckelmann, sich wendend. — „Ich werde Ihnen zeigen, Herr Kammerrath, für wen ich den Platz aufhebe." Er winkte dem Freiherrn Kolbe von Wartenberg, der sogleich durch die Reihe schritt; dann stand er von Danckelmanns Sitz auf und ließ den herbeigerufenen Freiherrn Platz nehmen, worauf er zu seinen Genossen trat, die ihn mit halblauten Beifallsbezeigungen begrüßten. Die Musik hatte aufgehört, und Magister Stryck begann die Gedächtnißrede auf den hochseligen Kurfürsten. Der furchtbar beleidigte Danckelmann entfernte sich.

Er ging zwischen den Abtheilungen der Sitze nach der Ausgangsthür, einen wilden und rachedrohenden Blick auf seine Feinde werfend. Seine Fäuste blieben krampfhaft geballt; die Augen senkte er zu Boden; denn inmitten des versammelten Adels war ihm eine tödtliche Wunde an seiner Ehre geschlagen worden. Danckelmann hatte Ursache, das Haupt zu senken. „Freiherr Kolbe ist gerächt; die Scharte vom Condolenztage in Berlin ist ausgewetzt," murmelten die Verbündeten unter einander. „In einer Stunde hat er meine Herausforderung zum Zweikampf; er wird, muß sie ausschlagen, und ein solcher Mann ist an diesem Hofe unmöglich," sagte Dequede, dem Freiherrn Kolbe zunickend, der sich auf dem Sitze des beleidigten Kammerraths spreizte.

Digitized by Google

Die anderen Herren waren unruhig; man sah das zornentbrannte Gesicht Danckelmanns, als dieser den Saal verließ; Jeder, der Zeuge des Auftrittes gewesen war, ahnte, daß eine Genugthuung von irgend einer Seite gefordert werden würde. Mit Ungeduld sah man der Beendigung der Feierlichkeit entgegen, und Niemand der Betheiligten hatte Sinn für die lange Rede, welche Herr Magister Stryck den Tugenden des großen Kurfürsten hielt. Endlich war Alles vorüber. „Bleiben wir beisammen," sagte Wittgenstein. „Er muß den Stoß des Ganzen aushalten, und wenn der gnädige Herr Kurfürst sich seiner annehmen sollte, dann stehen wir leichter gegen dessen Zorn, wenn wir beisammen bleiben." — „Ha — sehen Sie dort. Besser naht sich dem gnädigsten Herrn; was muß vorgefallen sein? Der Kurfürst erhebt sich von dem Sessel; er verabschiedet sich kurz von der Kurfürstin; er verweilt nicht länger!" Wirklich hatte Friedrich schon seinen Sessel verlassen und war zwischen der grüßenden Menge hindurch auf die Thüren des Saales zugeschritten, nur von zwei Cavalieren begleitet. Jedenfalls war etwas Außerordentliches geschehen; denn der Kurfürst unterbrach sonst nie eine Feierlichkeit, sondern wartete stets, bis Alles vorüber war. „Sollte die fatale Geschichte mit dem Drucke der Testam — —?" sagte Freiherr Kolbe von Wartenberg leise zu dem kaiserlichen Gesandten. „St — —" winkte Freytag. „Ich glaube es nicht; sonst hätte wohl

Digitized by Google

der Kurfürst mich rufen lassen. Ich vermuthe etwas Anderes; der Pater scheint mir eine Partie verloren zu haben."

Während sich alle diese Scenen im Schlosse ereigneten, trabte auf der Landstraße von Berlin nach Potsdam ein Reiter dahin. Sein Pferd war nicht besonders stattlich; aber es zeigte kräftige Gliedmaßen und schien den Weg zu kennen; denn bei dem Anblicke der verschiedenen am Wege liegenden Krüge und Wirthshäuser wieherte es stets munter auf. Als der Reiter den kurfürstlichen Hopfen- und Küchengarten*) hinter sich hatte, mäßigte er einige Augenblicke die Eile, mit welcher er von Berlin aus den nicht allgemein angebauten Weg nach Potsdam zurückgelegt hatte. Er befühlte seine Taschen wie Jemand, der etwas Wichtiges bei sich führt und sich dessen zu versichern sucht. Als er seine anscheinend köstliche Baarschaft sicher in den Taschen fühlte, trieb er das Pferd wieder an und erreichte bald die Höhe des kleinen Hügels, der hinter dem jetzigen Dorfe Schöneberg sanft emporsteigt. Hier wendete er sich um. Die Stadt konnte er in ihrer Breite fast ganz überschauen und die Windungen und Wege verfolgen, die sich durch den großen, mit Anpflanzungen aller Art bedeckten Raum hinzogen, der von den Befestigungen der Stadt an bis zur großen Landstraße lief. „Ich habe mich nicht geirrt," murmelte der Reiter. „Die Beiden dort unten zu Pferde sind

*) Der jetzige botanische Garten bei Schöneberg.

Digitized by Google

mir auf den Hacken. Sie haben's auf mich abgesehen." Er zog aus dem Halfter ein Pistol, dessen Schuß er prüfte; dann gab er seinem Pferde durch einen kräftigen Ruck mit dem Zügel zu verstehen, daß es scharf ausgreifen müsse, welchen Wink das Roß auch gut verstand und alsbald wie ein Pfeil über das holprige Erdreich der Straße dahinschoß. Die Leute, welche der Mann als seine Verfolger bezeichnet hatte, waren ebenfalls beritten, und zwar dem Anscheine nach besser als der von ihnen Verfolgte. Sie schienen — Einer wenigstens — mit der Gegend vertraut zu sein; denn statt in gerader Linie auf ihr Ziel loszugaloppiren, schwenkten sie links ab; durch eine Art von Damm waren hier die Wassergräben dergestalt mit einander verbunden und durchschnitten, daß ein des Weges Kundiger, indem er diesen Damm passirte, schneller auf die Landstraße kam, welche an der Seite nach Potsdam hin, bei dem Dorfe Steglitz oder Stieglitz einen Winkel bildete, auf dessen Spitze der Damm gerade führte. „Er kommt uns nicht mehr aus, Perbom," sagte der Eine der Verfolger. „Wer weiß auch, mein schwarzer Karl. Ich denke, es ist ein gutes Pferd, welches er reitet." — „Es ist aus dem Goldnen Bären; ich kenne die Stute des alten Wirthes; seht Ihr, es geht langsamer; es wirft sich in matten Galopp." Der mit dem Namen „schwarzer Karl" Angeredete war ein Mensch, dessen Züge nicht zu erkennen waren; denn derselbe hatte sich das Antlitz vollständig geschwärzt. In dem Herrn Perbom hat man

Digitized by Google

wohl den unheimlichen Wirth des Pater Wolff wiedererkannt. Es ist also kein Zweifel mehr, daß der Verfolgte der Secretär des Herrn von Danckelmann, Oelven, sein mußte. Oelven versuchte die Straße zu halten, obwohl die Seitenwege häufig besser waren; aber in der Nähe des Heerweges konnte er doch sicherer auf Hilfe rechnen. „Wenn ich nur zeitig genug ankomme in Potsdam,“ murmelte er im Reiten; ich bin ein gemachter Mann, kann ich dem Rathe diesen Beweis bringen. Die Ringwalds werden sicherlich den Freiherrn und den Pater nicht schonen, wenn sie straflos ausgehen.“ Die verfolgenden Reiter wurden auf dem Damm sichtbar. Sie hielten ihre Pferde zuweilen an; dann aber ließen sie ihnen desto freier die Zügel schießen. Die Stute des Secretärs schien nicht für große Kraftanstrengungen geeignet; sie keuchte und schwitzte. „Ich muß drüben sein, ehe der Freiherr Zeit gewinnt, sich zu sammeln; sonst ist es vergebens. Der Blitzstrahl muß aus heiterem Himmel kommen; vorwärts, Alte! Ha! Da strauchelt sie schon! Alle Hagel! Die beiden Kerle sind dicht an der Wasserscheide; sie wollen mir offenbar zu Leibe.“ Er drehte das Rad seines Schlosses und stellte es schußfertig. „Wenn es sein muß, eine Kugel denn.“ Neues Reißen des Zügels, dann versuchte der Reiter die Sporen; die Stute warf sich wieder in kurzen Galopp. „Er reitet nicht sicher,“ sagte der schwarze Karl. Seht nur, wie er schon jetzt den Schluß verliert! Wo soll das auch bei dem Federgekritzel herkommen?

Digitized by Google

Wir werden ihn bald haben.“ Sie setzten mit ihren Rossen auf die Landstraße. „Jetzt sind wir gerade hinter ihm,“ sagte Perbom. „Aber was thun wir an ihm, wenn er in unsere Hände fällt?“ — „Er muß alles herausgeben, was er hat, sonst brenne ich ihm das Gehirn aus,“ entgegnete der schwarze Karl ruhig, sein Pferd antreibend. „Bedenkt, hundert Gulden in gutem Golde, wenn wir ihn beseitigen.“ Oelven ritt in die Tiefe einer kleinen Schlucht hinab, die Reiter blieben oben auf dem Wege. Schon vermochte er die Gesichter seiner Verfolger zu unterscheiden. „Ein Bursche ist mohrenschwarz,“ sagte er, „ein ächter Landstraßenritter.“ Gerade in diesem Augenblicke kam er vor dem breiten Wassergraben an, der hier den Weg durchschnitt, die Ufer waren steil und die Brücke hatte ein unglücklicher Zufall zertrümmert. Es blieb ihm nichts übrig, als den kühnen Sprung von oben hinab in das Wasser zu wagen — fiel die Stute, schlug sie mit dem Reiter über, so war er verloren. Schon schickte er sich an, das Aeußerste zu wagen, als hinter ihm ein Schuß fiel.

Die aus dem Rohre entsendete Kugel pfiff dicht an Oelvens Haupte vorüber, und das Pferd aus dem Gasthofe „zum Bären“ ward über den ungewohnten Ton dergestalt erschreckt, daß es, ohne sich zu besinnen, mit heftigem Sprunge den Abhang hinunter und in das Wasser setzte. Oelven, des Reitens nicht allzusehr kundig, rutschte in dem Sattel vorwärts, ein krampfhaftes Umklammern der Mähne

Digitized by Google

machte ihn fest, die Flut des Grabens spritzte um sein Haupt und er hörte die Verfolger laut rufen; auch schickten sie sich an, langsam in den Graben zu kommen. Delven sah ein, daß die Gefahr für ihn eine große war, mindestens standen seine Errungenschaften auf dem Spiele. Er stieß deshalb dem Pferde die Sporen in die Flanken und hatte die Freude zu gewahren, daß die Stute, ohne lange zu zaudern, sich mit kraftvollen Sprüngen durch das Wasser brachte, drüben mit einigen Sätzen das Ufer gewann und dann wieder scharf die Landstraße hinuntertrabte. Die Verfolger hatten jedoch eine Taktik eingeschlagen, die dem Secretär verderblich werden mußte. Sie theilten ihre Kräfte genau ein. Wenn der eine verfolgte, so hielt der andere sein Pferd in kurzem, nicht allzu scharfen Trabe, hielt der erste dann mit Galoppiren inne, so begann der zweite. Auf diese Weise konnte Delven, dessen Pferd zusehends matter wurde, ihnen nicht entgehen. Schon tauchten die Häuser und Thürme von Potsdam empor, das breite Havelbecken leuchtete wie ein Silberspiegel aus der Ferne herüber, und die Gegend ward lebhafter, bewohnter. Delven begann wieder Muth zu schöpfen, aber der Bursche mit dem geschwärzten Gesichte war nicht mehr fern von ihm — wenn der Secretär auch Muth genug besaß, die Faust eines Banditen war jedenfalls sicherer und ihm an Kraft überlegen, er hatte außerdem zwei gegen sich und zwei Kerle, die nicht zauderten, wenn es galt, dem Verfolgten das Lebenslicht auszublasen,

Digitized by Google

das hatte ihm der scharfe Schuß bewiesen. Jetzt endlich liegen die letzten oder die ersten Gebüsche des großen Schloßparkes vor ihm, von denen heute noch die Ueberbleibsel als Lustgarten vorhanden sind — hinter diesem Walde liegt das Schloß — er kann die Dächer sehen, und wenn es ihm gelingt, hineinzukommen in den Park, wenn er ein menschliches Wesen wittert, das ihm Hilfe leisten kann, dann hat er gewonnen Spiel. „Steht — haltet Eure Mähre an," ruft es hinter ihm. „Steht — halt, sag' ich, oder ich schieße wieder." Oelven treibt sein Pferd zur rasendsten Eile, er muß zu Danckelmann, bevor die Feinde desselben ihr Spiel verbergen, ihre neuen Fäden ziehen können. Schon nimmt ihn die Parkmauer auf. „Es ist ein kurfürstlicher Grund," ruft er, sich im Sattel wendend, „hütet Euch." Der Feind ist ihm nahe genug, und er vermag das Weiße in den Augen zu erkennen. „Ich scheere mich den Teufel um den Grund und Boden des Kurfürsten — ich will Dich," ruft der Schwarze und hebt sein Pistol — wieder fällt ein Schuß, und die Stute bäumt sich hoch auf, sie ist offenbar getroffen, denn wie rasend beginnt sie zu galoppiren, der Verfolger setzt sich ebenfalls in Galopp, aber der Secretär glaubt nun jedes Mittel ergreifen zu dürfen, er wendet sich im Sattel, und sein Pistol abfeuernd gegen den Feind überläßt er das Pferd dem tollen Galoppe. Die Stute fliegt durch den Park, kaum vermag Oelven sie an den Bäumen vorüberzulenken, fast droht sie sich das

Digitized by Google

Haupt zu zerschmettern, der Secretär blickt hinter sich — kein Feind ist mehr zu sehen, die Gebäude des Schlosses liegen vor dem Reiter, die Gitter des Hinterhofes sind erreicht — Menschen kommen ihm entgegen. — „Wo ist der Kammerrath, Herr von Danckelmann?" stöhnt der Reiter und sinkt ohnmächtig aus dem Sattel, während das Pferd unter ihm blutend zusammenbricht. — Drunten im Parke schleicht der schwarze Karl durch die Büsche, auf dem Hauptwege liegt sein Pferd ächzend und stöhnend, die Kugel aus Oelvens Pistol hat ihm die Kniescheibe zerschmettert.

— — — — — — — — — — — —

Der Kurfürst war aus dem Saale gegangen und hatte hier vor der Thüre die Räthe Seydel und Friedbert getroffen. Sie waren in großer Aufregung. „Was gibt es," fragte der Kurfürst. „Er ist da, gnädigster Herr," sagte Seydel, „und da wir Euer kurfürstlichen Gnaden Befehl hatten, keine Minute zu zögern, wenn der Erwartete eingetroffen ist, so melden wir sofort dessen Ankunft." — „Ach — es ist gut — wo ist Danckelmann?" rief der Kurfürst. „Der Herr Kammerrath wartet mit dem Angekommenen in dem kleinen Cabinette des hochseligen Herrn auf Euer kurfürstliche Gnaden." Ohne zu zaudern eilte der Kurfürst mit den beiden Räthen vorwärts. Er war genau mit der Localität vertraut und stand bald vor der Thüre des ihm von Seydel bezeichneten Gemaches; mit

Digitized by Google

schneller Bewegung öffnete er die Thüre, und ein lauter Freudenruf entfuhr seiner Brust. In der Mitte des Zimmers stand Danckelmann neben einem Fremden. Dieser war von hohem Wuchse, hatte ein sehr edles und kluges Gesicht, blitzende und doch sanfte Augen. Er trug ein zimmetbraunes Wamms mit gelben Messingknöpfen auf allen Nähten und an den Taschen übersäet, hohe Reitstiefel und einen schweren Degen an breitem Gehenk. „Ihr seid es also wirklich“ — rief Friedrich. „Noch kann ich kaum an so eine angenehme Wirklichkeit glauben. Mein Bruder Wilhelm ist wohlauf? — wir wollen gemeinschaftlich berathen — schnell — ich muß Eure Sendung — Eure Botschaft vernehmen, ehe es in die Oeffentlichkeit gelangt.“ — „Gnädigster Herr,“ sagte der Fremde, „ich bin mit allem versehen, die Vollmacht, welche ich mitbringe, lautet auf „Unbeschränktheit,“ wir werden schnell einig sein und ich bin glücklich darüber, denn es gilt zu eilen.“ Der Kurfürst schob die Riegel vor die Thür des Zimmers, Danckelmann brachte Stühle herbei, und die Unterhandlung mit dem Fremden begann. Seydel figurirte als Protocollführer, Friedbert stand an der Thüre, um zu wachen. —

Unterdessen war im Saale die Vorlesung, die Trauercantate weiter gegangen, die Versammlung hatte die Rückkehr des Kurfürsten vergeblich erwartet; jedenfalls hinderte ihn ein großes Ereigniß; da er durch einen seiner Kammerherren den Befehl ertheilt hatte, fortzufahren und auf seine

Digitized by Google

Person nicht zu warten, ging alles seinen ruhigen Gang bis zum Schlusse. Jetzt aber strömten die Feinde des Kammerrathes in dem Mittelgange zusammen, wie ein Bergstrom brausten die Verwünschungen gegen ihn, das Ereigniß ward besprochen, erläutert. Dequede erhitzte sich und die anderen, Wittgenstein schürte das Feuer, Münchhausen nahm keine Rücksicht auf Ort und Zeit, sondern erklärte laut, daß der Kammerrath fallen müsse; vergebens suchten einige der Besonnenen den Ausbruch zu verhüten — es war vergeblich, und als Herr von Dequede rief: „Wohlan, wer die Bahn frei machen will, der folge mir," traten die meisten der jüngeren Cavaliere auf seine Seite, umringten ihn, und dann eilte der ganze Trupp aus dem Saale; an der Spitze des Zuges, neben Dequede ging der Freiherr von Kolbe. Man suchte Danckelmann. „Es wird heute ein großes Rencontre geben," sagte der alte Herr von Printzen zu dem Freiherrn von Tettau. „Was ist denn nur vorgefallen?" fragte dieser. „Je ne sais pas — aber ich glaube, sie wollen Monsieur Danckelmann zu Leibe, der ihnen im Wege steht und sie durch Insolence beleidigt hat." — „Diese jungen Herren sind toll," sagte Tettau. „Sie werden sich an des Kurfürsten Willen die Köpfe einrennen. Danckelmann kann kein Günstling stürzen — er müßte denn Frauenkleider tragen." Die Schaar der Wüthenden hatte schon einige Corridore durchstreicht, ohne den Rath gefunden zu haben. Endlich vermochte ein Kam-

Digitized by Google

merdiener bestimmte Nachricht zu geben. Der Rath befand sich im Cabinet mit Seiner kurfürstlichen Gnaden. „Es ist eine schlimme Zeit,“ sagte Kolbe, „wir müssen eine günstigere wählen, meine Herren.“ — „Nichts da,“ eiferte Dequede, „jetzt oder nie. Wenn der Kurfürst neben ihm steht, so klagen wir den Kammerrath nur an — tritt er allein uns gegenüber, dann bringe ich ihm meine Herausforderung entgegen.“

Sie stellten sich in einiger Entfernung von der Thüre zum Cabinet auf, welche jetzt von zwei Trabanten bewacht wurde. Aus dieser Thüre mußte der Mann kommen, dessen Sturz heute zur Thatsache werden, von dessen Tyrannei der junge Hof befreit werden sollte.

— — — — — — — — — — — —

„Also am zwanzigsten Tage des Junimondes,“ sagte der Kurfürst aufstehend, „treffen wir uns. Sagt meinem erlauchten Bruder, daß ich mich innig freue, mit ihm vereint zu wirken zum Heile der guten Sache, sagt ihm, daß auch hier in meiner Hauptstadt allerlei Intriguen gesponnen werden, daß wir dem Erbfeinde, der sich einnisten will, auf der Spur sind.“ Der Fremde ergriff die Hand, welche der Kurfürst ihm reichte. „Mein gnädiger Gebieter und Freund wird diese Kunde mit hoher Genugthuung aufnehmen.“ — „Er kann es auch,“ sagte Danckelmann. „Neuntausend brandenburgische Soldaten aus der Schule des großen Kurfürsten und Schomberg als Generalissimus, damit läßt sich

schon etwas Gutes ausrichten.“ — „Bist Du heute zufrieden, Eberhard?“ sagte lachend der Kurfürst. „Du siehst bleich aus, die Ankunft unseres Freundes hat Dich so erregt.“ — „Nein — nein,“ rief Danckelmann. „Ich habe heute wieder eine neue Niederlage erlitten, ich bin aufs neue beschimpft, entehrt worden.“ — „Gestatten, Kurfürstliche Gnaden, daß ich mich empfehle,“ sagte der Fremde, „der Kammerrath hat mit Euer Gnaden allein zu sprechen. Morgen nehme ich die Unterzeichnung des Vertrages in Empfang.“ Der Kurfürst verabschiedete ihn durch eine Hinterthüre, dann kam er zurück. „Um des Himmels Willen, was ist denn schon wieder geschehen?“ sagte er zu Danckelmann tretend. — „Die Attaquen hören nicht auf.“ — „Was giebt es?“ Danckelmann berichtete nun den Vorfall. Während der Schilderung desselben zitterte der Kammerrath so heftig, daß er sich setzen mußte; seine Hände vermochten nicht mehr den Hut zu halten, der ihm zu Boden fiel. „Während ich beschäftigt bin,“ fuhr er mit bebender Stimme fort, „für das Wohl des Landes, für Euer Durchlaucht zu arbeiten, während meine Nächte durch Sorgen und Mühsal zu den unruhigen werden, welche der Schlaf flieht, während meine Tage unter Arbeit dahinfließen, wagt es eine Rotte junger Abenteurer, sich gegen mich zu verschwören, mir einen Scandal zu bereiten, der mein Ansehen bei Hofe niederdrücken muß. Ich kenne sie alle, diese Herrchen, und an der Spitze derselben steht der

Digitized by Google

Freiherr von Kolbe, Euer Durchlaucht Reisemarschall." Danckelmann lachte bitter. „Gemach, Eberhard — gemach," sagte der Kurfürst. „Es sind Leute aus guten Häusern, die Du angreifst. Sie sollen von mir ihren Verweis erhalten wegen des Attentates gegen Dein Wappen, aber sei Du auch duldsamer gegen die jungen Leute, die oft genug nur aus Muthwillen fehlen. Du verfeindest Dich ja mit dem ganzen Hofe," setzte er verdrießlich hinzu. — „Ich weiß, daß ich in diesem Punkte Euer Gnaden nicht genehm bin," sagte Danckelmann. „Aber ich ändere mein Wesen nicht. Ich werde die Feinde zermalmen können, ich werde ihr Treiben aufdecken. Jener Kolbe ist sicherlich ein Schleicher — er steht in Verbindung mit Leuten, die im Geheimen wühlen." — „Wo sind Deine Beweise? bringe sie!" rief der Kurfürst. „Hast Du sie bei der Hand? — nein. Kolbe ist ein feiner Cavalier, wie er an guten, glänzenden Höfen sein muß, deshalb zog ich ihn her, weiter soll er nichts bedeuten, aber verleumde ihn nicht. Du siehst zu schwarz, auch mit dem Pater Wolff hast Du Gespenster gesehen — was sollte da nicht alles geschehen? Jenes unheilvolle Testament fürchtetest Du in die Oeffentlichkeit kommen zu sehen, Du wußtest, daß es die Gemüther meines Volkes aufzuregen bestimmt sei. Nichts von alle dem ist bis jetzt geschehen, und ich bitte Dich, martere Deinen Kopf nicht mit solchen Dingen. Du hast Großes für mich und das Land gethan, hast heute einen Triumph

Digitized by Google

errungen, indem Du das Bündniß zu Stand brachtest — was kümmert Dich das Geschrei einiger junger Cavaliere? sieh nicht schwarz — Deine Befürchtungen sind unnütz, Du hassest den Freiherrn Kolbe, aber weshalb eigentlich?" — „Weil ich ihn für einen schlimmen Gesellen halte, der sich so fest in Euer Durchlaucht Busen einnisten wird, daß er hier noch eine höchst verderbliche Rolle spielen kann — ich bin gewiß: Kolbe ist ein Verbündeter unserer Feinde, wenn er durch sie nur die Mittel erhält, sich in den Sattel zu schwingen." — „Wo sind Deine Beweise?" sagte kalt und ruhig der Kurfürst. „Ha — wenn ich sie hätte!" rief Danckelmann. „Sie schweben vor meinem Geiste, sie müssen zu finden sein — wenn ich sie hätte — ich wollte den Bringer fürstlich belohnen." —

In diesem Augenblicke klopfte man leise an die Hinterthüre des Cabinets. „Was ist da? — öffne," sagte der Kurfürst. Danckelmann öffnete. Auf der Schwelle erschien Biedekap bleich und zitternd, hinter ihm ein junger Mann, dessen Anzug mit Koth bespritzt war, dessen Haare wie Strähnen, von Schweiß und Schaum zusammengeklebt um das Haupt hingen; er vermochte sich nur mühsum zu halten. „Delven!" rief Danckelmann, den Zerzausten erblickend. „Er stürzte mit seinem verwundeten Pferde dicht vor dem Schloßgitter zusammen," meldete Biedekap, „und wollte sogleich zu dem Herrn Kammerrathe gebracht werden." — „Herein mit ihm!" rief Danckelmann.

Digitized by Google

Oelven heranziehend, stieß Danckelmann Biedekap zurück und schlug heftig die Thüre zu. Der Secretär stand dem Kurfürsten gegenüber. „Setzt Euch, Mann — setzt Euch," — rief Friedrich, einen Sessel hinschiebend, auf den Oelven auch ohne Umstände sich niederließ. „Ihr bringt sicher wichtige Nachricht, mein Freund," sagte Danckelmann. „Ich bringe sie," stammelte Oelven — „hier liegt viel," fuhr er fort, auf seine Tasche deutend. „Verrath — Verrath." — „Ha — ich wußte es," rief Danckelmann triumphirend, „gewiß Kolbe!" — „Er selbst und der Pater Wolff." — „Ich wußte es." Der Kurfürst zuckte zusammen. „Ihr sprecht viel, junger Mensch," rief er. „Wer seid Ihr?" — „Mein Secretär," sagte Danckelmann. „Lassen Sie ihn sich erholen, dann hören wir." Oelven holte Athem und sagte: „Ich bringe Wichtiges — man hat mich verfolgt, ich werde alles berichten — vorher aber eines: Gnade, Durchlauchtigster Herr, für zwei Freunde, die in diese schlimme Sache verwickelt sind. Sie haben sich bethören lassen, aber ich würde eher sterben, als sie verrathen, darum, wenn ich reden soll — Gnade für sie." „Sie ist ihnen bewilligt," sagte der Kurfürst ungeduldig. „Aber nun — was gibt es?" Oelven erhob sich; Danckelmanns Augen richteten sich auf den Secretär, sein ganzes Wesen war in fieberhafter Spannung. Oelven zog seinen Handschuh ab, fuhr mit der Hand in die Tasche seines Wammses und holte einige Blätter hervor, welche er auseinander breitete und sie dann

Digitized by Google

dem Kurfürsten vorhaltend, sagte: „Kennen Euer kurfürstliche Gnaden dieses etwa?" Friedrich bebte zusammen. Er las die Ueberschrift der bedruckten Blätter. Er sah vor sich im Drucke eine Copie des berüchtigten, bisher so streng geheim gehaltenen Testamentes. Danckelmann verhehlte seinen Triumph nicht. „Ich hatte doch Recht," jubelte er. „Dieser Tag ist der beste in meinem Leben. Die Wölfe sind in der Grube." „Woher stammt dieser Druck?" fragte zitternd vor Unmuth der Kurfürst. „Gnädigster Herr, das ist eine lange Geschichte," sagte Oelven. „Erzählt, beichtet alles — ich befehle es Euch!" sagte der Kurfürst. „Ich soll niemand schonen?" fragte Oelven. — „Niemanden!" antwortete Friedrich. „Wohlan denn, gnädigster Herr, ich beginne."

— — — — — — — — — — — —

Die Versammlung draußen vor der Thüre des Cabinets wurde bereits ungeduldig. Schon hatte man im Hofe die Wagen auffahren, die Pferde und Sänften bereit stellen sehen, welche die Herren und Damen nach Berlin führen sollten; eine Unruhe, wie sie dem Aufbruche großer Gesellschaften und Versammlungen voranzugehen pflegt, machte sich bemerkbar. Noch immer blieb die Thüre des Cabinets hermetisch geschlossen, Danckelmann erschien nicht. Sollte er es vorziehen, dem Unwetter aus dem Wege zu gehen? er war nicht feig, er konnte auf seine Macht pochen — weshalb blieb er aus? Die jungen Herren wurden ungeduldig,

Digitized by Google

bei einigen ließ der Zorn bereits nach, und Dequede fürchtete schon, seine Chancen zu verlieren, während Kolbe eifrig von diesem zu jenem ging, um die Freunde beisammen zu halten. Der Freiherr blickte so eben auf die entgegengesetzte Seite, als er in der Ferne am Ende des Corridors, der zum Cabinet des Kurfürsten führte, das geisterbleiche Gesicht Biedekaps gewahrte, der ihm ängstlich winkend allerlei Zeichen machte. Es war etwas geschehen — darüber waltete bei dem Freiherrn kein Zweifel mehr, siedend heiß schoß es ihm durch die Brust — hatte der Vorfall bei Ringwald seine Folgen geäußert? gewiß war es also. Der Freiherr wollte durch die ihn umgebenden Freunde zu Biedekap eilen, nur ein Paar Worte und er wußte, woran er war, aber als er sich dazu anschickte, rasselten die Riegel der Cabinetsthüre, die Flügel sprangen auf, die Trabanten stießen ihre Hellebarden gegen den Boden, und mit festem Tritte, hochaufgerichtet erschien Danckelmann vor dem Cabinet. Seine Augen musterten die Schaar, welche er wider sein Erwarten, ohne nur eine Ahnung von ihrer Anwesenheit gehabt zu haben, hier vor dem Cabinet des Kurfürsten versammelt fand. Ein Blick auf die Zunächststehenden genügte ihm, um zu begreifen, daß wieder ein Angriff geschehen sollte; Danckelmann hatte seine Feinde erkannt, aber er besaß Waffen wider sie, und ein Lächeln furchtbarer Art, ein fast satanischer Zug umspielte seine Lippen. Eine kurze Pause schien zu genügen, um die Angreifer sich sammeln zu lassen,

Digitized by Google

dann trat Dequede vor, verbeugte sich in einer Weise, die eher Hohn als Artigkeit ausdrückte und sagte: „Der Herr Kammerrath haben wohl eine Minute für uns?" — „Wenn Sie darum bitten, Messieurs, muß ich mir dieselbe abnöthigen, obwohl ich es ungern thue, meine Zeit ist kostbar," sagte Danckelmann. Die Versammelten machten unwillkürlich eine zornige Bewegung. „Wir fordern diese Minute," sagte Dequede, „Sie sind uns Rechenschaft schuldig über ihr Benehmen von heute im Saale, Herr Kammerrath. Wir finden uns beleidigt durch Ihre schmachvolle Bemerkung, durch die Zumuthung, Ihnen einen Platz aufzuheben." — „Ich bin beleidigter als Sie, meine Herren," sagte Danckelmann ruhig, „denn es ist doch lange nicht so schlimm, wenn man den Platz für jemand aufhebt, als wenn man ihm denselben entwendet." Ein Schrei der Entrüstung schallte durch den Gang, die Schaar der Edelleute machte einen Schritt vorwärts, als wollten sie alle auf Danckelmann stürzen. „Was macht Sie so wüthend, meine Herren?" rief der Rath mit schrecklichem Lachen, „Sie — die vom alten brandenburgischen Adel, können doch nicht ungehalten darüber sein, denn der meinen Platz raubte, war keiner von hiesigem Geschlechte, sondern ein Fremdling, der sich eindrängte, der sogenannte Kolbe von Wartenberg." Der Augenblick zum Handeln für den Freiherrn war gekommen, das fühlten mit ihm die Genossen. Keiner nahm deshalb für Kolbe das Wort, sondern alle

Digitized by Google

traten zurück, als der Freiherr auf Danckelmann zuschritt. „Es ist das zweite Mal, Herr Kammerrath, daß ich fast bei derselben Gelegenheit von ihnen tödtlich beleidigt werde," begann er, „das erste Mal mußte ich die Hilfe meiner Freunde anrufen, das Wort des gnädigen Herrn Kurfürsten entschied, denn ich war ein Fremdling; heute, mein Herr Rath, bin ich es nicht mehr. Ich bin zum Hofe des Kurfürsten gerechnet worden und ich werde mir eine Insulte nicht bieten lassen. Sie haben mich — gleichviel um was es sich handelt — des Diebstahls beschuldigt, wie soll ich diesen Schimpf abwaschen? in Ihrem Blute, mein Herr Rath — in Ihrem Blute. Hier steht eine Schaar ehrenwerther Männer, sie sind Zeugen der Unbill, die ich von Ihnen erlitten, und ich frage in Gegenwart aller dieser Zeugen, welche Waffen Sie wählen wollen, Herr Kammerrath, denn ich fordere Sie zum Kampfe auf Leben und Tod heraus. Bestimmen Sie den Ort und die Waffen." — „Und sollten Sie glücklich im Kampfe gegen den Freiherrn Kolbe von Wartenberg sein," setzte Dequede hinzu, „so bin ich der Nächste, dem Sie vor die Klinge müssen." Danckelmann schwieg, auf seinem Gesichte zeichnete sich die höchste Ueberraschung, vermischt mit Hohn und Verachtung, ab. Er fuhr mit der Rechten unter seine brocatne Weste, kniff die Lippen aufeinander und sagte dann: „Eine vollständige Verschwörung gegen mich. Ei, ei, meine Herren, ich muß Ihnen doch ein furchtbarer Gegenstand sein, daß so viele

Digitized by Google

ausgezeichnete Männer sich zusammenthun, mir den Gnadenstoß zu geben — ich sehe zu meinem Erstaunen alle Altersklassen hier vereinigt, alle Grade sind vertreten. Ich soll die Waffen bestimmen? Ha, ha, ha! ich würde mich wahrlich gut ausnehmen auf dem Kampfplatze, der alte Danckelmann im Gefecht mit einem Kammerjunker — wahrlich ein lächerliches Schauspiel. Nein — Jedermann weiß, daß es mir nicht an Muth gebricht, wenn die Gefahr sich auch ringsum thürmt, ich habe aber einen noch viel größeren Muth, den: eine Genugthuung mit den Waffen in der Hand zu verweigern — ich verweigere sie, meine Herren, haben Sie gehört? pah! das wäre so ein Gaudium, dem verhaßten Danckelmann mit eins, zwei, drei das Lebenslicht durch einen richtig gezielten Schuß oder eine wohlangebrachte Terz oder Finte mit dem Degen auszublasen. — Nichts da! halten Sie es für maßlos, meinetwegen, aber ich sage: ich habe diesem Lande, meinem Fürsten gegenüber andere, höhere Verpflichtungen, das Leben Eberhard von Danckelmanns ist ein viel zu kostbares, als daß ich wagen dürfte, es dem Zufalle, dem Schwanken eines Pistolenlaufes oder einer Degenklinge preiszugeben — Sie können sich untereinander abwürgen, sei's drum! aber funfzig solcher Leben wie die Ihrigen wiegen noch lange nicht das meinige auf."
Diese übermäßig stolze Rede veranlaßte einen wahrhaften Tumult. Der Freiherr Kolbe, welcher anfangs in fast merklicher Weise gezittert hatte, nicht aus Feigheit, sondern

Digitized by Google

weil er die Folgen der früheren Vorgänge fürchtete, schien nach dem Zurückweichen Danckelmanns vor dem Duelle seinen ganzen Muth wiedererhalten zu haben. „Neuer Hohn — neue Beleidigung," rief er. „Sie haben Recht, Herr Freiherr," begannen alle, „lassen Sie nicht ab." — „Die Waffen, Herr Kammerrath — oder Sie sind entehrt" — rief Kolbe, „die Waffen." Danckelmann hob sein Haupt stolz und langsam empor. „Herr Freiherr Kolbe von Wartenberg," sagte er ruhig, „hüten Sie sich vor allem, mich herauszufordern. Ich würde mich Ihren dreisten Angriffen gegenüber keiner Waffen, sondern höchstens eines Schildes bedienen, und ich glaube, daß das Zeichen auf diesem Schilde Sie ebenso muthlos, oder durch Ihre Erstarrung wehrlos machen würde, als es ehedem das Haupt der Medusa vermochte." Kolbe's Körper durchbebte ein Zittern, aller Augen waren auf ihn gerichtet, er mußte wider seinen Willen vorwärts. „Was wollen Sie mit diesen geheimnißvollen Andeutungen sagen?" rief er, keck sich zu Danckelmann wendend. „Ich muß Sie dringend ersuchen, ich muß verlangen, daß Sie klar und offen reden. Ich bin es dem Kreise meiner Freunde schuldig, ich habe ein Recht, von Ihnen Aufklärung zu fordern, denn ich stehe im Dienste des Kurfürsten". — — „Gerade deshalb," rief Danckelmann, „sollten Sie vorsichtig sein, und was den Kreis Ihrer Freunde anbetrifft, so würde mancher in demselben mit Ihnen zugleich in Furcht und Staunen gerathen." —

Digitized by Google

„Versuchen Sie das! — Wagen Sie es doch! — Heran mit Ihrem Schilde!" riefen die Unbesonnensten, den Kammerrath mit drohender Geberde umringend. — „Zurück!" donnerte jetzt die Stimme Danckelmanns mit solcher Gewalt, daß die Dreisten unwillkürlich vor ihm wichen. — „Was soll das im Schlosse Seiner kurfürstlichen Gnaden? wer wider mich etwas hat, klage bei dem Herrn — dann werde ich auftreten und sagen: Gnädigster Herr — dieser oder jener meiner Ankläger will mich beseitigen, weil ich seinem bösen Treiben im Wege bin. Es gibt eine Rotte hier," fuhr er mit erhöheter Stimme fort, „die im Finstern schleicht, die mit Feinden des Lichtes, des Thrones, der Religion zusammensteckt und aus dem Dunkel ihre Pfeile absendet. Dieser Rotte bin ich im Wege. Zucken Sie nur, Herr von Kolbe, machen Sie starre Augen — das ist der Schild, den ich Ihnen entgegenhalten werde. Kommen Sie doch auf den Kampfplatz, — ich erwarte Sie, bringen Sie aber als Secundanten ja den Herrn Grafen Wittgenstein, den wackern Metternich und als dritten — Ihren Freund, den verborgen umherschleichenden Pater Ludwig Wolff mit sich."

Der Kreis, welcher den Kammerrath umringte, stob auseinander, die Häupter senkten sich, der Athem wurde gehört, kein Wort erwiderten die noch so eben heftig Schmähenden, und der Freiherr von Kolbe versuchte sich mühsam auf den Beinen zu erhalten. — „Ha! — ha! Das war ein

Digitized by Google

Schuß aus meinem Rohre," lachte Danckelmann boshaft. „Die Kugel sitzt. Geben Sie doch Ihre Kugel ab, Herr Freiherr, aber ich werde als Schutz gegen Ihren Treffer das hier anheften, und nun „Feuer!" Er riß bei diesen Worten eines der von Ringwald gedruckten Testaments-copien hervor und hielt sie an seine Brust. „Kennen Sie das?" fragte er. Der Freiherr taumelte. — „Warum so still, Herr von Kolbe — reden, handeln Sie doch." Die Nächsten hatten mit Staunen die Ueberschrift gelesen. „Sie sehen, ich weiß alles," fuhr Danckelmann fort, „Sie mögen nun gegen mich arbeiten, aber noch bin ich Ihnen überlegen. Während Sie in kleinlichen Intriguen gegen mich sich erschöpfen, habe ich gehandelt für das Wohl dieses Landes. Ich will Ihnen und diesen um Ihre Person geschaarten Herren ein Wort ins Ohr raunen! Der Herr Pater Wolff eile, daß er Berlin auf den Rücken bekomme! Sagen Sie ihm, Herr Freiherr, sein Reich sei zu Ende. Die frommen Gewaltthaten gegen die lutherische Kirche seien macht- und nutzlos, niemals werde er hier festen Fuß fassen. Drucken lassen solle er ja nichts mehr, denn der Henker würde seine Machwerke verbrennen, und damit er vollends einsehen lerne, daß ich, Eberhard von Danckelmann, hier zu Lande mehr vermag, als der Pater, theilen Sie ihm die Nachricht mit, daß er sein größtes Spiel verlor, weil so eben Herr Wilhelm von Bentick, Gesandter des großen Wilhelm, Herzogs von Oranien, durch meine Ver-

Digitized by Google

mittlung mit unserm gnädigsten Herrn Kurfürsten ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen hat zur Vernichtung der Feinde unseres Glaubens und unserer Freiheit. Das wird den Herrn Pater sehr erfreuen, und vielleicht macht er die Reise nach dem Rheine, nach Minden und Cleve mit, wohin des Kurfürsten Gnaden in nächster Woche gehen, um mit dem Herzoge von Oranien zusammenzutreffen. — — Nächste Woche also nach Cleve, Herr von Kolbe, Sie sind ja Reisemarschall oder so etwas Aehnliches. Ihre Waffen erwarte ich, — nur müßten es ehrliche sein und nicht solche, wie sie der hochwürdige Pater wählt, die von Leuten mit geschwärzten Gesichtern geführt werden und die ein bezahlter Strolch in Bewegung setzt, um Leute zu massacriren, welche mir die Arbeiten aus der Druckerei Ringwalds nach Potsdam bringen." Er lachte wieder und steckte die Blätter zu sich, dann rief er: „Platz gemacht, meine Herren, ich muß zum Kurfürsten!"

Ohne eine Bewegung gegen ihn zu wagen, machte die Schaar eine Lücke, durch welche Danckelmann, ohne zu grüßen oder das Haupt zu wenden, schritt.

Als der unheimliche Mann verschwunden war, umringten die Freunde den todesbleichen Kolbe. „Oh — das ist ein Schlag!" rief er außer sich. „Ich wußte es — der Abend des gestrigen Tages war verhängnißvoll." — „Aber erklären Sie uns, — was ist geschehen?" riefen alle durcheinander.

Digitized by Google

„Fragen Sie nichts weiter," entgegnete Kolbe stammelnd, „es ist ein furchtbarer Schlag für uns alle, denn Danckelmann steht fester, denn je." Er wankte aus dem Corridor, von der sehr niedergeschlagenen Versammlung begleitet, die bald nach allen Richtungen auseinanderstob. Kolbe blieb allein in dem schon halb im Dämmerlicht begrabenen Hofe stehen; eine Hand legte sich auf seine Schulter, als er aufblickte, gewahrte er Wittgenstein.

„Muth, Muth," sagte dieser leise, „wir müssen von neuem beginnen. Den größten Schlag hat bis jetzt der Pater erlitten, das Bündniß mit dem Oranier kommt zu Stande — es ist eine verlorene Partie — jener Fremde war der energische Bentinck — Bentinck und Danckelmann können viel zusammen arbeiten. Ihr aber, mein Freund, seid guten Muthes, ich habe schon früher gesagt: Danckelmann stürzt nur durch ein Weib — die Kräfte der Männer zerschellen an diesem Felsen, denn Gewalt bricht sich gegen Gewalt." — „Ein Weib?" sagte Kolbe auffahrend. „Ja, ich wüßte eins, wäre das Weib an den Hof zu bringen, sie allein könnte ihn stürzen." — „Sie müssen alles aufbieten," sagte Wittgenstein. „Aber nur nicht den Kopf hängen lassen — Muth, Muth; und nun rüsten wir uns zur Reise nach Cleve."

Digitized by Google

Die Schiffertochter.

Welch ein lustiges Leben auf dem grünen Rheinstrome! Die Wellen glitzerten im Lichte der Sonne; die Kähne und Barken waren mit Fahnen, Wimpeln und leichten Stangen geziert, von deren Spitzen Blumensträuße herabnickten; die Fenster der Häuser, welche zunächst am Wasser lagen, prangten im Schmucke bunter Teppiche; die Thüren zierten Laubgewinde, und allerlei geputzte Menschen bewegten sich in den Gassen der Stadt Emmerich auf und nieder. Es waren die Bürger und Bürgerinnen des Ortes, die Insassen der Dörfer aus der Umgegend, welche Letztere gekommen waren, um an der Freude theilzunehmen, die seit einigen Tagen in die Stadt gezogen und daselbst eine bleibende Stätte gefunden zu haben schien. Unter den Bürgern tummelten sich Männer in glänzenden Kleidern, die nur durch eine schwarze Binde ein wenig ernster gemacht waren; einzelne Soldaten in stattlicher Uniform erregten die Bewunderung der Gaffer, und zuweilen staunte man über einen mächtigen

Digitized by Google

Wagen, der durch die Straßen nach dem Thore fuhr und dessen Rosse reichgekleidete Kutscher lenkten. Heute gab es Freischießen und Wein; Abends sollte Tanz sein und all' diesen Jubel verdankte man dem durchlauchtigen Kurfürsten von Brandenburg, Herrn Friedrich III., der zum Besuche nach Cleve gekommen war, um, wie es allgemein hieß, seinen Landen den neuen Herrscher zu zeigen. —

Von Cleve nach Emmerich war nur ein kurzer Weg und die Gelegenheit eine treffliche; denn unaufhörlich gingen die Schiffe den Rheinstrom hinauf, um Gäste vom Schlosse, wo das kurfürstliche Hoflager war, in die nächsten Orte zu führen.

Der Schiffer und Wirth Ricker hatte gute Zeit. Sein Fährhaus, zugleich Weinschank, konnte die Zahl der Gäste kaum fassen. Oben, unten, auf den Galerien, in dem kleinen Garten waren Tische, mit Krügen und Gläsern besetzt, aufgestellt. Diese Tische wurden nie leer von Gästen; die Krüge und Gläser gingen von Hand zu Hand.

Anfangs waren nur die Leute vom Hofgesinde dort in der Schenke zu finden. Sie ließen viel Geld d'raufgehen und brachten den staunenden Bürgern einen hohen Begriff von dem Glanze des Hofes bei, dem sie angehörten. Später aber fanden sich auch Cavaliere ein. Der Ruf von der Schönheit der Töchter Ricker's hatte sie herbeigelockt; die süßesten Reden hatten die Mädchen gehört; sie wurden gebeten, an der Tafel zu sitzen, welche die Herren droben auf

Digitized by Google

dem Altane des Fährhauses so prächtig und reich besetzt aufgestellt hatten; aber die schönen Kinder blieben nur selten in der Nähe all' dieser Herren; sie ließen Keinen die leiseste Gunstbezeigung genießen, und bald hieß es allgemein: die schönen Schiffertöchter seien wahre Ausbunde von Tugend. Das reizte noch weit mehr; die Cavaliere vernachlässigten ihren Dienst auf dem Schlosse zu Cleve und gingen, um die Mädchen zu begrüßen, hinauf nach Emmerich.

Der Abend senkte sich auf die Fluren. Die Sonnenkugel begann am Horizonte zu verschwinden, und in einem Meere goldener Wölkchen schwimmend, strömte sie eine Fluth von röthlichem Glanze aus, die in schillernder Pracht über die Gegend dahinzog, Thürme, Wälder, Häuser und Fluren, die Wellen des Rheins und die vielen Menschen mit ihrem Lichte übergießend. Oben auf dem Altane des Fährhauses lehnte an dem laubumrankten Pfeiler des Balkons eine weibliche Gestalt. Es war Katharina Ricker. Ihre Blicke schweiften über den Fluß, der ein belebtes Bild, ein Bild voll Pracht, voll Zauber und Abwechselung bot. Hunderte von Fahrzeugen im bunten Gewirre fuhren durcheinander; fröhliches, oft ausgelassenes Jauchzen tönte aus diesem Gewimmel. Hier schwankte eine Barke; ein Angstruf der von ihr Getragenen schallte empor, durch lautes Gelächter Anderer gestraft. Hier tönten Guitarrenklänge; dort bliesen Trompeter ein Lied. Am Ufer standen Viele in Festtagskleidern, die sich anschickten, in die bereit gehaltenen Schiffe zu steigen;

Digitized by Google

wieder erblickte man, schon in der Mitte des Flusses sich wiegend, ein großes Ruderboot mit flachem Decke, auf welchem einige zehn oder zwölf junge Leute in Cavalierstracht standen und Kußfinger nach dem Fährhause warfen. Es war aber nicht das Fährhaus, welches sie grüßten, sondern die schöne Katharina, die auf dem Balkon stand, war der Gegenstand dieser Huldigungen. Ein großes Mahl war beendet; die elegantesten Cavaliere des Hofes auf dem Clever Schlosse hatten heute bei Ricker gespeis't, hatten dessen schöne Töchter gesehen, ihnen Huldigungen dargebracht. Der Tag neigte sich zu Ende, und nun zog die ganze lustige Gesellschaft heimwärts nach dem Schlosse, gefolgt von Hunderten, die ihrem Treiben gelauscht hatten.

Katharina heftete ihre Augen auf dieses Gewimmel. Ein Seufzer entrang sich der Brust des Mädchens. Noch wenige Tage, und das heitere, glänzende Leben war vorüber, der Rhein wimmelte nicht mehr von Schiffchen, mit herrlich gekleideten Leuten besetzt; keine wallenden Federn, keine Spitzen und Demanten waren in der Schänke zu sehen; die Kaufleute, Studenten und Landedelleute bildeten wieder den Umgang der schönen Katharina. Die Schiffertochter seufzte noch einmal. Ein Hurrahruf schreckte sie aus ihren Träumen. Er galt ihr; es war ein Lebehoch, welches die begeisterten Cavaliere beim Fortfahren der schönen Katharina brachten. Sie dankte unwillkürlich durch einen Gruß der Hand, und als sie diese Bewegung machte, fiel ihr Blick

Digitized by Google

auf die Schwester Martha, welche leise zu ihr getreten war. „Du bist allein hier oben?“ fragte Martha. — „Ich mußte mich aus dem Getümmel zurückziehen,“ entgegnete Katharina. „Es war heute ein Lärmen und ein Spektakel, der die Sinne raubte.“ — „Es wird still um uns werden, wenn die Gäste fort sind,“ sagte Martha. — „Sehr still.“ — — „Du bist heute gefeiert und bewundert worden, Katharina.“ — „Du nicht minder.“ — „Hm — es ist nur der Schimmer, der von Deiner Schönheit auf mich hinüberspielt.“ — „Sprich nicht also; ich würde Unrecht thun, wollte ich das zugeben. Du bist schön, Martha, in Deiner Einfachheit; ich wollte, Du könntest neben mir durch's Leben gehen; wir würden Eine durch die Andere gewinnen.“ — „Wer sagt uns, daß wir uns trennen müssen?“ — Katharina's Augen irrten über den Fluß hinweg nach dem Werder, wo aus den Bäumen das Dach des Zwollerschen Hauses ragte. Mechanisch ging ihre Hand den Blicken nach, und die Finger streckten sich aus, auf das finstere Gebäude weisend, aus dessen Schornstein trotz des warmen Abends die dunkle Wolke eines schwelenden Rauches stieg, welcher den Glanz der untersinkenden Sonne trübte. „Von dort her kommt unsere Trennung,“ sagte sie. „Von dorther wird er kommen, der mich abholt aus diesem Hause — von Dir, von Allem, ich kann Dich nicht in mein Leben ziehen; ich muß allein wandeln, mit ihm allein.“

Martha schmiegte sich ängstlich an die Schwester. „So

Digitized by Google

ist es wahr, was von Dir gesagt, geschwatzt," flüsterte sie leise; „Du liebst den David von drüben?"

Katharina nickte leicht, und ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. „Er hat mein Wort; aber sage es Niemandem; man würde mich sonst vor der Zeit verachten, und es ist noch später Raum genug dafür." — „Du darfst nicht, Du kannst nicht," rief Martha. „Du, eine schöne, allgemein geliebte, von den höchsten Herren bewunderte Jungfrau, Du wolltest den Henkerssohn freien? Oh — wenn die Alten das erfahren! Denke Dir, welch ein Leben Du führen kannst! Du streckst nur Deine Finger aus, und zehn der Edelsten hast Du für Dich. Du bist geboren, in einem Schlosse zu wohnen, oder doch hier ein freundliches Haus zu gründen, nicht aber gemieden zu werden von Jedermann, weil das Handwerk des David Dir anklebt. Oh — liebe, liebe Katharina! Du hast das sicher längst bereut. Ja, jetzt errathe ich Alles. Daher Deine Schwermuth, wenn Alles fröhlich war, daher Deine Seufzer. Gib es auf, das unselige Gelöbniß! Denke, daß Du hundert der Edelsten, Besten, Schönsten wählen kannst."

Katharina schüttelte das Haupt. „Nicht so leicht, Martha. Ich habe David mein Wort gegeben. Sprich zu Niemandem davon; er wird sich ehrlich machen. Du bist allzu leicht erregt. Oh — die Schönen, Edlen, Besten, ja, wo sind sie? Als ich David mein Wort gab, war ich von Liebe für ihn erfüllt; ich klage mich an: mein Herz ist wankel-

Digitized by Google

müthig, mein Geist nicht mit der Demuth begnadet. Ich liebte ihn nicht so, wie ich den lieben sollte, dessen Namen ich tragen will. Mein Streben geht nach höheren Dingen; ich sehe es funkeln und blitzen vor mir von Juwelen und Gold; darum hätte ich ihm mein Wort nicht geben sollen; ich that es. Das war eine Sünde; ich büße dafür. Die glänzenden Tage, die wir jetzt durchlebt, das Schöne, das uns gesagt ward, die herrlichen Männer, die wir gesehen, haben mir gezeigt, daß ich für Höheres bestimmt war, daß ich Vieles, Großes hätte erreichen können, wenn mein Gelübde nicht wäre. Dort drüben endet meine Straße." — „Ei, so brich das Gelübde doch; es ist vielleicht erzwungen!" rief Martha unwillig. — „Nimmermehr. Ich gab es freiwillig, und nun bin ich gefangen, — ein Vogel im Käfig, eine Gefesselte."

Katharina's Augen funkelten vor Schmerz und Zorn. „Du mußt von dem David lassen; es wäre schrecklich," sagte Martha. Katharina umschlang die Schwester. „Ich werde ihm angehören," sagte sie; „es ist besser so. Was helfen die Reden? Vielleicht ist der Henker am ehrlichsten." Sie zeigte Martha den blitzenden Stein an ihrem Finger. „Kennst Du dieses? Es gab einen Mann, der mich bewegen konnte, mein Gelübde zu brechen. Wo bleibt er? Er schämt sich meiner. Er hatte süße Worte; dennoch scheine ich vergessen. Ich weiß, daß er droben auf dem Schlosse weilt; ließ er sich einmal sehen? Ich rettete ihn aus der

Digitized by Google

Schlucht; er meidet mich. Wenn er noch wiederkäme, wenn er zu mir träte, — dann würde mein Schicksal sich ändern, dann reichte ich dem Leben, der Hoheit die Hand, für die ich bestimmt sein soll; dann — —"

„Katharina!" rief in diesem Augenblicke eine Stimme. Das Mädchen fuhr mit einem Ausrufe des Schreckens und der Freude empor. Sie wandte sich hastig um. „Ist es möglich? Ihr seid es?" jubelte sie. In der Thür des Balkons stand der Freiherr Kolbe von Wartenberg. Er streckte seine Hand der schönen Katharina entgegen; die Sonne schien auf seine feinen, edlen Züge, und mit sanfter Stimme sagte er, die Schiffertochter an sich ziehend: „Hat die reizende Katharina mich nicht vergessen?" Katharina blickte ihm in das Gesicht und einen Blick voll Schwermuth nach dem Werder sendend, lehnte sie den Kopf an des Freiherrn Schulter.

Digitized by Google

Der kurfürstliche Besuch.

Die Tafel auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Cleve war heute besonders unterhaltend gewesen. Nicht allein hatte man für ausgesuchte leibliche Genüsse gesorgt; es waren auch die interessantesten Dinge zur Sprache gekommen. Der Kurfürst, dessen Heiterkeit alle Gäste und die Einwohner des Kreises, welche der Tafel zuschauen durften, bezauberte, war von einem zwei Tage langen Ausfluge zurückgekehrt. Es hieß: während dieser Zeit habe die Zusammenkunft mit Wilhelm von Oranien stattgefunden und Alles sei abgeschlossen; deshalb sei der Kurfürst so heiter. Man sprach von der Sensation, welche dieses Bündniß machen werde, von den wichtigen Folgen für die Zukunft; dann, nachdem die ernsten Ereignisse genugsam durchgesprochen waren, gingen die priviligirten Erzähler und Unterhalter auf Stadt- und Landneuigkeiten über. Alle Persönlichkeiten, welche in dem Kreise Cleve sich besonders hervorthaten oder die Aufmerksamkeit erregten, wurden in die Unterhaltung hineingezogen.

Digitized by Google

War es nun der Reiz der Neuheit oder hatte die interessante Erscheinung wirklich Eindruck auf die verwöhnten Cavaliere gemacht — genug, das Tischgespräch drehte sich nur um die schöne Schiffertochter in Emmerich, welche den Aufenthalt der Hofherren um Vieles angenehmer machte. Schon waren einige der aus den benachbarten Fürstenthümern geladenen Damen incognito nach Emmerich gekommen, um die gepriesene Katharina zu sehen; der Ruf ihrer Schönheit und ihres Geistes, sowie der gute Leumund, dessen sie sich erfreute, machten dieses sonderbare Mädchen zu einer Art von Romanheldin, welcher Umstand noch durch eine gewisse Schwermuth, die auf Katharina zu lasten schien, an Reiz gewann. „Mai foi," sagte der Kurfürst Friedrich, als Herr von Marwitz soeben wieder das Lob der Schiffertochter gesungen hatte, „ma foi, ich könnte mich zuletzt selbst entschließen, dieses Miracle zu sehen. Ich bin neugierig, eine Demoiselle kennen zu lernen, welche meinen Cavalieren die Köpfe verdreht und sich dabei in die Tracht einer kleinen Bourgeoise steckt." — „Thun Sie das, gnädigster Herr," fiel hastig Münchhausen ein; „es wird Euer Gnaden nicht gereuen." — „Ich komme aber am Ende bei Ihrer Liebden der gnädigsten Kurfürstin in ein böses Gerede," sachte lachend der Kurfürst. „Auf Reisen ist Alles zu sehen erlaubt," entgegnete Herr von Marwitz, „und Ihre kurfürstliche Gnaden sind viel zu hoch stehend, als daß eine Schiffertochter es vermöchte, die geringste Mißstimmung in dem humeur

Ihrer Durchlaucht zu erzeugen." — „Wohlan," sagte der Kurfürst, „wir wollen heute noch die Rheinfahrt nach Emmerich machen. An der Schänke des alten Vaters — wie heißt er doch?" — „Ricker." — „Gut; also bei dem Ricker wollen wir anhalten und einen Trunk Wein nehmen; dabei kann man ja das Wunder sehen. Eh donc — wissen Sie denn übrigens, meine Herren, daß mein Kammerdiener, der gute Biedekap, schon von dem Mädchen erzählte, und daß es mir scheint, als habe er die Absicht, die schöne, gepriesene Katharina als Frau heimzuführen?" — Tiefes Schweigen folgte diesem Ausspruche des Kurfürsten. „Haha! die Cavaliere sind ängstlich," lachte Friedrich; sie fürchten, die Schönheit werde ihnen entrissen. Ja, Biedekap ist eine gute Mariage! Auf heute Abend denn, meine Herren! Die Tafel ist beendet." Alles erhob sich. Die Fahrt, welche in Aussicht stand, versprach eine sehr heitere zu werden, und Jedermann freute sich bereits im Voraus auf die kommenden interessanten Momente. Nur einer der Herren schien verstimmt, und zwar gerade Derjenige, welcher sonst immer den besten Humor bei ähnlichen Dingen zeigte — der Freiherr Kolbe von Wartenberg.

Trotz aller Maßregeln Danckelmanns war es ihm nicht gelungen, den Freiherrn zu verdrängen. Hatte auch zwischen dem Kurfürsten und Kolbe eine ernsthafte Scene stattgefunden, so wußte der gewandte Höfling dennoch dem Herrn seine Reue, die Schuldlosigkeit seiner Person trefflich dar-

Digitized by Google

zustellen, und die gewinnende Persönlichkeit des Freiherrn verfehlte nicht, ihre Wirkung auf den Kurfürsten zu äußern. Dazu kam, daß Kolbe in der That bei der bevorstehenden Reise nützen konnte und daß der gefährliche Pater Wolff nicht aufzutreiben war, weshalb denn aller Unmuth, die ganze Last von Verrätherei leicht auf den abwesenden Feind gehäuft werden konnte. Danckelmann knirschte, aber umsonst. Bei aller Trefflichkeit des Geistes und Herzens hatte der Kurfürst einen allzu großen Hang nach glänzender Aeußerlichkeit, und Kolbe's Person vermochte denselben besonders zu befriedigen. Er verstand sich trefflich darauf, die Arrangements der Reise ganz im Sinne des Kurfürsten zu leiten; die glänzenden Empfangsfeierlichkeiten fehlten nirgends, und dabei verstand der Freiherr doch, über Alles einen gewissen Ernst zu breiten, der ganz zu der Trauer paßte, welche noch zum Theil respectirt werden mußte. Der Freiherr war also wieder vollkommen in Gnaden, als der kurfürstliche Hof in Cleve einzog. Weshalb nun die Mißstimmung, die sich seiner nach Schluß der Tafel bemächtigte? Der Freiherr war seit dem Abende, wo er Katharina wieder gesehen hatte, ein steter Gast in der Schänke Ricker's gewesen. Zu seinem Leidwesen bemerkte er bald, welche Menge von Bewunderern die schöne Schiffertochter um sich versammelte; dennoch sah der gewandte Mann nach kurzer Zeit, daß Katharina ihn allein auszeichnete und die Schmeicheleien der Gäste stets mit Lachen zurückwies. Glückliche Stunden, wenn der

Digitized by Google

Freiherr endlich, nachdem die Zahl der Gäste sich vermindert hatte, an der Seite seiner Geliebten auf dem von Weinlaub umrankten Balkone weilen durfte. Die Stille des Abends sank auf die Gegend und auf die Glücklichen; die Wogen des Rheines rauschten und schienen zu sprechen; fernhin schallende und sich endlich verlierende Lieder tönten, und Katharina war überglücklich an der Seite des Freiherrn. Aber inmitten dieses reizenden Vergessens aller Umgebung sprang sie plötzlich auf, wie eine von unsichtbaren Mächten Getriebene lief sie an den Rand des Balkons, starrte in die Wogen hinab und rief, in die Ferne deutend: „Vergib! vergib! Ich habe Dich betrogen; aber Du weißt, was mir verheißen ward an jenem Abende; ich muß in die Höhe; ich muß ein Diadem haben; es ist mein Schicksal, ohne Dich zu sterben." Der Freiherr eilte bestürzt und erstaunt auf die Händeringende zu und rief, den innigsten Ton anschlagend: „Katharina — kehre zurück zu Dir selber! Welch ein Phantom ängstigt Dich?" — „Fragt nicht," sagte das Mädchen, sich die verwirrten Haare aus der Stirn streichend, „fragt nicht — sonst, wenn ich Euch antworten müßte, wäre Alles aus, Alles. Ich werde es tragen; ich werde versuchen, die Bande abzustreifen, — wenn ich Euch dafür gewinnen kann und mit Euch auf die Höhe gelange, wo ein Diadem neben dem Glück der Liebe funkelt."

Der Freiherr zitterte leicht. Katharina war nicht ein Mädchen gewöhnlicher Art; das hatte er längst erkannt.

Digitized by Google

Sie verwarf eine leichtfertige Tändelei; sie liebte ernstlich, und da sie zugleich, wie aus allen ihren Reden hervorging, nach hohen Dingen strebte, schien ihr der Freiherr, der ihr seine Liebe angetragen hatte, jener Schutzgeist zu sein, an dessen Hand sie zu höheren Regionen emporsteigen, der sie von einer Fessel befreien sollte, die bis jetzt noch für Jedermann ein Geheimniß, sie mit unsichtbarer Gewalt umklammert hielt. Aber Katharina glich nicht jenen Damen des französischen Hofes, die, um eine Zeit lang das Gestirn am Himmel der großen Gesellschaft zu sein, jeden Gewissensscrupel beseitigten. Die Tochter des Schiffers dachte in dieser Hinsicht viel zu bürgerlich. Sie wollte eine glänzende Stellung einnehmen, wollte sich losreißen von kleinlichen Verhältnissen, wollte ein geheimnißvolles Band sprengen, um hoch zu steigen; aber an der Hand des geliebten Freiherrn, als seine rechtmäßige Gattin. Das war es, was den Freiherrn zittern machte. Wie sollte dieser Roman enden? Entweder riß er sich gewaltsam los von der allgemein Bewunderten, und dann fürchtete er den stolzen Charakter des Mädchens, welches diese Demüthigung nicht ruhig aufnehmen würde, oder er ließ sich bestimmen, die Ehe zu schließen, — dann war es um seine Stellung geschehen. Freiherr Kolbe von Wartenberg und die Tochter des Schiffers Ricker zu Emmerich! Wie wäre das möglich gewesen? — Kolbe hätte auf jedes Steigen verzichten müssen. Dennoch wirbelten und kreuzten sich in des Freiherrn Kopfe

Digitized by Google

die seltsamsten Gedanken und Combinationen. Er malte sich die Zukunft des Berliner Hofes aus; er sah den Kurfürsten mit Pracht, Glanz und Ueppigkeit umgeben; er war im Geiste bei den Festlichkeiten, denen ein Kranz schöner Frauen den höchsten Reiz verlieh; galante Abenteuer aller Art, mächtige Wirkungen, erfolgreiche Intriguen konnten durch jene Schönheiten gelingen; man konnte mit ihrer Hilfe die Günstlinge steigen lassen, die Mißgünstigen beseitigen, die Feinde stürzen. Die Feinde — der Freiherr blieb bei dieser Stelle stehen. Danckelmann! Er war es, dessen Sturz vollendet sein mußte, ehe Kolbe seinen Weg zum Ruhme, zu den Ehren frei sah, und diesen Sturz vollführte sicherlich ein Weib, nachdem es allen anderen Intriganten unmöglich gewesen war. Katharina Ricker hätte dem Freiherrn vorgeschwebt, als er den Freunden eine Bundesgenossin verhieß. Er hatte dabei nach Frankreich den Blick gewendet; dort herrschte die Geliebte Ludwigs XIV. gleich einer Königin. Es ging die Sage, sie sei dem Monarchen heimlich angetraut; sie hatte Alles vermocht, hatte gestürzt, erhoben, gebaut, zerstört, — und wer war diese Maintenon? Die Tochter eines Abenteurers, der einst im Kerker von Niort saß, zwischen dessen Mauern die jetzt Allmächtige das Licht der Welt erblickt hatte. Dann ward sie eine Almosenempfängerin, dann die Frau des Krüppels Scarron, endlich — — die Geliebte und zuletzt .... die Gattin des größten, mächtigsten Herrschers der Christen-

Digitized by Google

heit. Diesem Herrscher ahmte Alles nach, was in Europa eine Krone oder einen Fürstenhut trug. Kurfürst Friedrich hatte die Augen offen für den Glanz. Sollte es unmöglich sein, ihm eine geistvolle, schöne und muthige Frau als Geliebte zuzuführen, ganz nach dem Muster des großen Ludwig, den er sich zum Vorbilde genommen hatte, wenn er fürstlichen Glanz verbreiten wollte? Und war für eine solche Stellung die schöne Katharina nicht geeignet? Sie hatte Geist genug; sie bedurfte nur der Anleitung, und diese konnte der Freiherr ihr geben. Sie war nicht alltäglich wie die Schönheiten des Hofes, hatte ihre geistige und leibliche Frische bewahrt; ihre unbedeutende Abkunft, das Interesse, welches sie Allen einflößte, machten ihre Persönlichkeit pikant. Ja, wenn man sich dieses schönen Mädchens versicherte, so konnte man den Kurfürsten mit ihrer Hilfe umstricken, den gehaßten Danckelmann stürzen und sich selbst emporheben; denn die, welche durch ihre Freunde zu Macht und Ansehen gelangt war, mußte entschieden für die Begründer ihres Glückes wirken. Der Freiherr hatte deshalb in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten schon seit dem ersten Tage der Anwesenheit in Cleve dem Kurfürsten von dem Geiste und der Schönheit der Schiffertochter erzählen lassen; die Nachrichten mehrten sich täglich, und Friedrich entschied sich endlich für einen Besuch bei dem Fährmann. Der Freiherr frohlockte, mit ihm Wittgenstein und die Genossen der Clique, während Danckelmann ernsthaft den Kopf schüttelte.

Digitized by Google

„Zwei Dinge bereiten sich hier vor," sagte er. „Ein großes Ereigniß, das Bündniß mit Oranien, und ein kleines, erbärmliches — eine Hofintrigue. Ich bin noch nicht sicher, wo die Herren hinauswollen; geben wir Achtung!"

Als am Schlusse der Tafel der Kurfürst des Kammerdieners erwähnte und ihn als einen Bewerber um Katharina darstellte, ward der Freiherr stutzig. Hatte der langweilige Biedekap es vermocht, seine Werbung anzubringen? War er erhört worden? Vielleicht weil Katharina daran verzweifelte, die Hand des Freiherrn zu gewinnen. Kolbe warf sich auf's Roß und ritt nach Emmerich. Hier angelangt, suchte er eine Unterredung mit Katharina. Die Befürchtungen des Freiherrn waren nicht umsonst. Biedekap, der von Ricker bedeutende Weinlieferungen für den Hof in Cleve entnommen hatte, war dem Alten ein sehr willkommener Gast. Noch mehr als der Vater protegirte ihn aber die Mutter. Ein kurfürstlicher Kammerdiener — das war der Inbegriff aller Wünsche für Frau Ricker. Ihre Träume gingen in Erfüllung; der vornehme Schwiegersohn, der im Schlosse zu Berlin wohnte, schritt mit ihr und der Tochter über die Gasse, und die Dreie erregten den Neid aller Einwohner. Frau Ricker war bei aller Eitelkeit doch eine kluge Frau. Sie sagte sich, daß alle Schönthuereien und Complimente der Cavaliere zu nichts führen könnten; denn eine Ehe mit Katharina würde Keiner der Herren eingegangen sein; also war Biedekap der Sicherste, Reellste und Beste.

Digitized by Google

Frau Ricker säumte denn auch keinen Augenblick, Katharina die Vortheile einer solchen Partie recht augenscheinlich zu machen. Die schöne Katharina lächelte; sie blickte auf Biedekap, der zwar nicht häßlich, aber durchaus nicht mit dem Freiherrn zu vergleichen war. Biedekap ward eingeschüchtert; er fühlte deutlich genug die Ueberlegenheit Katharina's, und so vermochte er nur dann eine entschiedenere Haltung anzunehmen, wenn er sich durch einige Gläser Wein den gehörigen Muth verschafft hatte; in solchen Augenblicken ließ er Andeutungen von einer bevorstehenden Werbung fallen. Der Freiherr ward durch Katharina von all' diesen Ereignissen unterrichtet. Das Mädchen ergriff seine Hand und sah ihm in die Augen: „Casimir," sagte sie, „man will mich Dir entreißen. Die Mutter will, daß ich des Kurfürsten Kammerdiener heirathen soll. Du wirst es nicht zulassen. Du hast mich seit jener Nacht, wo ich Dich im Hohlwege fand, geliebt; ich weiß es. Dein Wort, Dein Kuß, sie haben mich gefangen, gefesselt, und um Deinetwillen werde ich zur Eidbrüchigen. Kannst Du mich lassen?" Der Freiherr erbleichte. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo es sich entscheiden mußte. Wenn Katharina sich getäuscht, in ihren hohen Erwartungen sich betrogen sah, dann war das Haus des alten Ricker der Schauplatz einer heftigen Scene. Der Kurfürst konnte jeden Augenblick eintreffen; vielleicht kam er gerade zu dem Auftritte, den die betrogene Katharina herbeiführte, und der Mittelpunkt eines Scandals

Digitized by Google

war wieder der Freiherr Kolbe von Wartenberg. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß die stolze Katharina ihn nicht zwingen werde; aber eben so wenig war er darüber im Zweifel, daß sie ohne Rückhalt dem Kurfürsten das zärtliche Verhältniß entdecken würde, in welchem Kolbe zu ihr gestanden. „Gewinnen wir nur Zeit," sagte der Freiherr für sich. „Dieses Mädchen darf uns nicht entgehen, und ich muß mich aus der Schlinge ziehen." Er legte seine Hand unter Katharina's Kinn und hob den Kopf des Mädchens empor. „Katharina," sagte er, „verzeihe mir, wenn ich nicht gleich antworten kann. Eine sonderbare Beklemmung verschließt mir fast den Mund." Katharina's Augen nahmen einen finstern Ausdruck an; sie seufzte schwer und ließ die Hand des Freiherrn los, welche sie noch in der ihrigen gehalten hatte. „Ich verstehe," sagte sie. „Der Herr Kolbe von Wartenberg ist vorschnell gewesen. Jetzt ist die Schiffertochter nicht gut genug; nur für eine Unterhaltung taugt sie, damit die vornehmen Herren sich die Zeit nicht lang werden lassen. Sie hätten das früher bedenken sollen, Herr Freiherr, bevor Sie meine Sinne berückten und mich an den Rand des Verderbens gebracht hätten, besäße ich nicht mehr Stärke des Willens als Sie. Hier — nehmen Sie vor allen Dingen diesen Ring wieder!" Sie wollte den Ring, den Kolbe ihr einst geschenkt, abstreifen; der Freiherr hielt ihre Hand zurück.

„Du mißverstehst mich, Katharina," rief er. „Ich liebe

Digitized by Google

Dich noch immer; aber — es ist ein Schatten zwischen uns. Ich würde gern Alles Dir bieten; allein wenn ich Dich mein nennen soll, wie darfst Du ein Geheimniß vor mir haben? Ich frage Dich, was bedeuten die geheimnißvollen Rufe? Was soll der Blick nach jenem Hause, welches dort hinter den Bäumen so schwarz und unheimlich vor uns aufsteigt? Fesselt Dich ein Gelübde an Jemand, dessen Namen Du verbergen mußt? Lastet eine Schuld auf Dir? Sprich, wenn ich zu Dir stehen soll!" Katharina kämpfte mit einem herben Entschlusse; ihre Wangen erbleichten. Sie preßte die Hand auf das klopfende Herz; aber ihre Lippen öffneten sich nicht, um die erwartete Aufklärung zu geben. „Ich kann nicht sagen, was es ist," stammelte sie endlich. „Fragt die Leute hier im Orte; sie klatschen genug; ich will nichts sagen. Wenn dies Euer letztes Wort war, — laßt von mir; ich will nicht Euch angehören; meidet meine Straße." Der Freiherr wollte das vor Zorn bebende Mädchen umfassen; sie stieß ihn zurück. „David! David!" murmelte sie leise. „Das Verhängniß, welches sich an Deinen Namen heftet, beginnt zu walten. Ich bleibe die Deine." In diesem Augenblicke erschallte lautes Trompetengeschmetter vom Flusse herauf. Kolbe eilte an die Brüstung des Balkons. Ein langes Ruderboot fuhr, aus der Mitte des Rheines lenkend, gegen das Fährhaus Rickers. Die Wände des Bootes waren mit bunten Teppichen geschmückt; am Steuer flatterte eine Fahne mit dem brandenburgischen

Digitized by Google

Kurwappen. Im Vordertheile des Fahrzeuges saßen Trabanten. Die Mitte nahmen der Kurfürst und sein Gefolge ein. „Es ist der Kurfürst," rief Kolbe dem Mädchen zu, welches starr und unbeweglich auf der Stelle verharrte. „Nimm Dich zusammen, Katharina; Seine kurfürstliche Gnaden wollen Dich kennen lernen. Sei heiter; es kann noch Alles gut werden." — „Der Kurfürst?" rief Katharina aufschreckend. „Ah — vielleicht soll sich heute mein Schicksal doch noch wenden."

Unterdessen ward das ganze Haus mit einer wahren Fluth von Menschen überschwemmt. Treppauf, treppab liefen die Bewohner; Katharina hörte ihren Namen rufen. „Eile hinunter," sagte Kolbe; „ich will Dir folgen." Die Augen Katharina's blitzten. Eine Ahnung von künftigem Glanze schien aus diesen Blicken zu leuchten. Stolz erhob sie das Haupt und, einen flüchtigen Gruß dem Freiherrn zuwinkend, eilte sie in das große Gastzimmer hinab. Hier hatte die Ankunft des Schiffes die Verwirrung bis auf den höchsten Grad getrieben. Fremde und Einheimische liefen durcheinander; die zufällig anwesenden Reisenden blieben natürlich auf ihren Plätzen, um dem seltenen Schauspiele beiwohnen zu können, dessen Zeugen sie durch ein glückliches Ungefähr wurden. Die Trabanten waren ausgestiegen, um eine Chaine zu bilden, die sich vom Rande des Ufers bis zur Eingangsthür hinzog. Zwischen diese hindurch schritten der Kurfürst und sein Gefolge. An der Pforte stand Ricker,

Digitized by Google

die Mütze in der Hand, neben ihm seine Gattin, hinter Beiden Katharina und Martha. Der Kurfürst legte die Hand an seinen Hut und sagte: „Ihr seid der Wirth und Fährmann Ricker?" — „Euer kurfürstlichen Gnaden zu dienen," stotterte der Alte. — „Ich bitte Euch um einen Trunk." — „Kurfürstliche Gnaden machen mich unendlich glücklich." — „Wir wollen eine Abendfahrt auf dem Rheine machen und haben hier angehalten, um uns durch ein Glas guten Weines zu erquicken; denn der Abend ist schwül." — „Ein guter Rheinwein soll Euer kurfürstlichen Gnaden munden, und das Glas, aus welchem unser erlauchter Herr getrunken, wird eine Zierde des Hauses bleiben." — „Gut — gut, Meister Ricker; aber der Trunk soll mir gereicht werden von Euren schönen Töchtern. Das sind sie wohl, dort hinten?" — Ricker gab den Mädchen ein Zeichen; sie traten vor. Martha war blutroth im Gesichte; sie machte einen tiefen Knix und schlug die Augen nieder. Katharina aber verbeugte sich graziös und blickte den Kurfürsten zwar bescheiden, aber ohne Verwirrung an.

„Dies ist wohl die schöne Katharina, von der alle diese Herren so entzückt sind?" fragte der Kurfürst mit freundlichem Lächeln. — „Es ist meine Tochter Katharina, gnädiger Herr," antwortete Ricker. — „In der That ein schönes Kind," sagte der Kurfürst. „Ei, meine liebe Jungfer, Ihr verdreht mir den Cavalieren die Köpfe; sie lassen ihre Herzen in der kleinen Stadt Emmerich." — „Durchlauchtigste

Digitized by Google

Gnaden belieben zu scherzen," entgegnete Katharina. „Die Herren sind gar nachsichtig gegen ein armes Mädchen. Wenn ich nicht wüßte, wie gnädig der Herr Kurfürst sind, so müßte ich fürchten, der Durchlauchtigste wolle meiner spotten."

Sie hatte einen so flehenden Blick bei diesen Worten auf den Kurfürsten gerichtet, daß ihr Antlitz in der That einem der schönsten Originale glich, welche die Pinsel großer Heiligenmaler verewigten. Alles betrachtete das Mädchen, dessen schlanke Gestalt und herrliches Antlitz gar nicht in die Schänke von Emmerich zu gehören schienen. Hinter den Wirthsleuten drängten sich Kopf an Kopf die Gäste und Fremden, welche aus der Wirthsstube herbeigeeilt waren. „Nein, nein; Ihr seid zu bescheiden. Der Ruf von Eurer Schönheit ist nicht übertrieben; auch Eure Sitten lobt man, und Ihr dürft wohl dem Kurfürsten von Brandenburg den Trunk reichen."

Schon hatte die Schwester Martha aus der großen Flasche ein hohes, feines Glas mit Wein gefüllt und reichte es auf einem breiten kupfernen Teller Katharina. Diese ergriff den Credenzteller mit dem Glase, beugte sich ein wenig und hielt dann das gefüllte Glas dem Kurfürsten hin.

„Möge dieser Trunk von unserm schlichten Hause Euer kurfürstlichen Gnaden munden und der allergnädigste Herr ihn so freundlich und gnädig aufnehmen, als wir ihn von Herzen mit den besten Wünschen darreichen!" sagte sie. Der

Digitized by Google

Kurfürst ergriff das Glas, hob es empor und that dann einen Zug. „Dies trank ich auf Euer Wohl und auf das Eures Hauses. Aber Eines möchte ich wissen: Seid Ihr gern in Emmerich oder möchtet Ihr wohl dereinst weiter hinaus, etwa in eine größere Stadt? Ihr seid nicht geschaffen, in so kleiner Umgebung zu bleiben." Alle horchten auf. Die Verbündeten stießen sich leise an. Aller Augen suchten den Freiherrn; er war nicht zu erblicken. „Es wird mein Loos sein, hier im Hause der Eltern zu weilen," sagte Katharina mit zitternder Stimme, während auch ihre Blicke den Freiherrn suchten. „Wie sollte ein so unbedeutendes Menschenkind, als ich bin, an so hohe Dinge denken?" Sie hatte unwillkürlich eine Stellung angenommen, die nicht zu den bescheidenen Worten gehörte.

„Man kann nicht wissen, was geschieht," sagte der Kurfürst, das Glas auf den Teller setzend. „Ich spreche noch, ehe die Reise nach Berlin zurückgeht, mit Euch darüber, Meister Ricker. Habe so einen Plan, — will ein gutes Wort für Jemand einlegen. Auf Wiedersehen, mein schönes Kind! En avant, Messieurs!" fuhr er, zu den Cavalieren sich wendend, fort. „Wir wollen weiter fahren. Es war ein ganz herrlicher Wein dort, und die Geberin machte ihn noch schöner. Morgen soll die Zahlung stattfinden. Gehabt Euch wohl, schönes Kind!" Er schritt nach seinem Boote, stieg hinein und winkte noch einmal gnädig mit der Hand den am Ufer stehenden Rickerschen Eheleuten und den

Digitized by Google

Töchtern; dann stießen die Ruderer ab, und das Schiff fuhr in die Wellen zurück. Katharina ging, ohne sich umzusehen, mit den Eltern in das Haus, wo die gaffende Menge sie umringte.

Während dieser Vorgänge hatte hinter der neugierig sich vordrängenden Masse eine Scene gespielt, die Herr von Danckelmann, wenn er Zeuge gewesen wäre, sicherlich zu seinem Vortheile ausgebeutet hätte. Gleich nachdem Katharina den Freiherrn verlassen hatte, war dieser ihr gefolgt. Als er in das Gastzimmer trat, hatte der Menschenschwarm bereits die Thür desselben verstopft, um den soeben beschriebenen Empfang des Kurfürsten zu sehen. Sämmtliche Leute drehten deshalb dem Eintretenden den Rücken zu. Der Freiherr vermochte auch nicht die Mauer von Menschen zu durchbrechen; er blieb daher in dem Hintergrunde des Zimmers. Nur ein Gast schien sich um den Tumult nicht zu kümmern, sondern saß vor seinem Weine still und theilnahmlos. Er trug die Kleidung eines wohlhabenden Bürgers jener Zeit und hatte den Kopf in seine Hand gestützt. Bei dem Eintritte des Freiherrn fuhr er auf. Ein Blick genügte für Kolbe, um in dem Fremden den Pater Wolff zu erkennen. „Um des Himmels willen," flüsterte er, an den Tisch tretend, „machen Sie Sich davon! Wie kommen Sie hierher? Wie wagten Sie — —" „St!" sagte leise der Pater. „Ich bin hier; das ist genug. Fürchten Sie meinetwegen Nichts. Ich finde überall Helfer und Freunde."

Digitized by Google

— „Sie wissen nicht, daß Danckelmann — —“ — „Ich weiß Alles, weiß auch, daß ich ein Spiel verlor; aber ich beginne eine neue Partie und werde sie in Ihrem Interesse gewinnen. Jenes Mädchen, welches der Kurfürst sehen will, soll das Werkzeug für uns werden. Sie haben ohne Zweifel die Tochter des Wirthes im Sinne gehabt. Sie haben richtig gewählt; sie muß an den Hof gebracht werden; zögern Sie nicht!“ Kolbe fuhr auf. „Ich müßte das Mädchen meine Gattin nennen; bedenken Sie meine Stellung. Ich würde den Boden unter mir verlieren.“ — „Nicht so heftig, mein Lieber,“ flüsterte der Pater. „Sie haben so gut gearbeitet bisher, Sie und Ihre Freunde, daß es schade wäre, wollten Sie nicht so fortfahren. Der Kurfürst ist gewonnen; er spricht soeben zu der, die über ihn herrschen soll, — hören Sie? Ihr habt trefflich den Boden bearbeitet; das Mädchen aus Emmerich wird über Alle triumphiren. Sie werden diese Katharina in glanzvoller Stellung bei Hofe erblicken.“ — „Aber wie sollen wir sie nach Berlin bringen? Es ist kein gewöhnliches Mädchen; sie geht nicht als Geliebte eines hohen Herrn; sie verlangt den Titel, die Rechte einer Gattin. Sollte ich den Schritt thun — —?“ — „Nicht doch. Kommen Sie näher — so; ich werde Ihnen Etwas in's Ohr flüstern: Biedekap muß die Schiffertochter heirathen.“ Der Freiherr wendete sich erschreckt zu dem Pater. „Sie scheinen allwissend,“ flüsterte er. — „Nur geschickte Handhabung,“ lächelte Wolff. „Ich habe durch

Digitized by Google

den Kammerdiener Alles erfahren. Er heirathet sie und bringt sie nach Berlin; das Weitere findet sich dort." — „Sie täuschen Sich in einem Punkte, Herr Pater. Katharina verabscheut diese Heirath. Biedekap ist nicht ein Gatte, den sie ihrer würdig hält. Ich bin, durch meine Neigung an das seltene Mädchen gefesselt, ihr Alles geworden; sie wird nicht von mir lassen ohne die größten Kämpfe, und sie kann mich compromittiren. Wie wird sie den Freiherrn von Wartenberg mit dem faden Biedekap vertauschen!?" — „Sie wird müssen," sagte der Pater. „Wenige Tage haben für mich genügt, um hier Alles zu erfahren, — auszukundschaften, dessen ich bedarf. Es schwebt eine dunkle Wolke über dem Mädchen, die sich entladen wird. Sie ist ehrgeizig; sie will hoch hinaus und wird doch einwilligen, Biedekap zu heirathen."

„Sie setzen mich in Furcht," stammelte Kolbe. „Was soll mit Katharina geschehen?" — „Gar nichts. Es wird sich nur eine Scene ereignen, die ich jetzt vorbereite und die es der schönen Katharina unmöglich macht, den Freiherrn von Wartenberg zu ehelichen. Da sie aber nach Berlin an den Hof möchte, da sie ehrgeizig genug ist, frühere Bedingungen zu zerreißen, nur um sich emporzuschwingen, wird sie dem kurfürstlichen Kammerdiener gern ihre Hand reichen. In späteren Zeiten drängen Sie Sich vielleicht noch einmal danach, die Madame Biedekap zur Freifrau von Wartenberg zu machen; für jetzt — das sehe ich ein

Digitized by Google

— können Sie nicht der Gatte der Katharina Ricker werden; wir aber müssen sie in Berlin haben; denn sie ist von dem Holze, aus welchem die Gebieterinnen dieser Erde geschnitzt werden." — „Und das wollten Sie bewerkstelligen?" — „In wenigen Stunden. Es ist nicht so schwer, als Herrn von Danckelmann zu stürzen." — „Aber wie?" — „Indem ich ein kleines Geheimniß der Schiffertochter entdecke und der Oeffentlichkeit preisgebe," sagte der Pater aufstehend. „Bleiben Sie mir vor der Hand aus dem Spiele, bis ich Sie rufe. Fort jetzt, der Kurfürst geht zurück!" Er eilte zur Thür und verschwand durch dieselbe. Ohne sich umzusehen, folgte der Freiherr.

Als Ricker mit seiner Gattin, den Töchtern und seinen Freunden in das Gastzimmer kam, noch ganz voll von der Ehre, die ihm widerfahren, war Katharina ernst, fast niedergeschlagen. „Sahest Du den Freiherrn?" flüsterte sie der Schwester zu. — „Nirgends." — „Es ist entschieden; er verläßt mich. Ich darf ihm das Versprechen nicht entdecken, welches mich bindet." -- „Warum hast Du Dich dem David Zwoller verlobt," sagte Martha erzitternd; „was hast Du gethan?" — „Schweige! Ich werde sehen, wie ich aus diesen Fesseln komme. Oh — ein glänzendes Loos winkt. Der Freiherr würde nach dem Gruße des Kurfürsten nicht zaudern, und jetzt — jetzt, wenn er erführe — —"

„Ich grüße die Schönste, die Tugendsamste," ließ sich eine Stimme vernehmen. „Wir sind Zeuge der Ehren ge-

Digitized by Google

wesen.“ Biedekap stand vor Katharina. „Dieses Glück, welches dem Hause widerfahren ist, soll durch ein Fest gefeiert werden,“ fuhr er fort. „Und so lade ich alle Anwesenden denn auf Montag Abend zu einem Mahle in den Hirschengrund. Es ist dann noch wenig Zeit bis zu unserer Abreise nach Berlin. Ich mache den Wirth; ich gebe dieses Fest und hoffe, Sie nehmen meine Ladung an.“

„Bravo! Bravo!“ riefen Alle; „wir kommen.“ — „Auch Sie, schönste Jungfrau, werden nicht fehlen,“ sagte Biedekap zu Katharina. — „Ich werde mich mit den Eltern einfinden,“ sagte Katharina mit brechender Stimme. „Ich muß mich stark zeigen,“ setzte sie leise hinzu. „Wenn er mich verschmäht, suche ich ohne ihn auf die Höhe zu klimmen. Eine Krone ist mir verheißen.“

Digitized by Google

Das Fest des Herrn Biedekap.

Vergeblich hatte Katharina die Rückkehr des Freiherrn erwartet. Die letzten Auftritte schienen jede Verbindung mit ihr zerrissen zu haben. So sehr das Mädchen diese Wendung betrauerte, denn sie hatte den Freiherrn wirklich geliebt, war sie doch zu stolz, um irgend einen Versuch der Annäherung zu unternehmen. Finster und in sich gekehrt sah sie Biedekap am folgenden Tage erscheinen. Er trug einen großen silbernen Becher, bis an den Rand mit holländischen Ducaten gefüllt, die Zahlung des Kurfürsten für den Trunk am vorigen Abend. Langsam, schwer und einförmig schlichen die Stunden dahin. Die Mutter sprach ihr fortwährend von der guten Stellung Biedekaps, sie malte das Glück so farbenreich, welches Katharina an seiner Seite erwartete, aber das Mädchen schwieg beharrlich. Einige Male hatte sie schon wieder in das Haus des Scharfrichters gehen wollen, welches sie seit langer Zeit gemieden, sie wollte die alte Barbara aufsuchen, ihr alles gestehen, sich dem

Digitized by Google

Schutze der Alten anvertrauen, sie bitten, David kommen zu lassen — aber eine unsichtbare Gewalt schien sich ihr entgegenzustemmen, es war, als flüstere eine Stimme ihr zu: „Bleib fort aus dem Hause des Henkers.“ Immer näher rückte der Montag, an welchem Biedekap das Fest im Hirschengrunde geben wollte. Weshalb beängstigte dieser Tag die sonst so muthvolle Katharina? sie war ja doch bald der Bewerbungen ledig, die ihr verhaßt schienen, denn die Abreise des Hofes nach Berlin mußte bald nachher stattfinden. Berlin — das Hoflager des Kurfürsten, der ihr die Hand gereicht, sie eine schöne Jungfrau genannt, sie aufgefordert hatte, in die Residenz zu kommen — und nur noch wenige Tage, dann zogen alle diese fröhlichen, glänzenden Menschen fort, einsam blieb sie zurück — die Verlobte des Scharfrichtersohnes, — vorbei waren die hohen Träume, in welchen sich Katharina bei allem Anschauen der Pracht des kurfürstlichen Hofes gewiegt hatte. Wenn es ihr gelang, nach Berlin zu kommen, sich in der Nähe des Hofes bergen zu können; dann sah sie den schönen, glänzenden Freiherrn wieder, dann hatte sie die Fesseln gesprengt, welche sie jetzt hielten und Kolbe verhinderten, ihr seine Hand zu reichen, und vielleicht — Katharina wagte nicht, ein solches Glück zu hoffen. Wie aber sollte sie in die kurfürstliche Residenz gelangen? — es gab ein Mittel, Biedekap die Hand zu reichen. Ein heißer Schmerz durchzuckte die Brust Katharinas — dann war sie verloren für den

Digitized by Google

Geliebten, und dennoch flüsterte ihr der Stolz zu: „Strafe ihn dadurch, daß du dem Diener die Hand reichst, er wird in Verzweiflung gerathen, sein Stolz wird gedemüthigt werden, wenn er sich so leicht vergessen und aufgegeben sieht.“

Katharina blickte in die Gegend von Cleve, wo der Freiherr weilte, und spät noch saß sie auf dem Balkone des Fährhauses. Ein Nachen fuhr an das Ufer, eine Stimme hatte ihn begehrt. Als der Fährmann angelegt hatte, stieg ein Mann in das Boot und Katharina hörte, wie er mit gebieterischer Stimme befahl: „Nach dem Spilleken-Werder!“ Sie zuckte empor — weshalb? Sie hatte oft genug die Leute da hinüberfahren sehen, warum war gerade jetzt die Nennung dieses Ortes so schreckend für sie? Die Zwollers wohnten dort, sie sah das Haus und sie beugte sich über den Rand des Balkons, um den nächtlichen Passagier zu erkennen. Der Schiffer hielt eine Fackel, welche er in den eisernen, am Vordertheil des Bootes befindlichen Ring steckte; bei ihrem Lichte gewahrte Katharina einen dunkelgekleideten Mann, dessen kühngeschnittenes Gesicht, dessen Hakennase und blitzende Augen eine Mischung von Geist und Bosheit zeigten. „Vorwärts!“ sagte der Fremde. Das Boot schoß in die Wogen, und Katharina konnte den Schein der Fackel über den Fluß verfolgen, bis der Fährmann drüben anhielt. Er hatte fast denselben Weg genommen, den sie einst in der Nacht zurücklegte.

Digitized by Google

Die Fackel leuchtete aus der Ferne, jetzt ward sie emporgehoben, der Schiffer führte den Fremden offenbar, immer weiter tanzte das Licht, der Schein ward matter, es ging landeinwärts auf die Spitze des Werders zu. „Der Mann geht in das Haus des Scharfrichters," murmelte Katharina leise, als das Licht der Fackel plötzlich erlosch.

Sie stieg hinunter in das Zimmer. Ihr Vater war von Cleve gekommen. Er ging im Zimmer auf und nieder und rieb sich schmunzelnd die Hände. Auf dem Tische lagen silberne Gürtel und Blumensträuße, für die Schwestern und die Mutter von Herrn Biedekap gesendet. „Da schaut," rief der Alte, „morgen ist das Fest im Hirschengrund. Der Kammerdiener schickt Euch das zum Putz — ha — ha — ha — das muß man sehen, der ist geehrt. Rüstet Euch zum Feste — es wird herrlich und — ich habe eine besondere Ueberraschung." Er rieb sich wieder lachend die Hände. — —

Am folgenden Tage sah man zahlreiche Fuhrwerke auf dem Wege nach dem Hirschengrunde. Geputzte Männer und Frauen schaukelten sich auf den Sitzen. Ricker mit seiner Frau und den Töchtern nahmen den ersten Wagen ein. Der Grund gehörte zu dem noch jetzt bestehenden schönen Thiergarten, der gegen Cleve zu sich ausdehnt. In der Tiefe desselben war eine Wassermühle. Vor dieser hatte Biedekap einige Tafeln decken lassen, in dem saftigen Laubwalde prasselten Feuer, an welchen Köche die Lecker-

Digitized by Google

bissen herrichteten, eine Batterie von Flaschen glänzte im Wasser einer kühlen Quelle, und die Trompeter vom Schlosse zu Cleve empfingen die Ankommenden. Bald war der Platz mit fröhlichen und geputzten Gästen übersäet. Biedekap machte, von zwei Freunden unterstützt, die Honneurs, Diener reichten Erfrischungen umher — kurz die Geladenen sperrten, wie man zu sagen pflegt, Mund und Nase auf. Katharina selbst war von der Macht des Kammerdieners geblendet. Er schien ein Fürst zu sein. Er commandirte die Schaar seiner Untergebenen und war heut ein ganz anderer. Endlich rief man zur Tafel. Die Hitze des Tages milderten die Zweige der alten Bäume, welche wie ein Laubdach über die Tafel sich hinstreckten und das Wasser der kühlen Bäche, die murmelnd durch den Grund rauschten. Der Kammerdiener hatte sich neben Katharina einen Platz angewiesen, welche still und die lustige Scene mit einem sonderbaren Lächeln betrachtend an der Tafel saß. Nachdem die ersten Leckerbissen, treffliche Krebs- und Fischpasteten, vorüber waren, begannen die Gläser und Flaschen zu kreisen, man stieß immer lebhafter an, die Gespräche wurden lebendiger, Scherze flogen hin und her, und inmitten des Lärmens erhob sich plötzlich der alte Ricker. Er ergriff ein Glas, trank der Tochter Katharina zu und begann dann: „Liebwerthesten Freunde! die Güte unsers verehrten Freundes, des Herrn Biedekap, hat hier im frischen Walde uns versammelt zu einem gar herrlichen Mahle. Ich bin

Digitized by Google

ein alter, einfacher, rauher Schiffsmann, das wisset Ihr alle, und ich kann nicht viel Worte machen, also will ich kurz und bündig meinen Dank aussprechen für das Schöne, so wir bis jetzt genossen. Nun kommt aber noch etwas. Ich war gestern den Tag über auf dem Schlosse zu Cleve, da hat der kurfürstliche Herr mit mir gesprochen; ich wiederhole, was er mir gesagt hat: Ei Ricker, sagte er, Ihr habt viel Glück im Leben, aber Euer Bestes ist die schöne Tochter Katharina. Sie ist viel zu hübsch, als daß sie in Emmerich bleiben sollte, auch viel zu gescheidt — nehmt es nicht übel, Vettern und Basen, aber der Kurfürst sagte so — nun, meinte er weiter, ich wüßte was Gutes, wenn Ihr Euer Kind verheirathen wolltet, da ist mein Biedekap, dem gönnte ich Euer Kind, ich werde für eine gute Aussteuer in Berlin sorgen, fragt Eure Tochter doch, ob sie ihn will. Nun kurz denn, mein Kind, ich frage Dich hier, der Herr Biedekap hat bei mir um Dich angehalten, magst Du ihn zum Gatten? sag Ja, es ist ein trefflicher Mann." Diese, wie eine Bombe in die Gesellschaft fallende, plumpe Rede brachte unbeschreibliche Verwirrung hervor, in der schlimmsten Lage aber befand sich Katharina. Ihre Brust wollte springen, sie stand auf, wankte, hielt sich an der Tafel fest, fiel wieder zusammen, um endlich mit Aufbietung aller ihrer Kraft die Worte zu rufen: „Wie sollte — ich mich — so schnell entscheiden — ich will — —" Weiter vermochte Katharina nicht zu sprechen, denn plötzlich versagte ihr die

Digitized by Google

Zunge den Dienst, die Augen wurden starr, eine übernatürliche Gewalt schien ihre Glieder aufrecht zu halten, sie streckte die Arme nach einer bestimmten Richtung hin aus. „Was ist das dort?“ stammelte sie. Aller Augen folgten diesem Hinweise und unwillkürlich schauderten sie zusammen, denn dem Platze der Katharina gegenüber stand vom Gebüsche umrahmt, aus welchem sie hervorgekrochen war, eine gespenstisch aussehende Frau. Das braune Kleid, die schwarze Haube, aus welcher das bleiche Antlitz mit den dunklen Augen hervorschaute, gaben der Gestalt ein mittelalterliches Aussehen, so daß es fast schien, als sei die Alte aus der Gruft der Stiftskirche erstanden, wo die Portraits ähnlich gekleideter Frauen an den Wänden hingen. Die Frau erhob drohend einen Stock, und da niemand einen Laut gegen sie hervorbrachte, schritt sie bis zur Tafel, hier aber prallten plötzlich alle Gäste auseinander, und der laute Ruf tönte: „Hinweg, laßt sie Euch nicht nahe kommen — es ist die Schinderbärbel.“ „Hurrah — hinaus mit ihr,“ rief der Zimmermeister Kranich, ein Vetter Rickers, „es ist die Frau des Zwoller, sie hat einen bösen Blick.“ Alles lief durcheinander, nur Katharina blieb starr, als habe der Blick der Alten sie gebannt. „Haltet das Maul, dummes Volk,“ sagte die Alte. „Ich kümmere mich keinen Deut um Euch. Mit Dir nur habe ich zu reden, Kathi. Du bist gefragt worden: ob Du den dort heirathen willst — Du darfst nicht Ja sagen, denn Du bist versprochen.“ — „Höllen-

Digitized by Google

Element," rief Ricker, „jetzt wird es zu viel. Wer ist versprochen?" — „Eure Tochter, Balthasar Ricker," rief die Alte. „Fragt sie selbst." Ricker und seine Frau, Biedekap und die Freunde bestürmten Katharina vergebens, sie blieb stumm. „Sie kann es nicht sagen," fuhr Barbara fort, „so will ich es Euch verkünden. Im April dieses Jahres hat sie sich mit meinem David verlobt, in der Nacht, in meinem Hause, vor dem Richtschrank meines Gatten, und sie hat versprochen, meinem David die Treue zu halten, bis nach zweien Jahren, wo er wiederkommen wollte, sie zu holen. Fragt sie, ob sie das Wort brechen will." — „Die Treue, die man dem Henker gelobt, ist null und nichtig," rief Ricker. „Still, Sünder," kreischte Barbara. „Ich rufe es laut in die Winde: Eure Tochter hat die Hand meines Sohnes berührt, hat in die Hand ihm Treue gelobt, welche den Meisterstreich zu Wesel an dem schwarzen Dietrich gethan, sie ist uns verfallen; denn wer will sie nehmen, die Geächtete? Sie bleibt bei uns, wir wollen sie haben." — „Sie bleibe nicht bei Euch," rief nun Biedekap. „Redet ein Wort, schöne Katharina, sagt, daß Ihr mir gehören wollt, und ich schätze mich glücklich. Es wird sich alles aufklären — wir sind freigeistig in Berlin und fragen nicht nach solchem Narrenzeug, hier ist meine Hand, schlagt ein, ich führe Euch in die Hauptstadt." Katharina schien aus langem Traume zu erwachen, sie blickte verstört um sich. „Geht hinweg, alte Frau," sagte sie dumpf zu Barbara.

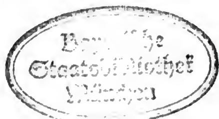
Digitized by Google

„Euer Sohn hat mir selber gerathen, ihn zu meiden — tröstet ihn. Ich muß hoch hinauf, ich habe mich selbst getäuscht, als ich ihm mein Wort gab — — —.“ — „Also doch,“ knirschte Ricker. „Ruhig, Vater, sonst gehe ich zu ihm,“ rief Katharina. „David ist ein schöner, ein guter Mann, alles Glück über ihn — aber mein Weg geht nach oben hinauf, ich kann den Sohn des Henkers nicht mit mir nehmen.“ — „Er holt Dich vielleicht!“ rief Barbara mit heiserem Lachen. „Laßt es uns abwarten,“ sagte Katharina. „Hier nehmt meine Hand, Herr Biedekap, ich bin die Eure.“ — „Tausend Dank!“ rief Biedekap. „Hoch! hoch! das Brautpaar!“ schrieen die Freunde, froh, daß die Tafelfreude nicht ganz gestört ward. „Fluch über sie!“ heulte Barbara. „Treibt die Alte fort,“ commandirte Ricker und bald schleppten Mühlknechte Barbara Zwoller von der Tafel hinweg, aber obwohl die Gäste in der besten Weinlaune lärmten und tobten, vernahm man doch durch den Wald die drohenden Schreie der Alten. Katharina hielt sich die Ohren zu. Erst als alles verhallt war, ließ sie die Hände sinken. „Schöne Braut,“ sagte Biedekap, „auf Dein Wohl dieses Glas. Laß Dich den Spuk nicht anfechten — Du bist mein.“ „Ich bin es,“ sagte Katharina, „für ihn bin ich doch verloren,“ setzte sie leise hinzu. „In drei Tagen werdet Ihr getraut,“ sagte der alte Ricker, „und dann nach Berlin —“ — „Es lebe Berlin — es lebe der Kurfürst, hoch!“ riefen alle. „Kommt fort von hier,“ bat Katharina, „der Boden

Digitized by Google

brennt mir unter den Füßen.“ Bald führten die Wagen die Gesellschaft wieder nach Emmerich zurück. Als die Rickers in ihr Haus traten, landete gerade ein Kahn am Ufer, der vom Werder übergesetzt war. Derselbe Fremde stieg ans Land, den Katharina in der Nacht vor dem Feste nach Zwollers Hause fahren sah. Er grüßte tief und artig, aber Katharinas Stirne bedeckte der Angstschweiß. — Drei Tage später ward Biedekap mit der schönen Ricker in der Stiftskirche zu Emmerich getraut. Am sechsten Tage reiste sie mit dem Gatten und dem kurfürstlichen Hofe nach Berlin ab. — Der Freiherr von Wartenberg ließ sich nie vor ihr sehen; während der Reise schien er verschwunden. Endlich eines Morgens stiegen am Horizonte die Thürme einer großen Stadt empor. „Das ist das Ziel unserer Reise,“ sagte Biedekap zu seiner Gattin. „Dort liegt Berlin!“ Katharina beugte sich aus dem Schlage. Gerade jetzt sprengte ein Reiter vorüber, der von dem Wagen des Kurfürsten kam. „Casimir!“ rief Katharina, alles vergessend. Der Freiherr hielt sein Roß an, die Stimme war ihm zu lieb, er mußte bleiben. Er wendete sich, blickte Katharina ernst und nachdenklich an, dann wies er in die Ferne und gab seinem Pferde die Sporen. „Du mußt ihn vergessen,“ sagte Biedekap. „Du hast ihn geliebt, ich weiß es. Aber Du bist nun das Weib eines Kammerdieners.“

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmer-Str. 91.



Digitized by Google

Im Verlage der **Hausfreund-Expedition** in **Berlin**, Kronenstraße 21, sind erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig:

Gedichte von M. Ant. Niendorf, gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr.

Dieselben, eleg. cartonnirt $22^1/_2$ Sgr.

Berliner Photographien von Hans Wachenhusen, 2 Bändchen in Farbendruck-Umschlag. 20 Sgr.

Pariser Photographien von Hans Wachenhusen, in Farbendruck-Umschlag. 20 Sgr.

Eva in Paris. Culturhistorische Skizzen von Hans Wachenhusen, in Farbendruck-Umschlag. 10 Sgr.

Tagebuch vom österreichischen Kriege, von Hans Wachenhusen. 20 Sgr.

Berlin wird Weltstadt. Ernste und heitere Culturbilder von Robert Springer. 20 Sgr.

Von der Nordsee in die Sahara, von Gustav Rasch. 20 Sgr.

Humoristische Original-Vorträge, von Löwenstein. 10 Sgr.



Digitized by Google

Im Verlage der **Hausfreund-Expedition** in **Berlin** sind erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Ein ausgerissenes Blatt, Roman von M. Ant. Niendorf. 2 Bde. 3 Thlr.

Novellen von Otto Girndt: **Y 1. — Lang' ist's her. — Von zehn zu zehn Jahren. — Die Waffe.** — 1 Thlr.

Die Gräfin Chalis, Sittenroman von Ernst Feydeau, mit einem Vorwort von Hans Wachenhusen. 25 Sgr.

Die Schrecken der Liebe, Sittenroman von Ernst Feydeau. 20 Sgr.

Illustrationen zu deutschen Dichtern. Holzschnitt-Prachtwerk, 24 Illustrationen auf getöntem Kupferdruckpapier, Royal-Quart in elegantem Carton. Anthologie der schönsten Dichtungen von **Goethe, Rückert, Freiligrath, Uhland, Geibel, Lenau, Eichendorff, Heine, Chamisso** 2c. — Preis 1½ Thlr.

Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google